Kunst

unsere

Kinder gesund zu erziehen

und ihre

gewöhnlichen Krankheiten

zu heilen.

Von

D. August Fried. Hecker,

Hofrath und Professor zu Berlin.

Erster Band.

Wien, 1812.

In Commission bei Aloys Doll.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Auserlesene

Medizinische Bibliothek:

Oder

Sammlung

der

neuesten und besten

Werke in der Heilkunde,

und den damit

verwandten Wissenschaften.

Sechs und siebenzigster Theil.

enthält

Heckers Kinderkrankheiten, I. Band.

Wien, 1812.

In Commission bey Aloys Doll.

Inhalt.

Seite

Allgemeine Grundsätze der physischen Erziehung der Kinder und der Heilung ihrer Krankheiten. 1

Aphorismen über die physische Erziehung der Kinder, und über die Sicherung und Erhaltung ihrer Gesundheit 51

I. Allgemeine Grundsätze . . . . . —

II. Erste Besorgung eines Kindes nach der Geburt, und in der frühesten Lebensperiode 61

Seite

III. Nahrung der Kinder 70

IV. Entwöhnung von der Brust 75

V. Der erste Ausbruch und das Wechseln der Zähne 76

VI. Von dem Tragen, Gehenlernen und der Bewegung der Kinder 79

VII Die Entwickelungsperiode der Mannbarkeit; von dem zu frühen Erwachen des Geschlechtstriebes 81

VIII. Von der Sprache, den geistigen Entwickelungen, und den Seelenthätigkeiten der Kinder 89

Allgemeine Grundsätze von der Wirkung und Anwendung äußerer Einflüsse, besonders der Arzeneimittel bei den Krankheiten der Kinder . 92

I Schwächende Diät . . . . . —

II Reizende und stärkende Diät 93

III. Schwächende Arzeneimittel überhaupt . 104

Seite

IV. Aderlassen und andere Blutausleerungen . 104

V. Brechen 105

VI. Purgieren 108

VII. Die übrigen Ausleerungen . . . 111

VIII. Positiv schwächende und krankhafte Thätigkeiten stillende, beruhigende Mittel . 112

IX. Anwendung der verschiedenen reitzenden Mittel bei Kindern 121

Von den Fiebern der Kinder überhaupt. . . 135

Von den Ausschlagsfiebern 151

Blattern 176

Schutzpocken 250

Falsche Blattern 269

Masern 273

Rötheln 291

Seite

Scharlachausschlag 293

Schwämmchen 322

Rose 331

Allgemeine Grundsätze der physischen Erziehung der Kinder, und der Heilung ihrer Krankheiten.

In den früheren Lebensperioden, hat der menschliche Organismus und sein Verhältniß zu den äußeren ihn umgebenden Dingen, so viele und so große Eigenthümlichkeiten, daß sowohl die Erziehung der Kinder, als auch die Heilung ihrer Krankheiten, nach besonderen Grundsätzen geschehen muß, die zwar den allgemeinen Grundsätzen aller Diätetik und aller Heilung gemäß sind, so wie sie auf den allgemeinen Gesetzen der Organisation und des Lebens beruhen, aber nach den besonderen Verhältnissen des kindlichen Alters und der Einflüsse, unter welchen es stehet, näher und und nach spezielleren Beziehungen, bestimmt werden müssen.

Die Kindheit ist die Periode der allmähligen Ausbildung des Körpers überhaupt, und eines jeden einzelnen Organes insbesondere, so wie des ersten Erwachens der Seele, und ihres Fortschreitens zur sinnlichen Anschauung. Der zum organischen Leben geweckte Embryo, bereitet aus den zugeführten Säften des mütterlichen Körpers sein Blut, und daraus entwickelt sich mit ungemeiner Schnelligkeit, und nach bestimmten Gesetzen ihres Verhältnisses zu einander, der Bau seiner Organe; die dunklen Eindrücke des Gemeingefühles, von sinnlichen Eindrücken selbst noch in den ersten Tagen nach der Geburt unabhängig, sind die einzigen Reitze für seine Seele. Zu einer gewissen Ausbildung gelangt, windet sich das Kind aus dem

mütterlichen Schooße, und gehet zu selbstständigem Daseyn hervor; durch das Gemeingefühl von der Veränderung seiner bisherigen Umgebungen, und von der Einwirkung der Atmosphäre unterrichtet, setzt es sich durch willkührliche Bewegungen, durch den ersten Gebrauch der durch die Luft gereitzten Lungen, durch den ersten Versuch der Stimme, der äußeren Natur entgegen; das Gemeingefühl weckt den Instinct. Von diesem Augenblicke an, scheint die Natur den ganzen Organismus, in so fern die Sinne, die intellectuellen Kräfte, und das Vermögen zu thierischen Bewegungen davon abhängen, in einem gewissen Grade zu vernachlässigen; nur das Seelenorgan zeigt eine unverhältnißmäßig starke und schnelle Vegetation, ohne daß die Seelenkräfte damit gleichen Schritt halten, vor allem aber erlangen die zur Verdauung, Assimilation und Ernährung bestimmten Organe, am schnellesten einen hervorstechenden Grad von Vollkommenheit. Die Natur sichert zuerst das Daseyn des Organismus, die Möglichkeit seines Lebens, seiner Kräfte und seiner Thätigkeiten, durch den lebhaft vor sich gehenden Vegetations- und Reproductionsprozeß; die beiden Hauptorgane des ganzen Organismus, das Gehirn und das Herz, waren zuerst in dem Embryo sichtbar, und zeigen in dem fortschreitenden Kindesalter die lebhafteste Vegetation; langsamer bilden sich die von ihnen abhängigen Organe, einige früher, andere später, und das ursprüngliche bloße Pflanzenleben, gehet nach und nach auf die verschiedenen Stufen des Thierlebens, dann zur Anschauung, zur Vernunft, kurz zu allen den Vollkommenheiten über, die das Eigenthum des Menschenlebens sind. Die noch nicht hinlänglich ausgebildeten Sinnorgane, sind nur einer unvollkommenen Aufnahme der Reitze fähig, erleiden zum Theil nur von den stärkeren einen Eindruck, und überliefern der Seele wenig Stoff, die übrigens auch an ein sehr

unvollkommenes, weiches und noch in lebhafter Vegetation begriffenes Organ gebunden ist. Allmählig wird dieses fester, seine Bildung bleibender und beständiger, und so wie auch die anderen Organe an äußerem Umfange, so wie an Kraft zunehmen, so verstärkt sich auch die Thätigkeit der Sinnorgane, und begierig saugt nun die Seele den dargebothenen Stoff aus der ihr neuen Welt ein. Die Vegetationsprozesse nehmen mit dem erreichten Zweck derselben, der vollendeten Ausbildung des Organismus, ab, und kommen mit den zunehmenden dynamischen Prozessen des Thierlebens und des Menschenlebens, in ein übereinstimmenderes Verhältniß, das mit geendigtem Wachsthum seinen Ruhepunkt erreicht hat.

Diese kurze Uebersicht der eigenthümlichen, wesentlichen Verhältnisse des kindlichen Alters, beweiset, daß dieses Alter gegen die Außenwelt in ganz anderen Beziehungen stehen müsse, als das des erwachsenen Menschen. Anders wirken die äußeren Einflüsse auf die lebhaften Vegetationsprozesse des jugendlichen Körpers, anders auf die mehr oder weniger vollkommen ausgebildeten Organe in ihren verschiedenen Entwickelungsperioden, anders auf die unvollkommneren Verhältnisse des Thier- und des Menschenlebens; das Kind stehet unter besonderen Gesetzen der Bewegung und Wechselerregung seiner Organe, seine Gegenwirkungen gegen Reitze sind einfacher, weil es überhaupt noch nicht so vielen Reitzen ausgesetzt war, als die folgenden Lebensperioden herbeiführen, und seine Thätigkeiten sind nicht von der Dauer und Energie, die sich auf die vollendete Ausbildung des Organismus gründet.

Von diesen Eigenthümlichkeiten, müssen die Grundsätze aller physischen Erziehung abgeleitet werden. Der höchste, allgemeine Grundsatz, aus welchem sie alle hervorgehen, und in welchen sie sich alle wieder vereinigen, ist der: bei jedem Kinde die äußeren

Einflüsse so zu bestimmen, daß die zur Ausbildung des Organismus nothwendigen Vegetationsprozesse, ungestört und mit gehöriger Vollkommenheit von statten gehen; daß also nichts diese Ausbildung aufhalte, störe, oder sonst auf eine Art unregelmäßig mache; daß die Stärke dieser Einflüsse, der Festigkeit der Organe und den Graden ihrer dem Kindesalter zukommenden Erregbarkeit, angemessen sey; daß alle positive Schädlichkeiten abgehalten werden; und daß endlich nichts die Aeußerungen des Thier- und des Menschenlebens stärker und früher beschleunige, als der Organismus seine gehörige Ausbildung, Festigkeit und Stärke erlangt hat. Die Vegetation ist mithin überall der Hauptgegenstand der physischen Erziehung; jedoch sind dabei die Rücksichten auf die thierischen und menschlichen Entwickelungen nicht ausgeschlossen, wie sie dem Kinde, als solchem, zukommen.

Wird dieser Grundsatz befolgt, so wird sich das Leben des Kindes in allen Perioden seiner allmähligen Entwickelung in der Form äußern, die wir die Gesundheit, oder auch den Normalzustand nennen; gewissen Graden der Nichtbefolgung, widerstehet zwar eine Zeitlang die vortheilhafte Einrichtung des jugendlichen Körpers, und seine Ausbildung gehet noch gut genug von statten, aber sie erzeugen doch immer eine Anlage zu Krankheiten; fehlet es aber entweder zu sehr an solchen äußeren Einflüßen, unter welchen der Organismus und seine fortschreitende Vegetation gehörig bestehen kann, oder wirken positive Schädlichkeiten auf denselben, so entstehen denn Krankheiten, die nichts anderes als Abweichungen von dem Normalzustande des jugendlichen Körpers, veränderte Formen seines Lebens sind; — wir nennen sie überhaupt Kinderkrankheiten.

Viele Krankheiten hat der jugendliche Körper, ihrer Entstehung und ihrer Form nach, mit dem Kör-

per der Erwachsenen gemein, und es gibt keine bestimmte, scharfe Gränzlinie, die zwischen den Kinderkrankheiten und den Krankheiten Erwachsener gezogen werden könnte. Wir verstehen also unter jenen:

a) Alle diejenigen Abweichungen von dem Normalzustande, die den Kindern nach den eigenthümlichen Verhältnissen ihrer Organisation, allein und ausschließlich eigen sind, wenigstens auf gleiche Art bei Erwachsenen nicht vorkommen können. Es gehören dahin die Fehler der Vegetation, der Ernährung und des Wachsthumes, nebst ihren Folgen, z. B. Scrofeln, Atrophie, Rhachitis, Gehirnwassersucht u. d. gl., nebst den organischen Krankheiten, die aus fehlerhafter Bildung der Theile entstehen, als verschlossene Oeffnungen, fehlende oder überzählige Organe, Wasserkopf, gespaltener Rückgrath u. s. f.

b) Alle Krankheiten, die darum in den früheren Lebensperioden vorzugsweise und am gewöhnlichsten vorkommen, weil Kinder ihren Ursachen weit mehr als Erwachsene ausgesetzt sind, die zum Theil ihre Empfänglichkeit dagegen ganz verlieren. Von dieser Art sind die ansteckenden Ausschlagsfieber, Pocken, Masern, Scharlachkrankheit, u. d. gl. Auch muß man die Rose neugebohrener Kinder, ihre Augenentzündung, die Krätze u. a. m., hierher rechnen.

c) Endlich nehmen manche Uebel, die in allen Lebensperioden vorkommen können, bei Kindern eine so ausgezeichnete Form, und einen solchen eigenthümlichen Gang an, daß man sie ebenfalls unter den Kinderkrankheiten abzuhandeln pflegt, z. B. der Kinnbackenkrampf u. a. krampfhafte Uebel, die häutige Bräune, der Keuchhusten, u. n. a.

Uebrigens müssen die allgemeinen Grundsätze

über die Behandlung der Krankheiten in den früheren Lebensperioden, alle Regeln vollständig andeuten, die überhaupt bei der Beurtheilung und Heilung kranker Kinder befolgt werden müssen, wenn man auch ihre Uebel nicht eigentlich unter die Kinderkrankheiten zu rechnen pflegt. Jedes Fieber, jede Entzündung, jedes chronische Uebelbefinden, das Kinder mit den Erwachsenen gemein haben, hat bei ihnen seine besonderen Verhältnisse, seine eigenthümlichen Beziehungen auf die Eigenheiten des jugendlichen Körpers, und muß also auch nach besonderen Rücksichten behandelt werden, die indessen jeder Sachkundige leicht aus den folgenden allgemeinen Grundsätzen ableiten kann.

In der ganzen organisirten Natur hängen die Erscheinungen des Lebens von ihrem ersten, außer unserem Erkenntnißkreise liegenden Grunde abgesehen, zunächst von einer bestimmten Mischung und Organisation der Materie, als innerer nothwendiger Bedingung, ab. Vermöge dieser Mischung und Organisation, besitzt der thierische Körper Lebensfähigkeit, Lebenskraft, Erregbarkeit. Diese Ausdrücke gelten uns hier als gleichbedeutend, und bezeichnen im allgemeinsten die Eigenschaft der Materie, unter gewissen außer dem Organismus liegenden Bedingungen, ihr Leben zu äußern. Was Leben an sich ist, was mit dem ersten Entstehen des Embryo jenen zuerst sichtbar werdenden Punkt bewegt, der nachher als das Herz seine Bewegung bis zum letzten Augenblicke der Dauer des Individuums ununterbrochen fortsetzt, das wissen wir nicht, auch kennen wir noch sehr wenig von der bestimmten Mischung und Organisation, die demselben zum Grunde liegen. —

Die Bewegungen, unter welchen sich das Leben der erregbaren Materie, des ganzen mit Erregbarkeit versehenen thierischen Organismus, auf mannigfaltige Art äußert, sind die zahlreichen inneren und äußeren

Einflüsse oder Einwirkungen; welchen jedes organisirte Wesen ausgesetzt ist, und durch welche es mit der ganzen Natur in Verbindung stehet. Diese Einflüsse nennen wir Reitze, Lebensreitze, erregende, reitzende Potenzen, und unterscheiden sie in äußere, außer dem Organismus liegende, und in innere. Zu jenen gehören: die Luft, die Wärme, die Nahrungsmittel und andere Materien, die in den Magen aufgenommen werden, das Blut und die von demselben abgeschiedenen Säfte. In Hinsicht auf die Krankheiten, die nichts anderes als abweichende Formen des Lebens sind, kann man auch die Gifte, die ansteckenden Krankheitsmaterien, und die mancherlei reitzenden Einwirkungen dahin rechnen, die die Aerzte, um Heilung zu bewirken, anwenden. Zu den inneren Reitzen zählt man alle Bewegungen, die in dem belebten Organismus vorgehen, denn jede Bewegung, Thätigkeit eines Organes, wirkt erregend auf die übrigen, die Thätigkeit der inneren Sinne, und die Wirkung des Gehirnes und des Nervensystemes überhaupt bei den Leidenschaften und bei allen übrigen Seelenwirkungen. Wie alle diese äußeren und inneren Reitze auf die Erregbarkeit wirken, welche Veränderungen sie in der Mischung und Organisation der thierischen Materie hervorbringen, das wissen wir nicht; was wir von ihrer Einwirkung unmittelbar wahrnehmen können, läßt sich im allgemeinen auf Bewegung zurückbringen. Die nächste Ursache dieser Bewegung, der gesammten Lebensäußerungen, hat man die Erregung genannt.

Der Körper des Kindes stehet, wie jedes organisirte Individuum, unter den nähmlichen allgemeinen Gesetzen alles organischen Lebens. Die Eigenheiten seines Organismus, und der in demselben liegenden Bedingungen des Lebens, wurden vorher angeführet. Von den äußeren Reitzen hat das Kind vor seiner Geburt, zu seiner Erhaltung keine anderen als die

Wärme und die Säfte der Mutter, aus welchen letzteren der Embryo seine eigenen bereitet, und blos unter dem Einflusse dieser, behauptet er sein selbstständiges Leben neun Monate lang. Zu diesen Reitzen kömmt im Augenblicke der Geburt noch die atmosphärische Luft, die dann bis an das Ende des Lebens, ein ununterbrochen nothwendiger Lebensreitz bleibt, ohne welchen dasselbe gar nicht mehr, und selbst bei dem Scheintodte nur auf sehr kurze Zeit, bestehen kann. Bald werden nun auch die Nahrungsmittel, theils als Reitze, theils zum Ersatz der Materie, eben so nothwendig, und Wärme, Luft nebst dem Lichte, und Nahrungsmittel, machen zusammen die wesentlichsten äußeren Einflüsse aus, unter welchen der jugendliche Körper zu seiner Vollkommenheit gelangt. Die inneren Reitze sind in dem Körper des Kindes fast ohne Wirkung, und sie müssen es in einem Grade so lange seyn, bis unter dem Einflusse der äußeren, der Organismus sich gebildet, und durch die Vegetation Stärke und Festigkeit genug erlangt hat. Ist dieses Ziel erreicht, das Kindesalter zurückgelegt, dann werden jene äußeren Reitze bis auf einen gewissen Punkt weniger nothwendig, und das Menschenleben wird um so vollkommener seyn, jemehr die eigenthümlichen Vorzüge desselben, die Seelenwirkungen, mit dem Pflanzen- und dem Thierleben in Harmonie stehen. —

Die Erregung hängt also von der Erregbarkeit des Organismus, von den äußeren und inneren Reitzen, und von der Art ihrer Einwirkung ab. Sie bietet verschiedene Erscheinungen dar, je nachdem sich das Verhältniß zwischen jenen ändert, und in der Verschiedenheit dieses Verhältnisses, sind die so mannigfaltigen Erscheinungen des gesunden und kranken Zustandes fast einzig und allein gegründet, ob uns gleich der ursachliche Zusammenhang so mancher Phä-

nomene des kranken Zustandes, besonders in Absicht ihrer Form, durchaus unbekannt ist. Wenn daher auch in einer gewissen ganz allgemeinen Rücksicht, gesagt werden kann, daß alle Reitze auf gleiche Art auf die Erregbarkeit wirken, so kann dieses doch auf die Form der sich darbietenden Erscheinungen, die so vieles Eigenthümliche hat, und bis in das Unendliche wechselt, nicht bezogen werden.

In dem jugendlichen Körper sind wir im Stande, aus manchem seiner besonderen Verhältnisse, sowohl der Organisation an sich, als ihrer Beziehungen auf äußere Einflüsse, das Eigenthümliche der Form vieler Kinderkrankheiten einzusehen, und wenigstens empirisch zu erklären. Folgende Betrachtungen können zum Beweise dienen:

a) Bei weitem der größte Theil der Kinderkrankheiten, bestehet in Fehlern der Vegetation, oder verbindet sich wenigstens allemal mit solchen, weil diese als der Hauptprozeß in dem jugendlichen Körper angesehen werden muß, dem alle die übrigen Prozesse untergeordnet, wenigstens in einem gewissen Grade davon abhängig sind. Fehler der Verdauung, die sogenannten gastrischen Zustände, Fehler in der Assimilation der Nahrungsmittel, Fehler der Ernährung und der Absonderungen, mithin die vielen Abnormitäten in der Organisation und der Thätigkeit des lymphatischen und Drüsensystemes, die wir in der großen scrofulösen, atrophischen und rhachitischen Krankheitsfamilie wahrnehmen, machen daher die Haupterscheinungen bei den Kinderkrankheiten aus.

b) Zu diesen Fehlern der Vegetation, kann man auch die vielen hitzigen und chronischen Hautausschläge rechnen, denen die Kinder vorzüglich, und weit mehr als Erwachsene, unterwor-

fen sind. Daher die hier so häufige exanthematische Krankheitsform, die vielen eigentlich exanthematischen Krankheiten der Kinder, und die Leichtigkeit, mit der fast bei allen Formen des Uebelbefindens derselben, so leicht und so gewöhnlich Hautausschläge entstehen. Es gründet sich diese Form theils auf die große Empfänglichkeit des Hautorgans gegen äußere Eindrücke, die wir weit mehr in der jugendlichen, als in irgend einer andern Lebensperiode wahrnehmen, theils auf die Leichtigkeit, mit der in der jungen, zarten, mit zahllosen Drüsen und Gefäßen, die alle noch mit der größten Freiheit und Thätigkeit wirken, versehenen Haut, krankhafte Vegetationsprozesse veranlaßt und unterhalten werden können.

c) Ferner zeichnen sich viele Krankheiten der Kinder, und auch dieses gehöret zu den Abnormitäten der Vegetation, durch Fehler in der Festigkeit und in dem Zusammenhange der organischen Gebilde aus; diese Gebilde erhalten entweder nicht die gehörige Festigkeit, und es entstehen dann die Erscheinungen von abnormer Zartheit, Weichheit, Schlaffheit, Atonie, mit allen daraus entstehenden Folgen, z. B. Fehlern in der Bewegung und selbst in der Lage der Organe, Ergießungen und Ansammlungen von Feuchtigkeiten, u. s. w., oder jene Festigkeit artet in Steifheit und wirkliche Härte aus, die dem biegsamen jugendlichen Körper nicht eigenthümlich sind, und wovon wir ein auffallendes Beispiel in der Verhärtung des Zellgewebes sehen.

d) Die Form mancher Kinderkrankheiten hängt von der vorzüglich schnellen Entwickelung gewisser einzelner Organe ab, in wel-

chen der Vegetationsprozeß schneller und mit mehrerer Energie von statten gehet, als in den übrigen, die zum Theil in ihrer Ausbildung bis zu höheren Lebensperioden zurückbleiben. Zu jenen schnellwachsenden Organen, gehöret vorzüglich das Gehirn, nach welchem daher auch ein besonders starker und reichlicher Zufluß der Säfte statt findet. Allen Folgen eines solchen unverhältnißmäßig werdenden Zuflusses; ist daher vor allen anderen Theilen der Kopf ausgesetzt, Congestionen des Blutes und allen davon abhängenden Erscheinungen, übermäßiger Vergrößerung, Ansammlungen seröser Feuchtigkeiten zwischen der Hirnschaale und dem Gehirn, oder auch in den Gehirnhölen selbst, u. dergl. Jeder Eindruck ziehet leicht abnorme Gehirnwirkungen nach sich, Phantasieren, Krämpfe, u. s. f., die sich daher so leicht und fast immer zu jeder nicht ganz unbedeutenden Kinderkrankheit gesellen. — Ein zweites sich bei Kindern schnell ausbildendes Organ, ist die Leber, die schon vor der Geburt in der thierischen Oekonomie eine sehr wichtige Verrichtung hatte; daher die so leicht und auf geringe Veranlassungen entstehenden galligten Zufälle, die so häufige übermäßige Vergrößerung der Leber bei Kindern, u. a. von Unordnungen in dem Gallensystem abhängende Erscheinungen. — Auch die Gekrösdrüsen, und überhaupt das Drüsensystem, befindet sich in dem jugendlichen Körper in vorzüglicher Vegetation und Thätigkeit, von deren abnormen Zustande dann in Krankheiten so manche Erscheinungen entstehen, Anschwellung, Vergrößerung der Drüsen, Entzündung und Eiterung derselben, u. s. f.

e) Aus dem vorhergehenden folgt schon, daß Abweichungen der Säfte von ihrer ge-

sunden Beschaffenheit, man mag sie nun Verderbnisse oder Krankheiten nennen, fast in allen Kinderkrankheiten eine Hauptrolle spielen; in den allermeisten Fällen finden wir sie sichtbar verändert. Die Säfte sind die Quelle aller Vegetation in dem Organismus, und umgekehrt hängt ihre Beschaffenheit wieder von der Vegetation der Organe ab, die ihre Assimilation, ihre eigenthümliche Mischung, und ihre Sekretion bewirken. Da nun jener Prozeß der wichtigste in dem jugendlichen Körper ist, und da er nach dem vorhergehenden so leicht mancherlei Veränderungen erleidet, so kann es auch an auffallenden Veränderungen der Säfte in dem Körper der Kinder nicht fehlen. Daher die galligten Zufälle, an welchen fast jedes Kind mehr oder weniger in den ersten Tagen nach der Geburt leidet; daher die Neigung zu abnormen serösen Absonderungen, zu vielem zähen Schleim, den Kinder bei ihren Brustkrankheiten, bei dem Keuchhusten, bei Würmern, bei der Atrophie und Rhachitis, und in vielen anderen Fällen, in einer fast unglaublichen Menge erzeugen; daher die Neigung zur Säure in den ersten Wegen, die Entstehung eines offenbar saueren Unrathes daselbst, der in so vielen Kinderkrankheiten unverkennbar ist; daher die mannigfaltigen Mißverhältnisse in der reizenden Wirkung der Säfte auf die festen Theile, die man ehemals unter dem allgemeinen Namen von Schärfen verstand, und daher die meisten Krankheiten der Kinder einer Schärfe zuschrieb, u. s. f.

f) Das Wirkungsvermögen der Organe ist bei Kindern stark, leicht in Thätigkeit zu setzen, aber in seinen Aeußerungen wechselnd und von keiner Dauer. Die Erscheinungen krankhaf-

ter Empfindlichkeit und Reitzbarkeit sind daher in allen Formen ihres Uebelbefindens sehr gewöhnlich; während wir in einzelnen Organen eine sehr geringe Empfänglichkeit gegen äußere Eindrücke wahrnehmen, und starke Reitze ohne verhältnißmäßig starke Reaction auf sie wirken können, finden wir in anderen diese Empfänglichkeit äußerst erhöhet, so daß auf die geringste Veranlassung, abnorme Gefühle und Bewegungen, Krämpfe, Zuckungen u. dergl. erfolgen. Der Gang der Kinderkrankheiten, vorzüglich der fieberhaften, wird daher sehr leicht unregelmäßig, von kleinen, geringfügig scheinenden Einflüssen auffallend unterbrochen, und in wenigen Stunden, selbst Augenblicken, kann sich der Zustand, unter abwechselnden Zufällen, schnell ändern, sehr gefährlich und eben so bald wieder gefahrlos werden. Die sogenannten kritischen Erscheinungen, die Veränderungen in dem pathologischen Prozesse, der in dem Organismus vorgehet, erfolgen leicht und schnell, aber eben so leicht und schnell werden sie auch unterbrochen, und in ihrem regelmäßigen Gange gestöret. Das plötzliche Verschwinden und Wiederkommen der febrilischen Hautausschläge, und die Erscheinungen, die eine wie die andere von diesen Veränderungen begleiten, können hier als Beispiele dienen.

g) Die verschiedenen Entwickelungsperioden des jugendlichen Organismus, theilen den Krankheiten, mit welchen sie zusammentreffen, einen eigenthümlichen Character mit. Wir sehen in diesen Perioden, zu welchen vorzüglich der Uebergang der Verdauungsorgane von der Muttermilch zu einer festeren Nahrung, der erste Ausbruch und der Wechsel der Zähne, und der Ein-

tritt der Mannbarkeit, bei dem männlichen Geschlechte mit der anfangenden Absonderung des Saamens, bei dem weiblichen mit der Menstruation verbunden, gehören, eigenthümliche Vegetationen, und ein eigenthümliches Verhältniß derselben zu den übrigen Lebensthätigkeiten in dem Organismus. In allen Entwickelungsperioden ist die Empfänglichkeit gegen äußere Einflüsse erhöhet, die Reitzbarkeit und Empfindlichkeit oft krankhaft, und daher sind Krämpfe u. a. abnorme Bewegungen um diese Zeit sehr gemein. Zur Zeit des Entwöhnens, wenn es nicht mit der gehörigen Vorsicht geschiehet, der Uebergang zu festerer Nahrung nicht allmählig ist, zeigen sich daher immer gastrische Uebel, und die Verletzungen des Verdauungs- Assimilations- und Ernährungsgeschäftes, nehmen von jetzt begangenen Fehlern ihren Ursprung, der sich in seinen Folgen, wie wir bei der Atrophie und Rhachitis sehen, leicht über mehrere folgende Jahre, wohl auf die künftige ganze Lebenszeit, ausdehnen kann. — Das Zahngeschäft ist mit einer starken Vegetation in den Kinnladen verbunden, und die benachbarten Theile leiden dabei leicht an Congestionen, Entzündung, Ausschlägen ꝛc. und sowohl in dieser Periode, als bei dem Eintritte der Mannbarkeit, wo sich die verstärkte Vegetation mit ihren Erscheinungen in den Geschlechtstheilen zeigt, leidet gern und auf geringfügige Ursachen, der ganze Organismus von abnormen Thätigkeiten, am meisten, wenn wichtige Krankheiten in solche Perioden fallen. Bei dem weiblichen Geschlechte wird um das vierzehnte Jahr, fast jede Krankheitsform durch die Vorboten der Menstruation, oder durch wirklich schon entstan-

dene Fehler derselben, bestimmt und verändert. —

h) So wie das Pflanzenleben des Kindes von Stufe zu Stufe vollkommener wird, so sollen sich, dem Normalzustande gemäß, im gleichen Schritte auch die Vollkommenheiten des thierischen und des Menschenlebens allmählig entwickeln. Unregelmäßigkeiten in der Entwickelung jener höheren Eigenschaften, durch die sich der Mensch von der Pflanze und dem Thiere unterscheidet, machen daher wieder einen hervorstechenden Character vieler Kinderkrankheiten aus. So wie der Vegetationsprozeß unregelmäßig wird, hier ein Organ in seiner Ausbildung voreilt, ein anderes dagegen zurückbleibt, die Knochen z. B. weich und biegsam bleiben, während andere Theile übervollständig auswachsen, so zeigen sich ähnliche Abweichungen in dem Emporstreben der niederen und der höheren Seelenkräfte. Die meisten Kinderkrankheiten haben darauf wenigstens einigen Einfluß. Bald entwickelt sich diese oder jene Geistesfähigkeit zu früh und in einem so überspannten Grade, daß dabei der Organismus in Gefahr kömmt, entweder in der Vollkommenheit seiner Ausbildung zurückzubleiben, oder bald wieder unter der Größe der geistigen Thätigkeiten, die den Lebensprozeß, als die stärksten dem zarten Körper nicht angemessenen Reitze, beschleunigen, zu unterliegen. Es ist daher eine bekannte Erfahrung, daß bei zu frühem Erwachen der Geisteskräfte, es erfolge aus Mangel an Harmonie in dem Wachsthume des Körpers mit den Seelenthätigkeiten, oder es werde durch Anstrengung bewirkt, der Körper allemal in seiner Ausbildung zurück, schwach und

unvollkommen bleibt *), und daß, nach dem gewöhnlichen Sprüchworte, zu kluge Kinder früh sterben. — Bald sehen wir das Gegentheil; die thierischen und intellectuellen Vorzüge des Menschen entwickeln sich nicht gehörig, der Geist bleibt stumpf, eine oder die andere Kraft desselben schlummert fort, und es zeigen sich wohl abnorme Zustände, die man zu den Geisteszerrüttungen zählen muß. —

1) Der lymphatische Bestandtheil in dem Blute der Kinder, die Hauptgrundlage aller animalischen Vegetation, hat eine hervorstechende Neigung zu gerinnen und organische Gebilde zu erzeugen. Darzu kömmt, daß er sich bei der Freihet, Offenheit und Zartheit der Gefäße leicht ergießt, in das Zellgewebe, in die Höhlen des Körpers, auf die inneren Oberflächen, u. s. w. ausschwitzt, und

*) Von den vielen Beispielen, die hier zur Bestätigung angeführet werden könnten, giebt der berühmte Mozart eines der merkwürdigsten. Bei ihm war der Mangel jener Harmonie zwischen der Ausbildung des Körpers und den Seelenthätigkeiten, besonders auffallend. Sein großes musikalisches Talent entwickelte sich ungewöhnlich früh, und schon als Kind von fünf Jahren, war er ein großer Tonkünstler, der die schwersten Stücke componirte. Aber die Vollkommenheit, zu der er es durch dieses Talent brachte, blieb auch seine einzige; denn so wie dieser seltene Mensch früh schon in seiner Kunst Mann wurde, so blieb er hingegen fast in allen übrigen Verhältnissen beständig Kind. Sein Körper blieb klein, hager, blaß, und war in beständiger krampfhafter Thätigkeit, unterlag auch früh den Reitzen seines eigenen musikalischen Genies und seiner Kunst. — Nekrolog auf das Jahr 1791. II. Band. Gotha 1793 8. S. 82.

dann überall leicht zur Entstehung jener Gebilde Anlaß giebt. Auch aus diesem dem jugendlichen Körper eigenen Umstande ergeben sich besondere Erscheinungen in seinen Krankheitsformen. Wer erinnert sich hier nicht der häutigen Bräune (Angina polyposa), deren eigenthümlicher Character ganz in einer Ausschwitzung jener Art bestehet? Auch gehören die Vergrößerungen der Eingeweide und Drüsen, und so manche andere Desorganisationen hierher, die wir oft in dem Körper der Kinder antreffen, die Ergießungen bei Brustentzündungen, bei den Blattern, Masern, u. a. Ausschlagskrankheiten, u. a. m.

k) Endlich sind die Gegenwirkungen auf schädliche Einflüsse, bei Kindern im Ganzen weit einfacher, als bei Erwachsenen, die schon mehreren solchen Einflüssen ausgesetzt waren, und die die Harmonie ihres Organismus dadurch verstimmt haben. Man kann daher im Allgemeinen sagen: daß die Kinderkrankheiten einfacher und bei weitem weniger zusammengesetzt und verwickelt sind, als bei Erwachsenen. Jede Krankheitsform prägt sich in dem jugendlichen Körper deutlicher und unverkennbarer aus, und bleibt, wenn sie nicht durch andere Einflüsse gestöret wird, in ihrem regelmäßigen Gange.

Dieses sind die Hauptmomente, auf welche sich das Eigenthümliche in den Krankheitsformen bei Kindern gründet, und ein Arzt, der auf sie überall die gehörige Rücksicht nimmt, wird die großen Schwierigkeiten in der Diagnosis und richtigen Beurtheilung der Kinderkrankheiten nicht finden, über die man so allgemein klagt. Was den Kindern an dem Vermögen abgehet, ihren Zustand zu beschreiben und ihre Krankheitsgefühle bestimmt zu erkennen zu geben, das ersetzt der Arzt durch jene Rücksichten leicht, und ach-

tet er dabei auf die vorhergegangenen Einflüsse, unter welchen die Kinder standen, und auf die sich darbietenden Erscheinungen, so wird er immer sicher genug gehen. — Ich komme zu den allgemeinen Verhältnissen der Erregbarkeit zurück.

Durch die Lebensäußerung leidet die belebte thierische Materie große Veränderungen; es werden ihr Bestandtheile entzogen, andere ihr vielleicht zugesetzt, kurz ihre Mischungen anders bestimmt. Diese Veränderung ziehet nothwendig andere Verhältnisse der Erregbarkeit nach sich. Man kann daher sagen, daß die Reitze, in so fern sie die Mischung der thierischen Materie abändern, die Erregbarkeit bald vermehren, bald vermindern. Daher die Ausdrücke: angehäufte, erschöpfte, verstärkte, geschwächte Erregbarkeit u. dergl. Durch gehörige Aufnahme der Luft und der Nahrungsmittel, durch Verdauung, Assimilation, Sekretion und Ernährung, wird die dem Normalzustande angemessene Mischung der Materie erhalten, der fehlende Stoff ersetzt, und die Erregbarkeit genähret. Von einzelnen bestimmten Stoffen aber, auf die es hier ankömmt, die der thierischen Materie, unter ihren mannigfaltigen Lebensäußerungen theils zugesetzt, theils entzogen werden, haben wir bis jetzt keine vollkommene Kenntniß; indessen dürfen wir hoffen, einst auf diesem Wege große Entdeckungen zu machen. Von der Luft wissen wir so viel, daß sie ohne positiv schädliche Beimischungen, einen gewissen Antheil von Sauerstoff enthalten und diesen an den belebten Organismus abgeben muß, wenn dieser erhalten werden soll. Die Eigenschaft der Nahrungsmittel, vermöge welcher sie in Säfte und selbst in Fasern des thierischen Körpers verwandelt werden können, liegt vorzüglich in ihrem gelatinösen Bestandtheile, und je mehr sie davon enthalten, desto nährender sind sie; doch hängt diese Eigenschaft zum

Theil auch von dem Eiweißstoffe, dem Zuckerstoffe, und vielleicht auch noch von anderen Bestandtheilen ab. Wahrscheinlich findet auch noch ein anderer Wechsel von feinen, außer unserer sinnlichen Erkenntniß liegenden Stoffen, zwischen der Atmosphäre und dem belebten thierischen Organismus statt.

Die Stärke und Schwäche der Erregung und der in ihr begründeten Lebensäußerungen hängt also ab:

a) Von der Erregbarkeit, folglich von der Mischung und Organisation der thierischen Materie, als innerer Bedingung alles organischen Lebens.

b) Von den Reitzen und der Art ihrer Einwirkung, die als äußere Bedingung zur Erhaltung des belebten Organismus wesentlich erfordert werden.

Stark ist die Erregung, und also mit erhöheten, verstärkten Lebensäußerungen, die indessen nicht jedesmal in die Sinne fallen können, verbunden:

a) Bei vollkommener, starker, vielleicht übermäßig erhöheter Erregbarkeit, wenn hinlänglicher Reitz vorhanden ist.

b) Bei vielen, starken, oder stark einwirkenden Reitzen, die nach Verhältniß auch bei verminderter Erregbarkeit eine starke Gegenwirkung auf einige Zeit erzwingen können.

Schwach wird die Erregung unter den entgegengesetzten Verhältnissen, bald mit verminderten, bald mit erhöheten Lebensäußerungen, mit einem überspannten Wirkungsvermögen, also:

a) Bei verminderter Erregbarkeit, und unzureichenden Reitzen.

b) Bei zu wenigen, schwachen, oder zu schwach einwirkenden Reitzen, sey die Erregbarkeit auch die größte.

Die Erregbarkeit wächst, wenn bei dem beständigen, vielleicht reichlichen Ersatz derselben durch kräftige Nahrungsmittel, zu wenige, oder zu schwache Reitze vorhanden sind, die sie bis auf den gehörigen Grad vermindern oder aufzehren. In jedem lebenden Wesen steigt daher, so lange es genähret wird, die Erregbarkeit, wenn ihm die obengenannten Lebensreitze zu sehr vermindert oder ganz entzogen werden Luft, die an Sauerstoff zu arm ist, Mangel an Wärme, zu wenig reitzende Nahrung, Verlust an Blut und Säften, körperliche und geistige Ruhe, Schlaf, und jeder andere reitzlose Zustand führet daher zu einem Uebermaaß an Erregbarkeit, zugleich aber auch, da sie sich aus Mangel an hinlänglichen Reitzen nicht thätig genug zeigen kann, zu einer Schwäche, die man die direkte, oder die Schwäche aus Mangel an Reitz genannt hat. Die inneren Bedingungen des Lebens und seiner Aeußerungen sind vorhanden, es entstehet aber ein unvollkommenes, unter die Krankheitsform gehöriges Leben, weil es an den gehörigen äußeren Bedingungen fehlet. Bei Kindern ist es vorzüglich eingeschlossene, verdorbene Luft, Kälte, zu wenige oder zu schlechte Nahrung, und Verlust an Säften durch unzweckmäßig angewandte ausleerende Mittel, durch die sie in jene Art von Schwäche, und in die daher entstehenden Krankheiten verfallen.

Die entgegengesetzten Ursachen, folglich alles, was theils den gehörigen Ersatz der Erregbarkeit störet, theils durch starken und anhaltenden Reitz sie mehr erschöpft, als sie wieder ersetzt werden kann, führen zu einem Mangel derselben, der sich ebenfalls in Schwäche der Lebensäußerungen offenbaret, die man die indirekte, die Schwäche aus Uebermaaß an Reitz, auch einen überreitzten Zustand genannt hat. Dieser Schwäche gehet immer ein erhöheter Grad von Erregung, überspannte

Lebensäußerungen voraus, der um so größer ist, je stärker die Erregbarkeit und die Einwirkung der Reitze war. Es fehlet hier an den inneren Bedingungen des Lebens, das sich also auch bei hinlänglichen, selbst bei verstärkten äußeren Einflüssen, nur auf eine unvollkommene Art äußern kann. — Bei Kindern kömmt diese Art von Schwäche seltener vor, denn sie kann nur durch übermäßigen Gebrauch gewürzhafter, geistiger, überhaupt zu reitzender Nahrungsmittel, durch überspannte Anstrengung der Seelenthätigkeiten, durch Mißbrauch reitzender Arzneien, also überhaupt nur durch solche reitzende Einflüsse herbeigeführet werden, welchen der jugendliche Körper nicht so leicht und so allgemein ausgesetzt wird.

Es kann bei einem und demselben Menschen an einigen Lebensreitzen fehlen, während andere im Uebermaaß vorhandene, seine Erregbarkeit erschöpfen. Die daraus entstehende Schwäche hat man die gemischte genannt. Sie kömmt in sehr vielen Fällen, und auch bei Kindern vor; doch würde es eine sehr grobe Vorstellungsart von der Erregbarkeit voraussetzen, wenn man behaupten wollte, daß sie in solchen Fällen zugleich vermehret und auch vermindert wäre. Ueberhaupt sind unsere Vorstellungsarten von der direkten und indirekten Schwäche, die man neuerlich bald mit diesen, bald mit jenen Worten ausgedrückt hat, blos bildlich. Die eigentliche Wirkungsart aller inneren und äußeren Einflüsse auf unseren belebten Organismus, kennen wir eben so wenig, als alle die Bedingungen, von welchen überhaupt Stärke und Schwäche abhängt.

Die Gesundheit bestehet in dem gehörigen Verhältnisse der Mischung und Organisation unseres Körpers, und der davon abhängenden Erregbarkeit, zu den Wirkungen der verschiedenen inneren und äuße-

ren Einflüsse, welchen wir ausgesetzt sind. So lange dieses Verhältniß ungestört fortdauert, alle dem jugendlichen Körper zukommenden Lebensthätigkeiten angemessen von statten gehen, bleibt die Erregung sich im Ganzen immer gleich, und die Lebensäußerungen sind dem eigenthümlichen Zustande des Körpers gemäß, nach der Periode seiner Ausbildung weder zu stark noch zu schwach.

Sobald aber jenes Verhältniß aufgehoben wird, die Erregung also gegen den Normalzustand entweder verstärkt oder geschwächt ist, entstehen Krankheiten. Wir sagen, daß unser Körper krank sey, wenn er Erscheinungen darbietet, die dem gesunden Zustande nicht gemäß sind. Diese Erscheinungen nennt man auch das Uebelbefinden, weil die Krankheit als solche, als der innere Zustand des Organismus, der dem Uebelbefinden zum Grunde liegt, nicht in die Sinne fällt. In der gewöhnlichen, nicht strenge wissenschaftlichen Sprache, werden indessen beide Ausdrücke ohne Nachtheil verwechselt. Jene Erscheinungen der Krankheit sind aber keinesweges widernatürlich, sondern, so wie alle Erscheinungen des gesunden Zustandes, in den allgemeinen Gesetzen gegründet, nach welchen die verschiedenen Einflüsse, auf Mischung, Organisation und Erregbarkeit unseres Körpers wirken. Das Eigenthümliche dieser Gesetze in dem jugendlichen Körper wurde vorher angegeben.

Zwischen Gesundheit und Krankheit läßt sich keine scharfe Gränzlinie ziehen. Der Uebergang des einen Zustandes in den anderen, geschichet gewöhnlich stufenweise und unmerklich, wenn nicht sehr bedeutende, das Normalverhältniß gewaltsam störende Schädlichkeiten, auf den Organismus wirken, die entweder die Organisation selbst verletzen, oder die Erregbarkeit plötzlich in einen solchen Zustand versetzen, daß

unmittelbar die Erscheinungen [des Uebelbefindens, an die Stelle jener der Gesundheit treten. Wo sich die Krankheit nach und nach bildet, da giebt es einen Zustand, wo das Verhältniß zwischen der Organisation nebst der Erregbarkeit, und den Reitzen, der Gesundheit nicht mehr vollkommen angemessen ist, ohne daß sich doch schon die Erscheinungen einer vollendeten Krankheitsform darbieten. Diesen Zustand nennt man die Geneigtheit zu Krankheiten, Anlage, Prädisposition, Opportunität.

Das kindliche Alter ist ganz vorzüglich dasjenige, wo sich die Anlagen zu Krankheiten mehr oder weniger unmerklich und langsam entwickeln, wo das von dem Normalzustande abweichende Verhältniß von der Gesundheit, oft Jahre lang innerhalb der Gränzen der Opportunität bleibt, und wo dann erst in späteren Lebensperioden, wirkliche Krankheiten zum Ausbruche kommen. Hier entstehen theils allgemein in dem ganzen Organismus, theils in einzelnen Organen, allmählich jene Fehler in der Vegetation und Ausbildung, die in gewissen Graden schon sichtbar werden, der sogenannte schwächliche, zarte, schlaffe Habitus, die Anlage zur Lungenschwindsucht, und dergl., und bald unvermeidlich, bald unter fortdaurenden schädlichen Einflüssen, kömmt später die Krankheit zum Ausbruche. Hier entspinnen sich die fehlerhaften Verhältnisse der Erregbarkeit, des Wirkungsvermögens, aller oder einzelner Lebensthätigkeiten, u. s. w., die den Grund zu künftigen Krankheiten legen. Man kann daher das kindliche Alter, ganz eigentlich das Alter der Krankheitsanlagen nennen, welche nach und nach aus der Wirkung solcher schädlicher Einflüsse entstehen, die man darum so leicht übersiehet und nicht für schädlich hält, weil ihnen die vortheilhafte Einrichtung des jungen Körpers lange widerstehet, und sie ihn nicht gleich auf der Stelle krank machen.

Von solchen Einflüssen entstehen allmählich größtentheils jene Krankheiten, die man ehemals Erbkrankheiten zu nennen pflegte. Es können zwar allerdings Kinder mit fehlerhafter Organisation, mit besonderer Empfänglichkeit gegen diese oder jene Einflüsse, mit einer schwächlichen Konstitution, mit Neigung der Säfte zu Veränderungen ihrer Mischung und ihres reitzenden Verhältnisses gegen die festen Theile, selbst auch wohl mit bestimmten ihnen von den Eltern mitgetheilten Schädlichkeiten, gebohren werden, so daß es allerdings angeerbte und angebohrene Anlagen und selbst Krankheiten giebt; indessen hat dieses seine sehr engen Gränzen, und es lassen sich gewiß die meisten erblichen Anlagen, wofern sie nicht in bedeutenden Fehlern der Bildung bestehen, bei der so vortheilhaften, starken Vegetation des jugendlichen Körpers ausrotten, wenn wir ihn nur unter die angemessenen günstigen Außenverhältnisse bringen. Von diesen hängt es ganz vorzüglich ab, zu welchem Grade von Vollkommenheit, Gesundheit, Stärke und Dauer sich der Körper eines Kindes ausbilden soll, und sie kommen daher bei den sogenannten erblichen und angebohrenen Anlagen hauptsächlich in Betrachtung.

Nach den angegebenen Verhältnissen zwischen der Erregbarkeit des Organismus, und den äußeren Einflüssen auf denselben, können wir zwei allgemeine Klassen von Krankheiten festsetzen:

a) Die Krankheiten von zu starker Erregung, bei vollkommener, übermäßiger Erregbarkeit. Aechte entzündliche, sthenische Krankheiten, Sthenien.

b) Die Krankheiten von verminderter Erregung, die aus direkter, indirekter, oder gemischter Schwäche entstehen (S. 20). Man belegt sie mit dem allgemeinen Namen der Krank-

heiten aus Schwäche, der asthenischen Krankheiten, der Asthenien.

Unter diese beiden allgemeinsten Gesichtspunkte lassen sich zwar alle Krankheiten bringen, ihre Form sey welche sie wolle. Indessen ist es in dem praktischen Wirkungskreise oft schwer, in vielen Fällen auch ganz unmöglich, die sthenische oder asthenische Natur der Krankheiten, die statt findende Art der Schwäche, und ihren Grad bestimmt anzugeben. So manche Krankheiten verrathen ihren eigenthümlichen Charakter bloß durch ihre spezifische Entstehungsart, oder durch ihre besondere Form, so daß man sie nicht ohne theoretische Willkühr, unter den einen oder den anderen jener Gesichtspunkte stellen kann.

Die Wahrheit dieser Behauptung, bei aller allgemeinen Richtigkeit jener theoretischen Voraussetzungen, dringt sich dem praktischen Arzte zwar oft genug, am Krankenbette, aber doch am stärksten und entschiedensten an dem der Kinder auf. Hier, wo die dynamischen Prozesse noch höchst unvollkommen und gleichsam noch im Entstehen begriffen sind, hier, wo der hauptsächlich auf chemischen Verhältnissen beruhende Vegetationsprozeß in dem ganzen Organismus die Oberhand hat, und seine Abnormitäten die Haupterscheinungen des Uebelbefindens ausmachen, ist es nicht so leicht, jede Krankheitsform bestimmt auf Sthenie oder Asthenie zu beziehen.

Den sthenischen Krankheiten gehet die sthenische Anlage (Opportunität) voraus. Wohlgenährte, vollblütige, vollsaftige Körper, besitzen diese Anlage, die sich durch ihr starkes, robustes Ansehen verräth. Jeder hinlänglich starke Reitz auf die hier starke Erregbarkeit, bringt die entzündliche (sthenische) Krankheit zum Ausbruche, die diesen Charakter so lange beibehält, als die Erregbarkeit starke Gegenwirkungen zu äußern im Stande ist. Alle Phänomene der

sthenischen Krankheiten, lassen sich auf verstärkte Erregung, auf erhöhete, vermehrte Lebensäußerungen, in dem jugendlichen Körper also vorzüglich auf einen übermäßig verstärkten Vegetationsprozeß zurückbringen. Da die Stärke eines Kindes verhältnißmäßig weniger Dauer hat, als bei Erwachsenen, mithin die Erregbarkeit nicht auf lange Zeit starke Gegenwirkungen bei dem Einflusse starker Reitze äußern kann, so können auch sthenische Kinderkrankheiten, die überhaupt seltener vorkommen, nur sehr kurze Zeit dauern.

Den Krankheiten aus direkter Schwäche gehet die asthenische Anlage vorher. Sie wird theils durch zu schwache, theils durch ganz fehlende Lebensreitze erzeugt, durch Mangel an Wärme, guter Luft und hinlänglicher angemessener Nahrung, durch Verlust an Blut und Säften, und durch die übrigen vorher genannten direkt schwächenden Ursachen. Sie giebt sich durch das schwächliche, gewöhnlich blasse, nicht hinlänglich genährte, schlaffe, zarte, aufgedunsene Ansehen des Körpers, und überhaupt durch mehr oder weniger geschwächte, obgleich bisweilen überspannte, Lebensäußerungen zu erkennen, und gehet bei fortdauernden schwächenden Einflüssen, in wirkliche asthenische Krankheiten über. — Bei weitem der größte Theil der Kinderkrankheiten gehöret in diese Klasse, weil die früheren Lebensperioden ihren Ursachen am meisten ausgesetzt sind. Der Arzt darf sich daher durch das in manchen Fällen sehr thätige, überspannte Wirkungsvermögen, durch die heftigen Actionen des Gefäß-Nerven- oder Muskelsystemes, nicht verleiten lassen, diese Schwäche aus Mangel an Reitz zu verkennen, und etwa da übermäßige Stärke anzunehmen, wo nichts als überspannte Thätigkeit ohne Kraft und Dauer, nichts als Aeußerung krankhafter Empfindlichkeit oder Reitzbarkeit ist, die sich keinesweges auf wahre Stärke des

Organismus gründet, also auch nicht mit der schwächenden Methode behandelt werden darf! —

Die Krankheiten aus indirekter Schwäche sind immer unmittelbare Folgen eines überreitzten Zustandes. Bei einem sthenischen Uebel haben zu anhaltende, starke Reitze, endlich die Erregbarkeit erschöpft und zur indirekten Schwäche geführet. Bei ohnehin schwacher Erregbarkeit kann die Stärke und Dauer des vorausgehenden sthenischen Zustandes sehr unbedeutend und unmerklich seyn. Bei Kindern kömmt die indirekte Schwäche nicht leicht anders vor, als wenn bei ihren Krankheiten zu reitzende, ihrem Zustande nicht angemessene Mittel in zu großer Gabe oder zu anhaltend gebraucht werden; und die Krankheiten, wo es mit ihnen dahin gekommen ist, sind die allergefährlichsten, denn sie tödten gemeiniglich schneller, als die nöthige Hülfe angewandt werden kann.

Von den bis hierher betrachteten allgemeinen Krankheiten, die sich auf das ganze System des belebten Körpers, auf die allgemeinen Verhältnisse seiner Erregbarkeit beziehen, unterscheidet man die örtlichen Krankheiten. Ihnen liegt ein von der Gesundheit abweichender Zustand eines oder mehrerer einzelner Organe zum Grunde, deren Mischung und Form wir mehr oder weniger verändert antreffen, und in deren Verrichtung vorzügliche Abweichungen von dem gesunden Zustande in die Sinne fallen. Sehr oft können wir nur aus den verletzten Verrichtungen eines Organes auf seinen veränderten inneren Zustand schließen, von dem wir zunächst keine Kenntniß haben. Jedes örtliche Uebel, verbindet sich zwar im allgemeinen immer, entweder mit einem sthenischen oder asthenischen Zustande, wird auch wohl selbst der Reitz, der die Erregbarkeit zu dem einen oder dem anderen bestimmt; indessen haben die meisten örtlichen Krankheiten ihre ganz eigenthümlichen Verhältnisse, die aus den allgemeinen

Gesichtspunkten von Sthenie und Asthenie, nicht beurtheilet werden können. Entweder durch die Einwirkung mechanisch oder chemisch reitzender Ursachen, oder auch auf andere uns unbekannte Weise, wird die Mischung und Organisation eines Theiles, sein Verhältniß gegen andere Organe, oder gegen die auf ihn wirkenden Einflüsse, so verändert, daß davon ein abnormer Zustand desselben, abnorme Lebensäußerung und Thätigkeit, mithin gestörte Harmonie des Ganzen die Folge ist. Ueberhaupt kömmt wohl nicht leicht eine allgemeine sthenische oder asthenische Krankheit, ohne alles örtliche Uebel vor, das ganz besondere Rücksicht erfordert. Sehr oft ist uns das ursächliche Verhältniß örtlicher Leiden, zu der allgemeinen Krankheit und zu den Ursachen, die sie erzeugt haben, durchaus unbekannt; so wie wir auch die Abweichungen einzelner Organe von ihrer gesunden Mischung und Form bis hierher nur sehr unvollständig kennen.

Unter den Kinderkrankheiten werden wir nur sehr selten eine antreffen, die den Namen einer allgemeinen ganz verdiente; gewöhnlich ist ein örtliches Uebel damit verbunden, auf das in der Beurtheilung und Behandlung sehr vieles, oft das meiste ankömmt. Welche einzelne Systeme und Organe, in dem jugendlichen Körper vorzügsweise leiden, ist schon oben angegeben worden (S. 9. f.); es ergiebt sich daraus, daß die meisten örtlichen Krankheiten der Kinder, das Verdauungs-, das lymphatische und Drüsensystem, die Haut, das Gehirn, und die in den Entwickelungsperioden besonders thätigen Organe betreffen.

Krankheiten heilen, heißt das der Gesundheit angemessene Verhältniß des Organismus und aller äußeren Einflüsse auf seine Mischung, Organisation und Erregbarkeit herstellen. Die Heilung bestehet also in Verwandlung der abnormen Lebensform, die man Krankheit nennt, in die normale, die man

unter der Gesundheit verstehet. Da uns aber, nach dem vorhergehenden, in Hinsicht jenes Verhältnisses, noch so unendlich vieles unbekannt ist, so bleibt bis hierher eine vollständige Theorie, Krankheiten zu heilen, unmöglich. Alle bisherige Systeme der Aerzte, ohne Ausnahme eines einzigen, sind bloße unvollkommene Versuche einer solchen Theorie. Wir müssen uns daher, vielleicht noch auf lange Zeit, mit der empirischen Kunst Krankheiten zu heilen, begnügen, die sich auf die Erfahrung gründet, und die, so viel es immer möglich ist, nach einem allgemeingültigen Princip ausgeübt werden muß. Als ein solches, müssen wir jetzt die Erregbarkeit gelten lassen, durch die allein mittelst äußerer Einflüsse auf den belebten Organismus gewirkt werden kann. Selbst die bei den Kinderkrankheiten so wichtige Rücksicht auf den Vegetationsprozeß, muß den Anzeigen untergeordnet werden, die der Zustand der Erregbarkeit, die sthenische oder asthenische Natur des Uebels darbiethet. — Nach dem gegenwärtigen Kunstausdrucke, ist es also die Erregungstheorie, nach welcher, wie alle Krankheiten, so auch die der Kinder, erfahrungsmäßig und ohne übersinnliche Spekulation, behandelt werden müssen. —

Vor allen Dingen muß der Arzt, der Krankheiten heilen will, die Wege beobachten, auf welchen sie, sich selbst überlassen, in Gesundheit übergehen. Wenn die Lehren der Schulen auch von jeher, von der sogenannten Heilkraft der Natur, manche irrige Theorien aufgestellt haben, und wenn gleich eine solche selbstständige Kraft in unserem Körper gar nicht statt findet, so stehet doch die Thatsache unerschütterlich fest: daß unzählige Krankheiten, selbst unter manchen ungünstigen Einflüssen, ohne alle Hülfe der Kunst geheilet werden. In dem Organismus selbst liegen näm-

lich-alle Bedingungen zu den verschiedenen Zuständen, in welchen er sich befinden kann, die Bedingungen der Gesundheit, der Krankheit und der Möglichkeit aller Heilung. Der Organismus strebt, seine eigenthümliche Vollkommenheit gegen die äußere auf ihn wirkende Natur zu behaupten, und dieses Streben äußert sich im kranken wie im gesunden Zustande. Wir bezeichnen dasselbe, die sämmtlichen inneren Bedingungen zur Selbsterhaltung des Individuums, in so fern sie sich auf den kranken Zustand beziehen, mit dem Ausdrucke: Heilkraft der Natur. Ihr Daseyn macht die Grundlage aller künstlichen Heilung aus, macht diese nur allein möglich, und der Arzt ist außer Stande, sie selbst durch seine Kunst zu ersetzen, da sie der absoluten Natur im Organismus an sich zukömmt.

Je mehr sich der Organismus seiner Vollkommenheit nähert, desto vollkommener sind auch die inneren Bedingungen seiner Erhaltung, desto größer und thätiger ist also die Heilkraft der Natur. Wir finden sie daher ganz vorzüglich in dem jugendlichen Körper von der größten Wirksamkeit, weil hier der Vegetationsprozeß in größter Vollkommenheit von statten gehet, und noch wenige Schädlichkeiten die normalen Wirkungen der Lebensthätigkeit verändert haben. Es werden daher unzählige kranke Kinder, ohne alles Zuthun der Kunst wieder gesund, oder diese kömmt doch sehr leicht, schnell, und mit wenigen einfachen Mitteln zum Zweck, wenn nicht schon zu wichtige örtliche Krankheiten entstanden sind, oder die Schwäche auf einen zu hohen Grad gestiegen ist.

Die äußere Natur befindet sich in einem beständigen Streite mit dem lebenden Organismus, und strebt, seine Vollkommenheiten einzuschränken, sie zu vernichten. So lange ihr aber die inneren Bedingungen der

Selbsterhaltung das Maaß halten, bestehet Gesundheit; ist dieses Maaß außer Harmonie gekommen, so entstehen Krankheiten, und alle Möglichkeit ihrer Heilung beruhet also in der Herstellung jenes aufgehobenen normalen Maaßes. Die ganze Kunst des Arztes hat es demnach bloß mit den äußeren Bedingungen der Erhaltung des Organismus zu thun; er kann, um eine Krankheit zu heilen, nichts anderes thun, als die äußeren Verhältnisse so einrichten, daß die inneren Bedingungen der Selbsterhaltung ihren Zweck in möglichster Vollkommenheit erreichen. Die alten Ausdrücke: daß es eigentlich die Natur sey, die Krankheiten heile, daß der Arzt ohne ihre Heilkräfte nichts vermöge, und daß seine Kunst bloß auf diese Kräfte und durch sie wirken könne, haben also in der neuesten verbesserten Heilkunst ihre volle Gültigkeit behalten, und sie bewähren sich nie auffallender, als bei den Krankheiten der Kinder, wo die Natur den Einfluß so mancher Schädlichkeiten vernichtet, und selbst bedeutende örtliche Fehler nach und nach überwindet. Daß ein von hohen Graden der Rhachitis verunstaltetes Kind, noch zu einem gesunden Manne mit geraden Gliedern heran wächst, das ist gewiß ein Werk der heilenden Natur, nicht der Kunst, der es allein zustehet, die äußeren Hindernisse zu entfernen, die sich jenem Wachsthum entgegenstellen.

Wenn selbst unter ungünstigen äußeren Verhältnissen, Krankheiten von der Natur geheilet werden, so müssen diese Einflüsse doch immer noch von der Art seyn, daß die inneren Bedingungen der Heilung dabei noch in einem hinlänglichen Grade bestehen, und thätig wirken können. Dem Arzte liegt es also ob, dieses Verhältniß möglichst zu erhalten und herzustellen; es liegt darin seine ganze Kunst. Er muß Schädlichkeiten entfernen, zu viele und zu starke reitzende Einflüsse vermin-

dern, fehlende oder zu schwache ersetzen und verstärken, und unter diesem Geschäfte die Herstellung des Normalzustandes abwarten.

Wir können jede Krankheit, vorzüglich jedes Fieber, als einen Prozeß ansehen, in welchem sich die Mischung und Organisation unseres Körpers mannigfaltig abändert, Bestandtheile ausgestoßen und andere aufgenommen werden, wodurch sich das Verhältniß der Erregbarkeit zu den äußeren Einflüssen, und selbst mancher Fehler der Organisation abändert. Wenn nun auch in vielen Fällen, diese Veränderungen auf Zerstörung der Maschine hinauslaufen, so enden sie doch in eben so vielen, und vielleicht noch in mehreren Fällen, mit Erhaltung derselben, und mit Herstellung ihrer Integrität. Seit den ältesten Zeiten, hat man jene nach den allgemeinen Gesetzen des belebten Organismus erfolgenden Veränderungen im kranken Zustande mit dem Namen Rohheit, Kochung, Krise, kritische Ausleerung und Metastase bezeichnet. Man verstehet darunter nichts anderes, als Erscheinungen, die dem Fortschreiten der Krankheit, dem Durchlaufen ihrer Zeiträume nach ihrer bestimmten Form, eigenthümlich sind, und die sich von dieser Form nicht trennen lassen, wenn anders der ganze Prozeß sich auf die günstigste Art entscheiden und endigen soll.

Wenn die ehemalige Heilkunde jene Veränderungen zu einseitig auf Fehler und Verbesserung der Säfte, und zu wenig auf die Verhältnisse der belebten festen Theile bezog, die gewiß auch ihre kritischen Bewegungen, ihre mit heilsamen Veränderungen in dem Organismus verbundenen Actionen, ihre vicariirende Thätigkeiten haben; wenn manche Aerzte der Vorzeit durch unthätige Beobachtung der Kochungen und Krisen, und durch vermeintliche Beförderung derselben, auf verderbliche Abwege geriethen: so werden ihre Fehler dadurch gewiß nicht verbessert, daß wir jetzt auf jene

Veränderungen in dem kranken Zustande zu wenig, wohl gar nicht achten. Zwar kann und muß es der Kunst in sehr vielen Fällen, durch zweckmäßige Anordnung der äußeren Einflüsse gelingen, den Lauf der Krankheiten abzukürzen, und sie leichter und sicherer zu heilen, als es die Natur sich selbst, und vielleicht schädlichen Einflüssen überlassen, vermag; in unzähligen anderen Fällen aber, kann die Kunst zur Abkürzung der Krankheiten wenig oder gar nichts thun, sondern sie muß sie nach ihrem eigenthümlichen Gange verlaufen lassen, und die kritischen Erscheinungen auf keine Weise unterbrechen, die die eigenthümliche Form der Krankheit mit sich bringt. Sehr oft kann die Kunst auf ihrem empirischen Wege, nur durch Beförderung einer Kochung oder einer Krise heilen. Zunächst wirkt sie bei diesem Geschäfte freilich auf die Erregbarkeit, denn ein nicht mehr erregbarer Körper liegt außer ihren Gränzen; aber es ist ihr in den meisten Fällen unmöglich, den zureichenden Grund anzugeben, warum durch ihre bestimmten Wirkungen auf jene, gewisse bestimmte Veränderungen in der Mischung der Säfte, gewisse Kochungen und Krisen erfolgen? Nur die Erfahrung, daß nach den Gesetzen der thierischen Oekonomie, unter gewissen bestimmten Bedingungen, eben so gewisse und bestimmte Wirkungen erscheinen, kann den Arzt bei diesem Geschäfte leiten, nicht eine Theorie, die jene Gesetze weder vollständig kennt, noch sie selbst zu geben berechtiget ist. —

Wie überhaupt der jugendliche Körper die sprechendsten Beweise von der heilenden Thätigkeit der Natur aufstellt, so zeigt sich hier auch besonders das kritische Geschäft, in seiner größten Einfachheit und Vollkommenheit, in seinem unläugbarsten Einflusse auf die glückliche Entscheidung der Krankheiten. So manches Uebel verschwindet auf ein eingetretenes Nasenbluten, auf ein Erbrechen, auf einen Durchfall, auf der

Stelle. Wie manches Uebelbefinden der Kinder lößt sich in einen krampfhaften, convulsivischen Paroxysmus auf, mit dem der Normalzustand wenigstens auf einige Zeit hergestellet wird. Die glänzendsten Beweise von dem successiven Gange der Krankeiten durch die Zeiträume der Rohheit, der Kochung und der Krise geben uns aber die exanthematischen Fieber, welche bestimmter, als irgend eine andere Gattung von Krankheiten, an eine gewisse Form ihres Verlaufes gebunden sind, die ohne den größten Nachtheil nicht gestöret oder unterbrochen werden darf. Wer kann in der allmähligen Entwickelung, in dem Steigen, in der Vollendung, und in dem Verschwinden der Pocken, der Masern, des Scharlachausschlages u. s. w., das kritische Geschäft der Natur verkennen, das sich nicht ohne Willkühr mit unseren Theorien in Uebereinstimmung bringen läßt? Auch die chronischen Kinderkrankheiten, haben ihre unverkennbaren kritischen Erscheinungen, besonders in den verschiedenen Entwickelungsperioden, die bald in abnormen Thätigkeiten, bald in veränderten Absonderungen und Ausleerungen, bald in krankhaften Vegetationsprozessen in dem Hautorgan bestehen. So sehr nun auch die Behauptung gegen einen gewissen Geist unserer Zeiten anstoßen mag, die die Aerzte zur Aufmerksamkeit auf das kritische Geschäft in Krankheiten auffordert, so muß ich diese Aufmerksamkeit doch ganz vorzüglich jedem empfehlen, der Kinderkrankheiten richtig beurtheilen und glücklich heilen will. Hier ist kein Umstand zu klein, keine Erscheinung zu geringfügig, als daß der Arzt nicht darauf achten müßte; und je einfacher die Wirkungen der Lebensthätigkeit in dem jugendlichen Körper sind, je bestimmter und von einer Krankheitsform untrennbarer der Zweck ist, auf welchen sie sich richten, desto sorgfältiger müssen wir sie beobachten, desto sicherer müssen wir sie durch die Kunst unterstützen, und desto weniger dürfen ihnen durch Miß-

griffe Hindernisse in den Weg gelegt werden. Auf dem entscheidenden Punkte einer Kinderkrankheit, kann ein zweckmäßig gewähltes Mittel im Augenblick eine günstige, ein unzweckmäßiges eine unwiederbringlich tödtliche Wendung herbeiführen. Unregelmäßigkeiten in dem Laufe der exanthematischen Fieber, z. B. unterbrochene Ausbildung der Pocken, der Masern, des Scharlachexanthemes, u. d. gl. geben davon sehr überzeugende Beispiele!

Die sthenischen Krankheiten, werden nach ihrem oben (S. 24.) bestimmten wesentlichen Charakter auf folgende Art geheilet:

a) Durch Verminderung oder gänzliche Entziehung theils gewohnter Reitze, theils solcher, die den sthenischen Zustand durch ungewohnten, plötzlichen Eindruck hervorgebracht haben.

b) Durch Schwächung der Erregbarkeit selbst, die theils an sich schon erfolgt, wenn die heftigen Reitze eine Zeit lang gewirkt und die Erregbarkeit bis auf einen gewissen Grad erschöpft haben, theils durch positiv schwächende Einflüsse bewirkt wird, theils endlich auch dadurch, daß wir ihren Ersatz, durch Entziehung der Nahrungsmittel vermindern.

Wenn daher die sthenischen Krankheiten unter nicht gar zu ungünstigen Verhältnissen sich selbst überlassen werden, so gehen sie ohne alle Hülfe der Kunst in Gesundheit über. Der starke Reitz vermindert die Erregbarkeit, und stellt ihr gehöriges Verhältniß wieder her. Der Arzt hat nur dahin zu sehen, daß nicht durch Heftigkeit und Dauer des Reitzes, die Erschöpfung zu weit, und bis zur indirekten Schwäche gehe, und daß nicht aus einem etwa vorhandenen örtlichen Uebel Gefahr erwachse. Diesen leichten, gefahrlosen Gang der sthenischen Krankheiten sehen wir besonders bei Kindern, und man hat daher ihre Krank-

heiten von diesem Charakter mit dem Nahmen der gutartigen belegt, z. B. die sthenischen oder leicht entzündlichen exanthematischen Fieber. Nichts ist in den gewöhnlichen Fällen dieser Art leichter, und erfordert weniger Mittel, als den Gang des Uebels zu seiner günstigsten Entscheidung zu leiten, und das Normalverhältniß zwischen der Erregbarkeit und den äußeren Einflüssen herzustellen. Die Natur, sich selbst überlassen, erreicht gewöhnlich schon diesen Zweck, oder es ist nur eine mäßige und sehr kurze Anwendung der hier angezeigten Heilmethode erforderlich.

Die allgemeine Methode, deren wir uns gegen die sthenischen Krankheiten bedienen, muß, worauf es hier ankömmt (S. 35.), entweder Reitze vermindern, entziehen, oder den Grad der Erregbarkeit herabstimmen; sie wird die antisthenische, antiphlogistische, entzündungswidrige, schwächende, genannt. Sie wirkt durch Entfernung zufälliger, ungewohnter Reitze; durch gänzliche Entziehung der Nahrungsmittel, vorzüglich der stark nährenden, reitzenden, erhitzenden, durch Verminderung derselben; durch Herabstimmung der äußeren Wärme; durch Entfernung aller übrigen Reitze bei Bewegungen, Leidenschaften u. a. Seelenthätigkeiten; durch Verminderung des Blutes, als des wichtigsten Lebensreitzes; durch alle andere Ausleerungen, in so fern die Schwäche durch den Verlust an Säften, nicht durch die reitzende Wirkung der angewandten ausleerenden Mittel wieder gehoben wird; endlich durch jene Mittel, die laut der Erfahrung die Erregbarkeit herabstimmen, durch kühles Getränk, Säuren, Neutralsalze u. d. gl. Je leichter es bei Kindern ist, einen sthenischen Zustand zu heben, um so weniger dürfen wir von den stark schwächenden Mitteln Gebrauch machen; sie sind hier theils unnöthig, theils lassen sie leicht einen bedeutenden Grad von Schwäche zurück, und stören die Vegeta-

tion. Wir dürfen daher Kindern die Nahrung nicht zu sehr und zu lange entziehen, Blutlassen darf nur selten und fast ausschließlich nur bei örtlichen Uebeln statt finden, alle übrige Ausleerungen fordern einen sehr sparsamen, vorsichtigen Gebrauch ꝛc.

Die asthenischen Krankheiten erfordern die entgegengesetzte Heilmethode, folglich müssen wir:

a) Alle schwächende Einflüsse, die in sthenischen Krankheiten nützlich seyn können, gänzlich abhalten, vermindern, einschränken;

b) Die gewohnten Reitze, Luft, Wärme, Nahrung, Geistesthätigkeiten u. s. w., vermehren, verstärken, ihren Eindruck auf den Organismus kräftiger und anhaltender machen;

c) Ungewohnte reitzende Einflüsse, vorzüglich die reitzenden, stärkenden Arzeneimittel, hinzufügen.

Bei den Krankheiten aus direkter Schwäche (S. 20.), hat die Erregbarkeit wegen Mangel an Reitzen übermäßig zugenommen; wir müssen diesem also abhelfen, um jene zu vermindern, doch mit der Vorsicht, daß wir nur nach und nach von schwächeren Reitzen zu stärkeren fortgehen, um die Erregbarkeit nach und nach herabzustimmen, und nicht zu heftige Gegenwirkungen derselben zu veranlassen. Bei dem verstärkten Wirkungsvermögen der Kinder, bei ihrer so gewöhnlich krankhaften Empfindlichkeit und Reitzbarkeit, ist diese Vorsicht ganz besonders nöthig. Ohne sie kann der reitzende, stärkende Heilplan, nach dem bei weitem die meisten Kinderkrankheiten behandelt werden müssen, sehr leicht zu ihrem Verderben gereichen.

Die indirekte Schwäche (S. 20.) im Gegentheil erfordert, während wir durch Ruhe und kräftige Nahrung die erschöpfte Erregbarkeit zu sparen und zu ersetzen suchen, gleich vom Anfange stärkere

Reitze, um die zu schwache Erregung zu erhöhen, doch mit der Vorsicht, daß wir nicht durch übertriebene Anwendung der Reitze, die ohnehin schwache Erregbarkeit noch mehr und schneller vernichten, als sie ersetzt werden kann. Auch diese Vorsicht ist bei Behandlung der Kinderkrankheiten höchst wichtig; der Vorrath ihrer Erregbarkeit ist geringe, folglich leicht erschöpft, und es bedarf keines großen Mißbrauches reitzender Mittel, um sie in die Gefahr eines überreitzten Zustandes zu stürzen.

Bei der sogenannten gemischten Schwäche (S. 21), bleibt die reitzende Heilmethode wie bei den vorhergehenden; wir müssen besonders ihren Ursachen abzuhelfen suchen, die sie auf entgegengesetzten Wegen hervorgebracht haben, und dann nach richtiger Beurtheilung des individuellen Zustandes, die Wahl und den Grad der anzuwendenden Reitze bestimmen.

Die allgemeine Methode gegen die asthenischen Krankheiten, heißt die antiasthenische, reitzende, stärkende. Sie bestehet, außer der Beseitigung der vorher genannten schwächenden Einflüsse, ganz vorzüglich in der Anwendung von Nahrungsmitteln, die theils kräftig nähren, die thierische Materie, mithin auch ihre Erregbarkeit, reichlich ersetzen, theils blos reitzen; zu den ersteren gehöret das Fleisch und jeder daraus bereitete Nahrungsstoff, die Eier, die Milch, und die übrigen stark nährenden thierischen und vegetabilischen Substanzen; zu den letzteren der Wein, der Weingeist, die Gewürze, manche scharfe Substanzen, Salze u. dergl. Dieser Unterschied zwischen nährenden und reitzenden Dingen ist, wie überall, so auch bei den Kinderkrankheiten, höchst wichtig, und die kranken Zustände sind sehr verschieden, in welchen nährende, und in welchen reitzende Substanzen angewandt werden müssen. Die ersteren vermehren die Säfte in dem thierischen Körper,

vermehren die erregbare Materie, mithin die Erregbarkeit in dem ganzen Organismus, und unterstützen die Vegetationsprozesse; sie sind folglich in den Krankheiten angezeigt, die aus Mangel gehöriger Ernährung entstanden sind, wo Verlust an Säften statt gefunden hat, wo es an hinlänglicher Vegetation und an Wachsthum fehlt, und wo vorausgegangene schädliche Einflüsse die Erregbarkeit erschöpft, und die Stärke des jugendlichen Körpers vermindert haben. Bei direkter Schwäche, wo ohnehin die Erregbarkeit zugenommen hat, dürfen wir uns daher der starknährenden Methode nicht einseitig bedienen, sondern wir müssen angemessene Reitze damit verbinden, die durch verstärkte Thätigkeit in dem Organismus, das krankhafte Uebermaaß der Erregbarkeit vermindern, und es nicht zu einem übernährten Zustande kommen lassen, der bei Kindern so leicht entstehet. Die Anwendung eigentlich reitzender Mittel hat in dem jugendlichen Körper weit beschränktere Gränzen; sie findet hauptsächlich nur neben der nährenden Methode statt, und muß mit aller der Vorsicht angewandt werden, die die Ungewohnheit des zarten Körpers an starke Reitze, der leicht zu vernichtende Grad seiner Erregbarkeit, und das oft krankhafte Wirkungsvermögen erfordert. Auch haben manche Reitzmittel, namentlich Wein, Weingeist, und Gewürze, sehr leicht einen nachtheiligen Einfluß auf die Vegetation, und sie sind, unvorsichtig gebraucht, sehr leicht im Stande, selbst die Organisation der Verdauungsorgane, des lymphatischen und Drüsensystemes zu verändern, und örtliche Krankheiten im Unterleibe, vorzüglich im Gekröse, zu veranlassen. — Außer jenen nährenden und reitzenden Stoffen, ist die Luft ein sehr wichtiger Theil des reitzenden, stärkenden Heilplanes; wir erhöhen ihre reitzenden, dem jugendlichen Körper so zuträglichen Eigenschaften, durch Reinheit, durch einen angemessenen

Wärmegrad, und durch ihren gehörigen Gehalt an Sauerstoff. Nächstdem ist die Wärme ein großes Beförderungsmittel der jugendlichen Stärke, ohne das keine asthenische Krankheit geheilet werden kann; daher der große Nutzen warmer Bekleidung, warmer Bäder u. a. Anwendungen der Wärme, die unten vorkommen werden. Endlich gehöret dann auch angemessene Bewegung und Thätigkeit des Körpers, Geistesthätigkeit, so weit sie Kindern zukömmt, Heiterkeit und Frohsinn, zu den kräftigsten Beförderungsmitteln der reitzenden, stärkenden Methode. — Außer dieser den asthenischen Krankheiten angemessenen Diät und Lebensordnung, haben wir denn noch die große Klasse der flüchtigen und fixen Reitzmittel, unter die man neuerlich fast unseren ganzen Arzeneivorrath gestellet hat.

So wie die Eintheilung aller Krankheiten in sthenische und asthenische, bleß als eine allgemeinste gelten kann, die uneublich verschiedene Krankheitsformen unter sich begreift, so können wir auch der Eintheilung aller Heilmethoden in die schwächende und reitzende, nur eine sehr allgemeine Gültigkeit zugestehen. Bei aller Einheit des von der Erregbarkeit hergenommenen Principes, ist die Verschiedenheit, die uns die Natur in ihren Erscheinungen darbietet, doch so groß, daß jene allgemeinen Gesichtspunkte in dem praktischen Wirkungskreise des Arztes, bei weitem nicht ausreichen, am wenigsten bei den vielen Eigenthümlichkeiten der Kinderkrankheiten; vielmehr siehet er sich genöthiget, häufig nach specielleren, oft nach ganz individuellen Ansichten zu handeln, die nicht immer ohne theoretische Willkühr, unter jene allgemeinsten Gesichtspunkte gebracht werden können.

Zuerst finden wir an den örtlichen Krankheiten, an den örtlichen Leiden, die sich fast zu je-

der allgemeinen Krankheit gesellen, einen großen Anstoß. Sie haben ihre eigenthümlichen inneren Bedingungen der Heilung, die in der Struktur, in den Verrichtungen, und in den übrigen Verhältnissen des leidenden Organes liegen, und werden durch die allgemeine reitzende oder schwächende Heilmethode sehr oft nicht geheilet. Vielmehr erfordern sie ihre ganz bestimmten Methoden und Mittel, die man vielfältig weder reitzend noch schwächend nennen kann, sondern die sich zunächst auf Veränderungen in der Mischung und Organisation der thierischen Materie, auf die specifische Erregbarkeit der einzelnen Organe, und auf ihre übrigen besonderen Verhältnisse beziehen. Oft macht in allgemeinen sthenischen Krankheiten ein örtliches Uebel, ein zum Theil reitzendes Verfahren nothwendig; noch öfter wird in asthenischen Krankheiten, wegen eines örtlichen Uebels, ein schwächendes Mittel, etwa eine Ausleerung, erfordert, was zwar dem allgemeinen Heilplane widerspricht, aber doch unter gewissen Bedingungen mit demselben vereinbar, und zur schnelleren Heilung der Krankheiten, vielleicht zur Rettung eines Kranken, unumgänglich nothwendig wird. Da die Erregbarkeit von der verschiedenen Mischung und Form der Materie, in den verschiedenen Organen abhängt, diese aber sich in einzelnen Organen ändern, während sie sich in anderen gleich bleiben, so kann sich auch jene in verschiedenen Theilen ganz verschieden verhalten, hier erhöhet, dort vermindert seyn, also neben einer allgemeinen sthenischen Krankheit, eine örtliche asthenische, neben einem allgemeinen asthenischen Uebel, ein örtliches sthenisches Leiden statt finden.

So sehr auch diese Behauptung einer anderen Theorie widersprechen mag, so wird sie doch besonders durch so manche Ansicht bestättigt, die die Krankhei-

ten der Kinder darbieten. In dem jugendlichen Körper ist nämlich die Erregbarkeit weniger gleichmäßig vertheilt, weil die Organe nicht gleichmäßig ausgebildet sind, sondern in einigen die Vegetation stärker, in anderen schwächer ist (S. 10). Wir sehen daher hier nur zu oft einen Theil mit erhöheter Kraft und Thätigkeit wirken, während ein anderer schwach, unthätig und gegen reitzende Eindrücke in einem hohen Grade unempfänglich ist. Dieser Umstand setzt den Arzt nicht selten in die Nothwendigkeit, bei allgemein angezeigter schwächender Methode, diesen oder jenen Theil zu reitzen, oder neben dem allgemein nothwendigen reitzenden, stärkenden Kurplan, manches schwächende Verfahren, in Beziehung auf ein örtliches Uebel, statt finden zu lassen.

Um die Natur der allgemeinen sowohl, als der örtlichen Krankheiten zu bestimmen, und darnach den Heilplan einzurichten, ist es bei weitem nicht hinlänglich, auf den Grad der Sthenie oder der Asthenie allein zu achten. Ohnehin ist an eine genaue Bestimmung dieses Grades nicht zu gedenken, und theoretische Willkühr führet auch in diesem Punkte zu den verderblichsten Mißgriffen. Nur die Kenntniß der Krankheiten leitet zur richtigen Behandlung derselben, die sich auf folgende Gegenstände verbreitet:

a) Auf die Beschaffenheit der verschiedenen allgemeinen Einflüsse, welchen der Kranke längere oder kürzere Zeit vor der gegenwärtigen Krankheit ausgesetzt war.

Hieraus bestimmen wir die allgemeine sthenische oder asthenische Krankheitsform; denn der vorausgegangenen sthenischen Anlage, werden in der Regel sthenische, der asthenischen asthenische Krankheiten folgen, und war ein einzelnes Organ besonderen schädlichen Einflüssen ausgesetzt, so dürfen wir auf ein örtli-

ches Uebel daselbst schließen. Die Rücksicht auf den Zustand, der der Krankheit vorausgieng, giebt aber bei weitem keine vollständige Kenntniß derselben, sondern deutet nur im allgemeinsten auf ihre sthenische oder asthenische Natur. Bei Kindern haben wir also vorzüglich auf die Constitution ihrer Eltern, auf die Umstände, unter welchen sie gebohren wurden, auf ihre bisherige Diät und Lebensordnung, so wie auf alle die übrigen Einflüsse Rücksicht zu nehmen, welchen sie ausgesetzt waren. —

b) Auf die Entstehung der Krankheiten, aus eigenthümlichen, specifischen Ursachen.

Wir haben eine Menge von Krankheitsursachen, und unter diesen vorzüglich die ansteckenden Krankheitsgifte, deren Wirkung auf unseren Körper, und namentlich bei Kindern, unmöglich auf Sthenie oder Asthenie allein bezogen werden kann, sondern die eben so eigenthümliche Erscheinungen hervorbringen, als sie besondere Rücksichten bei der Behandlung, besondere Methoden und Mittel erfordern, die an sich weder schwächend noch reitzend genannt werden können, oder deren reitzende Wirkung man sich wenigstens als besonders bestimmt denken muß.

c) Auf die bestimmte Form der Krankheiten, auf das Eigenthümliche ihrer Erscheinungen, ihres Verlaufes, ihres Ausganges u. s. w.

Die Ursachen der bestimmten Form der Krankheiten kennen wir nicht; sie sind in verborgenen Gesetzen der thierischen Oekonomie, des epidemischen Charakters, der besonderen Einwirkung äußerer Einflüsse u. s. w., gegründet. Was wir von der Form der Kinderkrankheiten, in so fern sie aus den eigenen Verhältnissen des jugendlichen Körpers hervorgehet, wissen, ist oben angegeben worden (S. 9). Wir haben hier nichts, als die einfache, seit Jahrtausenden

sich immer von neuem bestättigende, und also zur Erfahrung erhobene Wahrnehmung vor uns: daß die Krankheiten im allgemeinen ihrer Form treu bleiben, und daß auf einzelne bestimmte Formen die äußeren Einflüsse, so wie die Arzeneimittel, bestimmte sich ebenfalls gleichbleibende Wirkungen äußern. An diese Erfahrung hält sich der praktische Arzt, nach ihr beurtheilet und heilet er Krankheiten, und sie muß ihm in seinem eigentlichen Wirkungskreise mehr werth seyn, als alle spitzfindige Spekulationen der Theorie!

d) Auf die einzelnen Symptome der Krankheiten.

Sie sind nicht nur, neben der Rücksicht auf den vorausgegangenen Zustand des Kranken, die Erscheinungen, in welchen sich die verschiedenen Grade des sthenischen oder asthenischen Zustandes, und überhaupt viele in dem Organismus vorgehende Veränderungen offenbaren, sondern sie geben auch wichtige Fingerzeige zur zweckmäßigen Anordnung und Veränderung der Heilmethode, die der successive Gang der Krankheiten nothwendig macht. Wenn es ein großer Fehler ist, Krankheiten nach einzelnen Symptomen zu behandeln, und darüber die Rücksicht auf die allgemeine Hauptursache zu vernachlässigen; so ist es ein nicht geringerer Fehler, überall fest an einer allgemein angezeigten Methode zu halten, ohne dabei auf Symptome zu achten, die entweder lästig, oder gefährlich, oder Zeichen wichtiger Veränderungen in dem Organismus sind, und die, ohne dem allgemeinen Heilplan im wesentlichen Eintrag thun, gelindert oder ganz entfernet werden können, oder doch diese oder jene zuträgliche Veränderung in dem Heilverfahren veranlassen.

e) Auf die individuellen Verhältnisse eines jeden einzelnen Kranken.

Unter diesen giebt es so manche, z. B. Temperament, Idiosynkrasie, erbliche Anlage, starke oder

schwache Constitution, besondere Verhältnisse einzelner Organe u. s. w., die der Mischung und Form der Materie, folglich der Erregbarkeit, ganz eigenthümliche Bestimmungen geben, unter welchen sich die Wirkung äußerer Einflüsse, bei verschiedenen Kranken verhält.

Wenn wir, neben der Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten des jugendlichen Körpers, auf alle diese Punkte die gehörige Aufmerksamkeit richten, so ergiebt sich daraus das Urtheil über den Zustand der inneren Bedingungen der Heilung, und kennen wir diese, so läßt sich auch eine rationelle Anordnung der äußeren Einflüsse machen, um Heilung zu bewirken.

Um ferner die Wirkungen der Heilmittel gehörig zu kennen, müssen wir sie näher bestimmen, als es nach der allgemeinen Eintheilung in reitzende und schwächende Mittel möglich ist. Unendlich verschieden sind die Erscheinungen, die die Anwendung der verschiedenen Arzeneimittel darbietet, und wenn sie im Allgemeinen auch alle auf die Erregbarkeit bezogen werden müssen, so sind auf der einen Seite die Verhältnisse dieser, überhaupt und in einzelnen Organen, doch so groß, auf der anderen Seite die Mischung, die Wirkungsart, kurz die sämmtlichen Eigenschaften der Heilmittel so verschieden, daß die Wahrheit unerschütterlich fest stehet: jede einfache und jede zusammengesetzte Arzenei wirkt auf den belebten Organismus auf eine eigenthümliche Art. Wenn wir uns daher vor dem Mißbrauche hüten, zu welchem jener Ausdruck der Aerzte nur zu oft verleitet hat, so bleiben unserer Kunst allerdings specifische Mittel übrig, d. h. solche Mittel, die unter gewissen Bedingungen auf eine bestimmte Art auf einzelne Organe, oder auf gewisse einzelne Krankheitsformen wirken, nach Gesetzen, die uns bisher unbekannt, und aus

den allgemeinen schwächenden oder reitzenden Eigenschaften einer Arzeneisubstanz nicht begreiflich sind. Die empirische Kenntniß jener specifischen Wirkungen der Arzeneimittel bleibt dem praktischen Arzte also unentbehrlich. Ganz vorzüglich ist dieses bei den Krankheiten der Kinder, die sich durch so viele Eigenthümlichkeiten auszeichnen, der Fall; hier kann so manche Krankheitsform, so manche einzelne krankhafte Erscheinung, nicht anders, als gerade durch ein gewisses bestimmtes Mittel, durch eine bestimmte Anwendung oder Mischung desselben, geheilet werden. Die exanthematischen Fieber, die Scrofeln, die Lustseuche, die häutige Bräune, das Millarsche Asthma, der Kinnbackenkrampf u. a. m., geben davon die überzeugendsten Beweise. Wer in diesen Fällen eigensinnig nach einer allgemeinen reitzenden oder schwächenden Methode verfahren wollte, ohne der specifischen Mittel und ihrer bestimmten Anwendung zu achten, der würde kein glücklicher Kinderarzt seyn!

Die Veränderungen, welche die Säfte unseres Körpers im kranken Zustande erleiden, sind uns durchaus nicht gleichgültig, ob sie gleich überall den Gesetzen der Erregbarkeit untergeordnet bleiben müssen. Es giebt unläugbar ursprüngliche Abweichungen der Säfte von ihrer gesunden Mischung, die als die reitzenden oder schwächenden, oder die Form der Krankheit bestimmenden Ursachen angesehen werden müssen, in so fern sie auf den belebten Organismus wirken. In jeder Krankheit, wenn sie auch lediglich aus dem gestörten Verhältnisse zwischen der Erregbarkeit und den Reitzen entstanden ist, entstehen unvermeidlich Fehler der Säfte als Folgen, die bald als neuer Reitz auf den kranken Körper wirken, und also seinen Zustand abändern, bald ein örtliches Uebel bilden und unterhalten, dessen Einfluß auf den Gang der Krankheit sehr bedeutend seyn kann. End-

lich beweißt auch die Erfahrung, daß wir durch Arzeneimittel, sey es nun unmittelbar, oder mittelbar durch ihren Einfluß auf die Erregbarkeit, die Mischung der Säfte umändern, und ihren Fehlern, selbst ihren sinnlichen Abweichungen vom gesunden Zustande, abhelfen können, und daß dieses oft von einem sehr vortheilhaften Einflusse auf das Heilgeschäft ist. In allen diesen Rücksichten machen die Fehler der Säfte einen sehr wichtigen Gegenstand in dem Gebiete des Arztes aus, ob er sich gleich nie anmaßen darf, diese Fehler nach den Gesetzen der todten Chemie zu bestimmen, oder nach willkührlicher Theorie den Säften gewisse bestimmte Bestandtheile zuzusetzen, oder zu entziehen. Ueberhaupt ist ja die Gränzlinie, die man zwischen Humoral- und Nervenpathologie gezogen, und von beiden Seiten mit unverzeihlicher Einseitigkeit vertheidiget hat, großen Theils auf einer leeren Einbildung gegründet. Der Vegetationsprozeß in dem Körper des Kindes kann diese Einseitigkeit besonders auffallend bestättigen, da wir ihn weder als eine Humoral- noch als eine Nervenerscheinung ansehen können; er ist in der gesammten Einrichtung des jugendlichen Organismus gegründet, und hängt sowohl von den Säften, als von den Actionen der festen Theile ab. Seine Fehler sind also weder Säfte- noch Nervenkrankheiten, sondern Veränderungen in dem Organismus überhaupt, von welchen die Abweichungen der Säfte von ihrem Normalzustande nur einen Theil ausmachen. Kein fester Theil unseres Körpers kann ohne Flüssigkeit gedacht werden, keine Krankheit der festen Theile ohne geändertes Verhältniß der darin befindlichen flüssigen, zum Theil flüchtigen Stoffe. Die ganze Abhängigkeit der Säfte von den festen Theilen, und dieser von jenen, kennen wir zwar als Thatsache, aber von ihren ursächlichen Verhältnissen wissen wir wenig oder gar nichts.

Von den unzähligen erdichteten Fehlern der Säfte, die die alte Humoralpathologie und die neueste chemische Medicin aufstellet, hat unsere Kunst nur auf folgende Rücksicht zu nehmen, und ihr Verfahren am Krankenbette, dem von der Erregbarkeit hergenommenen höchsten Heilprincip unbeschadet, darnach einzurichten:

a) Auf fremdartige Stoffe in den ersten Wegen; sie mögen nun durch den Genuß unverdaulicher Dinge, solcher, die den Verdauungskräften eines Kindes nicht angemessen sind; oder als Folgen einer Krankheit der Absonderungen in dem Magen, in der Leber u. s. w., aus den Säften unseres Körpers, daselbst entstanden seyn, z. B. Galle, Schleim, Säure u. dergl.; oder sich, wie die Würmer, auf eine uns unbekannte Art erzeugt haben. Man betrachte nun diese Unreinigkeiten der ersten Wege als ein örtliches Uebel, oder nicht; man stelle sich ihre Entstehungsart, die uns großen Theils noch ganz unbekannt ist, aus Schwäche, so oder anders vor; so bleibt immer ihr allgemeiner großer Einfluß auf die Form und den Gang der Krankheiten entschieden, und in ihrer richtigen Behandlung bestehet ein sehr großer und wesentlicher Theil der Kunst des Arztes. Nicht leicht wird eine Kinderkrankheit vorkommen, wo der Zustand der ersten Wege nicht ganz vorzügliche Rücksicht verdienen sollte, und wo wir nicht oft gezwungen wären, auf Entfernung wirklicher Unreinigkeiten Bedacht zu nehmen, wenn auch überhaupt ein reitzendes, stärkendes Verfahren angezeigt seyn sollte.

b) Auf die ursprünglichen, specifischen Verderbnisse der Säfte, die von gewissen bestimmten, ansteckenden

Krankheitsstoffen entstehen, und deren Daseyn in den meisten exanthematischen Fiebern, bei der Lustseuche, und noch in manchen anderen Kinderkrankheiten eben so erwiesen ist, als ihr Einfluß auf die Behandlungsart. Mehrere Heilmittel haben bei jenen Abweichungen der Säfte von ihrer gesunden Mischung, ihre eigenthümlichen Wirkungen, die von ihrer allgemeinen reitzenden oder schwächenden Eigenschaft nicht herzuleiten sind.

c) Auf die nachfolgenden specifischen Verderbnisse der Säfte, die zwar aus allgemeiner oder örtlicher Asthenie, aus einem kranken Wirkungsvermögen der Organe, aus veränderten krankhaften Secretionen ihren Ursprung haben mögen, deren eigenthümlicher Charakter uns aber bis jetzt unerklärlich ist. Die Erscheinungen, die sie darbieten, haben in jeder Krankheit ihre besondere Form, aber wir können nicht bestimmen, was davon eigentlich dem krankhaften Zustande der festen Theile, und was den Fehlern der Säfte zugeschrieben werden müsse? Die Säfte gehören zu den Reitzen, die die Lebensthätigkeit in dem Organismus erhalten; diese muß also andere Erscheinungen darbieten, wenn mit jenen Reitzen, die man sonst, in so fern sie abnorme Actionen der festen Theile erregten, Schärfen nannte, und daher so viele Krankheiten des jugendlichen Alters aus Schärfen entstehen ließ, eine Veränderung vorgegangen ist. Ich rechne zu diesen Veränderungen: die sogenannte fauligte Auflösung, die verminderte Gerinnbarkeit des Blutes, bei dem sogenannten Faulfieber, die ähnliche Auflösung bei den scorbutischen Krankheiten, die offenbaren Verderbnisse der Säfte bei Rhachitis,

Scrofeln, chronischen Hautausschlägen, und Geschwüren, die schleimigten, serösen Verderbnisse bei dem Keuchhusten, bei Wassersuchten, Cachexien u. a. m. Man nenne alle diese Uebel Krankheiten der festen Theile, man sehe die Abweichungen der Säfte von ihrer gesunden Beschaffenheit immer als Folgen derselben an, so wird man doch den Einfluß nicht läugnen können, den diese Folgen auf die Form, den Verlauf und die Heilung der Krankheiten haben. In allen bleibt zwar der reitzende, stärkende Heilplan der allgemein angezeigte, die einzelnen Theile desselben, die einzelnen Mittel behalten aber dabei ihr besonderes Verhältniß zu den Veränderungen der Säfte, das von dem Arzte allerdings geachtet werden muß, wenn er glücklich heilen will.

d) Auf unregelmäßige Vertheilung, Congestion, Ansammlung und Stockung der Säfte in einzelnen Organen. Zwar liegt in allen diesen Fällen die Ursache vorzüglich in fehlerhaften Actionen der festen Theile, und auf diese muß hauptsächlich gewirkt werden, wenn jenen Unordnungen in der Bewegung der Säfte abgeholfen werden soll. Die Beschaffenheit dieser erfordert aber daneben oft große Rücksicht; und sehr oft bestimmt bei Ansammlungen und Stockungen irgend eine bestimmte Ursache, oder auch die Art und der Fehler der angesammelten stockenden Feuchtigkeit, die Heilart weit mehr, als der Zustand der festen Theile. — Welche Organe bei Kindern vorzüglich den Congestionen und der unregelmäßigen Ansammlung und Stockung der Säfte ausgesetzt sind, ist im Allgemeinen bereits oben angegeben worden (S. 10. f.).

Dieses wären also die allgemeinen Grundsätze von den verschiedenen Zuständen des Organismus in

den früheren Lebensperioden, auf welchen alle einzelne Vorschriften beruhen, die wir sowohl bei der physischen Erziehung der Kinder, als auch bei der Heilung ihrer Krankheiten zu befolgen haben. Der Inhalt dieses Buches zerfällt also in folgende drei Abschnitte, wovon der erste die Regel zu einer zweckmäßigen physischen Erziehung, der zweite eine allgemeine Anweisung zum Gebrauche der Arzeneimittel bei kranken Kindern, der dritte endlich eine spezielle Abhandlung aller einzelnen Kinderkrankheiten enthalten wird.

Aphorismen über die physische Erziehung der Kinder, und über die Sicherung und Erhaltung ihrer Gesundheit.

I. Allgemeine Grundsätze.

1. Man vermeide alle und jede absolute mechanische und chemische Schädlichkeiten, welche in der Organisation der Theile zweckwidrige Veränderungen hervorbringen. Den zarten Organen des Kindes kann so mancher Einfluß zur Schädlichkeit werden, den der Erwachsene ohne Nachtheil erträgt.

2. Man enthalte sich ebenfalls aller absoluten Schädlichkeit, welche ohne sichtbare Veränderung des Baues der Theile dem Lebensvermögen unmittelbar nachtheilig sind, und die Harmonie zwischen der Erregbarkeit und den Reitzen bedeutend verletzen, also der eigentlichen Gifte und der Arzeneien.

3. Arzeneien sind nur einzig und allein bei der Form des Lebens im kranken Zustande anwendbar, und hier allein nöthig. Gesunde Kinder dürfen also unter keinem Verhältniß irgend eine Arzenei bekommen;

jede ohne einen bestimmten Zweck angewandte, ist entweder überflüssig oder offenbar nachtheilig, und es giebt keine, die ein gesundes Kind noch gesünder machen, oder gegen künftige Krankheiten schützen könnte.

4. Durch allmählige und den Eigenheiten des jugendlichen Körpers angemessene Uebung der sämmtlichen körperlichen und Seelenvermögen verschaffe man dem Kinde Stärke und Kraft, doch muß jeder Uebung der Seelenvermögen erst ein gewisser Grad von körperlicher Ausbildung, Festigkeit und Stärke zum Grunde liegen.

5. Man bewirke durch verhältnißmäßige Uebung der körperlichen und Seelenvermögen, ein Gleichgewicht zwischen Seele und Körper; bei dem Kinde kann dieses nur darin bestehen, daß Vegetation, Wachsthum und Thätigkeit des letzteren immer die Oberhand behält, die Seelenthätigkeiten sich aber ohne alle Anstrengung und Ueberspannung entwickeln, ohne dem Körper vorzueilen.

6. Man bewirke durch verhältnißmäßige Uebung ein Gleichgewicht unter den verschiedenen körperlichen Vermögen, damit kein Theil in seiner Ausbildung und Vollkommenheit zurück, und in seinen Thätigkeiten und Fertigkeiten ungeübt bleibe.

7. Durch verhältnißmäßige Uebung bewirke man ein Gleichgewicht unter den verschiedenen Seelenvermögen, und vernachlässige bei schneller, hervorstechender Entwickelung des einen oder des anderen, die übrigen nicht.

8. In Hinsicht auf die Qualität wende man solche Reitze — überhaupt äußere Einflüsse — an, welche theils ihrer allgemeinen Wirkungsart nach den allgemeinen Verhältnissen des kindlichen oder jugendlichen Alters entsprechen, theils in dem Grade ihrer Wirksamkeit, dem individuellen Zustande des Lebens-

vermögens, folglich auch dem Grade der Reitze, die etwa bisher schon auf das Kind gewirkt haben, angemessen sind; nämlich gelind reitzende bei hoher Reitzbarkeit, stark reitzende bei geringerer Reitzbarkeit.

9. Ganz vorzüglich berücksichtige man auch bei Kindern die Menge der Reitze, und wende bei höherer Reitzbarkeit ein geringeres, bei verminderter Reitzbarkeit ein größeres Maaß derselben an.

10. Man beobachte die verschiedenen Thätigkeiten des jugendlichen Organismus, vornehmlich das Gemeingefühl, das Gefühl des Wohlseyns oder Uebelbefindens, als das Maaß der Gesundheit, und bestimme dem zu Folge die neuen, auf ihn wirkenden Reitze, besonders auch nach der Leitung des Instinctes, der Indiosynkrasien u. a. individueller Verhältnisse.

11. Man sey indessen darin nicht übertrieben ängstlich und pünktlich; denn der Körper des Kindes soll viele und mancherlei äußere Einflüsse ertragen lernen, ohne dadurch zu leiden; man beschränke ihn also nicht auf zu wenige oder zu einfache Reitze, auch nicht auf eine zu genaue Ordnung in Rücksicht der Zeit.

12. Vorzüglich bei Kindern muß der wahre Instinct, der auf ein wirkliches Bedürfniß gewisser äußerer Einflüsse abzweckt, von bloßen Einfällen und Eigensinn unterschieden werden; jenem muß man bis auf einen gewissen Grad nachgeben, in so fern dadurch ein Vortheil erreicht werden kann, diesen aber entgegenwirken.

13. Man vermeide jedes Uebermaaß und jeden Mangel an Reitz, und lasse sowohl im Allgemeinen, als auf die einzelnen Organe einen mittleren Grad von Reitzen einwirken. Bei dem Kinde muß man also gerade nur so viele reitzende Einflüsse statt finden lassen, als zur Erhaltung der Vegetation und der angemessenen Thätigkeit wesentlich nothwendig sind.

14. Man beobachte bei jedem Kinde im Ganzen genommen eine gewisse regelmäßige Lebensordnung. Die Regelmäßigkeit kann nach den verschiedenen individuellen Verhältnissen sehr verschieden seyn.

15. Man vermeide die Einförmigkeit und bringe durch Abwechselung in der Art, so wie in dem Grade der einwirkenden Reitze, Mannigfaltigkeit in das Leben. Eine zu einförmige Erziehung legt allemal den Grund zu Schwächen des Körpers und der Seele.

16. Man gehe zu Reitzen verschiedener Art und Stärke niemals schnell, sondern nur allmählig über.

17. Da bei Kindern vorzüglich der Vegetationsprozeß unterstützt werden muß, so müssen mehr nährende als eigentlich reitzende Dinge angewandt werden, und die letzteren müssen mehr von gleichmäßiger und anhaltender Art seyn.

18. Seltener bediene man sich der flüchtigen Reitze, welche das langsam aufkeimende Leben zu einem zu raschen Gange anfeuern. Jeder an Ueberspannung gränzende Zustand, er betreffe die körperlichen oder die Seelenthätigkeiten, ist Kindern höchst nachtheilig.

19. Man wende die flüchtigen Reitze jederzeit zu einem bestimmten Zwecke an. Bei Kindern kann dieses kein anderer seyn, als sie entweder nach und nach zur künftigen Ertragung derselben vorzubereiten, sie daran zu gewöhnen, oder, um wirkliche Krankheiten dadurch zu heilen.

20. Man verschaffe dem jugendlichen Körper Energie, indem man theils durch gehörige Ernährung des Organismus seine innere Stärke und zugleich seine inneren Reitze vermehret, theils den Mangel an Reitzen und selbst schwächende Einflüsse nicht stäts vermeidet, sondern sogar bisweilen absichtlich herbeiführet, und dabei doch den gewohnten Grad von Thätigkeit zu behaupten sucht.

21. Man muß den jugendlichen Körper auf alle Art abzuhärten d. h. ihm das Vermögen zu verschaffen suchen, unter Einflüssen der verschiedensten Art seine Gesundheit zu behaupten. Man bewirkt dieses dadurch, daß man eine immer schnellere und schnellere Abwechslung von verschiedenen schwachen und starken Eindrücken ertragen lernt. Jede solche Abhärtung darf aber nicht über die eigenthümlichen Verhältnisse des jungen Körpers hinaus gehen, und ihn nicht vor der Zeit die Stärke und Dauer eines Erwachsenen verschaffen wollen. Rechter Gebrauch der Kräfte stärkt, Mißbrauch derselben schwächt.

22. Man muß sich in der Jugend einen gewissen Grad von Unempfindlichkeit gegen äußere, zum Theil selbst schädliche Einflüsse zu verschaffen suchen, welches dadurch bewerkstelliget wird, daß man öfters manche angenehme Reitze lange Zeit hindurch und in einem hohen Grade versagt, und selbst Uebungen in Ertragung schmerzhafter Gefühle statt finden läßt. Nur muß diese Unempfindlichkeit nicht durch gewaltsame, dem zarten Körper nicht angemessene Verfahrungsarten, erzwungen werden.

23. Man verschaffe dem Organismus dadurch Ausdauer, daß man die Thätigkeiten, die er beginnt, allmählig immer länger und unter verschiedenen Verhältnissen fortsetzt.

24. Man binde ein Kind nicht zu ängstlich an eine bestimmte Regel, man gewöhne es nicht zu sehr weder an einen bestimmten Reitz, noch an eine bestimmte Folgereihe oder Gleichzeitigkeit von Thätigkeiten.

25. Man gewöhne Kinder ausschließlich an eine kräftige Gesundheit. Gewohnheit vermag hier außerordentlich viel; und man kann sich, bei einer vortheilhaften Organisation, ebensowohl an ein dauerhaftes Wohlbefinden und an Nichtachtung geringfügiger Uebel, als an immerwährende oder öftere Kränklichkeit

gewöhnen. Bloß aus übler Gewohnheit und weil man sich überredet, daß es nicht anders seyn könne, gebören Kinderkrankheiten in so manchen Familien zur Tagesordnung.

26. Von ungewohnten Einflüssen oder Thätigkeiten wende man geringere Grade an, als von gewohnten.

27 An das, was der Körper nicht vermeiden kann, gewöhne man ihn allmählig und unter den günstigsten Umständen, d. h. wenn er die meiste Energie hat, und die bisherigen Einwirkungen dem Grade nach von denen, die jetzt einzuwirken anfangen, am wenigsten verschieden sind.

28. Von schon bestehenden Gewohnheiten mache man den Körper nur allmählig frei, und lasse überhaupt auf den zarten Organismus niemals zu entgegengesetzte Verhältnisse zu schnell wirken.

29. Man begegne jedem schwächenden Einflusse durch Anwendung eines anderen Reitzes, welcher dem abgehenden an Stärke und Beschaffenheit soviel als möglich gleichkömmt.

30. Wenn ein Reitz vorzüglich stark auf den Körper einwirkt, so entziehe man einen anderen gewohnten.

31. Dagegen hüte man sich auch während sehr starker Thätigkeit des einen Organes, auf die anderen beträchtlich schwächende Einflüsse plötzlich wirken zu lassen.

32. Ausgezeichnet starke Thätigkeit, spare man für besonders wichtige Zwecke auf. Solche bieten in dem jugendlichen Körper die Entwickelungsperioden, und die unvermeidlichen Kinderkrankheiten, als Pocken, Masern u. d. g. dar.

33. Wenn die Kräfte auf irgend eine Art vermindert oder erschöpft sind, so müssen sie möglichst bald ersetzt werden. Man bewirket dieses auf zwei

Wegen: durch nährende, reitzende Stoffe, und durch die gehörige Ruhe.

34. Vollkommener Ersatz der Kräfte wird dadurch erreicht, daß man zwischen ihm und der vorhergegangenen Thätigkeit oder anderen schwächenden Ursachen, das gehörige Verhältniß statt finden läßt.

35. Man bewirke gehörige Ernährung, indem man dem Organismus theils die hierzu schicklichen Stoffe darbiethet, theils ihn in diejenige Thätigkeit setzt, welche zur Verarbeitung und Aufnahme dieser Stoffe erforderlich ist.

36. Der jugendliche Körper darf für gewöhnlich nicht länger thätig seyn, als bis er der Ruhe bedarf; man wird diesen Zeitpunkt leicht durch die Hülfe des Instinctes ausmitteln.

37. Nach stärkerer und längerer Anstrengung, ist längere Ruhe nöthig, als wenn unter übrigens gleichen Umständen ein geringerer Grad von Anstrengung und kürzere Zeit statt gefunden hat. Ruhe gehöret zu den größten Beförderungsmitteln des jugendlichen Vegetationsprozesses.

38. Je mehr und je edlere Organe thätig gewesen sind, um desto vollkommener sey die Ruhe.

39. Man lasse Thätigkrit und Ruhe nicht zu oft, noch in zu kleinen Zeiträumen mit einander abwechseln.

40. Der Uebergang von Thätigkeit zur Ruhe, und von Ruhe zur Thätigkeit sey allmählig.

41. Starkes Lebensvermögen des Organismus, und fortdauernd starker Ersatz desselben macht seltnere und kürzere Ruhe nothwendig; im entgegengesetzten Falle ist es umgekehrt.

42. Man wende daher Reitze an, wenn die Ruhe durch Mangel an Reitzen gestöret wird; und man befordere die Ruhe durch Verminderung der Reitze, wenn sie durch zu starke Reitze gehindert ist.

43. Man lasse die übrigen Organe ruhen, wenn ein einziges oder einige stark wirken sollen.

44. Wenn ein Organ erschöpft ist, so lasse man es ruhen, und vermehre dagegen die Thätigkeit der anderen. Auf diese Art müssen besonders bei Kindern Seelenthätigkeiten mit körperlichen abwechseln, und je jünger das Kind ist, desto weniger dürfen die ersteren oft und anhaltend statt finden.

45. Man muß die Kinder nach der Entwickelung ihres Temperamentes, d. h. nach ihrer Verschiedenheit in dem Verhalten gegen äußere Eindrücke und in der Gegenwirkung gegen diese, behandeln. Es ist dabei hinlänglich, den alten gegründeten Unterschied zwischen dem phlegmatischen, sanguinischen, cholerischen und melancholischen Temperament zu beobachten.

46. Man muß das unauslöschlich in dem Organismus gegründete Temperament nicht auszurotten, sondern nur die daraus erwachsenden überwiegenden Fehler zu verbessern suchen. Es läßt sich indessen hier in dem jugendlichen Körper durch kluge Anordnung aller physischen und moralischen Einflüsse vieles ausrichten, was in späterem Alter weit größere Schwierigkeiten hat. Es ist daher bis auf einen gewissen Grad gegründet, daß die Erziehung das Temperament bestimme.

47. Bei dem phlegmatischen Temperamente ist geringe Reitzbarkeit mit eben so geringem Wirkungsvermögen verbunden. Man muß also hier mehr flüchtige Reitze, und von den anhaltenden mehr kräftige, als sonst anwenden, und durch freywillige Uebung dem Körper und dem Geiste mehr Stärke und Wirkungsvermögen zu verschaffen suchen.

48. Bei dem sanguinischen Temperamente ist das Wirkungsvermögen auch geringe, wenigstens von keiner Dauer, aber die Reitzbarkeit stark. Man wende also mehr kräftige, anhaltende Reitze an, und sey in

dem Gebrauche der flüchtigen besonders vorsichtig, die hier dem jugendlichen Körper kaum unter einer Bedingung zuträglich sind, und suche durch stufenweise Uebung dem Organismus mehr Kraft und Ausdauer zu verschaffen.

49. Bei dem cholerischen Temperamente ist Reitzbarkeit und Wirkungsvermögen gleich stark, und man muß bei Kindern vorzüglich dahin sehen, daß es sich nicht in einem zu überwiegenden Grade entwickle. Es muß also in Hinsicht aller äußeren Einflüsse eine gewisse Mäßigkeit beobachtet werden, besonders in Hinsicht auf flüchtige Reitze, wobei man nicht vergessen darf, den Organen die gehörige Ruhe zu gestatten.

50. Am allerwenigsten ist das melancholische Temperament, geringe Reitzbarkeit mit starkem, ausdauerndem Wirkungsvermögen, dem jugendlichen Körper angemessen, besonders wenn es schon anfängt, in trübsinnige Beharrlichkeit auszuarten. Man wende also öfters gelinde anhaltende und flüchtige Reitze, die zugleich angenehm sind, an, und vermeide jede zu anhaltende Beschäftigung.

51. Der ganze Zweck der physischen Erziehung muß dahin gerichtet seyn, dem jugendlichen Körper eine starke und feste Constitution, d. h. eine möglichst vollkommene Organisation und ein eben so vollkommenes Verhältniß gegen die Außenwelt zu verschaffen. Ist die Constitution unter vormaligen schädlichen Einflüssen schwach geworden, so setze man keine Anstrengung so lange als bei starker Constitution fort, gestatte die angemessene Ruhe, und wähle die äußeren Einflüsse so, daß sie die bestimmten statt findenden Fehler verbessern können.

52. Vor dem siebenten Jahre ist es kaum nöthig, auf den Unterschied des Geschlechtes einige Rücksicht zu nehmen. Im Ganzen muß man dem männlichen stärkere, selbst zuweilen flüchtige Reitze gestatten;

der Hauptunterschied in dem Verhalten tritt aber eigentlich erst mit der Entwickelungsperiode der Mannbarkeit ein. Die zu einförmige, schwächende, den Geschlechtsunterschied zu früh bemerklich machende Erziehung des weiblichen Geschlechtes gehöret zu den grossen Fehlern unseres Zeitalters.

53. Die Erziehung in der frühesten Kindheit sollte sich eigentlich auf gar keinen bestimmten zukünftigen Stand beziehen; denn in jedem Stande befördert die möglichste körperliche und geistige Vollkommenheit den Zweck unseres Daseyns und das Glück des Lebens in unserem Wirkungskreise. Am wenigsten sollte man also Kinder zu den Fehlern der höheren Stände erziehen, die aus schwächlicher Constitution, aus zu vielfachen Genüssen, aus überspannten Thätigkeiten und Leidenschaften, aus Weichlichkeit und Luxus hervorgehen!

54. Kinder sind gegen den Wechsel der Jahreszeiten äußerst empfänglich; man muß sie also, mit Rücksicht auf die Zartheit ihres Körperbaues, gewöhnen ihn zu ertragen. Bei kalter Witterung muß Bekleidung, Wärme, nebst den übrigen reitzenden Einflüssen hinlänglich seyn, und man muß keine Abhärtung erzwingen wollen, die unserer Constitution und unserem Klima nicht angemessen ist. Nach diesem letzteren muß sich die physische Erziehung überall richten, und es wäre thöricht, nach gewissen neueren Vorschlägen, unsere Kinder im südlichen Europa nach der Weise des kalten Nordens zu erziehen.

55. So lange übrigens der jugendliche Körper bei guter Gesundheit ist, wende man in jeder Periode seines fortschreitenden Lebens immer nur die gelindesten Reitze an, und gehe nur nach und nach zu kräftigeren fort, vermeide alle starke und anhaltende Anstrengung und überhaupt alles, was den Gang der kör-

perlichen und geistigen Entwickelungen zu frühzeitig beschleunigen könnte.

II. Erste Besorgung eines Kindes nach der Geburt, und in der frühesten Lebensperiode.

56. Jede Behandlung eines neugebohrnen Kindes muß den Hauptzweck haben: den Uebergang desselben aus dem warmen Bade in dem Leibe der Mutter zu der Einwirkung so vieler ungewohnter Einflüsse, welche es nach der Geburt erwarten, so wenig auffallend als möglich zu machen. Jede plötzliche Einwirkung der Atmosphäre, der Kälte u. a. äußerer Dinge kann dem zarten Körper leicht nachtheilig, oft tödtlich werden.

57. Das anfangende Athemholen muß man durch horizontale Lage des Körpers auf dem Rücken, oder auf einer Seite, so daß immer die Brust etwas erhöhet liegt, erleichtern. Jede andere Lage, besonders auf dem Gesichte, kann Erstickung verursachen.

58. Ist der Mund voll Schleim, und wird dadurch das Athemholen röchelnd, so muß man ihn vorsichtig mit dem Finger herausnehmen.

59. Dauert das röchelnde Athemholen wegen einer Ansammlung von Schleim im Halse und in der Luftröhre fort, so muß man ohne Verzug ein gelindes Brechmittel geben (I.). Das Erbrechen ist eine so leichte, dem jugendlichen Körper so angemessene, und ihm, sowohl wegen seiner reitzenden als ausleerenden Wirkung, so zuträgliche Aktion, daß sich auch bei den gesündesten Kindern die heilsame Thätigkeit des Organismus sehr häufig dadurch zeigt, und daß wir es also in sehr vielen Fällen mit dem größten Vortheile befördern.

60. Das Schreien eines neugebohrnen Kindes

gehöret zu den ersten nothwendigen Beförderungsmitteln seines Äthemholens und seines neuen Kreislaufes; man müß also nichts dagegen unternehmen, am wenigsten aber beruhigende Mittel anwenden, und das Kind nicht gleich bei jedem Schreien an die Brust legen, um es ruhig zu machen. Auch in den folgenden ersten Monaten des Lebens dürfen wir das Schreien, das nicht aus wirklichen körperlichen Uebeln, die nach ihrer Beschaffenheit geheilet werden müssen, entstehet, und das man an dem Ton, dem Benehmen und dem Uebelbefinden der Kinder leicht erkennt, als eine sehr vortheilhafte Bewegung ansehen, die den Mangel anderer Thätigkeiten ersetzt, die Ausbildung der Organe des Athemholens, der Stimme und Sprache begünstiget, und überhaupt die Ausbildung in dem Organismus befördert.

61. Die erste Luft, die das Kind athmet, muß möglichst rein, mäßig warm und von allen Dünsten frei seyn. Man muß daher überhaupt auf die größte Reinlichkeit in dem Aufenthalte der Kinder Bedacht nehmen, alle riechende, ausdünstende Dinge, alle Feuchtigkeit daraus verbannen, keine Wäsche darin trocknen, die Luft durch Zug und Oeffnen der Fenster oft erneuern, u. s. w.

62. Die Nabelschnur muß in gehöriger Entfernung von dem Körper ordentlich unterbunden werden, nachdem man das Blut gegen die Nachgeburt hin ausgedrückt hat, was aber nicht eher geschehen kann, als bis es sich nicht mehr darinn bewegt. Bei der nachherigen Behandlung des Nabels darf man eigentlich gar nichts thun, am wenigsten drückende Binden anlegen, sondern man muß das Abfallen des Restes der Nabelschnur geduldig erwarten. Nur durch dieses Verhalten entgehet man der Gefahr, einen Nabelbruch zu veranlassen. Sollten sich dennoch ungewöhnliche Erscheinungen an

dem Nabel zeigen, z. B. Blutung, Eiterung, Austreten, so muß man einen Wundarzt zu Rathe ziehen, der einen hier drohenden Nabelbruch abzuwenden wissen wird.

63. Bald nach der Geburt untersucht man den ganzen Körper des Kindes, um zu sehen, ob Verletzungen, Verrenkungen, Knochenbrüche, als Folgen der Unvorsichtigkeit bei einer schweren Geburt, oder vielleicht Fehler der Organisation statt finden. Zu diesen letzteren gehören vorzüglich fehlende oder überzählige Theile, und verschlossene Oeffnungen, z. B. der Augen, der Nase, und am gewöhnlichsten des Afters. Findet sich bei der Untersuchung irgend ein solcher Fehler, so kann in vielen Fällen die Chirurgie Hülfe schaffen.

64. Von dem mitgebrachten schleimigten Ueberzuge muß man die Haut durch ein lauwarmes Bad reinigen, und solches in den ersten Wochen alle Tage, nachher bis zum siebenten Lebensjahre und länger, wöchentlich wenigstens einmahl wiederhohlen. Man muß zu dem Bade nichts als ein reines weiches Fließwasser, und bisweilen Seife nehmen, auch den Körper gelinde mit einem Schwamme reiben lassen. Den Grad der Wärme bestimmt man am besten nach dem angenehmen Gefühl, das die Kinder in dem Bade zu erkennen geben.

65. Höchst widersinnig wäre es, ein neugebohrnes Kind in ein kaltes Bad, wohl gar, nach den Vorschriften gewisser Erzieher, in Wasser, das mit einer Eisrinde bedeckt ist, zu bringen. Solche Sprünge macht nicht die Natur, sondern nur die Phantasie der Menschen, wenn sie sich über die Gränzen der gesunden Vernunft hinauswagt.

66. Alle Anwendung der Kälte bei zarten Kindern, und alle Abhärtung derselben gegen sie, darf blos in täglichem Waschen mit kaltem Wasser bestehen,

das indessen weder übermäßig kalt seyn, noch bei erwärmtem und noch weniger bei schwitzendem Körper angewandt werden darf. Man wasche jedes Kind gleich von den ersten Wochen an täglich ein oder zweimal über den ganzen Körper, besonders den Kopf, die Gegend der Zeugungstheile, und bei fetten Kindern die Falten am Halse u. a. Theilen, in die sich Unreinigkeiten setzen, mit mäßig kaltem Wasser, reibe dabei die Haut gelinde, und sorge gleich darauf für gehörige Bekleidung und Bedeckung. Durch dieses Verfahren verhüthet man alle Röthe und alles Wundwerden der Haut, das bei Kindern so gewöhnlich ist, und befördert überhaupt Stärke und Wohlseyn, wie auch die Gewohnheit, den Wechsel der Temperatur zu ertragen.

67. Bäder aus Salzauflösungen, aus Abkochungen aromatischer Kräuter, aus Wein, Branntwein, Milch, Fleischbrühe u. d. gl., sind bloß als wichtige Hülfsmittel in gewissen Krankheiten zu betrachten, und finden daher als zu starke Reitze bei gesunden Kindern nicht statt. Besonders muß das Waschen mit Wein oder Branntwein sehr vorsichtig unternommen werden, weil man dadurch oft die Kinder in einen berauschten Zustand versetzt, der ihnen leicht höchst nachtheilig werden kann.

68. Die Reinlichkeit, die theils durch Baden und Waschen, theils auch auf jede andere Art, durch oft gewechselte, reine, trockene Wäsche u. s. w, bei Kindern sorgfältig erhalten werden muß, muß sich hauptsächlich auch auf den Kopf erstrecken. Aus Furcht diesen zu verletzen, und etwa zu sehr auf die noch offenen Fontanellen zu drücken, wagen es viele Mütter und Wärterinnen nicht, ihn gehörig zu reinigen. Die Folge davon ist, daß sich der ganze behaarte Theil mit einer dicken Schmutzrinde bedeckt, die nachher selbst durch eine krankhafte Vegetation der Epidermis vermehret wird, und fest anliegende Schorfe bildet. Die

Kinder werden dadurch nicht nur entstellt, und der gehörige Haarwuchs verhindert, sondern es entstehen daraus auch wirkliche Ausschläge, die eckelhaft sind, einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit überhaupt haben, und sich vielfältig nicht ohne große Schwierigkeiten heilen lassen. Um dieses zu vermeiden, muß also der Kopf der Kinder immer vollkommen rein gehalten werden, und wenn sich die schon angesetzte Kruste nicht mehr mit Wasser und Seife abwaschen läßt, so muß man sie mit Baum- oder Mandelöhl erweichen, und mittelst eines zarten Kammes entfernen. Daß alles dieses ohne gewaltsame Behandlung des Kopfes geschehen müsse, verstehet sich von selbst.

69. Weder in der frühesten Kindheit, noch späterhin, darf man die Haare ganz abschneiden, noch weniger, wie man wohl bei Kindern vorgeschlagen hat, um einen recht starken Haarwuchs zu befördern, sie abrasieren. Die Natur hat den Kopf nicht ohne wichtige Zwecke mit Haaren bedeckt, welchen wir nicht entgegenwirken dürfen.

70. Sogleich von der ersten Woche der Geburt an, muß man ein Kind täglich einige Zeit, nach einigen Monaten wohl Stunden lang nackend und vollkommen frei auf einer weichen Matratze, einem Bette ꝛc. liegen lassen, doch ohne es einem nachtheiligen kalten Luftzuge auszusetzen. Ein solches Luftbad, das man in warmen Sommertagen selbst im Freien gestatten kann, bekommt den Kindern außerordentlich wohl, theils wegen der Freiheit der Bewegungen, wodurch die Muskeln Kraft erhalten, theils wegen der belebenden Wirkung der Luft auf die ganze Oberfläche des Körpers.

71. Man muß Kinder verhältnißmäßig warm halten; Wärme ist das große Beförderungsmittel aller Vegetation, alles Wachsthumes und Gedeihens in der Natur. Der zarte Körper ist aber noch nicht im

Stande, durch eigene Kraft sich den gehörigen Wärmegrad zu bereiten, es ist also nöthig, ihn von außenher zu erhalten.

72. Am zuträglichsten ist es ganz jungen Kindern unmittelbar in der warmen Atmosphäre ihrer Mütter zu liegen, wenn nicht zufällige nachtheilige Umstände z. B. Krankheiten, dieses unmöglich machen. Wenigstens sollte man zu Zeiten den Kindern den Aufenthalt in dieser Wärme nicht versagen, wenn es auch in einzelnen Fällen gerathener seyn möchte, gegen das Erdrücken der Kinder im Schlafe von sorglosen Müttern und Wärterinnen, zweckmäßige Vorkehrungen zu treffen. Sorgsame Mütter bedürfen aber weder der italienischen noch der dänischen Kinderkörbe, Schutzbetten u. dgl., die nur auf den Nothfall sind.

73. Die Bekleidung eines Kindes muß von dem ersten Augenblicke an, wo es deren bedarf, folgende Eigenschaften haben: sie darf die freie Bewegung keines Gliedes hemmen; sie darf keinen Theil des Körpers auf irgend eine Art drucken, oder in einer gezwungenen Lage erhalten; sie muß ohne den Kopf, die Zeugungstheile, oder sonst einzelne Stellen zu sehr zu erwärmen, hinlänglich und gleichmäßig warm, also nach Maaßgabe der Jahreszeit, leinen, baumwollen oder auch wollen seyn. Nachgebende gestrickte Kleidungsstücke sind für Kinder in jeder Hinsicht die besten, und je öfter sie gewaschen und gewechselt werden können, desto besser ist es.

74. Die Bedeckung des Kopfes hat die Natur besorgt, jede künstliche ist also überflüßig, und wenn sie in einem beträchtlichen Grade erwärmt, nachtheilig. Nur gegen strenge Kälte, und gegen die Einwirkung heißer Sonnenstrahlen muß man den Kopf der Kinder schützen.

75. Den Nachtheil der Federbetten für Kinder hat man von Seiten der zu großen Wärme und der

Unreinlichkeit neuerlich sehr übertrieben! Sie sind vor allen anderen Bedeckungen geschickt, bei kalter Jahreszeit den gehörigen Wärmegrad zu erhalten, und daher in nördlichen Gegenden, wenigstens im Winter, durchaus nothwendig, wenn man nur den Unterschied beobachtet, der zwischen Erhaltung eines angemessenen Wärmegrades und schädlicher Verzärtelung oder gar Erstickung in übergroßer Bettwärme liegt. Die Unreinlichkeit ist kein nothwendiger Nachtheil der Federbetten, sondern entspringt aus Nachlässigkeit, und kann also leicht vermieden werden. In warmen Jahreszeiten und Himmelsstrichen mögen die Kinder immer auf und unter Matratzen von Baumwolle, Pferdehaaren, Haferspreu, Moos, u. d. gl. liegen, nur muß man dadurch keine dem jugendlichen Körper unangemessene Abhärtung erzwingen wollen.

76. Auch mäßiges Wiegen ist eine ganz jungen Kindern sehr angemessene Bewegung, der nur ein Vorurtheil übertrieben nachtheilige Folgen angedichtet hat. Es ersetzt dem Kinde einigermaßen den Mangel anderer Bewegung und vorzüglich die, die es vor der Geburt bei den Bewegungen der Mutter gewohnt war. Nothwendig ist es indessen nicht, und unzählige Kinder werden eben so gut ungewiegt erzogen.

77. In seiner ersten Lebensperiode muß ein Kind viel schlafen; Schlaf ist der angemessenste Zustand zur Beförderung der Vegetation, und er erfolgt ohne unser Zuthun aus bloßem Instinct der Natur, wenn wir ihn nicht durch eine verkehrte Behandlung stören. Von den ersten drei Lebensmonaten möge ein Kind immer zwei Drittheile verschlafen. Wohlseyn, freie Luft, mäßige Bewegung, und Freiheit von allen nachtheiligen Einflüssen befördern den Schlaf, und wir dürfen ihn nur auf diesen Wegen begünstigen.

78. Auf keinen Sinn des Kindes dürfen starke Eindrücke wirken. Die Augen muß man also vor zu

vielem Lichte und besonders vor einem falschen von der Seite oder von oben fallenden Lichte bewahren; man entgehet dadurch dem Schielen, den Augenentzündungen, und der vermeintlich angebohrnen Schwäche des Gesichtes. Ganz junge Kinder müssen daher in einer mäßig verfinsterten Stube zubringen, und nur nach und nach an stärkeres Licht gewöhnet werden. Durch Vermeidung aller Dünste und durch fleißiges Waschen der Augen mit mäßig kaltem Wasser vermeidet man die sonst so gewöhnlichen Augenentzündungen. Kein zu starkes Geräusch darf das zarte Ohr beleidigen, u. s. w.

79. Werden Kinder mit einem unförmlichen, gleichsam verschobenen Kopfe, mit Geschwulst der äußeren Bedeckungen desselben, gebohren, so verlieren sich diese Fehler gewöhnlich bald von selbst, oder durch einen Umschlag von Wein mit aromatischen Kräutern gekocht (II.). Niemals darf man aber durch Drücken dem Kopfe eine andere Gestalt geben wollen.

80. Manche Kinder kommen mit geschwollenen, harten Brüsten zur Welt, in welchen sich eine milchartige Feuchtigkeit angesammelt hat. Diese Erscheinung ist gewöhnlich unbedeutend, verlieret sich bald von selbst oder auf einen zertheilenden Umschlag (III.).

81. So zweckwidrig es auch ist, bei gesunden Kindern irgend eine äußere oder innere medicinische Hülfe anwenden zu wollen, die hier durchaus keinen Vortheil, sondern nur Schaden bringen kann, so ist es doch sehr vortheilhaft, in den ersten Tagen nach der Geburt, und nach Umständen auch länger, die Ausleerung der Gedärme auf eine sehr gelinde Art zu befördern (IV.). Wirklich liegt ein fremdartiger Stoff, das Meconium, in dem Darmcanal, den die Kinder mit auf die Welt bringen, und in dessen Entfernung man der Natur, ohne alle Furcht zu schaden, zu Hülfe kommen darf. Auch fängt das neue Digestionsge-

schäft bei weitem nicht immer, selbst unter den günstigsten Verhältnissen, mit der ausdauernden Vollkommenheit an, daß sich nicht zu Zeiten Unreinigkeiten in den ersten Wegen erzeugen sollten. Die Natur selbst deutet ihre Gegenwart durch abnorme Auslerungen an, und warum sollten wir nicht durch zweckmäßige Hülfe jene Unreinigkeiten schneller und wirksamer entfernen, als es die Natur sich selbst überlassen vermag? Es verstehet sich übrigens, daß Brech- und Purgiermittel bei Kindern so gewählet und gegeben werden müssen, daß dadurch keine nachtheilige Schwäche entstehen kann.

82. Alle übrige noch hier und da gebräuchliche Kinderarzeneien, die der Arzt nicht gegen bestimmte Uebel verordnet, müssen ganz verbannt werden, und überhaupt muß man nicht bei jeder kleinen Unruhe, und bei jedem unbedeutenden Uebelbefinden der Kinder sogleich mediciniſche Hülfe suchen. Leichte Störungen der Gesundheit und des Wohlbefindens der Kinder verlieren sich immer von selbst, oder werden durch zweckmäßige Aenderung in den gewöhnlichen äußeren Einflüssen sehr bald gehoben; Arzeneien hingegen können sie, als ungewohnte Reitze, leicht wichtiger machen. Die ehemals so sehr gebräuchlichen betäubenden, narkotischen Substanzen, die auch jetzt noch nicht allgemein verbannt sind, die Zubereitungen aus Saffran, Mohn und Mohnsaft, durch die man Kinder zu beruhigen und einzuschläfern sucht, können schnell tödten, oder ihren nachtheiligen Einfluß auf die ganze übrige Lebenszeit äußern. — Ich warne bei dieser Gelegenheit auch gegen den in der Kinderwelt so sehr eingerissenen Mißbrauch der Klistiere, zu welchen man oft täglich bei den gesündesten Kindern, und bei dem geringen Uebelbefinden seine Zuflucht nimmt. Der gesunde Mensch bedarf keiner Klistiere, und es ist durchaus kein vernünftiger Zweck abzusehen, warum die

Gedärme eines solchen, auf einem so gewaltsamen Wege jenen reitzenden, erschlaffenden, den gleichmäßigen Kreislauf störenden, ausleerenden Wirkungen, ausgesetzt werden sollten? Viele Klistiere in der Jugend geben eine Anlage zu Krankheiten des Unterleibes im höheren Alter!

83. Eben so verwerflich sind Purgiermittel, an die man Kinder von mehreren Jahren gewöhnet, und die man ihnen zu bestimmten Zeiten im Jahre ohne Zweck, und nur zur vermeinten Vorbauung gegen Krankheiten giebt. Wer seine Kinder gesund erhalten will, der darf solche und alle übrige Arzeneien, durchaus nicht anders geben, als wenn wirklich bestimmende Gründe darzu vorhanden, und gegenwärtige Uebel dadurch zu heben sind.

III. Nahrung der Kinder.

84. In den ersten vier und zwanzig Stunden, nachdem ein Kind gebohren ist, muß man es an die Brust der Mutter legen; die unvollkommene Milch, die abführende Eigenschaften besitzt, ist gerade seinen gegenwärtigen Verhältnissen angemessen. Wo man diese Milch den Kindern nicht verschaffen kann, da sind gelinde Purgiermittel um so nothwendiger.

85. Die beste Nahrung eines Kindes ist immer die Milch seiner gesunden Mutter, und wo diese nicht zu haben ist, einer gesunden Amme. Wenigstens bis zum sechsten, auch wohl höchstens bis zum zwölften Monate, muß diese Milch die Hauptnahrung des Kindes, in den ersten zwei Monaten die einzige ausmachen. Die bekannten diätetischen Regeln, nach welchen säugende Mütter oder Ammen leben müssen, gehören nicht hieher.

86. Kann ein Kind nicht saugen, so muß man

die Ursachen davon aufsuchen, die bisweilen in einer fehlerhaften Brust, oder im fehlerhaften Benehmen der Mütter, oft aber auch an dem Kinde liegen. Hier ist die gewöhnlichste Ursache, eine zu wenig bewegliche, zu weit nach vorn angewachsene Zunge. In diesem Falle, aber auch nur in diesem, muß ein Wundarzt das Zungenband vorsichtig lösen.

87. Wenn von Seiten der Mutter oder einer Amme das Säugen nicht auf eine hinlänglich gute und zureichende Art besorgt werden kann, so ist es weit besser, die Kinder ohne Brust aufzuziehen. Dieses Geschäft erfordert zwar Mühe und Sorgfalt, ersetzt aber unter diesen Bedingungen das Stillen auch beinahe vollkommen, und ist den Kindern da weit zuträglicher, wo die Mütter oder Ammen ungesund sind, zu wenig oder zu schlechte Milch haben, oder ihre Obliegenheiten in Hinsicht ihres physischen und moralischen Verhaltens, nicht ganz erfüllen können.

88. In den ersten Monaten ist frische, auch abgekochte und etwas mit Wasser verdünnte Ziegen- oder Kuhmilch, dünne Fleischbrühe, Eigelb, Pflanzenschleim aus Hafer, Gerste, Salep u. dergl., gewöhnlich mit etwas Zucker, die angemessenste Nahrung für Kinder. Von dem dritten Monate an kann man feines Mehl, Zwieback, Semmel u. dergl. zusetzen, auch thierische Gallerte u. a. zarte animalische Speisen erlauben. Molken, wie sie auch immer bereitet seyn mögen, sind ein zu schwaches, und ihrer Eigenschaft nach wirklich schädliches Nahrungsmittel für Kinder. Die Milch, die man ihnen giebt, sey von der besten Eigenschaft, doch muß man es mit der Wahl und Sorgfalt dabei nicht übertreiben. Kinder gewöhnen sich leicht an jede nicht saure oder sonst offenbar schädliche Milch, und was ihr an animalischem Charakter abgehen mag, das wird leicht durch Fleischbrühe, Ei-

dotter und dergl. ersetzt. Gute Kuh- oder Ziegenmilch ist dann immer besser als schlechte Menschenmilch! — Es gehöret unter die sehr schädlichen Vorurtheile ehemaliger Zeiten, daß ganz junge Kinder gar keine thierische Nahrung bekommen dürften. Dünne Fleischbrühe von Kalb- oder Rindfleisch, Hühnern u. dergl. enthält weder mehreren noch in irgend einer Rücksicht schädlicheren Nahrungsstoff, als die beste Mutter- oder Ammenmilch. Mit zunehmenden Alter der Kinder, wo die Milch aufhöret ein hinlängliches Nahrungsmittel zu seyn, muß man sie durch thierische Stoffe, die reichlichere Nahrung geben, durch stärkere Fleischbrühe, Eigelb und dergl. ersetzen; auch ist es nichts weniger als nachtheilig, sondern vielmehr ein sehr zweckmäßiges Beförderungsmittel der jugendlichen Vegetation und Stärke, Kinder von einigen Monaten an einem zarten Stück gekochtem, gebratenem, und selbst geräuchertem Fleisch bisweilen nagen, und den Saft aussaugen zu lassen.

89. Daß die Kinder vor Krankheiten bewahret würden, daß sie insbesondere die Pocken leichter überstünden, wenn man sie bloß bei vegetabilischer Nahrung, und bei wässerigem Getränk erzöge, und ihnen besonders alles Fleisch, bis zum siebenten oder neunten Jahre, versagte, ist eine nicht nur irrige, sondern höchst verderbliche Meinung. Der Mensch soll, nach der Einrichtung der Natur, und nach unserer allgemein eingeführten Lebensart, zum fleischfressenden Thiere erzogen werden! Bei Pflanzenkost und Wasser erzogene Kinder bekommen eine schwächliche Constitution, werden zu Krankheiten geneigter, und überstehen die ihnen zustoßenden schwerer, als wenn sie besser genähret, und dadurch stärker und dauerhafter geworden sind.

90. Neben den vorher genannten Stoffen giebt Bier ein sehr schickliches Getränk für Kinder ab, in

welchem der nährende Bestandtheil den reitzenden, geistigen, bitteren überwiegt. Sie müssen es indessen mäßig bekommen.

91. Die nachtheiligen Wirkungen des Kaffees hat man auch einseitig und übertrieben dargestellt. Es ist zwar gut Kinder nicht daran zu gewöhnen, indessen ist es auch an sich nicht nachtheilig, sie mit diesem so allgemein verbreiteten Getränke bekannt zu machen. Daß ein Drittheil mäßig starker Kaffee und zwei Drittheile Milch Kindern durchaus nicht nachtheilig sind, bestättigt die Erfahrung hinlänglich.

92. Um sowohl das Aufziehen der Kinder ohne Brust, als auch das Entwöhnen der saugenden zu erleichtern, muß man sie gleich von der Geburt an gewöhnen flüssige Dinge aus einer Tasse, einem Glase, oder aus einem Löffel zu nehmen. Sie lernen dieses gleich von dem ersten Tage ihres Daseyns an sehr leicht, verlernen es aber, und sind nachher schwer dazu zu bringen, wenn man sie nicht in beständiger Gewohnheit erhält. Thut man dieses aber, so wird das ganze Aufziehungsgeschäft sehr erleichtert, und man kann alle Künsteleien mit Saugmaschinen, Saugegläsern u. dergl., die in Hinsicht der Reinlichkeit so manchen Nachtheil haben, leicht entbehren.

93. Kinder müssen ihre Nahrung oft und in kurzen Zeiträumen von wenigen Stunden, auch immer nach einer gewissen Ordnung, an die man sie so leicht gewöhnen kann, bekommen. Sehr gut ist es, wenn sich die Kinder gewöhnen, die ganze Nacht hindurch, wenigstens den größten Theil zu schlafen, und keine Nahrung zu verlangen.

94. In Hinsicht der Menge muß man das zu Viel und das zu Wenig vermeiden, worüber sich kein bestimmter Maaßstab angeben läßt. Physisch, und im fortschreitenden Alter moralisch unverdorbene Kinder,

folgen ihrem Instinkte, der hier der richtigste Maaßstab ist. Ueberladung des Magens und Uebernährung ist allemal eine Folge unserer Fehler, wodurch wir dem Körper im Anfange Gewalt anthun, nach und nach aber ein krankhaftes Bedürfniß überflüssiger Nahrung, Lüsternheit und Gefräßigkeit herbeiführen. Versagt man den Kindern die hinlängliche Nahrung, die die Ausbildung ihres Körpers erfordert, so führet das zu den nämlichen Gebrechen.

95. Kinder müssen sich bei ihrem fortschreitenden Alter an sehr verschiedene äußere Eindrücke, besonders auch an verschiedene Nahrungsmittel gewöhnen. Es ist sehr gut den Grund zu dieser Gewohnheit schon in der frühesten Jugend zu legen, und Kindern eigentlich gar nichts, das nicht offenbar schädlich seyn würde, zu verbieten. Verbotener Genuß reitzt, und giebt gewöhnlich zu weit schlimmeren Folgen Gelegenheit, als der mit Vorsicht erlaubte. Man muß also schon bei ganz jungen Kindern einige Abwechselung in der Nahrung statt finden lassen, ihre Speisen bald mit diesem bald mit jenem Zusatze bereiten, zwischen Fleischbrühe und Milch, auch mit unter eine Biersuppe, Gerichte aus feinem Mehl, Gries, Graupen, Reiß, Sago u. dergl. gestatten, auch in Vermeidung leichter Gewürze, und selbst des Weines, nicht gar zu strenge seyn. Ohne allen Nachtheil können Kinder schon im ersten Jahre zu Zeiten etwas Wein bekommen, nur ja niemals Branntwein!

96. Wirklich schädliche Dinge für Kinder sind: zähe Mehlspeisen, Kartoffeln, alle Fette, alles Backwerk, besonders Zuckergebackenes und dergl. Alle diese müssen gänzlich vermieden, oder doch nur selten, und in sehr geringer Menge gestattet werden. Reiner Zucker hingegen als Zusatz zu Speisen und Getränken, reifes Obst, und bei zunehmender Selbstthätigkeit des

Körpers alle gesunde Speisen der Erwachsenen, sind auch Kindern zuträglich.

IV. Entwöhnung von der Brust.

97. Das Entwöhnen eines Kindes gehöret zu den wichtigsten Epochen seines Lebens, in welcher ebensowohl der Grund zu einer künftigen guten und dauerhaften Constitution, als auch zu Schwäche, und zu mancherlei Krankheiten geleget werden kann.

98. Um das erstere zu erreichen, und das letztere zu vermeiden, muß der Uebergang von der Mutter- oder Ammenmilch zu anderer Nahrung nur allmählig geschehen, und es darf zwischen der bisherigen und der neuen Ernährungsart des Kindes gar kein plötzlicher und auffallender Unterschied statt finden.

99. Dieser Zweck wird am besten erreicht, wenn das Kind gegen die Zeit des Entwöhnens die Brust immer seltener bekommt, und wenn man dagegen anfängt, ihm öfter und reichlicher andere angemessene Nahrung zu geben. Bei diesem Verhalten kann man denn dem schon halb entwöhnten Kinde die Brust auf einmal ganz entziehen, und es nun völlig auf die Art ernähren, an die es bisher schon zum Theil gewöhnt war, und die man allmählig mit fortschreitendem Alter an Menge und Konsistenz vermehren muß.

100. Es ist also niemals gut Kinder bis zu dem Termin der Entwöhnung nur allein und ausschließlich durch die Brust zu erhalten, und von dieser plötzlich und an einem einzigen Tage zu anderer Nahrung überzugehen. Wäre diese auch an sich die beste, so wird sie doch wegen ihrer Neuheit und Ungewohnheit auf den Körper des Kindes einen widrigen Eindruck machen.

101. Aus dieser Quelle entspringt die Abmage-

rung des Körpers, nebst dem Heer von Krankheiten aus fehlerhafter Verdauung und Ernährung, die so häufig die Periode des Entwöhnens auszeichnen, und die um so verderblicher seyn müssen, wenn sogar zähe, unverdauliche Speisen an die Stelle der bisher ausschließlich gereichten Brust gesetzt werden.

V. Der erste Ausbruch und das Wechseln der Zähne.

102. Der erste Ausbruch der Zähne ist lediglich ein Werk der Natur, das durch künstliche Hülfe auf keine Art befördert werden kann, also dadurch auch nicht gestöret werden darf. Das Einzige, was man den zahnenden Kindern gestatten kann, ist öfteres Nagen an einer Brodrinde, oder an einem Körper von ähnlicher Consistenz. Zu diesem Nagen haben die Kinder einen natürlichen Trieb; nur muß man ihnen dazu keine harten Körper und keine solchen, die auf die Länge dem Verdauungsgeschäfte nachtheilig werden, von welcher Art die Süßholzwurzel ist, in die Hände geben.

103. Einschnitte in das Zahnfleisch können den Ausbruch der Zähne auf keine Art befördern, wohl aber in mehr als einer Rücksicht nachtheilig werden, sie müssen also schlechterdings unterbleiben.

104. So leicht und ohne alle Störung ihrer Gesundheit viele Kinder ihre Zähne bekommen, so ist doch bei anderen diese Entwickelungsperiode mit leichteren Graden des Uebelbefindens verbunden, die indessen bei übrigens gutem Verhalten von keinen weiteren nachtheiligen Folgen sind, und keine ärztliche Hülfe erfordern. Seltener verbinden sich wichtige und gefährliche Krankheiten mit dem Zahngeschäfte, und niemals ist dieses die allgemeine Ursache derselben, sondern es

haben andere schädliche Einflüsse statt gefunden, die in einer so wichtigen Entwickelungsperiode leicht größere Folgen nach sich ziehen konnten, als zu jeder anderen Zeit. Nur in solchen Fällen wird künstliche Hülfe nothwendig.

105. Man muß die ersten Zähne, die sogenannten Milchzähne der Kinder, so gesund und vollkommen als möglich zu erhalten suchen, denn von ihrer Gesundheit hängt die Güte, Festigkeit und Dauer der nachherigen bleibenden Zähne großen Theils ab. Es ist daher ein sehr schädliches Vorurtheil, daß man auf die schlechte Beschaffenheit der Milchzähne wenig zu achten habe, weil sie doch ausfielen; denn sind sie schwarz und hohl, so werden davon bei dem erfolgenden Zahnwechsel die bleibenden Zähne unvermeidlich angesteckt. Wo sich also angefressene, ausgehöhlte Milchzähne finden, da muß man sie ohne allen Zeitverlust ausnehmen.

106. Die Mittel, sowohl die Milchzähne, als auch die bleibenden Zähne gesund zu erhalten, sind: nicht daran zu künsteln; sie niemals mit Metall zu berühren; niemals sehr heiße und sehr kalte Dinge, besonders nicht schnell hinter einander in den Mund nehmen zu lassen, wovon die Glasur der Zähne Risse bekömmt; also während des Genusses warmer Speisen durchaus nicht kalt trinken zu lassen; ferner die Zähne immer rein und von dazwischen gesetzten Speisen frei zu erhalten; sie folglich des Morgens und jedesmal nach dem Essen mit lauwarmen Wasser ausspühlen zu lassen; sich dabei nur einer weichen Zahnbürste und höchstens eines Zahnpulvers (V.) ohne allen die Zähne angreifenden Zusatz zu bedienen; schon angesetzten Weinstein aber, ohne den Zähnen einige Gewalt anzuthun, zu entfernen; endlich allen Mißbrauch der Zähne zum Beißen auf harte Körper strenge zu untersagen. Auch Zucker und überhaupt jede süße Substanz ist den Zäh-

nen nachtheilig, theils an sich schon, wenn sie lange im Munde gehalten wird, theils und besonders durch ihre leicht erfolgende saure Verderbniß in dem Magen. Es bringt daher auch der Genuß vieler sauerer Dinge, und überhaupt jede anhaltende oder öftere Schwäche und Verletzung des Verdauungsgeschäftes unvermeidliche Verderbniß der Zähne hervor.

107. Bei dem Wechsel der Zähne, der um das siebente Jahr anfängt, und wohl einige Jahre mit mehr oder weniger Ordnung fortdauert, hat man besonders darauf zu sehen, daß die Zähne in ihre gehörige Stellung gegen einander kommen; man bewirkt dieses vorzüglich dadurch, daß man die locker gewordenen Milchzähne baldigst entfernet, und etwa vorkommenden Fehlern der Organisation durch die Hülfe eines geschickten Zahnarztes begegnet.

108. Eins der unangenehmsten Ereignisse ist, wenn die Zähne zu nahe und gedrängt an einander stehen, so daß gar kein Zwischenraum zwischen denselben bleibt. Personen, deren Zähne nicht so gedrängt, sondern ringsherum frei stehen, erhalten sie gewöhnlich weit länger, als diejenigen, wo das Gegentheil statt findet. Fast unvermeidlich setzen sich zwischen so enge stehende Zähne fremdartige Körper, und die Folge davon ist, daß sie da, wo man nicht dazwischen kommen kann, angefressen werden, was man dann nicht eher bemerkt, als bis das Uebel schon überhand genommen hat. Die einzige Hülfe, die dann noch statt findet, ist, die schadhaften Zähne ihrer ganzen Länge nach mit einer feinen Säge zu trennen, und der Verderbniß durch Ausbrennen und Reinhalten möglichst Gränzen zu setzen. Einen solchen künstlichen Zwischenraum sollte man allen Zähnen sehr frühzeitig verschaffen, die wegen ihrer gedrängten Lage baldige Verderbniß drohen.

109. Ueberhaupt macht die Sorgfalt gute, dauerhafte Zähne zu erhalten, und etwa vorkommende Krankheiten derselben durch einen geschickten Zahnarzt heilen zu lassen, einen sehr wichtigen Theil der physischen Erziehung aus. Gesundheit und Wohlseyn in allen Lebensperioden hängt sehr und in einem weit höheren Grade, als man gewöhnlich glaubt, von guten Zähnen ab; denn mit ihnen stehet die Integrität des Verdauungsgeschäftes für die ganze Lebenszeit im genauesten Verhältniß. Es ist also sehr zu bedauern, daß in dem Inneren des Organismus so manche Ursachen liegen, welche machen, daß vollkommen gute Zähne bei unserer Generation zu einer Seltenheit geworden sind; Ursachen, bei welchen auch die größte äußere Sorgfalt, sehr oft die Zähne nicht zu erhalten vermag.

VI. Von dem Tragen, Gehenlernen und der Bewegung der Kinder.

110. Man muß Kindern so viele Bewegung, und so vielen Genuß der freien Luft zu verschaffen suchen, als immer möglich ist. So lange sie also noch nicht selbst gehen können, muß man sie, außer den bereits in dem vorhergehenden angeführten Bewegungen, fleißig tragen, und auf eine nicht zu sehr erschütternde Art fahren lassen.

111. Das Tragen muß mit der dazu gehörigen Geschicklichkeit abwechselnd bald auf der rechten, bald auf der linken Seite geschehen. Kinder in einem über die Schulter gehangenen Korbe zu tragen, ist ein unnützes Spielwerk der Mode, und schon darum dem gewöhnlichen Tragen auf dem Arme nachzusetzen, weil hier die aufrechte Stellung, in der die Kinder gehalten werden, ihnen sehr vortheilhaft ist, schon allein der Abwechselung wegen. Sollen Fehler in der Kno-

chenbildung durch das Tragen auf dem Arme verursacht werden, so müßte es auf eine sehr unvorsichtige und rohe Art geschehen, die auch bei dem Tragen in einem Korbe statt finden kann.

112. Noch ehe die Kinder gehen lernen, muß man ihnen alle Freiheit, sich selbst zu bewegen, auf dem Boden zu kriechen ꝛc. gestatten. Dadurch bekommen ihre Muskeln Kraft und Geschicklichkeit, und das Gehenlernen wird ausserordentlich erleichtert.

113. Sobald die Kinder jene Kraft und Geschicklichkeit erlangt haben, die Knochen auch hinlänglich fest sind, fangen sie von selbst und ohne alle Beihülfe an zu gehen; man muß also gar nichts thun, um dasselbe zu beschleunigen, oder zu befördern. Alle künstliche Anstalten und Maschinen, durch die die Kinder gehen lernen sollen, sind unnütz, oft höchst nachtheilig. Nur durch bequeme Bekleidung der Füße muß man sorgen, daß der Anfang des Gehens nicht erschweret werde, es auch durch geschicktes Führen und Unterstützen mit der Hand erleichtern. — Fängt ein Kind nach Ablauf des ersten Jahres noch nicht an, seine Füße zu gebrauchen, und lernt es im zweiten nicht ordentlich gehen, so hat man jene Regeln entweder nicht befolgt, oder das Kind ist krank, und man hat alle Ursache wegen Annäherung der Englischen Krankheit, oder eines ähnlichen Uebels besorgt zu seyn. Das nämliche ist der Fall, wenn Kinder, die schon gehen konnten, dasselbe plötzlich wieder unterlassen, und unfähig dazu werden.

114. Sobald der Körper der Kinder hinlängliche Selbstständigkeit erhalten hat, muß man ihnen durch Spiele und durch angemessene gymnastische Uebungen alle Gelegenheit verschaffen, sich viel zu bewegen, ihre Kräfte brauchen zu lernen, und sich körperliche Geschicklichkeiten zu erwerben. Wird diese Regel nicht nach überspannten Ideen mancher neueren Erzieher be-

folgt, sondern siehet man dabei immer auf Erhaltung der Gesundheit und einer guten Constitution, so gehöret sie unstreitig zu den wesentlichen Verbesserungen unserer neueren Erziehungsweise, und verspricht der heranwachsenden Generation einen höheren Grad von Wohlseyn und Dauer. Es ist ein sehr zweckmäßiger Vorschlag, daß jeder, der zu einer sitzenden Lebensart und zu anhaltender Geistesthätigkeit bestimmt ist, sich auch Geschicklichkeit in körperlicher Thätigkeit, und selbst in wirklichen Handarbeiten erwerbe, und die Uebung darin beständig fortsetze.

VII. Die Entwickelungsperiode der Mannbarkeit; von dem zu frühen Erwachen des Geschlechtstriebes.

115. Der Eintritt der Mannbarkeit bei beiden Geschlechtern gehöret unstreitig zu den wichtigsten Entwickelungsperioden des jugendlichen Körpers, und von der Art, wie diese Entwickelung von statten gehet, hängt großen Theils die Gesundheit und die Güte der Constitution in jedem künftigen Alter, und das Glück des ganzen Lebens ab. Es ist also nöthig, jene Entwickelung mit Vorsicht und Sorgfalt zu leiten, und dadurch den Grund zum Wohlseyn auf die ganze künftige Lebenszeit zu legen.

116. Der erste Schritt zu jener Entwickelung ist bei dem männlichen Geschlechte das Herabsteigen der Hoden, das nach einer höchst merkwürdigen Einrichtung der Organisation zwar ganz ohne unser Zuthun geschiehet, das aber doch auch seine Unregelmäßigkeiten hat, welchen man durch chirurgische Hülfe begegnen muß. Vorzüglich hat man dahin zu sehen, daß es nicht zur Entstehung von Leistenbrüchen Gelegenheit gebe. Um diese bei Kindern überhaupt zu vermeiden, dürfen keine Kleidungsstücke getragen werden, die den Unter-

leib auf irgend eine Art drücken, auch darf man keine übermäßigen Anstrengungen des Körpers, die zu den gewöhnlichen Ursachen der Leistenbrüche gehören, statt finden lassen.

117. Die Absonderung des vollkommenen Saamens fängt erst mit dem wirklichen Eintritte der Mannbarkeit an, und auf eine unschädliche Art kann und darf er nicht eher ausgeleeret werden, als bis der Körper seine völlige Ausbildung erhalten hat. Jede durch ungewohnten, und um diese Zeit noch unstatthaften Reitz veranlaßte Erection vor dem wirklichen Eintritte der Mannbarkeit, jede erzwungene Ausleerung einer saamenähnlichen Feuchtigkeit ist höchst nachtheilig, und alle die traurigen Folgen davon, die die Schriften über die Selbstbefleckung geschildert haben, sind nur zu gegründet, obgleich diese Schriften großen Theils von einer anderen Seite sehr nachtheilig gewesen sind, indem sie auf jene Sünde wider die Natur eine zu große, oft falsch geleitete Aufmerksamkeit lenkten, indem sie die Folgen davon zu übertrieben und einseitig schilderten, und indem sie, ohne hinlängliche Kenntniß von diesem Gegenstande, zum Theil sehr unzweckmäßige Mittel dagegen vorschlugen.

118. Die Folgen der Selbstbefleckung sind für Körper und Geist um so verderblicher, je früher vor dem Eintritte der Mannbarkeit, und je häufiger und anhaltender sie getrieben wird. Der Körper bleibt in seinem Wachsthum und in allen seinen Ausbildungen unvollkommen, und wenn nicht eine in kurzer Zeit tödtende Schwäche und Abzehrung erfolgt, so wird doch dadurch für die ganze Lebenszeit der Grund zu einer schwachen, kränklichen Constitution gelegt. Die Entwickelung und Ausbildung jeder Seelenkraft leidet, und es ist kein Grad von Geistesschwäche und wirklicher Geisteszerrüttung, der nicht eine traurige Folge jenes zu früh erwachten und auf eine unnatürliche Art befriedigten Geschlechtstriebes seyn könnte.

119. Wenn der Geschlechtstrieb vor den Jahren der Mannbarkeit erwacht, wenn wirkliche Erectionen und Ausleerung des Saamens statt finden, so setzt dieses, als etwas, das gegen den Gang der Natur streitet, allemal einen hohen Grad von Mangel an moralischer oder physischer Gesundheit voraus, und ich bin überzeugt, daß man in den allermeisten Fällen, wo die Gesundheit durch Selbstbefleckung noch mehr zerrüttet wurde, diese letztere Quelle des Uebels antreffen wird. Dem Knaben ist die Ausleerung des Saamens nicht natürlich, und man darf als ausgemacht annehmen, daß sie bei einem hohen Grade geistiger und körperlicher Gesundheit auch gewiß nicht erfolgen wird. Die ganze Sache hat, wie ich aus Erfahrung und mit größter Ueberzeugung weiß, für Knaben dieser Art so wenig Reitz, daß sie dazu nicht leicht zu verführen sind, sie auch leicht von selbst wieder unterließen, wenn sie ja dazu verleitet worden waren. Die Stimme der Natur ist auch hier lauter und nachdrücklicher, als alles, was sie betäuben soll!

120. Knaben, die ihren Körper durch Selbstbefleckung zu Grunde richten, sind in einem gewissen Grade allemal schon vorher physisch oder moralisch verdorben, und die Selbstbefleckung ist nichts anderes, als eine Folge dieses Verderbens, die denn freilich, verbunden mit diesem, als eine dem jugendlichen Körper höchst unangemessene Anstrengung und Ausleerung, die Zerrüttung der schon gebrechlichen Maschine nothwendig noch mehr befördern und beschleunigen muß.

121. Zu den Fehlern, die in Hinsicht der moralischen Erziehung begangen werden, und die zur Selbstbefleckung Anlaß geben, gehören: Mangel einer gewissen Schaamhaftigkeit und eines gänzlichen Unbekümmertseyns um die Geschlechtstheile, das man bei Kindern auf alle Art zu erhalten suchen muß; schlech-

te verführerische Gesellschaft und Beispiele; Reitze aller Art, die dem jugendlichen Körper zu stark sind; Gefräßigkeit; Müssiggang; Unvermögen sich selbst gehörig zu beschäftigen; sitzende Lebensart bei unzweckmäßiger Geistesthätigkeit; zu frühe, erzwungene, überspannte Entwickelung der Seelenkräfte; das Lesen solcher Schriften, die den Knaben früher auf Dinge aufmerksam machen, als es nach dem Gange der Natur geschehen sollte; Hang zur Weichlichkeit, zu reitzenden Genüssen aller Art, zum Luxus, kurz überhaupt jedes moralische Gebrechen, das den Geistesthätigkeiten, und mithin auch jenen des Körpers eine falsche Richtung giebt, und die Harmonie störet, mit der sich nach und nach der Organismus zu allen körperlichen und geistigen Vollkommenheiten entwickeln soll.

122. Von den Fehlern in der physischen Erziehung ist kaum ein einziger, der nicht mittel- oder unmittelbar zur Selbstbefleckung Anlaß geben könnte. Alles, was die Constitution überhaupt schwächt, was dem jugendlichen Körper eine überspannte, krankhafte Empfindlichkeit und Reitzbarkeit zuziehet, was die Zeugungstheile insbesondere auf irgend eine Art reitzt, z. B. alles Reiben und Betasten derselben, ist im Stande, das frühe Erwachen des Geschlechtstriebes, und die davon abhängende Selbstbefleckung zu befördern. Wir sehen daher, daß kränkliche, schwächliche Kinder, die an mancherlei Verderbnissen der Säfte, an scrofulöser, rhachitischer Cachexie, an Atrophie, Verstopfung der Gekrösdrüsen, Würmern, Krätze u. s. w. leiden, ganz vorzüglich zur Selbstbefleckung geneigt sind, und sie wird kaum unterbleiben, wenn diese körperlichen Uebel mit den vorher gedachten Fehlern in der moralischen Erziehung zusammentreffen. Daher ist in solchen Familien, Schulanstalten und Waisenhäusern, wo man den Verstand und die Thätigkeit der Kinder

vernachlässiget, das Gedächtniß aber mit einem Wust unverständlicher und wenigstens für diese Jahre unbrauchbarer Dinge anfüllt; wo Kinder, die sich selbst nicht beschäftigen können, sich selbst überlassen sind; wo man ihnen die elendeste Nahrung und Pflege angedeihen läßt; und wo Unreinlichkeit, allgemeine Bläße der Gesichter, Cachexie, Krätze, Scrofeln, Atrophie u. s. w., schon den hohen Grad des physischen und moralischen Verderbens anzeigen, die Selbstbefleckung ein so gemeines Laster; unvermeidliche Folge solcher Ursachen, die alle körperliche und geistige Gesundheit schon untergraben haben, und zugleich eine neue Ursache, die diese Gesundheit nun noch mehr und noch schneller untergräbt. — Daß auch die übermäßige Wärme, in der die Zeugungstheile durch zweckwidrige Bekleidung oder Bedeckung gehalten werden, besonders unter Mitwirkung anderer Ursachen den Geschlechtstrieb zu früh erwecke, ist außer allem Zweifel.

123. Aus allem diesem ergiebt sich: daß das Einzige wahre Mittel, die Selbstbefleckung sowohl der Einzelnen, als überhaupt zu verhüten, und sie gänzlich auszurotten, in einer allgemeinen guten moralischen und physischen Erziehung bestehe, die nach den bis hierher angegebenen Grundsätzen eingerichtet ist. Wo man dieses Einzige, sichere Mittel anwendet, da werden die Klagen über jenes der Menschheit unaussprechlich schadende Laster sehr bald aufhören, und wir werden unsere Jugend blühender und kraftvoller heranwachsen sehen. So lange man aber dieses Einzige Mittel vernachlässiget, werden jene Klagen nie aufhören, und alle von unseren Erziehern vorgeschlagene Mittel dagegen werden fruchtlos bleiben. Ohnehin ist manches dieser Mittel ohne alle Kenntniß des Gegenstandes, oder nach einer schiefen Ansicht empfohlen worden.

124. Ein junger Mensch, bei dem der Geschlechts-

trieb wirklich schon zu früh erwacht, und der der Selbstbefleckung ergeben ist, muß in jedem Falle als ein Kranker betrachtet werden, den man, so wie jeden anderen Kranken, nicht überall auf einerlei Art, sondern nach den verschiedenen Verhältnissen seines moralischen und körperlichen Zustandes behandeln muß. Moralische Gründe, strenge Aufsicht und Behandlung helfen allein gar nichts, besonders wo der Körper schon in einem hohen Grade krank, und die Saamenausleerung bereits zu sehr zur Gewohnheit geworden ist. Der beharrlichste Entschluß des Kranken selbst vermag nur zu oft gegen diese Gewohnheit wenig oder nichts. Bei dem besten Willen und bei der lebhaftesten Vorstellung der traurigen Folgen höret der krankhafte Reitz in den Zeugungstheilen und der unwillkührliche Abgang des Saamens doch nicht auf. Unter eben diesen Umständen sind auch gewaltsame Mittel dagegen, z. B. die Infibulation, weit mehr schädlich als nützlich. Die so allgemein vorgeschlagene Anwendung der Kälte, des kalten Waschens und Badens der Zeugungstheile, befördert eher das Uebel, anstatt es zu hindern; denn nur auf die oben angegebene Art kann der jugendliche Körper gegen Kälte abgehärtet werden; auf die schwachen, reitzbaren Zeugungstheile wirkt sie aber nur zu leicht als ein nachtheiliger Reitz, und veranlaßt die Erectionen und Ausleerungen, die man dadurch hindern wollte. Eben so schädlich kann jedes andere, ohne Abstellung der Ursachen (121. 122.) und ohne die gehörigen Rücksichten angewandte reitzende oder stärkende Mittel werden. Aus allem diesem folgt, daß man bei jedem, der von der Selbstbefleckung zurückgebracht, und gegen die überhandnehmenden verderblichen Folgen derselben gesichert werden soll, nothwendig einen Arzt zu Rathe ziehen müsse. Dieser wird nach den Regeln seiner Kunst die jedem Falle angemessenen Maaßregeln gegen moralische und körperliche Gebrechen zu treffen

wissen (S. den unten folgenden Abschnitt über diesen Gegenstand).

125. Bei dem weiblichen Geschlechte macht zuerst das Wachsthum und die Ausbildung der Brüste eine der wichtigsten Erscheinungen der gegenwärtigen Entwickelungsperiode aus. Dieser Ausbildung keine Hindernisse in den Weg zu legen, gehöret zu den Haupterfordernissen einer guten weiblichen Erziehung, die für ganze Generationen wohlthätig werden. Die hier zu beobachtenden Regeln laufen hauptsächlich dahin aus: daß die sich erhebenden Brüste auf keine Art durch unbequeme, enge, harte, der Form des Körpers nicht angemessene Kleidungsstücke gedrückt, auch sonst keinen anderen ungünstigen Einflüssen ausgesetzt werden.

126. Die nämliche Regel gilt in Hinsicht der so wichtigen regelmäßigen Ausbildung der Beckenknochen, der ebenfalls durch Kleidungsstücke, die den glücklich verbannten ehemahligen Schnürbrüsten ähnlich sind, keine Gewalt angethan werden darf.

127. Mit dem Eintritte der ersten Menstruation gehen in dem weiblichen Körper große und wichtige Veränderungen vor, bei welchen man hauptsächlich dahin zu sehen hat, daß jetzt keine ungewohnten, starken, äußeren Einflüsse auf den Körper wirken. Unregelmäßigkeiten, die dabei vorkommen können, müssen von dem Arzte als Krankheiten, nach den unten zu gebenden Regeln, behandelt werden.

128. Das zu frühe Erwachen des Geschlechtstriebes, die Wirkung jedes unnatürlichen Reitzes auf die Zeugungstheile, und die davon abhängende Selbstbefleckung sind dem weiblichen Geschlechte nicht minder nachtheilig, als dem männlichen. Fast mehr noch, wie bei diesem, liegen indessen hier körperliche Uebel von der oben beschriebenen Art (122.) zum Grunde. Uebrigens beruhet alle Vorkehrung und Heilung, ebenfalls auf einer guten physischen und moralischen Erzie-

hung, also auf den bereits vorher angegebenen Regeln.

129. So zuträglich nach dem vorhergehenden dem jugendlichen Körper jede ihm angemessene Bewegung ist, so kann doch manche, besonders unter anderen begünstigenden Umständen, ein zu frühes Erwachen des Geschlechtstriebes und wirkliche Selbstbefleckung befördern. Außer dem zu frühen Reiten der Knaben, das ihnen ohnehin in so mancher anderen Rücksicht nachtheilig werden kann, und außer dem Spinnen und jeder ähnlichen Bewegung der Mädchen, gehöret besonders das Tanzen hierher. Mäßig, und mit Vermeidung aller so leicht daraus entstehenden Nachtheile, die zu starke Anstrengung, Erhitzung, Erkältung, Mißbrauch erhitzender oder kühlender Getränke u. s. w. nach sich ziehen, ist es Kindern sehr zuträglich, und befördert mehr als jedes andere Mittel die mit Stärke verbundene Gewandtheit ihres Körpers. Werden aber jene nachtheiligen Einflüsse dabei, nicht mit größter Sorgfalt vermieden, trifft ein solches nachtheiliges Tanzen gerade mit dem Zeitpunkte wichtiger Entwickelungen, z. B. mit dem Eintritte der Menstruation zusammen, werden junge Personen dabei den Ausdünstungen und der — nicht immer sittlichen Behandlung erwachsener, vielleicht an widrigen Krankheiten leidender Wollüstlinge ausgesetzt; dann wird freylich das Tanzen unserer Jugend zu einer großen Quelle ihres baldigen Hinwelkens, ihres frühen Alters, ihrer vielen Krankheiten und jener großen Sterblichkeit, die man besonders jetzt bei der heranwachsenden Generation unter den höheren und vornehmeren Ständen bemerkt.

VIII. Von der Sprache, den geistigen Entwickelungen, und den Seelenthätigkeiten der Kinder.

130. Bei gesunden Gehör- und Sprachorganen entwickelt sich bei jedem Kinde die Sprache von selbst, und das um so eher und vollkommener, wenn sich Eltern und Wärterinnen, die selbst eine gute Sprache haben, viel mit ihnen beschäftigen. Taubstumme Kinder muß man nach den unten zu gebenden Regeln behandeln.

131. Von der frühesten Jugend an gewöhne man Kinder zu der ihnen angemessenen Selbstthätigkeit. Immer müssen sie beschäftiget, aber je jünger sie sind, nur spielend und angenehm beschäftiget seyn. Geistlose Beschäftigungen, die manche neuere Erzieher vorgeschlagen haben, zu welchen man Kinder mit Zwang anhält, und wo sie wohl gar stille sitzen sollen, sind dem Körper und der Seele nachtheilig. Vor dem siebenten Jahre muß sich alle Thätigkeit fast ausschließlich nur auf den ersteren beschränken.

132. Kinder müssen spielen; in dem Spiele entwickeln sich zuerst und am zweckmäßigsten ihre Geisteskräfte. Wer in seiner Jugend nicht zu spielen weiß, sondern schon mit dem Ernste und den Launen des Erwachsenen müßig ist, oder eigentlich arbeitet, verräth keine große Anwartschaft auf Gesundheit und Lebensglück. Frohsinn sey die herrschende Leidenschaft der früheren Lebensperioden, denn nur hier giebt er den reinen Genuß, der keinem künftigen Alter wieder ohne große Beeinträchtigungen zu Theil wird. Dem Ausbruche und noch mehr dem Herrschen aller übrigen Leidenschaften, die unser Leben trüben, wirke eine zweckmäßige moralische Erziehung entgegen.

133. Wo der Körper gesund und kraftvoll erzogen wird, da wird sich auch die Blüthe des Geistes zu

seiner Zeit gehörig und vollkommen entfalten. Vor dem siebenten Jahre fordere man indessen keine eigentliche Geistesthätigkeit, und hüte sich vor jeder Anstrengung und Ueberspannung eben so sehr, als vor widrigen, zwecklosen Beschäftigungen, vor dem Erlernen solcher Dinge, die man zum Glück des künftigen Lebens wieder vergessen muß. In dieser Hinsicht hat der Unterricht unserer Kinder zum Theil noch seine großen Mängel und Gebrechen, die von Seiten des Gesundheitswohles, bei welchem die Gesundheit der Seele so wesentlich ist, noch lange nicht hinlänglich erwogen und noch weniger beseitiget sind.

134. Die erste Vorschrift aller physischen Erziehung, *) aus der die übrigen sämmtlich fließen, ist:

*) Bei dem fast unabsehbaren Vorrathe von Schriften über die physische Erziehung der Kinder, der besonders neuerlich durch die vereinten Bemühungen der Aerzte und der Erzieher so sehr angewachsen ist, habe ich die hierher gehörigen Grundsätze so einfach und kurz als möglich, ohne so manche überspannte unzweckmäßige Forderungen und ohne alle Deklamation über Gegenstände, deren Wichtigkeit schon an sich anerkannt ist, durchaus nach eigener Erfahrung vorzutragen gesucht. Wer sich ausführlicher über die hier berührten diätetischen Gegenstände unterrichten will, dem empfehle ich vor allen ein Werk, das alle ältere von ähnlicher Art weit hinter sich zurück läßt, und in jeder Hinsicht einen höchst zweckmäßigen und belehrenden Unterricht ertheilet: Die Diätetik für Gesunde, wissenschaftlich bearbeitet von D. K. F. Burdach. I. Th. Leipzig. 1805. 8.

Die Schriften über Kindererziehung sind größtentheils, neben vielen sehr guten Regeln, auch mit manchen unausführbaren, höchst überspannten, zum Theil in eine ideale Welt gehörenden Vorschlägen, oft mit durchaus schädlichen Erziehungsgrundsätzen angefüllt, die aus Mangel hinlänglicher Welt- und medizinischer Kenntnisse entstanden sind. Was auf der

überall dem Gange der Natur zu folgen, sie zu leiten, ohne irgend einem ihrer Gesetze entgegen zu handeln, und nichts durch eine zu ängstliche, geschäftige Thätigkeit zu verkünsteln, was sie in kunstvoller Einfachheit, die weit über unsere Einsichten gehet, wirkt und schafft!

einen Seite in unserer physischen Erziehung wirklich verbessert wurde, das könnten die Schriften jener Art auf der anderen leicht wieder verderben. Mit wahrer Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit ihres Inhaltes, im Ganzen, kann ich daher, ohne jedoch hier alles Gute nennen zu können, nur folgende empfehlen:

C. W. Hufeland guter Rath an Mütter, über die physische Erziehung. Berlin. 1803. 8. nebst der Kunst das menschliche Leben zu verlängern, und den übrigen Schriften über Erziehung und Kinderkrankheiten dieses auch um jenen Zweig des Menschenwohles hochverdienten Mannes! — J. P. Frank Abhandlung über eine gute Kindererziehung nach medicinisch-physischen Grundsätzen ꝛc. Leipzig. 1802. 8. — G. Crusius von den Mitteln, Kinder zu gesunden Menschen zu erziehen. Leipzig. 1796. 8. — J. S. Hahnemann Handbuch für Mütter, oder Grundsätze der ersten Erziehung der Kinder. Leipzig. 1796. 8. — Taschenbuch für die physische Erziehung der Kinder, auf das Jahr 1802. 1803. u. f. f. Von D. Schmidtmüller. Fürth. 12. — C. A. Struve über die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Ein Handbuch für alle Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Hannover. 1803. 8. — Dessen, der Gesundheitsfreund der Jugend, oder praktische Anweisung, wie man in der Jugend den Grund zu einer dauerhaften Gesundheit legen, und sie bis in das späteste Alter erhalten könne. Ebendas. 1803. 8. — Ueber die Sorge für die weiblichen Brüste. Ein Handbuch für alle gebildeten Stände, für Aerzte, Geburtshelfer, Mütter und Erzieher etc. die ein gesundes Menschengeschlecht bilden und erhalten wollen, von D. J. A. Braun. Erfurt. 1805. II. Bände. 8.

Allgemeine Grundsätze von der Wirkung und Anwendung äußerer Einflüsse, besonders der Arzeneimittel bei den Krankheiten der Kinder.

Nach den in dem Vorhergehenden bemerklich gemachten Eigenheiten des jugendlichen Körpers (S. 1. f.), muß sein Verhalten gegen alle äußere Einflüsse ganz anders seyn, als wir es bei Erwachsenen beobachten. Bevor also von den einzelnen Kinderkrankheiten und ihrer Behandlung die Rede seyn kann, muß dieses Verhalten erst im allgemeinen angegeben, und die Wirkungen, sowohl der verschiedentlich abgeänderten Diät, als auch der Arzeneien auf den kranken jugendlichen Organismus bestimmt werden (S. 50.).

I. Schwächende Diät.

Schwächende Diät nennen wir eine jede, wodurch die Reitze auf unseren Körper vermindert, ihre Einwirkungen geschwächt, folglich die Lebensäußerungen und Thätigkeiten auf einen geringeren Grad herabgesetzt werden. Sie ist die allgemein zu beobachtende Diät in allen wirklich sthenischen Krankheiten (S. 35.), und bestehet in Verminderung oder gänzlicher Entziehung aller Nahrungsmittel, die theils durch ihre weinigten, gewürzhaften u. dgl. Bestandtheile reitzen, theils vermöge ihrer reichlich nährenden Eigenschaft die thierische Materie leicht und schnell ersetzen. Anstatt solcher Nahrungsmittel lassen wir in sthenischen Krankheiten entweder gar nichts genießen (was schon an sich eine Folge der gewöhnlich verminderten oder ganz verlorenen Eßlust ist), oder bloß wäßerige, säuerliche, vegetabilische Stoffe ohne allen rei-

tzenden Zusatz. Außerdem gehöret Vermeidung aller äußeren Wärme, des zu starken Lichtes, aller körperlichen und Seelenthätigkeiten, der heftigen Leidenschaften, kurz eines jeden anderen Reitzes, zur schwächenden Diät.

Bei Kindern darf man diese Diät nur in den selten vorkommenden Fällen ächt sthenischer Fieber anwenden, und sie niemals länger fortsetzen, als bis der Grad des sthenischen Zustandes hinlänglich vermindert ist, was gewöhnlich in sehr kurzer Zeit geschiehet. In den allermeisten Fällen dieser Art erreichen wir auch allein durch diese Diät unseren Zweck, und es sind durchaus keine eigentlich schwächenden Arzeneimittel erforderlich. In asthenischen, chronischen Krankheiten der Kinder würde man aber sehr übel thun, wenn man nach älteren Vorurtheilen durch schwächende Diät etwas Gutes zu stiften hoffen wollte. Hier muß nach dem Grade der Schwäche und nach den übrigen Verhältnissen des kranken Zustandes, besonders nach den Leiden des Vegetationsprozesses, eine hinlänglich reitzende und nährende Diät angewandt werden, und nur überspannte Aeußerungen des Wirkungsvermögens, krankhafte Empfindlichkeit und Reitzbarkeit können zur Vermeidung mancher reitzenden Einflüsse bestimmen, wobei aber niemals eigentliche Schwächung des Organismus der Zweck seyn darf.

II. Reitzende und stärkende Diät.

Zwischen blos reitzender und wirklich stärkender Diät findet ein sehr wesentlicher Unterschied statt, der, wie es jetzt so sehr geschiehet, nicht vernachlässiget werden darf, am allerwenigsten bei kranken Kindern, wo eigentliche Reitze nur sehr vorsichtig angewandt werden dürfen, und wo man dagegen mehr das Wachsthum und die Stärke der Constitution be-

fördern muß. Die blos reitzende Diät bestehet in dem Genusse weinigter, scharfer, gewürzhafter, u. d. gl. Substanzen; sie hat eine vorübergehende Verstärkung, eigentlich bloß Anstrengung der Lebensäußerungen zur Folge, ist aber nicht im Stande, die thierische Materie bedeutend zu ersetzen und zu vermehren, kann also dem Körper auch keinen höheren Grad von wahrer Stärke und Erregbarkeit geben. Der erregbare Körper ist noch gegen die Eindrücke dieser Diät empfänglich, wenn auch die Verdauungskräfte völlig unthätig sind; ja die genannten reitzenden Substanzen versagen uns ihre Wirkung nicht ganz, wenn sie auch nicht zunächst auf die Verdauungsorgane, sondern z. B. auf die Oberfläche des Körpers angewandt werden. Auch die Anwendung von Licht, Wärme, und reiner Luft, der warmen und kalten Bäder, der Thätigkeiten des Körpers und der Seele muß zu der reitzenden Diät gerechnet werden.

Stärkende Diät nenne ich jene, die allein oder in Verbindung mit der reitzenden einen bleibenden dauerhaften Ersatz der erregbaren thierischen Materie, mithin ihrer Erregbarkeit und des Grundes aller ihrer Thätigkeiten zur Folge hat. Nur allein durch diesen Ersatz, durch die Erhaltung der wesentlichsten Bedingungen, durch die der thierische Körper seine Lebensfähigkeit besitzt, kann derselbe wahrhaft gestärkt werden. Ohne Kraft der Materie, vermögen Reitze nichts! Ersatz der thierischen Materie setzt aber Verdauung, Assimilation und Ernährung voraus, folglich können wir von der stärkenden Diät nur in solchen Fällen Gebrauch machen, wo jene Verrichtungen des lebenden Körpers noch mit hinlänglicher Integrität von statten gehen.

Aus der Vergleichung dieses großen und sehr wesentlichen Unterschiedes zwischen bloß reitzender und eigentlich stärkender Diät mit den Eigenheiten des ju-

gendlichen Organismus ergiebt sich, daß es ganz vorzüglich die letztere sey, die wir zur Stärkung dieses Organismus, der eines so großen Ersatzes von Materie bedarf, anwenden müssen. Wer schwächliche Kinder allein durch Wein, Branntwein, Gewürz, u. d. gl. zu stärken vermeint, der wird seines Zweckes sehr verfehlen, denn alle diese Dinge können nur im gehörigen Verhältniß neben der nährenden Diät gebraucht werden, um der Unthätigkeit und Schwäche in den Aktionen abzuhelfen, und auf diesem Wege wirkliche Stärkung des Körpers erst möglich zu machen.

Die große Klasse der asthenischen Krankheiten ist es, in welcher überhaupt die reitzende und die stärkende Diät angezeigt ist (S. 37.) Da aber diese Klasse unendlich verschiedene Krankheitsformen in sich begreift, auch die einzelnen reitzenden und stärkenden Nahrungsmittel ihre besonderen, eigenthümlichen Wirkungen haben, so ergeben sich daraus viele wichtige praktische Rücksichten in der Anordnung der Diät, die hier kürzlich in Beziehung auf die Heilung der Kinderkrankheiten angegeben werden sollen.

Es giebt Fälle, wo wir auch in asthenischen Krankheiten, wenigstens zu gewissen Zeiten, Nahrungsmittel entziehen, wohl in einem gewissen Grade eine eigentlich schwächende Diät anordnen müssen. Der Zustand der Verdauungsorgane oder sonst ein örtliches Uebel, wo einer oder der andere Theil keine durch Reitz verstärkten Lebensäußerungen erträgt, kann dieses nothwendig machen. Kinder sind bisweilen so reitzbar, so sehr zu Entzündungen, zu Krämpfen und zu anderen überspannten Thätigkeiten geneigt, daß aller Schwäche ungeachtet reitzende Einflüsse nur mit großer Vorsicht angewandt, zum Theil wohl ganz entzogen werden müssen. Es verstehet sich indessen dabei, daß wir auf jedem dem Zustande angemessenen Wege hinlängliche Kraft und Thätigkeit zu erhalten suchen.

Die bloß reitzende Diät findet in allen solchen Fällen nur mit großer Einschränkung statt, wo es um Ersatz der thierischen Materie, um Ernährung zu thun ist, damit der Körper gestärkt werde. Reitzende Diät gibt bloß scheinbare, nie dauerhafte Stärke, sie erhöhet die Lebensäußerungen, um sie nachher, nach vollends aufgezehrter Erregbarkeit, in einem desto schwächeren Zustande zurück zu lassen, wenn nicht neben ihrer Anwendung der Körper zugleich wirkich gestärkt worden ist. Gewöhnlich wird uns also die reitzende Diät nur in Verbindung mit der nährenden wahrhaft nützlich; die heilsamen Wirkungen der einen werden durch die der anderen unterstützt.

Die nährende Diät kann durchaus nur in solchen Fällen nützlich seyn, wo Verdauung, Assimilation, und Ernährung noch in einem hinlänglich vollkommenen Zustande sind. Die Wahl der nährenden Mittel, in Hinsicht ihrer leichteren oder schwereren Verdaulichkeit, und in Hinsicht des schnelleren oder langsameren Ersatzes der thierischen Materie, muß sich nach dem Grade jener Vollkommenheit richten; so wie die Wahl nach dem Erforderniß eines mehr oder weniger reichlichen Ersatzes der thierischen Materie, nach dem Abgange derselben, der hergestellet werden soll. Wo daher der jugendliche Körper Mangel an hinlänglicher Ernährung gelitten hat; wo in kurzer Zeit durch Blutflüsse, Durchfälle oder andere Ausleerungen die Säfte beträchtlich vermindert worden sind; wo lange Krankheiten einen hohen Grad von Erschöpfung nach sich gezogen haben; und wo in allen diesen Fällen die Vegetation in einem sehr beträchtlichen Grade gelitten hat: da muß man leicht verdauliche, einen schnellen Ersatz gewährende Nahrungsstoffe wählen, unter welchen besonders Milch, Eigelb, gute Fleischbrühen, Gallerten, zarte Mehlspeisen, Reiß, Sago, u. dgl. für Kinder die passendsten sind, besonders in Verbindung

angemessener Reitze, wenn das Verdauungs- und Assimilationsgeschäft zu unvollkommen von statten gehet. Die Verdauungsorgane, deren Verrichtungen unvollkommen sind, wohl gar einen Stillstand machen, in der Absicht, den Körper zu stärken, mit nährenden Mitteln überladen, heißt nicht nur etwas zwecklo-ses unternehmen, sondern die Krankheiten noch durch einen fremdartigen Stoff verschlimmern, der die ersten Wege nur belästiget, ohne dem ganzen Körper einigen Vortheil bringen zu können. Es gehöret zu den Eigenheiten der Kinder, daß fast bei allen ihren Krankheiten das Verdauungsgeschäft in einem beträchtlichen Grade gestöret ist; auch hängt ein großer Theil ihrer Uebel von wirklichen Diätfehlern ab, wodurch die Verdauung verletzt, und Unreinigkeit in den ersten Wegen erzeugt wird. Auf diesen Umstand muß man wohl Acht haben, um auch da, wo die reitzende oder stärkende Methode eigentlich angezeigt ist, den Magen erst in den Stand zu setzen, sie zu ertragen, die reitzenden Eindrücke gehörig aufzunehmen, und nach Erforderniß des Ersatzes zu verdauen. Es liegt darin ein Grund mehr zu der allgemeinen Anwendbarkeit der Brechmittel bei Kindern, so wie mancher anderen, die man sonst auflösende zu nennen pflegte.

Viele Kinderkrankheiten fordern eine ganz bestimmte Diät, deren Einfluß nicht leicht auf das einfache Reitz- und Schwächungsverhältniß bezogen werden kann, sondern aus dem Gesichtspunkte der Mischung der Materie angesehen werden muß. Die Erregbarkeit und ihre Aeußerungen haben ja in der Mischung und Organisation der Materie ihren Grund; diese sind mannigfaltiger Abänderungen fähig, und jede einzelne bestimmte Abänderung kann durch den Genuß einzelner bestimmter Nahrungsmittel, durch die Beobachtung einer gewissen bestimmten Diät gehoben werden. Viele einzelne Nahrungsmittel äußern ihnen

eigenthümliche, unter gleichen Verhältnissen sich im Ganzen gleichbleibende Wirkungen auf einzelne Organe, die zwar durch Krankheiten dieser Organe verschiedentlich bestimmt werden, doch so, daß wir immer in bekannten Krankheiten mit der Gewißheit, die Erfahrung giebt, bestimmen können, wie jene Wirkungen sich verhalten müssen? Auch die Beschaffenheit der Säfte, die zu den wichtigsten Lebensreitzen gehören, und die also auf die Beschaffenheit der Erregung, folglich auf den Charakter und den Gang der Krankheiten einen so entschiedenen Einfluß haben, hängt größten Theils von der Diät ab, und es ist unläugbar, daß wir durch Beobachtung dieser oder jener Diät Fehler der Säfte ebensowohl veranlassen, als sie verbessern können. Auf diese durch die Erfahrung entschiedenen Wahrheiten gründen sich die speziellen Diätvorschriften in einzelnen Krankheiten, gründet sich die sogenannte alterirende Diät, vermittelst welcher wir die ganze Constitution des Körpers umändern, ein neues Verhältniß zwischen Erregbarkeit und Reitzen herstellen, örtliche Krankheiten heilen, auch Fehlern der Säfte abhelfen.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich, was von der Lehre unserer Vorfahren zu halten sey, die sie von einer blutreinigenden, die Säfte verbessernden, Schärfe tilgenden Diät aufgestellt, und mit so manchen irrigen Vorstellungsarten überladen haben. Von allen diesen Vorstellungsarten, bei welchen großen Theils erdichtete Fehler in den Säften vorausgesetzt wurden, soll unsere neueste Heilkunde zwar gereiniget seyn, aber auch den, aller richtigen Theorie entsprechenden Erfahrungssatz gelten lassen: daß sich nach der Beschaffenheit der Nahrungsmittel, die Beschaffenheit des Blutes und der Säfte richtet; daß sich diese Beschaffenheit aller Materie und Organisation mittheilet, die aus dem Blute ihren Ursprung hat; daß sich also die Eigenschaften der thierischen Materie, folglich auch ihre

Erregbarkeit nach den Nahrungsmitteln bestimmen; und daß sich endlich die erregende Eigenschaft der Säfte, mithin jede durch sie erweckte Thätigkeit in dem Organismus nach der Mischung richtet, die die Säfte nach den Eigenschaften der Nahrungsmittel angenommen haben.

Die Wahrheit dieser Behauptungen bestättiget sich am auffallendsten bei der Erziehung der Kinder und bei der Behandlung ihrer Krankheiten. Es hängt ganz von der beobachteten Diät ab, wie Vegetation und Wachsthum überhaupt, und die Bildung aller einzelner Organe von statten gehet, und welchen Grad von Vollkommenheit sie erreicht. Die Diät erzeugt Stärke und Schwäche der Constitution, die Temperamente hängen von ihr ab, und jeder Grad von Gesundheit, so wie fast jede Anlage zu Krankheiten und die völlige Entwickelung dieser, ist ihre Folge. Unser größtes Mittel, die Kinderkrankheiten zu heilen, bestehet daher in Anordnung und sorgfältiger Beobachtung einer solchen Diät, die der entgegengesetzt ist, unter deren schädlichem Einflusse sie entstanden waren. In sehr vielen Fällen sind außerdem gar keine eigentlichen Arzeneimittel nöthig, und ein großer Theil jener Krankheiten, wie Scrofeln, Rhachitis, Atrophie u. dgl., kann nur einzig und allein durch Beobachtung einer angemessenen Diät geheilet werden, wobei Arzeneien nur in gewissen Nebenrücksichten erforderlich sind. Jeder Kinderarzt muß es sich daher zum vorzüglichsten Gesetze machen, alle nöthige Veränderungen in dem Organismus hauptsächlich durch Veränderungen in der Lebensordnung zu bewirken, Arzeneien aber, besonders von der wirksameren Art so wenig als möglich zu gebrauchen. Jede Arzenei macht einen ungewohnten, gewaltsamen Eindruck auf den jugendlichen Körper, und jeden solchen müssen wir möglichst zu ersparen suchen. Es liegt wirklich ein sehr

großer Widerspruch darin, daß wir Kindern salzige Nahrungsmittel, Wein, Branntwein u. dgl., sorgfältig verbieten, ihnen aber aus der Apotheke Salze, geistige Mixturen und andere sehr wirksame Dinge, oft mit freigebigster Hand verschreiben!

III. Schwächende Arzeneimittel überhaupt.

Schwächende Arzeneimittel heißen alle, die theils die Lebensreitze und ihre Kraft, theils die Erregbarkeit selbst vermindern. Sie sind, wie die schwächende Diät, eigentlich nur in sthenischen Krankheiten angezeiget, doch haben sie auch in asthenischen, besonders wenn diese mit gewissen örtlichen verbunden sind, ihren großen Wirkungskreis. Zu den schwächenden Mitteln werden gerechnet:

a) Die Kälte. Die schwächenden Wirkungen derselben sind relativ. Da Wärme eine so vorzügliche Bedingung ist, unter deren Einflusse jedes organische Wesen gebildet wird, wächst, und zur Vollkommenheit gelangt, so bewirkt Verminderung derselben, die Kälte, allerdings das Gegentheil; sie schwächt, wenn sie anhaltend wirkt, und wenn besonders noch andere schädliche Eigenschaften der Atmosphäre, z. B. Feuchtigkeit hinzukommen, den belebten Organismus, der unter dem Einflusse der Wärme einen höheren Grad von Stärke erlanget hätte. Aus diesem Grunde wurde in dem vorhergehenden die Beobachtung eines mäßigen Wärmegrades zu den Haupterfordernissen einer guten physischen Erziehung gerechnet, und behauptet: daß die sogenannte Abhärtung gegen Kälte dem Organismus keine eigentliche Kraft, sondern nur das Vermögen und die Fähigkeit ertheile, äußere ungünstige Einflüsse ohne

nachtheilige Folgen ertragen zu können. Jene schwächenden Eigenschaften der Kälte schließen aber eine andere nicht aus, nach welcher dieselbe mit Recht ein reitzendes, stärkendes Mittel genannt werden kann. Wer verkennt den Reitz, den ein plötzlich einwirkender starker Grad von Kälte auf unseren Körper äußert, und der selbst scheintodte Kinder augenblicklich in das Leben zurückzurufen vermag? Wer verkennt die stärkende, belebende Wirkung der Kälte, wo ein übermäßiger Wärmegrad zur Trägheit, Unthätigkeit und Schwäche führet? Wer will es läugnen, daß ein gewisser fortdauernd auf unseren Körper wirkender Kältegrad den Fasern mehrere Festigkeit, dem ganzen organischen Gebilde mehrere Dauer giebt, und also auf diese Art, wo nicht die Erregbarkeit selbst, doch ihr Vermögen, Abwechselungen in der Temperatur ohne Schaden zu ertragen, verstärkt? Wenn übrigens von der Anwendung der Kälte, als schwächendes Mittel, bei den sthenischen Krankheiten der Kinder die Rede ist, so wird darunter überhaupt ein kühler Aufenthalt, ein kühles Lager, ein kühles Getränk, u. s. w. verstanden, was in einzelnen Fällen nach dem Gefühle der Kranken, und der Umstehenden bestimmt werden muß. Erstere dürfen nicht frieren, aber auch nicht größere Hitze ausstehen, als die Krankheit mit sich bringt. Dabei muß jeder plötzliche Uebergang von Wärme zur Kälte, und umgekehrt, sorgfältig vermieden werden. Bei den sthenischen Ausschlagskrankheiten wird die Anwendung eines kühlen Verhaltens durch die eigenthümliche Form dieser Uebel beschränkt. Hier ist immer ein etwas stärkerer Wärmegrad und Schützung der Haut gegen jeden Eindruck kühler Luft, durchaus nothwendig, damit das gehörige Erscheinen, die Ausbildung

und der Verlauf des Exanthemes nicht unterbrochen werde. Die übertrieben gepriesenen Wirkungen der Kälte haben in dieser Hinsicht zu manchen höchst verderblichen Mißbräuchen verleitet. Wie vortheilhaft auch immer bei jenen Ausschlagsfiebern die Schwächung zu großer Thätigkeiten, namentlich durch ein kühleres Verhalten seyn möchte, so können wir davon doch so lange keinen Gebrauch machen, als der in dem Hautorgan vorgehende wesentlich nothwendige Prozeß zu seiner Beförderung durchaus einen gleichmäßigen Wärmegrad erfordert.

b) Die Ausleerungen. Ausleerungen schwächen auf eine doppelte Art; sie entziehen einen Theil der Lebensreitze, und vermindern mit der Materie auch die Erregbarkeit. Jede Art von Ausleerung hat aber außerdem ihre eigenen Nebenwirkungen, folglich jede ihren besonderen Wirkungskreis in Krankheiten, wie wir nachher bei den einzelnen Ausleerungen sehen werden. Insbesondere haben wir auf folgende zwei Umstände Rücksicht zu nehmen:

1) Auf die Hauptwirkung der angewandten ausleerenden Mittel. Viele von diesen sind wahre Reitzmittel, und ihre excitirenden Wirkungen überwiegen die Schwäche weit, die etwa aus dem Verlust einiger überflüßigen oder leicht zu ersetzenden Feuchtigkeiten folgt. Auf diese Art kann uns bei Kindern ein Brechmittel, ein Purgiermittel u. dgl. eigentlich seines reitzenden Eindruckes wegen nützlich werden, so daß das Urtheil über seine Wirkung und seinen Nutzen weit mehr von diesem abhängt, als von dem das Reitzverhältniß oft wenig abändernden Säfteverluste.

2) Auf die Entfernung einer Ursache, die bisher den Eindruck der reitzenden Mittel hinderte. Der Magen und der Darmkanal können sich in einem solchen Zustande so sehr mit fremdartigen Stoffen angefüllt, so stark mit einem zähen Schleim überzogen befinden, daß auch die stärksten Reitzmittel ihres Zweckes verfehlen. Hier sind denn die ausleerenden der erste Schritt zu der reitzenden, stärkenden Methode, deren Wirkung und Erfolg durch sie erst möglich wird. Ueberhaupt hat man bei Kindern, wo die Vegetation so lebhaft ist, jeder Ersatz verlorener Säfte so leicht und schnell geschiehet, und die Krankheiten überhaupt weniger zusammengesetzt sind, einen bedeutend schwächenden Erfolg von Ausleerungen weit weniger zu fürchten, als bei Erwachsenen.

c) Endlich wirkt alles schwächend auf den belebten Organismus, was die Fasern erweicht, abspannt und ihre Elastizität vermindert, auch wohl auf eine positive Art die Erregbarkeit herabstimmt: also die eigentlich sogenannten erschlaffenden, erweichenden Mittel, die hauptsächlich durch feuchte Wärme wirken, und in dieser Hinsicht besonders nur äußerlich anwendbar sind; alle Säuren, insbesondere die vegetabilischen; die Neutralsalze, vorzüglich der Salpeter, die auch ohne Ausleerung zu veranlassen, jene Wirkung äußern. Endlich gehören auch die sogenannten narkotischen Substanzen hierher, die, wenn ihr erster Eindruck auch in einem heftigen Reitze bestehet, doch offenbar eine auffallend schwächende Nachwirkung haben, welche von ihrem noch sehr unbekannten Verhältniß

zu dem lebenden Organismus abhängt, wahrscheinlich aber immer mit einem gewissen Grade von Erschöpfung der Erregbarkeit verbunden ist. Des vorausgehenden Reitzes wegen können wir nur in ächt sthenischen Krankheiten von dieser Nachwirkung keinen Nutzen ziehen, sondern der Wirkungskreis narkotischer Mittel ist vorzüglich da, wo ohne wahre Stärke überspannte Thätigkeiten in dem Organismus vorhanden sind.

Es wird nöthig seyn, über die Anwendung der vorzüglichsten schwächenden Methoden bei Kinderkrankheiten noch einiges besonders zu bemerken.

IV. Aderlassen und andere Blutausleerungen.

Das Aderlassen ist unser größtes Schwächungsmittel; es mindert die Quelle, aus der alle thierische Materie, folglich alle Erregbarkeit ihren Ursprung hat, und entziehet zugleich einen Theil des vorzüglichsten Lebensreitzes, von dem alle Thätigkeit des Herzens und der Gefäße abhängt. In jedem hohen Grade einer sthenischen Krankheit ist es daher vor allem angezeigt. Von der Seltenheit dieser Krankheiten bei Kindern, wenigstens eines sehr hohen Grades derselben, und von der Leichtigkeit diesen Grad bei ihnen durch leichte schwächende Einflüsse herabzustimmen, hängt es ab, daß hier Aderlaßen nur höchst selten nothwendig wird, und daß wir den Zweck desselben sehr leicht durch Blutigel erreichen können, die Natur auch selbst gewöhnlich durch ein freiwilliges Nasenbluten das gehörige Reitzverhältniß herstellet. An sich ist indessen das Aderlassen bei Kindern, wenn man nur dabei auf die Größe ihrer Blutmasse, und auf den Grad der Krankheit die gehörige Rücksicht

nimmt, nicht nachtheilig, und ich würde in allen Fällen dringend dazu rathen, wo ein einzelnes wichtiges Organ, z. B. das Gehirn oder die Lungen, einem gefährlichen Andrange, und einer übermäßigen Ansammlung und Stockung des Blutes ausgesetzt ist, und wo man nicht hoffen darf, durch Blutigel oder Schröpfen die Gefahr schnell genug abzuwenden. Selbst in asthenischen Krankheiten, wo die Größe der Blutmasse den Kräften nicht angemessen ist, und wo jene Organe in Gefahr sind davon überfüllt zu werden, kann das einzige Rettungsmittel in einer angemessenen Aderlaß bestehen. In den allermeisten Fällen kömmt man indessen bei Kindern mit Blutigeln aus, und sie haben unter den vorher angegebenen Bedingungen nicht nur bei einem eigentlich sthenischen Zustande, sondern auch bei asthenischer Congestion, Ueberfüllung und wirklicher Entzündung einzelner Organe ihren ganz vorzüglichen Werth.

V. Brechen.

Das Brechen ist unter allen Ausleerungen am wenigsten geschickt als eigentliches Schwächungsmittel angewandt zu werden, denn eigentlich entziehet es dem Körper gar keine Säfte, die als nothwendige Lebensreitze anzusehen sind, wenigstens in keiner bedeutenden Menge; es erreget Thätigkeiten durch den ganzen Organismus, bei welchen weit mehr der Reitz, als die Schwächung in Anschlag kömmt; und es ist eben deswegen an sich in eigentlich sthenischen Krankheiten, um zu schwächen, nicht anwendbar. Der schon in dem vorhergehenden bemerklich gemachte große Wirkungskreis, den die Brechmittel bei Heilung der Kinderkrankheiten haben, gründet sich theils auf ihre reitzenden, theils auf ihre ausleerenden, die ersten

Wege von fremdartigen Stoffen befreienden Wirkungen. In Hinsicht der ersteren giebt das Brechen ein vortreffliches reitzendes, den ganzen belebten Organismus erschütterndes, die Thätigkeiten aller Systeme und einzelnen Organe erweckendes und vermehrendes Mittel ab, dessen Wirkungen bei vorhandener Schwäche und Unthätigkeit oft auffallend schneller und kräftiger sind, als die der stärksten Reitzmittel; es befördert die Thätigkeiten des Nerven- und Muskelsystemes; es macht, daß das Herz und die Blutgefäße lebhafter wirken, und den Kreislauf beschleunigen; es bringt mehr Lebensthätigkeit in das lymphatische und Drüsensystem, und verstärkt die Einsaugungen, Absonderungen und Ausleerungen; es wirkt als ein kräftig erweckendes Mittel auf die Lungen und auf das ganze Geschäft des Athemholens, entfernet Hindernisse desselben, und macht, daß es freier von statten gehet; gleichmäßig verbreiten sich seine reitzenden Wirkungen auch über alle Eingeweide des Unterleibes, deren Aktionen also dadurch befördert werden; ferner erregt es einen höheren Grad von Thätigkeit in dem Hautorgan, kurz es ist in dem ganzen Organismus fast keine Action, die nicht durch das Erbrechen erweckt, verstärkt und zu bestimmten Zwecken geleitet werden könnte! Darauf gründet sich der große Nutzen der Brechmittel, den sie bei herrschender Unthätigkeit sowohl, als bei innormalen Actionen, bei Fieberbewegungen, Krämpfen, Schmerzen und dergl. haben, die sie durch einen Gegenreitz aufheben; ihr Nutzen in Hautkrankheiten, wo sie oft eine heilsame Tendenz nach dem Hautorgan hervorbringen, ansteckende Krankheitsstoffe entfernen, den Hautkrampf lösen, und den Ausbruch nützlicher Schweiße und Ausschläge befördern; ihr Nutzen bei Ansammlungen und Stockungen in dem lymphatischen und Drüsensystem, so wie auch in anderen Organen, die

sie durch eine heilsame Erschütterung, und durch Aufregung größerer Thätigkeit zu zertheilen im Stande sind. — Nicht minder wichtig werden uns die ausleerenden Wirkungen des Erbrechens bei Kindern; es entfernet nicht nur die fremdartigen Stoffe, die durch Diätfehler in die ersten Wege gekommen sind, sondern auch die mannigfaltigen Produkte krankhafter Gallen- und Schleimabsonderung, beseitiget also nicht nur wirkliche Schädlichkeiten, woraus Krankheiten entstehen, sondern macht auch den Organismus gegen die Eindrücke anderer Arzeneimittel empfänglich, die bei vorhandenen gastrischen Unreinigkeiten ihres Zweckes ganz verfehlen würden. Endlich erstrecken sich jene ausleerenden Wirkungen auch auf die Organe des Athemholens, und entfernen daraus angesammelten Schleim und andere ausgeschwitzte Materien.

Aus diesen allemeinen Wirkungen des Erbrechens ergiebt sich der sehr große Wirkungskreis desselben bei den Krankheiten der Kinder. Alle jene Verhältnisse, unter welchen das Erbrechen so nützlich ist, treten hier häufiger als bei Erwachsenen ein, und es kommen weit weniger Verhältnisse vor, die die Beförderung desselben verbieten; besonders kommen hier seine schwächenden Wirkungen, die man neuerlich so übertrieben dargestellt hat, weit weniger in Anschlag; und die folgende Abhandlung der einzelnen Krankheitsformen wird beweisen, welchen ganz vorzüglichen Platz die Brechmittel unter den Kinderarzeneien einnehmen. Sie dienen sowohl zur Vorbauung, als zur Heilung der Krankheiten, theils ihren reitzenden, theils ihren ausleerenden Wirkungen nach. Wenn irgend innormale Bewegungen in dem Organismus im Entstehen sind, wenn sich ein Fieber, ein krampfhaftes Uebel u. dgl. entwickelt, so bewirkt ein zeitig genug gegebenes Brechmittel gewöhnlich eine gänzliche Umstimmung der Le-

bensthätigkeit, ändert durch Gegenreitz die fehlerhafte Wechselerregung der Organe ab, bringt von Sympathie und Antagonismus abhängende heilsame Actionen hervor, und kömmt dadurch dem vollständigen Ausbruche der Krankheit oft entgegen. Es ist daher bei Kindern nicht leicht ein Fieber, die Pocken und ähnliche von bestimmter Form, die sie regelmäßig durchlaufen müssen, abgerechnet, das man nicht durch ein Brechmittel gänzlich abwenden könnte, und die Aerzte geben daher mit Recht die Regel, die Cur eines jeden solchen Uebelbefindens mit Erbrechen anzufangen. Selbst auf den Gang jener Fieber von bestimmter Form hat dasselbe einen vortheilhaften Einfluß. Es gehet bei Kindern überaus leicht von statten, und die heilende Thätigkeit der Natur selbst deutet schon auf seinen Nutzen, indem fast alle febrilische Kinderkrankheiten damit anfangen. Ein großer Theil der Vorbauung der Kinderkrankheiten, die das Erbrechen gewähret, gründet sich auch auf Entfernung wirklicher Schädlichkeiten, und was von dieser Vorbauung bemerkt ist, gilt auch von der Heilung schon ausgebildeter Krankheitsformen. — Daß der Nutzen eines zur rechten Zeit gegebenen Brechmittels in keinem Falle durch ein Purgiermittel ersetzt werden könne, folgt schon aus dem ganz verschiedenen Eindrucke, den beide auf den Körper machen, aus der Verschiedenheit der Organe, auf die sie wirken, und aus den ganz eigenthümlichen Actionen, mit welchen das Erbrechen geschiehet, wovon bei dem Purgieren nichts Aehnliches statt findet. Auch die wirkliche Ausleerung ist in beiden Fällen sehr verschieden, und es ist nichts weniger als gleichgültig, welche man wählet.

VI. Purgieren.

Nach dem Aderlassen ist Purgieren die Ausleerung,

die den Körper am auffallendsten schwächt. Die sogenannten antiphlogistischen Purgiermittel, die Neutralsalze, der Cremor Tartari, die Tamarinden, Manna u. dgl. waren daher von jeher bei sthenischen Krankheiten im Gebrauche, und man vermied mit Recht die reitzenderen, erhitzerenden Substanzen, die man mit dem Namen der eigentlichen Purgiermittel belegte, und von welchen die stärksten drastische heißen. Asthenische Fieber, Faul- und Nervenfieber, schließen dagegen den Gebrauch aller Purgiermittel gänzlich aus; sie können hier keinen von den Vortheilen gewähren, die ein zu rechter Zeit gegebenes Brechmittel durch seine reitzenden Wirkungen bringt; dagegen erzeugen sie fast unvermeidlich einen Grad von Schwäche, der nachher durch reitzende, stärkende Mittel nur schwer, oft gar nicht wieder gehoben werden kann, und der zum Tode führet. Nur entschiedener gefährlicher Einfluß von gastrischem Unrath, besonders von Würmern, auf den Gang eines asthenischen Fiebers, vorzüglich wo es um den Ausbruch eines heilsamen Ausschlages, z. B. der Blattern, zu thun ist, kann den Arzt hier zu vorsichtigen Ausnahmen bestimmen, die seiner Einsicht von der Größe der Gefahr und der Schwäche überlassen bleiben. Wie indessen ein sthenischer Zustand bei Kindern nicht leicht von dem Grade und der Dauer ist, daß er Aderlassen erfordert, so wird auch nur selten Purgieren in der Absicht zu schwächen nöthig seyn, sondern es reichen gewöhnlich die oben angegebenen gelinderen antiphlogistischen Verfahrungsarten zu, die nöthige Schwächung zu bewirken.

In chronischen Asthenien gewähren uns dagegen Purgiermittel oft sehr wesentliche Vortheile, die sich auf ihre allgemeinen reitzenden Wirkungen, auf Befreiung des Darmkanales von fremdartigen Stoffen, auf Heilung anderer örtlichen Uebel, besonders der Ein-

geweide des Unterleibes, auf Veränderung der Säfte durch Veränderung des Digestionsgeschäftes und der Absonderungen, und überhaupt auf die große Sympathie und den Antagonismus beziehen, die zwischen dem Darmkanal und dem Gehirn, der Haut u. a. Organen statt finden. Es kömmt dabei ıft weit mehr der Reitz, den die Purgiermittel auf die Eingeweide des Unterleibes äußern, die Bewirkung veränderter Sekretionen daselbst, in Anschlag, als die Ausleerung an sich, deren schwächender Einfluß in chronischen Uebeln gewöhnlich nicht so groß ist, als man ihn wohl geschildert hat. Es gilt davon, was vorher von den Brechmitteln angeführet wurde, und es finden bei vielen Kinderkrankheiten, besonders bei denen des Unterleibes, des Gekröses, des Gallensystemes, der Lymphgefäße und der Drüsen, vorzüglich auch des Hautorganes, die nämlichen Gründe statt, Purgiermittel reitzender Arzt so anzuwenden, daß dabei die Ausleerung keine nachtheiligen Folgen haben kann. Rhabarber, Jalappe, Aloe und ähnliche reitzende Substanzen, ganz vorzüglich aber der Mercurius dulcis, werden uns aus jenen Gründen höchst wichtige Kinderarzeneien, die theils an sich schon bei zweckmäßiger Anwendung allen Forderungen des reitzenden Heilplanes entsprechen, theils den Weg bahnen, daß nachher andere reitzende oder nährende Dinge mit besserem Erfolg angewandt werden können. Es gründet sich darauf der große Nutzen, den jene Purgiermittel bei Fehlern des Digestions- und Ernährungsgeschäftes, bei dem scrofulösen Uebel, bei der Atrophie und Rhachitis, bei asthenischen, chronischen Entzündungen und Ausschlägen, so wie bei mehrereu Kinderkrankheiten von gleichem Charakter, von jeher bewiesen haben, und der durch die einseitige Behauptung nicht vernichtet werden kann: daß jede Ausleerung schwäche, und deswegen bei keiner asthenischen Krankheitsform angewandt werden dürfe.

In dem Grade, daß das Purgieren wirklich nöthige Lebensreitze entziehet, muß man es nie anwenden; auf die Stoffe, die es bei zweckmäßigem Gebrauche aus dem Darmkanale wegnimmt, kömmt in Hinsicht der Lebensthätigkeit des Organismus gewiß wenig oder gar nichts an; und einiger schwächende Einfluß läßt sich bei Kindern sehr leicht und schnell durch eine angemessene Diät, oder durch andere stärkende Arzeneien wieder ersetzen. — Die sehr starken, reitzenden, drastischen Wirkungen der genannten Purgiermittel sind bei Kindern gar nicht zu fürchten, wenn man nur die Verhältnisse ihres Zustandes richtig erkennt, und jene Mittel in angemessenen Dosen giebt. Es ist fast unglaublich, wie schwach, wie fast vernichtet bisweilen die Empfänglichkeit des Speisekanales gegen jeden Eindruck ist, besonders wo zäher Schleim die inneren Oberflächen deckt; und man erstaunt, wie leicht dann die stärksten Gaben des Mercurius dulcis, oder eigentlich drastischer Substanzen von den Kindern vertragen werden, wie oft man solche verstärkte Gaben noch wiederholen muß, um den erwarteten Erfolg hervorzubringen!

VII. Die übrigen Ausleerungen.

Die übrigen Ausleerungen durch Schweiß, Auswurf, Urin, durch Blasenpflaster und ähnliche gewaltsame Einwirkungen auf die Haut, kommen als Schwächungsmittel eigentlich gar nicht in Anschlag, und werden weder bei Kindern noch sonst jemals in dieser Absicht angewandt. Alle Mittel, die man zur Beförderung jener Ausleerungen anwendet, müssen ganz nach ihren reitzenden Eigenschaften, und nach den dadurch bewirkten Thätigkeiten in dem Organismus beurtheilet werden. Die Ausleerung ist von diesen Thätigkeiten nur eine mehr oder weniger

mittelbare Folge, und die darauf entstehende Schwäche richtet sich theils nach der vorausgegangenen Anstrengung, theils nach dem Verluste solcher Säfte, die als wirkliche Lebensreitze angesehen werden müssen. Uebrigens darf man auch hier, wie bei den vorher abgehandelten Ausleerungen schon erinnert wurde, die schwächenden Wirkungen einiges Verlustes an Säften nicht zu hoch anschlagen, der ohnehin bei Kindern so leicht wieder ersetzt wird.

VIII. Positiv schwächende und krankhafte Thätigkeiten stillende, beruhigende Mittel.

Die hierher gehörigen Mittel sind in Hinsicht ihrer Wirkungen, und also der Fälle ihrer Anwendung so verschieden, daß wir sie in einige Hauptklassen getrennt betrachten müssen. Ich bemerke im voraus, daß hier nicht bloß von Schwächung eines sthenischen Zustandes, sondern auch zugleich von Stillung abnormer Thätigkeiten in asthenischen Fällen die Rede ist.

Zuerst gehören hierher alle vegetabilische Säuren, die in allen ächt sthenischen Fällen auch bei Kindern allgemein als die zweckmäßigsten Zusätze zu Getränken und Speisen, und auch wohl als eigentliche Arzeneimittel gebraucht werden. In den allermeisten Fällen ist es hinlänglich angenehme säuerliche Früchte, frisch oder eingemacht, oder die Säfte davon, mit bloßem Wasser oder einem schleimigten Getränk vermischt, zu reichen. Bei drohender Entmischung der Säfte, z. B. bei einer heftigen Blatternkrankheit, wo der sthenische Zustand so leicht in Schwäche mit großer Veränderung in der Mischung der Säfte übergehet, müssen wir jene Säuren in concentrirterer Gestalt anwenden, und selbst zu den Mineralsäuren unsere Zuflucht nehmen. Uebrigens sind in allen ei-

gentlich asthenischen Krankheitsformen säuerliche Getränke, die man etwa zur Abkühlung der Fieberhitze geben möchte, durchaus nachtheilig und mit der anzuwendenden reitzend-stärkenden Methode unvereinbar. Auch thut man nicht wohl den Kindern, besonders schwächlichen, zum Nasenbluten geneigten, vieles saure Getränk, vielleicht gar zum täglichen Gebrauche, zu erlauben, in der vermeinten guten Absicht, dadurch die Hitze und die Wallungen des Blutes zu dämpfen. Es ist schon eine in dem gemeinen Leben bekannte Erfahrung, daß vieler Essig das Gesicht blaß macht, die Verdauung verdirbt, und daß das Nasenbluten bei dazu geneigten Kindern, anstatt auszubleiben, nur um so häufiger wiederkömmt. Hierzu kömmt nun noch die unbezweifelte Theorie, welche beweist: daß die Säuren allerdings wirksame Schwächungsmittel sind, und daß sie insbesondere bei Kindern den so wichtigen Vegetationsprozeß stören, und es folgt aus allem diesem, daß man damit sparsam umgehen, und ihren Gebrauch nur unter den vorher angegebenen Bedingungen gestatten muß. Immer wird man am besten thun, sie mit einem schleimigten Zusatz zu verbinden, der ihren Eindruck auf die Verdauungsorgane mildert, und das Ernährungsgeschäft einigermaßen unterhält.

Nächst den Säuren sind die Neutralsalze, besonders Salpeter, Glaubersalz u. dgl. schwächende Mittel, die auch ohne Ausleerungen hervorzubringen, durch ihre eigenthümliche Wirkung auf den Organismus seine Erregbarkeit herabstimmen. Vorzüglich kömmt dem Salpeter, nach unbezweifelten Erfahrungen, diese Wirkung zu. Der unangenehme Geschmack hindert uns indessen, diese Salze bei Kindern in hinlänglicher Menge innerlich zu geben, auch sind sie neben den Säuren und dem übrigen antiphlogistischen Verhalten sehr entbehrlich. Der wahre Nutzen, den eine

verdünnte und mit vielem Syrup versüßte Auflösung eines solchen Salzes etwa gewähren könnte, wird gewiß von den Nachtheilen weit überwogen, die die Strenge hat, mit der man Kindern diese Mischungen aufzwingen muß. Weit zweckmäßiger ist es daher sie in Klistieren anzuwenden, die überhaupt in entzündlichen Krankheiten einen so vielseitigen Nutzen haben. — In allen asthenischen Krankheitsformen, vorzüglich in den febrilischen, finden die genannten Neutralsalze durchaus nicht statt; sie veranlassen hier fast unvermeidlich einen Durchfall, und einen solchen Grad von Schwäche, der leicht alle Wirkung nachher gegebener Reitzmittel vereitelt. Von dieser letzteren Behauptung macht indessen der Salmiak, der Tartarus tartarisatus, die Terra foliata tartari, nebst einigen erdigen und metallischen Salzen, die sämmtlich nicht leicht Durchfall erregen, eine Ausnahme, indem wir uns ihrer in sehr vielen Fällen als zweckmäßiger Reitzmittel bedienen, wovon in dem folgenden die Rede seyn wird.

Lindernd, beruhigend, abnorme Thätigkeiten stillend wirkt ferner alle feuchte Wärme, die die Fasern abspannt, erschlafft, erweicht, und den Eindruck reitzender Einflüsse auf sie vermindert. Dahin gehören also lauwarme Bäder, warme Breiumschläge und dergl. die bei den Kinderkrankheiten einen ungemein großen und wichtigen Wirkungskreis haben. Da, wo Fieberbewegungen, Krämpfe oder Schmerzen zu stillen sind, wo wir eine trockene, gespannte, krampfhaft zusammengezogene Haut in einen normaleren Zustand versetzen wollen, wo es die Absicht ist, durch Krampf zurückgehaltene Ausleerungen herzustellen, und den Ausbruch von Exanthemen, durch erhöhete Thätigkeit des Hautorganes und durch eine vermehrte Tendenz nach demselben zu befördern: da werden lauwarme Bäder mehr, als irgend ein anderes Verfah-

ren, geschickt seyn, unsere Absichten zu erfüllen, und sie sind daher das große Mittel, auf welchem oft die ganze Rettung bei gehindertem Ausbruche der Exantheme, bei gefährlicher Verschwindung derselben, und bei allen bedeutenden krampfhaften Uebeln beruhet. Auch in den meisten chronischen Krankheiten befördern sie auf eine höchst zweckmäßige Art die normalen Aktionen des Hautorganes, des Gefäß- und Nervensystemes, und stillen innormale; man kann daher ohne alle Uebertreibung behaupten, daß es wenige Kinderkrankheiten geben möchte, wo lauwarme Bäder nach den jedesmaligen Verhältnissen angewandt, nicht höchst nützlich seyn sollten. Was sie in dem Organismus überhaupt thun, das leistet auch die örtliche Anwendung fuchter Wärme, wenn ein einzelnes Organ ihres reitzmildernden, abspannenden, krampflosenden Einflusses besonders bedarf. Daher der große Nutzen der eingeathmeten warmen Dämpfe bei schmerz- und krampfhaften Krankheiten der Respirationsorgane; daher die heilsamen Wirkungen eines warmen Breiumschlages bei Schmerzen und Krämpfen in den Eingeweiden des Unterleibes, bei krampfhafter Urinverhaltung, die bei Kindern so häufig vorkömmt; daher der gute Erfolg, mit dem wir auch Klistiere in jenen Fällen, so wie bei vorhandenem Wurm- u. a. Reitz in den Gedärmen anwenden. Je schwerer es oft bei Kindern ist, die in allen den hier angedeuteten Fällen anwendbaren inneren Arzeneimittel gehörig zu geben, um so vortheilhafter sind uns alle diese äußeren Verfahrungsarten, durch die wir oft ganz allein die wichtigsten Zwecke erreichen.

Alle schleimigte Substanzen, deren wir uns auch als Nahrungsmittel bedienen, Hafer- und Gerstenschleim, Graupen, Sago, Reiß, Salepwurzel, Gummi arabicum, und dann zum eigentlich

medicinischen Gebrauche, Althäenwurzel, Malvenblätter und Blüthen u. dergl., dienen uns ebenfalls bei Kindern zur Beruhigung unordentlicher Thätigkeiten, und um den Eindruck reitzender Ursachen zu mäßigen. Bei stärker nährenden Eigenschaften wirken auf gleiche Art die Milch, Eiweiß und Eidotter, Fleischbrühe, Gallerte u. dergl. thierische Substanzen. Wo wir, wie es bei Kinderkrankheiten so häufig der Fall ist, den doppelten Endzweck haben, gleichzeitig eine angemessene, leicht verdauliche, mehr oder minder sparsame Nahrung zu geben, und reitzende Ursachen in dem Speisekanal, so wie in dem Organismus überhaupt abzustumpfen, ihren Eindruck zu schwächen, und die davon abhängende krankhafte Empfindlichkeit und Reitzbarkeit, Schmerzen, Krämpfe und jede andere unordentliche Thätigkeit zu stillen, da werden uns jene Mittel unentbehrlich, und wir sind nach der verschiedenen nährenden Eigenschaft derselben leicht im Stande, sie nach dem jedesmaligen Bedürfniß des Vegetationsprozesses zu geben. Auch äußerlich und in Klistieren haben jene Substanzen ihren sehr großen Nutzen; ihre Wirkungen sind theils die hier angegebenen, theils die der feuchten Wärme. Daher vereinigen Bäder, Umschläge und Klistiere aus schleimigten Abkochungen, Milch, Fleischbrühe u. dergl. theils nährende, belebende, theils die vorher geschilderten beruhigenden Wirkungen, und werden uns also bei so manchen Kinderkrankheiten unschätzbar, wo es auf diese beiden Punkte ankömmt.

Die ausgepreßten Oehle und die Emulsionen, kommen in ihren Wirkungen großen Theils mit den bis hierher betrachteten schleimigten Mitteln überein, und dienen ebenfalls zur Milderung reitzender Ursachen und ihres Eindruckes. Was besänftigt den Wurmreitz und die davon abhängenden abnormen Thä-

tigkeiten schneller und kräftiger, als ein mildes Oehl, oder eine Emulsion, die wir innerlich geben? Nur müssen diese Dinge durchaus von milder Beschaffenheit, am wenigsten ranzig seyn, und die Verdauungskräfte sich in einem nicht zu schlechten Zustande befinden. Zu einem lange fortgesetzten oder öfteren Gebrauche schicken sich indessen die öhligten Mittel nicht; sie geben wenige oder schlechte Nahrung, verderben leicht in dem Magen und verletzen die Verdauung. Wichtiger ist uns daher ihre Anwendung in Klistieren und zu Einreibungen. Das Hautorgan ist bei Kindern ganz vorzüglich geschickt, heilsame Eindrücke aufzunehmen, und wir sind, wo innerlich nichts beizubringen ist, oft ganz allein darauf eingeschränkt. Zu den nämlichen Zwecken, wozu wir uns der vorher gerühmten warmen Breiumschläge bedienen, können daher auch öhligte Einreibungen benutzt werden; sie heben innere Krämpfe, Entzündungen, Schmerzen, und es lassen sich damit auf eine sehr zweckmäßige Art andere Arzeneien, z. B. Wurmmittel, Opium, Queckſilber u. a. m. verbinden.

In einer folgenden wichtigen Klasse der beruhigenden Mittel, die sich vorzüglich auch als Kinderarzeneien empfehlen, stehen die absorbirenden Erden, Magnesia, Krebsaugen, Muschelschaalen, und die übrigen erd- und kalkartigen Substanzen, mit welchen, ihren Wirkungen nach, jede vegetabilische und thierische Kohle übereinkömmt. Die Vorzeit hatte eine Menge von Mischungen solcher erdigen, verkohlten Substanzen, wovon sich mehrere bis hierher als Kindermittel in einem sehr allgemeinen Gebrauche erhalten haben. Die Hauptwirkung aller jener Dinge bestehet darin, daß sie reitzende Stoffe, die sich in dem Darmkanal befinden, Säure, ranzige oder sonst verdorbene Feuchtigkeiten, galligten Stoff

u. dergl. einsaugen, mithin die Organe von der Einwirkung solcher Schädlichkeiten befreien, und also davon abhängende Krämpfe, Fieberbewegungen u. a. innormale Aktionen stillen. Zugleich machen sie einen sehr milden Eindruck auf die Verdauungswege, ändern das bisher ungünstige Reitzverhältniß um, und entfernen zum Theil, wie die Magnesia, mittelst eines gelinden Durchfalles, fremdartige Stoffe aus dem Korper. Auf jene Wirkungen gründen sich die so berühmt gewordenen krampfstillenden, das Fieber mäßigenden Kräfte jener Substanzen; und in so fern sie krampfhafte Zustände stillen, und einen gleichmäßigeren Kreislauf herstellen, können sie auch, was man sonst so sehr von ihnen rühmte, den Schweiß und den Ausbruch von Exanthemen befördern. Es giebt daher zahlreiche Fälle bei den Krankheiten der Kinder, wo wir uns dieser Mittel mit dem größten Nutzen bedienen, und man kann fast allgemein behaupten, daß sie überall, wo man ein Brechmittel zu geben veranlaßt war, nachher allein, oder mit einem gewürzhaften Zusatze alle übrige Forderungen der Cur erfüllen. Daß sie sich zugleich durch ihre Geschmacklosigkeit und durch die leichte Art, sie Kindern in einer passenden Flüssigkeit beizubringen, sehr empfehlen, bedarf kaum einer Erinnerung. — Die Zinkblumen, der Zinnober, und manche andere zum Theil außer Gebrauch gekommene Metalloxyde scheinen ihre gerühmten beruhigenden Wirkungen großen Theils den nämlichen Verhältnissen zu verdanken, worauf sich die Hauptwirkung der Erden und der Kohle gründet; doch besitzen manche auch eigentlich reitzende Eigenschaften, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

Die letzte Klasse der beruhigenden Mittel, die indessen bei Kindern einen höchst beschränkten Wirkungskreis hat, machen die sogenannten narkotischen

Substanzen, die Giftpflanzen, aus, deren Wirkungsart wir bei allen darüber vorhandenen theoretischen Vorstellungsarten noch wenig oder gar nicht kennen. Zwar wirken mehrere jener Mittel, wovon besonders das Opium zum Beweise dienet, anfangs durch einen reitzenden Eindruck auf den Organismus, und wir sehen dann im Gefolge dieses Eindruckes, oft aber auch ohne solchen abnorme Thätigkeiten aller Art verschwinden, und Beruhigung und Harmonie in die Aktionen zurückkehren, bei höheren Graden ihrer Wirkung selbst Betäubung und Schlaf erfolgen. Jedes einzelne hierher gehörige Mittel hat aber so viel Eigenthümliches in seiner Wirkungsart, daß es nicht leicht ist, sie alle unter eine Ansicht zu bringen. Jedes macht einen besonderen Eindruck auf den Organismus, die Gegenwirkungen der Lebensthätigkeit haben bei jedem etwas Eigenthümliches, und wir können daher, was auch die Erfahrung bestättiget, von den allermeisten nur in gewissen bestimmten Krankheitsformen Gebrauch machen. Bei Kindern dürfen wir überhaupt zu gar keinem narkotischen Mittel greifen, so lange noch irgend eine andere Möglichkeit statt findet, den nämlichen Zweck auf einem mehr sicheren Wege zu erreichen. So wenig wir auch die Wirkungsart der narkotischen Mittel kennen, so wissen wir doch aus Erfahrung, daß sie auf den jugendlichen Körper leicht einen höchst widrigen Eindruck machen, gefährliche Congestionen nach dem Kopfe veranlassen, und einen der Trunkenheit ähnlichen Zustand herbeiführen, der leicht in völlige Betäubung übergehet und gewiß oft genug tödtlich wird. Geschiehet das aber auch nicht, so kann doch leicht ein gewisser Stumpfsinn, oder irgend eine andere Unordnung in den Geistesthätigkeiten auf die ganze übrige Lebenszeit zurückbleiben. Wer mag es berechnen, wie viele plötzliche Todesfälle bei

Kindern, die man an Schlafsucht, Schlagfluß u. dgl. Uebeln geschehen läßt, wie vieler Mangel am Verstande oder an anderen Geisteskräften lediglich den Mitteln dieser Klasse zuzuschreiben sind, womit man zu unvorsichtig umgieng! Man sage nicht, daß man durch kleine Dosen jenen Unfällen sicher entgehen könne; denn welche Dosen sind hier klein? Sehen wir nicht bei Erwachsenen, die bei größerer Stärke ihres Organismus an mannigfaltigere Eindrücke gewöhnet sind, von Viertel- und halben Granen narkotischer Gifte oft die auffallendsten Wirkungen erfolgen? Um wie viel mehr kann das, selbst bei noch viel kleineren Dosen, bei einem zarten Kinde der Fall seyn, wo Einwirkungen jener Art höchst fremdartig, und den Verhältnissen des Organismus widerstreitend seyn müssen? Zum Glück wird durch die Einfachheit der Kinderkrankheiten, und durch die Leichtigkeit hier jeden erforderlichen Zweck auf sicheren Wegen zu erreichen, die Anwendung jener so bedenklichen Mittel sehr entbehrlich gemacht; doch will ich durchaus nicht, daß ihr vorsichtiger Gebrauch in einzelnen bestimmten Fällen, wovon unten die Rede seyn wird, gänzlich verworfen werde. — Die gelindeste und sicherste Substanz jener Art, die wir bei Kindern anwenden können, ist der vorsichtig und bei gelinder Wärme eingedickte Saft des Hyoscyamus (Extract Hyoscyami), den wir, nach Beschaffenheit der Umstände, bei ganz kleinen Kindern, zu dem achten und vierten Theile eines Granes, nachher auch wohl etwas reichlicher geben können. Dieser Saft besitzt die beruhigenden Wirkungen des Opiums, ohne seine reitzenden zu haben, und ohne gefährliche Congestionen nach dem Gehirn zu veranlassen. Die Blätter des Hyoscyamus, so wie auch die der Cicuta, erhöhen ungemein die schmerz- und krampfstillenden Wirkungen der oben ge-

rühmten Breiumschläge, auch können sie in sehr geringer Menge mit vielem Vortheil zu Klistieren von gleicher Wirkung angewandt werden. Das Oleum Hyoscyami schickt sich vorzüglich zu beruhigenden öligten Einreibungen. Die Fälle, wo wir Opium mit Nutzen bei Kindern anwenden können, werden sich am besten aus der Abhandlung der einzelnen hierher gehörigen Krankheiten ergeben. Das nämliche gilt von der Belladonna, der Cicuta, dem Aconitum, dem Stramonium, der Digitalis u. s. w. zu deren Gebrauche sich bei Kindern nur höchst seltene Veranlassung findet.

Die übrigen Methoden, wodurch wir bei Kindern krankhafte Thätigkeiten in dem Organismus überhaupt, und in einzelnen Theilen beruhigen, gründen sich auf eine bestimmte Anwendung reitzender Mittel, die jener Absicht, theils durch Sympathie, theils durch den Antagonismus entsprechen. Sie äußern jenen Erfolg als Gegenreitze, die durch Erregung einer neuen Aktion eine vorher statt findende aufheben. Bei Kindern, wo die Gesetze des wechselseitigen Einflusses der Organe auf einander noch in ihrer vollen Kraft wirken, und mit gleicher Schnelligkeit Aktionen erweckt und gestillet werden können, werden uns jene Gegenreitze vorzüglich wichtig. Durch einen neuen, oft an sich geringfügigen Eindruck auf den Magen, auf den Darmkanal, auf die Haut, auf die Sinnorgane u. s. w. sind wir oft im Stande das heftigste Fieber, Krämpfe, Schmerzen u. a. örtliche Leiden in sehr kurzer Zeit zu stillen. Von den in dieser Absicht anzuwendenden Reitzmitteln nachher.

IX. Anwendung der verschiedenen reitzenden Mittel bei Kindern.

Zwischen reitzenden und stärkenden Ar-

zeneimitteln, findet eigentlich der nämliche Unterschied statt, den ich oben (S. 92.) zwischen reitzender und stärkender Diät festgesetzt habe; indessen hat unser Arzeneivorrath eigentlich keine Mittel, von welchen wir, so wie von der stärkenden Diät, einen reichlichen Ersatz der thierischen Materie erwarten dürften. Unter den reitzenden Arzeneimitteln begreifen wir ein jedes, das durch seinen Eindruck auf die Erregbarkeit überhaupt, oder in einzelnen Organen die Lebensäußerungen verstärkt, wenigstens sie verändert, kurz die Thätigkeiten der Organe anders bestimmt, als sie vorher waren, so daß größere Zwecke dadurch erreicht werden. Mittel dieser Art sind also überhaupt in allen asthenischen Krankheiten angezeigt. Ihre specielle Anwendung erfordert aber aus den oben angegebenen Gründen, daß wir auf ihre Art zu reitzen, auf die verschiedenen Erscheinungen, die sich auf den Gebrauch verschiedener Reitzmittel darbiethen, sorgfältig Rücksicht nehmen müssen, um nach den vorkommenden Formen der Asthenie, immer die passendsten reitzenden Einflüsse zu wählen.

Im allgemeinen müssen wir bei Kindern in Anwendung der reitzenden Methode auf folgende Grundsätze sorgfältig Rücksicht nehmen:

a) Alle reitzende Arzeneimittel machen einen ungewohnten Eindruck auf den Organismus, und bei Kindern einen um so ungewohnteren, je weniger sie überhaupt noch an viele und verschiedenartige äußere Einwirkungen gewöhnet sind. Wo es daher irgend möglich ist, durch eine Veränderung in der Lebensart, durch diätetische Reitze einen nöthigen Zweck zu erreichen, da muß diesen allemal vor eigentlichen Arzeneien der Vorzug gegeben werden, und es ist außer allem Zweifel, daß wir in sehr vielen Fällen durch eine etwas reitzendere Fleischdiät, durch gewürzhafte

Zusätze, durch Wein, durch reine Luft, durch körperliche Bewegung u. s. w. weit glücklicher, vollkommener und dauerhafter heilen würden, als durch die stärksten Reitzmittel aus der Apotheke, und deren Zusammensetzungen. Wendet man ja solche bei Kindern an, so beobachte man dabei die größte Einfachheit, und lasse niemahls mehrere und stärkere Reitze auf den zarten Organismus wirken, als der Grad von Schwäche und Unthätigkeit eben erfordert.

b) Wir dürfen bei Anwendung der reitzenden, stärkenden Methode bei Kindern niemahls vergessen, daß bei ihnen der Vegetationsprozeß die Hauptsache ist, und daß von seiner Integrität alle Stärke und Kraft der Constitution und aller normale Zustand der Aktionen abhängt. Bei allen Asthenien der Kinder ist also zweckmäßige Ernährung die Hauptsache, und eigentliche Reitzmittel müssen vorzüglich nur zur Hülfe und Unterstützung des Ernährungsgeschäftes angewandt werden, das sie auf verschiedenen mittelbaren Wegen zu unterstützen im Stande sind.

c) Wie schon oben bemerkt wurde (S. 26), so hängen die allermeisten asthenischen Krankheiten der Kinder von einem Mangel hinlänglicher reitzender Einflüsse ab, und nur selten, etwa bei sehr falsch behandelten Fiebern, findet bei ihnen ein überreitzter Zustand statt, den man nach dem allgemeinen Regeln der Kunst behandeln muß. Im ersten Falle wird man also dann am glücklichsten heilen, wenn man gerade die fehlenden Reitze, deren Mangel das Uebel hervorgebracht hat, ihrer Qualität und Quantität nach ersetzt. Dieses ist wieder ein wichtiger Grund für die Anwendung reitzender diätetischer Einflüsse, ohne deren Verbesserung reitzende Arzeneien die Aktio-

nen zwar auf einige Zeit anstrengen, aber niemahls dauerhafte Hülfe gewähren können. Man gebe einem schwachen Kinde, dem es bisher an Nahrung, zuträglicher gesunder Luft, und an Bewegung gefehlet hat, die ganze Reihe unserer gepriesensten Stärkungsmittel; es wird dabei so lange schwach bleiben, als jene ungünstige Lebensart fortdauert. Man gebrauche bei zarten, reitzbaren, von Krämpfen geplagten Kindern unseren ganzen krampfstillenden Arzeneivorrath; sie werden ihre Krämpfe behalten, bis man statt findende Fehler in der Lebensordnung hinlänglich beseitiget hat. Man treibe durch die wirksamsten Wurmmittel so viele Würmer als es nur möglich ist, ab, lasse aber die Kinder bei ihrer bisherigen fehlerhaften Diät und unter anderen schwächenden Einflüssen; so werden die sogenannten Wurmkrankheiten auch ohne alle Würmer fortdauern.

d) Endlich hüte man sich, Kinder an irgend ein Reitzmittel zu gewöhnen. Nichts ist leichter als das, aber auch kaum ein Fehler in der medicinischen Erziehung größer, als ein vermeintliches Wohlbefinden der Kinder von einem beständigen oder öfteren Arzeneigebrauche abhängig zu machen. Die Thorheit der vorigen Zeiten, nach der man Kinder an einen häufigen Arzeneigebrauch gewöhnte, sollte billig bei uns ganz verbannt seyn! Man gebe also nur dann und nur so lange Arzeneien, als ohne solche die gesunde Lebensform durchaus nicht hergestellet oder erhalten werden kann.

Die Aerzte haben zuerst die Reitzmittel in flüchtige, durchdringende, und fixe eingetheilet, je nachdem sie ihre Wirkungen schneller oder langsamer, stärker oder schwächer, minder oder mehr dauerhaft äußern. Zu den flüchtigen gehöret Wein, Wein-

geist, Aether, flüchtiges Laugensalz, Kampher, Moschus, Opium in seiner ersten Wirkung, und alle die angenehmen gewürzhaften Substanzen, die man sonst Fragrantia, Excitantia nannte. Die gelindesten von dieser Art sind: Fliederblumen, Chamillen, Pfeffermünze, Melisse, Anies, Fenchel, und eine Menge ähnlicher stark riechender, mäßig gewürzhafter Vegetabilien. Zu den stärkeren gehören: Valeriana, Serpentaria, Angelika, Arnika u. dgl. Die Wirkungen aller dieser flüchtigen Reitze auf den ganzen belebten Organismus werden sehr bald nach ihrer Anwendung merklich, nach hinlänglich starken Gaben heftig, sind aber vorübergehend, und können ohne nachfolgende große Herabstimmung der Erregbarkeit nie lange unterhalten werden. Wir bedienen uns ihrer bei Kindern innerlich in Aufgüssen, Tincturen, zum Theil auch in Substanz, oder in anderer passender Form, auch zu trockenen und feuchten Umschlägen, so wie zu Klistieren nach den nämlichen Grundsätzen, wie sie bei Erwachsenen angewandt werden. In einer Menge leichter Asthenien, in Fiebern, wo man auf die Haut wirken, und Schweiß oder Exantheme befördern will, ist ein Aufguß von Fliederblumen, oder einer ähnlichen gelind reitzenden Substanz, vollkommen hinreichend, allen Forderungen zu entsprechen. Höhere Grade von Asthenie fordern stärkere Reitze, und kömmt es dabei besonders auf Stillung krampfhafter Aktionen an, so wählen wir Opium, Moschus, Kampher, Valeriana, und ähnliche stark riechende Dinge, die man eben dieser Wirkung wegen besonders krampfstillende genannt hat. Krämpfe machen, wie schon bei mehreren Gelegenheiten bemerkt wurde, eine fast untrennbare Erscheinung der meisten Kinderkrankheiten aus, so daß uns, neben den vorhin genannten besänftigenden und beruhigenden Methoden auch jene schmerz- und krampfstillenden Mittel, sie mögen nun durch Reitz,

oder auf irgend eine andere uns unbekannte Art wirken, in der Kinderpraxis außerordentlich wichtig werden. Es kömmt uns auch hier der glückliche Umstand zu statten, daß wir fast mit gleichem Erfolge Opium Moschus, Kampher, Valeriana, u. dgl. in Klystieren, Umschlägen und Einreibungen anwenden können, wo sie ihres starken Geschmackes wegen, innerlich nicht in hinlänglicher Menge beizubringen sind.

Unter die fixen Reitzmittel hat man Dinge von den verschiedensten Eigenschaften und Wirkungen gestellet: die starken Gewürze und die daraus bereiteten ätherischen Oehle, die Harze und Gummiharze, die zusammenziehenden und die bitteren Substanzen, die scharfen Dinge, die Seifen, die concentrirten Säuren und mehrere Salze, die Metalloxyde, besonders aus dem Spießglanz, dem Queckstlber und dem Eisen, u. a. m., wozu noch die verschiedenen Reitze kommen, die wir unmittelbar auf das Hautorgan anwenden. Kurz man hat fast unseren ganzen Arzeneivorrath, der außer den vorhingenannten flüchtigen Reitzmittel übrig bleibt, permanente oder fixe Reitzmitteln genannt, weil ihr Einfluß bleibendere Veränderungen in dem Organismus nach sich ziehet. Uebrigens sind alle jene Mittel in ihren Wirkungen so verschieden, daß wir gezwungen sind, sie in mehrere Unterabtheilungen zu bringen. Es kann davon hier indessen nicht ausführlich die Rede seyn, sondern nur das wichtigste bemerklich gemacht werden, was den besonderen Gebrauch einiger von jenen Mitteln bei den Kinderkrankheiten betrifft. Ihre allgemeinen Wirkungen und Anwendungsarten müssen hier als bekannt vorausgesetzt werden.

Eine sehr wichtige Klasse von Kindermitteln machen die sogenannten auflösenden aus, die wir bei Ansammlung zäher Unreinigkeiten in dem Unterleibe, so wie bei Stockungen in dem lymphatischen und Drüsensystem mit dem größten Vortheile gebrauchen, und oh-

ne die die Heilung fast aller chronischen Kinderkrankheiten gar nicht zu bewirken ist. Zwar verwirft unsere Kunst mit Recht die seltsamen Meinungen, die unsere Vorfahren von der Auflösung hatten, und die sich großen Theils auf erdichtete Fehler der Säfte, und auf eben so erdichtete auflösende Kräfte gewisser Arzeneken bezogen. Auf der anderen Seite lehret aber doch die Erfahrung, daß bei gewissen bestimmten Stockungen, nur gewisse Reitzmittel bestimmte heilsame Wirkungen äußern, die zwar allerdings von ihrem reitzenden, die Thätigkeit der Fasern und Gefäße belebenden Eindrucke abhängen, sich aber doch zum Theil wohl auch auf einen chemischen Einfluß auf die stockende Materie gründen mögen. Zu jenen auflösenden Mitteln, die man auch Digestivmittel nennt, gehören für Kinder vorzüglich: die Brech- und Purgiermittel in kleinen Dosen, der Salmiak, die Terra foliata tartari, und ähnliche Neutralsalze, die fixen Laugensalze, der salzsaure Kalk, die salzsaure Schwererde, die Spießglanz- und Queckfilbermittel, die Seife, die bitteren, honigartigen Extrakte, die Gummiharze u. dgl. Sie machen bei den Fehlern des Verdauungsgeschäftes, bei Ansammlung eines zähen Schleimes, bei Würmern, bei Verstopfungen in dem Gekröse, also in der ganzen Familie der scrofulösen und atrophischen Krankheiten unsere Hauptmittel aus. Durch ihren Reitz helfen sie den abnormen Sekretionen ab, und machen, daß die Gefäße kräftiger auf die darin enthaltenen stockenden Feuchtigkeiten wirken, mithin wirklich schon entstandene Stockungen aufgelöset und zertheilet werden. Betrifft die Unthätigkeit und die davon abhängende Stockung der Säfte und Anschwellung der Theile, vorzüglich das lymphatische und das Drüsensystem, so sind es unter den genannten hauptsächlich die Queckfilber- und die Spießglanzmittel, die durch ihren reitzenden Eindruck die nöthigen Einsaugungen befördern, die

Thätigkeit der Gefäße und Drüsen auf die Feuchtigkeiten vermehren, und hauptsächlich auf diese Art, vielleicht auch durch einen chemischen Einfluß, die Auflösung der Stockungen bewirken. Verbinden wir jene Digestivmittel mit den nöthigen Ausleerungen, mit Entfernung der Produkte krankhafter Sekretionen, so kommen wir damit oft schon allein zum Zweck, und heben den ganzen kranken Zustand; wenn aber auch ihr Reitz allein zur völligen Hebung des asthenischen Zustandes nicht zureicht, so bahnen sie doch wenigstens den Weg, auf welchem die übrige reitzend-stärkende Methode mit desto gewisserem Erfolge angewandt werden kann. Bei Kindern von sehr schwacher, zarter, schlaffer Constitution können wir oft geradezu diese Methode den krankhaften Sekretionen, der übermäßigen Schleimerzeugung und den Stockungen in Gefäßen und Drüsen entgegensetzen. Es sind dieses die Fälle, wo man den aromatischen, bitteren Mitteln, der Chinarinde u. a. zusammenziehenden Substanzen, dem Eisen u. dgl. sogenannten tonischen Arzeneien auflösende Kräfte zugeschrieben hat. Sie wirken bloß durch ihren Reitz auf die schlaffe, unthätige Faser, geben der Constitution, unter der so wesentlichen Mitwirkung einer guten Diät, mehr Festigkeit und Kraft, und hindern dadurch abnorme Sekretionen, Ansammlungen und Stockungen von Säften.

Auch noch in anderer Rücksicht werden uns die Präparate aus dem Spießglanz und dem Quecksilber, der Goldschwefel, der Brechweinstein und der Spießglanzwein in kleinen Dosen, der Calx antimonii sulphurata, und die milderen Merkurialoxyde sehr wohlthätige Kindermittel, nämlich fast in allen asthenischen Fiebern und Entzündungen. Sie verbreiten hier einen so zweckmäßigen Reitz durch den ganzen Organismus, daß davon die Fieberbewegungen auffallend vermindert werden, die Entzündungen sich

zertheilen, und eine hier oft so nothwendige, und das ganze Uebel entscheidende Tendenz nach der Haut unterhalten und befördert wird. In allen chronischen, vorzüglich aber in den febrilischen Ausschlagskrankheiten sind uns daher besonders die Antimonialmittel oft in Verbindung der oben genannten flüchtigen Reitze äußerst schätzbar.

Alle bittere Mittel sind den mancherlei Verdauungsfehlern der Kinder nicht nur sehr angemessen, wenn ihr Gebrauch bei Unthätigkeit der Verdauungsorgane durch eine angemessene Diät unterstützt wird, sondern sie haben hier auch noch in der großen Klasse der Wurmkrankheiten einen sehr bedeutenden Wirkungskreis, um so mehr, da sie uns äußerlich und in Klistieren angewandt, ihre Dienste nicht versagen. Die durchdringendsten bitteren Substanzen, z. B. Aloe, Coloquinten, u. dgl. in Umschlägen oder Salben auf den Unterleib gelegt, äußern auffallende wurmtreibende Kräfte.

Die Chinarinde und alle mit ihr übereinkommende zusammenziehende, tonische Mittel, so wie auch das Eisen, können zwar bei Kindern eine schlaffe, schwache Constitution verbessern, und wir machen auch in dieser Hinsicht von ihnen Gebrauch. Da indessen hier alle Stärke der Constitution und alle Festigkeit der Fasern, hauptsächlich von gehöriger Ernährung und überhaupt von der Integrität des Vegetationsprozesses abhängt, so müssen wir hauptsächlich auf diesem Wege jene Stärke zu befördern suchen, und jene sogenannten stärkenden Substanzen eigentlich nur als Nebenmittel gebrauchen.

Auch bei Kindern bieten sich so manche einzelne Krankheitsformen, vorzüglich die aus gewissen spezifischen Ursachen entstandenen Krankheiten, dar, in welchen uns jeder allgemein angewandte reitzende Heilplan keinen wesentlichen Vortheil gewähret, wo uns die ganz-

ze große Klasse der reitzenden Mittel hülflos läßt, und wo wir daher genöthiget sind, zu einzelnen spezifischen Mitteln unsere Zuflucht zu nehmen. So heilen wir die Angina polyposa, die Lustseuche, und manche andere Krankheitsformen, nur durch das Queckfilber; so die Hundswuth nur durch Belladonna; so den Tetanus nur durch eine bestimmte Anwendung von Laugensalz und Opium; so manches andere krampfhafte Uebel nur durch ein bestimmtes krampfstillendes Mittel; so sind bei den Hautausschlägen nur gewisse Verfahrungsarten nützlich, u. s. f. Möge nun immer die Theorie alle jene Heilarten als reitzende ansehen: so bleibt doch das Eigenthümliche des Reitzverhältnisses in jedem Falle unverkennbar, der Einfluß aller Reitzmittel auf Mischung, Organisation und Erregbarkeit der thierischen Materie entschieden aber unbekannt; und auch bei den Kinderkrankheiten, die so ausgezeichnete Eigenthümlichkeiten in der Empfänglichkeit gegen äußere Eindrücke, und in den Gegenwirkungen darbiethen, ist nur der Arzt Meister in seiner Kunst, der Heilmethoden und Heilmittel nach den Regeln anzuwenden weiß, die sich aus unserer wahren Kenntniß des belebten Organismus und aus der nie versiegenden Quelle der ächten Erfahrung darbiethen!

Es giebt sehr wenige Kinderkrankheiten, wo nicht fehlerhafte, innormale Verhältnisse der Säfte in Hinsicht ihrer Vertheilung, Menge, Consistenz, Mischung, besonders aber ihrer Wirkung auf den Organismus unverkennbar und oft in die Augen fallend vorkommen sollten. Congestionen des Blutes nach dem Kopfe und der Brust sind äußerst häufig, so wie seröse Ansammlungen in diesen und in anderen Theilen. Innormale Schleimabsonderungen auf der Brust und im Unterleibe, lymphatische Ausschwitzungen in diesen oder jenen Organen, fehlerhafte Verhältnisse der Galle, bestimmen die Form unzähliger Uebel

des kindlichen Alters. Und wie auffallend sind nicht die Verderbnisse der Säfte in allen hitzigen und chronischen Ausschlagskrankheiten, wie groß nicht der Einfluß dieser Verderbnisse in der Haut auf die inneren Theile und auf den ganzen Organismus! Es war daher gewiß sehr zu entschuldigen, wenn unsere Vorfahren bei ihrer einseitigeren Ansicht die allermeisten Krankheiten der Kinder von Verderbnissen und Schärfen der Säfte herleiteten, denen auch wir noch einen großen Einfluß auf die Entwickelung und Gestalt so mancher Formen des Uebelbefindens zugestehen müssen. Indessen haben wir uns überzeugt, daß, vielleicht sehr wenige Fälle ausgenommen, gar keine unmittelbare Wirkung äußerer Einflüsse auf die Säfte statt findet, und daß wir also alle ihre vorher genannten Fehler weder durch Diät noch durch Arzeneien unmittelbar verbessern können. Jede Wirkung geschiehet immer zuerst und unmittelbar auf den Organismus, und erst durch Veränderung desselben, seiner Kräfte und seiner Thätigkeiten, werden Veränderungen der Säfte möglich. Die schwächenden, stärkenden, reitzenden Methoden sind es also, durch die wir mittelbar die Krankheiten der Säfte heilen und so lange heilen müssen, bis etwa unmittelbare Einflüsse zur Vernichtung des ansteckenden Stoffes der Pocken, der Masern, des Scharlachausschlages u. a. Säfteverderbnisse entdeckt seyn werden. Bis dahin kennt unsere Kunst keine blutreinigenden, die Schärfe tilgenden, oder die Säfte sonst verbessernden Methoden!

Aeußerst wohlthätig wird uns endlich bei Kindern die Anwendung mehrerer Mittel sowohl in Klistieren, als unmittelbar auf die Haut. So zweckwidrig es ist, Kinder an Klistiere zu gewöhnen, so entschieden ist doch ihr Nutzen und ihre gewöhnlich schnelle Wirkung in den meisten Kinderkrankheiten. Kühlende, schwächende, ausleerende Mittel lassen sich sehr

bequem auf diesem Wege anwenden; reitzende belebende Mittel in Klistieren beigebracht, verbreiten schnell ihre wohlthätige Wirkung über den ganzen Organismus, sie machen in den Gedärmen einen Gegenreitz, der oft augenblicklich abnorme Thätigkeiten in der Maschine hebt; erschlaffende, beruhigende, krampfstillende Klistire stellen oft die Harmonie schneller als irgend ein anderes Mittel her; Unordnungen in dem Kreislaufe, Congestionen nach den oberen Theilen lassen sich bei Kindern gemeiniglich leicht durch Klistiere heben; der auflösenden, wurmtreibenden u. a. Eigenschaften nicht zu gedenken, die wir ihnen bei so manchen örtlichen Krankheiten des Unterleibes mitzutheilen im Stande sind.

Bei der Anwendung verschiedener Reitze auf die Haut können wir einen vielfachen Entzweck haben. Wir suchen entweder auf diesem Wege den Organismus überhaupt zu reitzen, und größere Thätigkeiten in demselben zu erwecken; oder wir nehmen hauptsächlich auf den Gegenreitz Rücksicht und veranlassen eine neue Thätigkeit in der Haut, um dadurch eine andere innormale zu stillen, auch wohl in diesem oder jenem Organe eine normalere zu erwecken; oder endlich wir suchen durch einen Hautreitz einen örtlichen krankhaften Vegetationsprozeß auf der Oberfläche zu heben. In diesen so verschiedenen Rücksichten werden uns die äußerlich angewandten Reitze bei Kindern sowohl in Krankheiten mit allgemeiner Schwäche und Unthätigkeit, als auch bei mannigfaltigen innormalen Thätigkeiten einzelner Systeme und Eingeweide, so wie bei innormalen Vegetationsprozessen äußerst hülfreich, um so mehr, da die Gesetze der Erregbarkeit in dem jugendlichen Organismus noch in voller unveränderter Kraft wirken.

Zuerst gehöret hieher das Reiben der Haut mit leinenen Tüchern, Flanell, Bürsten ꝛc., so wie das Einreiben reitzender Arzeneimittel, z. B. des flüchtigen Laugensalzes, des Weingeistes, der ge-

würzhaften Tincturen, der ätherischen Oehle, des Kamphers, einer Senfabkochung, u. dgl. Es ist unglaublich, mit welchem schnellen und augenscheinlichen Erfolge wir jene Mittel zur Belebung der Kräfte überhaupt, und der Thätigkeiten des Hautorganes zur Zertheilung asthenischer Stockungen, Ausschwitzungen und Entzündungen, zur Beruhigung von Krämpfen und Schmerzen, so wie zur Beseitigung anderer innormaler Thätigkeiten auf dem Unterleibe, in der Gegend des Rückgraths, unter den Fußsohlen, so wie an anderen Theilen einreiben, wie dieses bei den einzelnen Krankheitsformen näher bestimmt werden soll. — Feiner Flanell auf der bloßen Haut getragen, unterhält daselbst einen beständigen sanften, in vielen Fällen sehr zweckmäßigen Reitz, der die Hautgefäße in Thätigkeit setzt, das Ausdünstungs- wie das Einsaugungsgeschäft befördert, und überhaupt alle Verrichtungen jenes wichtigen Organes verstärkt. Wollene Kleidung dieser Art unterstützt daher bei Fehlern der Ernährung der Vegetation und aller Entwickelungen bei Unthätigkeit der Blutgefäße, des lymphatischen und Drüsensystemes, bei örtlichen Leiden der Lungen, der Gedärme, u. a. mit der Haut in vorzüglicher Sympathie stehender Organe unseren Heilplan auf eine sehr wesentliche Art.

Ferner haben wir in den Blasenpflastern, Senf- oder Meerrettigumschlägen, in dem Seidelbast, dem Pechpflaster u. dgl. höchst vorzügliche Kindermittel, durch die wir nicht selten das Leben gleichsam in einem Augenblicke retten, oder hartnäckige Krankheiten nach und nach heilen können. Das erstere ist der Fall in der Periode der größten Gefahr bei asthenischen Fiebern, besonders bei damit verbundenen Unordnungen in der Entwickelung unvermeidlicher Hautausschläge. Blattern, Masern, Scharlachausschlag drohen, wenn sie plötzlich von der Haut verschwinden, dem Leben eben so schnelle Gefahr, als wir diese Gefahr durch schleunig

aufgelegte Senfpflaster abwenden können. Sie sind hier die großen Mittel, die oft das nur noch an einem zarten Faden hängende Leben in den Organismus zurückrufen, und den Ausschlag zu seiner gehörigen Form zurückbringen; ihre wohlthätige Wirkung, die in jenem Falle nicht angelegentlich genug empfohlen werden kann, ist durch keine andere Verfahrungsart ersetzbar! Außerdem bedienen wir uns der Blasenpflaster, als sogenannter ableitender Mittel, um manche Krankheiten einzelner Systeme und Organe zu heben. Wir erregen und unterhalten dadurch eine örtliche Krankheit, eine Entzündung, eine eiterartige Absonderung, und bewirken damit nicht selten die Heilung hartnäckiger, krampfhafter Uebel, innerer seröser Ansammlungen, chronischer Augenentzündungen, mancher Krankheiten der Lungen u. a. Eingeweide. Wir müssen nur bei Anwendung eines solchen Heilplanes dahin sehen, daß kein schwächender Säfteverlust dadurch entstehe, daß die künstliche Krankheit nicht länger, als es durchaus nothwendig ist, unterhalten werde, und daß sich am allerwenigsten der Körper an ihre Fortdauer gewöhne.

Die scharfen Queckſilbermittel, z. B. eine Auflösung von ätzendem Sublimat, eine Salbe von weißem oder rothem Präcipitat, u. dgl. sind uns unentbehrlich, um die mancherlei krankhaften Vegetationen zu heben, die in dem Hautorgan der Kinder so sehr gewöhnlich sind. Die glandulösen Augenentzündungen, die so gemeinen Ausschläge des Kopfes, die flechten- und krätzartigen Uebel u. dgl., heilen wir nicht leicht auf einem anderen Wege, als durch eine unmittelbare Anwendung jener reitzenden Stoffe, die die innormale Vegetation durch ihren Einfluß zerstören, und die wir bei gehöriger Vorsicht zu diesem Zwecke vollkommen sicher anwenden können. Es gehöret noch zu den hier und da herrschenden Vorurtheilen ehemaliger Zeiten, nach welchen man in jenen Kinderkrankheiten

alle äußere Mittel, besonders von der genannten wirksamen Art, als höchst gefährlich verabscheuete, und alle Heilung durch innere Arzeneien, die vermeintlich die scharfen Säfte abführen, und das Blut reinigen sollten, bewirken zu müssen glaubte. Wie oft hat man durch einen solchen Heilplan die genannten Krankheiten verlängert, den Körper äußerst geschwächt, den cachectischen Zustand vermehret und so einen unglücklichen Ausgang veranlaßt. Die chronischen Ausschläge sind meisten Theils bloße örtliche Krankheiten des Hautorganes, und müssen als solche durchaus mit örtlichen Mitteln behandelt werden. Stehen sie mit allgemeinen Krankheiten in Verbindung, so werden diese nach ihrer Beschaffenheit behandelt, und man befördert auf diesem Wege die Heilung des örtlichen Uebes, die durch angeblich blutreinigende, den Organismus gewöhnlich noch mehr schwächende Dinge niemals bewirket werden kann. Die sogenannten zurücktreibenden Eigenschaften, die man den Merkurialmitteln zugeschrieben hat, sind erdichtet, und fallen bei gehöriger Anwendung derselben ganz hinweg.

Endlich haben wir denn auch in der Electricität, und vorzüglich in dem Galvanismus, höchst wirksame Einflüsse, deren wir uns bei mehreren einzelnen Kinderkrankheiten nach den unten folgenden Vorschriften mit vielem Vortheile bedienen können.

Von den Fiebern der Kinder überhaupt.

Eine Krankheit, bei welcher man Frost und Hitze in sehr verschiedener Aufeinanderfolge, Abweichungen des Pulses von seiner gesunden Beschaffenheit, besonders in Absicht seiner Geschwindigkeit und Härte, und der regelmäßigen Ordnung seiner Schläge, dann ein besonderes Krankheitsgefühl, als fortdauernde, nicht bloß vorübergehende, sondern der Krankheit beständig eigene Symptome bemerkt, heißt ein Fieber. — Jedes Fieber fängt

mit einem mehr oder weniger merklichen Frost oder Schauder an, auf diesen folgt Hitze, und wenn diese einige Zeit gedauert hat, so wird gewöhnlich das Normalverhältniß unter irgend einer Ausleerung hergestellet, oft auch ohne solche. Ein Fieberanfall entscheidet sich in diesem Gange bald in wenigen Stunden, bald macht er, mit mehr oder weniger merklicher Unterbrechung, ein sich auf mehrere Tage ausdehnendes Uebel aus, das man als eine Reihe von Fieberanfällen betrachten kann. Die Form der Fieber ist nach den verschiedenen Ursachen, nach dem sthenischen oder asthenischen Charakter der Krankheit, nach dem Leiden dieser oder jener einzelnen Organe und nach anderen Verhältnissen unendlich verschieden; daher die mannigfaltigen Fieber, die die Aerzte beschrieben haben.

Jede Form des Uebelbefindens, die bei Kindern vorkömmt, und die ihnen entweder eigenthümlich ist, oder die sie mit den Erwachsenen gemein haben, verbindet sich leicht, oft unzertrenlich mit einem Fieber. Nach der obenbestimmten Gränzlinie der eigentlichen Kinderkrankheiten (S. 5.), können aber hier nicht alle febrilische Krankheiten, die in den früheren Lebensperioden vorkommen, abgehandelt werden, sondern nur diejenigen, die innerhalb jener Gränzlinie liegen. Doch wird es auch in Hinsicht dieser nothwendig seyn, einige allgemeine Betrachtungen über das Fieber der Kinder vorausgehen zu lassen, auf welche sich die Beurtheilung und Behandlung aller hieher gehörigen Krankheitsformen gründen muß.

Die Fieber machen keine bestimmte Klasse von sthenischen oder asthenischen Krankheiten aus, sondern sie können von beiderlei Natur seyn. Offenbar hängen sie alle von einem gestörten Normalverhältnisse zwischen der Erregbarkeit und den äußeren Einflüssen ab, und bestehen also, ihren sinnlichen Erscheinungen nach, in krankhafter Thätigkeit, Bewegung der festen Theile, vorzüglich des Herzens und der Blutgefäße, wovon die wesentlichen Zufälle eines

jeden Fiebers die Veränderungen des Pulses der natürlichen Wärme ꝛc. zunächst abhängen. Welche innere Veränderungen des Organismus jener krankhaften Thätigkeit als wesentliche Bedingungen zum Grunde liegen, das wissen wir nicht; der den Aerzten gemachte Vorwurf, daß sie nicht wüßten was ein Fieber sey, hat also in dieser Hinsicht seinen unläugbaren Grund.

Bei jedem Fieber gehen unläugbar große Veränderungen in der Mischung der festen sowohl, als der flüssigen Theile vor, und wir sehen offenbar, wie sehr die Absonderungen gestöret, und sowohl das Blut selbst, als die abgesonderten Säfte, bald einzelne, bald mehrere zugleich in ihrer gesunden Mischung verändert werden. Fast durchgängig erzeugen sich daher in Fiebern fremdartige Materien, deren Gegenwart und Ausleerung einen sehr entschiedenen Einfluß auf den Gang der Krankheit hat; wir haben es daher bei der Behandlung mit mannigfaltigen Fiebermaterien zu thun, die, wenn sie gleich ein Produkt der Krankheit sind, dennoch oft zur krankhaften Stimmung der Erregbarkeit, so wie überhaupt zu den Erscheinungen und dem Verlaufe der Krankheiten alles beitragen.

Wenn die Entscheidung der Fieber unter mehr oder weniger heftigen Gegenwirkungen des Organismus, und unter manchen davon abhängenden Leiden des Kranken, d. i. unter den sogenannten kritischen Bewegungen, gewöhnlich auch mit irgend einer merklichen Ausleerung geschiehet, und sich darauf die Krankheit entweder hebt, oder doch mindert, so sagt man, daß die Krisis erfolgt sey, daß das Uebel sich kritisch entschieden habe. Jede Krise ist allemal ein Beweis der heilenden Thätigkeit des Organismus, und gelingt sie, des wiederkehrenden Normalzustandes desselben (S. 29 f.).

Gelingt sie nicht, so ist entweder der Tod die Folge, oder das Fieber nimmt eine andere, gewöhnlich chronische Form an, und verbindet sich mit örtlichen Krankheiten.

Nicht leicht wird bei Kindern ein Fieber ohne alle merkliche Krise, selten ohne merkliche Ausleerung entschieden. Nach der verschiedenen Form der Krankheit ist bald diese, bald jene Ausleerung vorzugsweise heilsam. Blutflüsse können eigentlich nur in wirklich sthenischen Fiebern vortheilhaft seyn; doch tragen sie gewiß auch bei manchem asthenischen Uebel, wo das Gleichgewicht des Kreislaufes beträchtlich gestöret ist, und gefährliche Congestionen nach dem Gehirn oder den Lungen statt finden, wesentlich zur Herstellung bei. Starke, vollblütige Kinder bekommen fast bei jedem etwas beträchtlichen Fieber Nasenbluten, das ihnen vortheilhaft ist, das die Heftigkeit der Zufälle gewöhnlich auf der Stelle mindert, bei Congestionen oder Entzündungen des Gehirnes, der Lungen u. a. Theile die Gefahr abwendet, und nicht selten die wichtigsten Krankheiten ganz allein und vollständig entscheidet. Um die Zeit der Mannbarkeit endigen sich bei Mädchen die Fieber bisweilen mit dem Ausbruche der Menstruation. — Fast durchgängig geschehen in Fiebern die heilsamsten Ausleerungen durch Schweiß und Urin, und kaum wird ein Fieber sich ganz ohne sie entscheiden, wenigstens ist die feuchte Haut und einiger Bodensatz in dem Urin ein sehr wesentliches Zeichen des hergestellten Normalzustandes. Heiße, trockene Haut ist besonders bei Kindern, wo sie sonst immer weich ist, und das Ausdünstungsgeschäft nicht so leicht unterbrochen wird, allemal ein Zeichen eines heftigen Fiebers; wiederkehrende Feuchtigkeit derselben, und selbst Schweiß, kündigt die Abnahme desselben an, und in exanthematischen Fiebern

den bevorstehenden leichten, gefahrlosen Ausbruch und Verlauf des Ausschlages, wenn sonst die übrigen Umstände günstig sind. — Brechen und Durchfall, wenn sie in Fiebern heilsam sind, beziehen sich hauptsächlich auf ein örtliches Leiden der Verdauungsorgane, das sich mit so vielen Fiebern, besonders bei Kindern, verbindet, wo ein gastrischer Zustand so gewöhnlich ist. Außerdem aber kann freiwilliges Erbrechen, das hier im Anfange fast aller Fieber eine heilsame Thätigkeit des Organismus anzeigt, alle die Vortheile gewähren, die oben von dem künstlichen Erbrechen gerühmet wurden (S. 105). In den Ausschlagsfiebern, zu deren Form der Ausschlag wesentlich gehöret, wie Pocken, Masern, Scharlachfieber, geschiehet die Entfernung der spezifischen Fiebermaterien durch das Hautorgan, und vermittelst eines eigenthümlichen Prozesses in demselben. Die genannten Krankheiten gehören unter die wichtigsten der Kinder, und machen eine sehr genaue Aufmerksamkeit auf das dabei vorgehende kritische Geschäft nothwendig. In seltneren Fällen ist ein Speichelfluß heilsam, in so fern er örtliche Leiden des Halses und der Brust vermindert. Das nämliche gilt von dem kritischen Auswurf, der Materien, die bei Hals- und Brustentzündungen ausgeschwitzt und angesammelt sind, entfernet.

Manche fieberhafte Krankheiten bei Kindern werden ohne alle merkliche Ausleerung entschieden; in anderen Fällen bezeichnet auch wohl eine andere ungewöhnliche, auffallende Erscheinung die entscheidende Periode, z. B. ein langer tiefer Schlaf, aus dem die Kranken vollkommen hergestellet erwachen, ein krampfhafter, convulsivischer Anfall u. dergl.

Jedes Fieber durchläuft sich selbst überlassen gewisse Zeiträume, die in sehr vielen, aber nicht in allen Fällen, durch eine gute Heilmethode abgekürzt werden können. Einige Fieber müssen, vermöge ihrer

eigenthümlichen Form, auch bei der besten Behandlung gewisse Zeiträume durchlaufen. Wir können deren in allen fieberhaften Krankheiten sechse festsetzen:

a) Den Zeitraum der Vorboten. Vor den meisten Fiebern, wo nicht vor allen, gehet kürzere oder längere Zeit ein mehr oder weniger merkliches Uebelbefinden voraus, das theils in den allgemeinen Erscheinungen des sthenischen oder asthenischen Zustandes bestehet, theils von der eigenthümlichen Form einzelner Fieber abhängt, und daher bei diesen charakteristisch ist; so die bestimmten Vorboten der Pocken, der Masern, des Scharlachfiebers u. s. w. Gewöhnlich klagen Kinder, wenn ihnen ein Fieber bevorstehet, über Kopfschmerzen, sie verlieren ihre gewöhnliche Munterkeit, werden verdrüßlich, eigensinnig, schläfrig, die Gesichtsfarbe ändert sich, wird blaß, gelb, und wechselt plötzlich, sie verlieren die Eßlust, erbrechen sich, empfinden Schwere und Mattigkeit in den Gliedern u. s. f. Aus diesen Erscheinungen läßt sich indessen noch auf kein bestimmtes Fieber, das etwa folgen möchte, mit Gewißheit schließen, sondern nur die herrschende Epidemie, der die Kinder unterworfen sind, läßt mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß wer an diesen Vorboten leidet, Theil daran nehmen werde.

b) Den Zeitraum des wirklichen Eintrittes der Krankheit in ihrer eigenthümlichen Form. Der Uebergang der Vorboten in diesen Zeitraum ist gewöhnlich ganz unmerklich, und die Dauer desselben kurz und unbestimmt, weil die Krankheit gleich von ihrem Anfange steigt, also in den dritten Zeitraum,

c) den des Steigens übergehet. Das Fieber bildet sich immer vollkommener nach seiner

eigenthümlichen Form, indem die Zufälle des Anfanges theils zunehmen, theils verschwinden, theils neue an ihre Stelle treten.

d) Den Zeitraum der größten Höhe der Krankheit. Die Zufälle des Fiebers haben ihren höchsten Grad erreicht, auf welchem sie gewöhnlich nur eine sehr kurze Zeit stehen bleiben und dann wieder abnehmen. Die Form der Krankheit zeigt sich hier am vollkommensten ausgebildet.

e) Den Zeitraum der Abnahme. Die Symptome nehmen an Menge und Heftigkeit ab, und der Zustand des Kranken fängt an, sich der Gesundheit zu nähern.

f) Den Zeitraum der Wiedergenesung. Alle Erscheinungen der Krankheit sind verschwunden, die gestörten Verrichtungen erhalten ihre Integrität wieder, und der Körper überhaupt seine durch die Krankheit verminderten Kräfte und Vollkommenheiten. In den gewöhnlichsten Fällen, und wo kein wichtiges Organ gelitten hat, geschiehet das bei Kindern selbst nach heftigen Fiebern außerordentlich schnell.

Wir wissen eben so wenig, in welchen inneren Veränderungen des Organismus die nächsten Bedingungen des Fiebers liegen, als wie diese Veränderungen durch äußere Einflüsse hervorgebracht werden? Nur nach der Erfahrung können wir also die verschiedenen entfernten Ursachen der Fieber angeben. Es sind überhaupt folgende:

a) Die allgemeine Anlage zum Fieber, die in der Geneigtheit zur Sthenie oder Asthenie besteht, wovon die erstere zu sthenischen, die zweite zu asthenischen Fiebern führet. Manche Kinder von starkem, wie von schwachem, reitzbarem und empfindlichem Temperament, verfallen indessen besonders leicht in Fieber, ohne daß man

diese Eigenthümlichkeit, ihre besondere Fieberanlage, gerade von dem allgemeinen sthenischen oder asthenischen Zustande herleiten kann. Es giebt Kinder von schwacher, zarter, reitzbarer Constitution, die auf den geringsten Anlaß von einem Fieber befallen werden.

b) Mehr oder weniger auffallende Veränderungen in der Atmosphäre: kalte, warme, feuchte, trockene Luft, besonders wenn der Körper ihrem schnellen Wechsel ausgesetzt ist; Sonnenhitze; gewisse Winde, in so fern sie die Temperatur abändern und schädliche Krankheitsmaterien verbreiten; unbekannte epidemische Einflüsse, auffallende Abänderungen in der atmosphärischen Electricität u. s. w.

c) Mancherlei thierische und vegetabilische Ausdünstungen, die die Luft verunreinigen: Sumpfluft, die Ausdünstungen faulender Pflanzen und Thiere, auch lebender Geschöpfe in verschlossenem Luftraum, in Gefängnissen, Hospitälern, oder wo es sonst bei Unreinlichkeit an gehörigem Luftwechsel fehlet.

d) Die gastrischen Unreinigkeiten: Ueberladung des Magens mit unverdaulichen Stoffen, auch mit berauschenden Getränken, Galle, Schleim, Würmer u. s. w. Auch Mangel an Nahrung, und positiv schädliche Nahrungsmittel. — Dieses ist eine der vorzüglichsten Quellen, aus welcher bei Kindern Fieber und ihre Verschlimmerung erfolgen.

e) Starke Anstrengung der körperlichen Kräfte, bis zu einem gewissen Grade von Ermattung, die besonders unter ungünstigen Einflüssen der Atmosphäre zu Fiebern führet.

f) Leidenschaften, die heftig reitzenden so-

wohl, als die niederschlagenden, und jede übermäßige Anstrengung der Seelenkräfte.

g) Ausleerungen von Blut und Säften und ein gewisser Grad von Schwäche, den sie nach sich ziehen. So verbindet sich ein anhaltender Durchfall am Ende immer mit einem Fieber.

h) Verschluckte oder sonst auf eine Art angebrachte Gifte; Dinge, die Erwachsene leichter vertragen, haben bei Kindern oft giftartige Wirkungen.

i) Die spezifischen Krankheitsgifte; theils die ursprünglich ansteckenden, die eine bestimmte Form des Fiebers erzeugen, und die verheerendsten Kinderkrankheiten verursachen; theils diejenigen, die sich in verschiedenen, besonders epidemischen Krankheiten erzeugen, und so wie jene auf die Körper der Gesunden auf sehr verschiedenen Wegen übertragen werden: Der Biß giftiger Thiere.

k) Verletzugen einzelner Organe: Reitz und Entzündung derselben, Geschwüre und andere merkliche Veränderungen in ihrer Struktur und Organisation, Verhärtungen, Eiterung innerer Theile u. s. w.

Alle diese entfernten Fieberursachen sind von der Art, daß besonders der zarte jugendliche Körper einem gewissen Grade von Einwirkung derselben nicht widerstehet, sondern unfehlbar in ein Fieber verfällt. Gewöhnlich ist aber ihr Einfluß relativ, und nur unter dem Zusammenfluß mehrerer Ursachen werden Fieber erzeugt. So macht eine vorausgegangene Schwächung des Körpers, oder erhöhete Empfindlichkeit und Reitzbarkeit, daß durch das Hinzukommen leichter äußerer Ursachen, oft heftige Fieber hervorgebracht werden. Selbst die ansteckenden exanthematischen Fiebermaterien setzen in dem Körper eine

gewisse Anlage voraus, ohne deren Daseyn sie nicht wirken.

Der allgemeine sthenische oder asthenische Charakter der Fieber, wird durch die entfernten Ursachen an sich niemals bestimmt, sondern durch die vorausgehende Anlage (S. 25). Es kann also eine und die nämliche Ursache, bei einem Kinde ein sthenisches, bei dem anderen ein asthenisches Fieber erzeugen, je nachdem sich die Constitution, die Stärke und Anlage vorher verhielt.

Die Form und der Gang der Fieberkrankheiten, die Eigenthümlichkeiten, durch die sich die einzelnen Fiebergattungen auszeichnen, hängen aber größten Theils von der eigenthümlichen Wirkungsart der entfernten Ursachen ab; doch giebt es zuverlässig auch Einflüsse auf jene Gestalt der Fieber, die uns gänzlich unbekannt sind, und von welchen man, so wie von der Wirkungsart jener Ursachen, bis jetzt nichts weiter, als unerweisliche Hypothesen aufgestellet hat.

Die darauf sich gründenden fast unübersehbaren Eintheilungen der Fieber übergeben wir hier; auch verhalten sich diese bei Kindern gewöhnlich so einfach, daß wir nur auf folgende wesentlichere Unterschiede Rücksicht zu nehmen haben:

Es giebt nur zwei Gattungen des Fiebers, die lediglich von äußeren Einflüssen auf den Kranken, und von seiner eigenthümlichen körperlichen Beschaffenheit bestimmt werden; also nach dem obigen (S. 132.):

1.) Aechte entzündliche, sthenische Fieber, wo die oben angegebenen Verhältnisse des sthenischen Zustandes in einem solchem Grade eintreten, daß davon ein wirkliches Fieber zum Ausbruche kömmt.

II.) Asthenische Fieber, sowohl aus direkter, als indirekter Schwäche. Die oben angegebenen Ursachen der Asthenie (S. 26.), oft wie bei der vorhergehenden Klasse mit wirklichen Schädlichkeiten verbunden, bringen ein Fieber hervor.

Die sehr große Klasse der asthenischen Fieber muß, in praktischer Hinsicht, wieder in zwei untergeordnete Klassen unterschieden werden, indem jede eine besonders bestimmte Anwendung des reitzendstärkenden Heilplanes erfordert:

A) Asthenische Fieber mit sehr heftigen Aktionen der fiebernden Organe, großer Schwäche, und besonderer Geneigtheit zu chemischen Prozessen, zur Zersetzung der thierischen Materie. Am auffallendsten sind die Erscheinungen von veränderter Mischung des Blutes, von seiner verminderten Gerinnbarkeit, und der sogenannten fauligten Auflösung. Man nennt diese asthenischen Fieber gewöhnlich Faulfieber.

B) Asthenische Fieber ohne diese Geneigtheit zu chemischen Prozessen, aber dagegen mit besonderer Afficirung des Nervensystemes und davon abhängenden Veränderungen der inneren und äußeren Sinne. Man nennt diese durch mannigfaltige abnorme Thätigkeiten sich auszeichnenden Fieber, gewöhnlich Nervenfieber.

Diese sthenischen und asthenischen Fieber nehmen nach individueller Beschaffenheit des Kranken, nach besonderen Verhältnissen einzelner Organe, nach der Natur der Gelegenheitsursachen, und nach anderen zum Theil unbekannten Umständen, gewisse bestimmte Formen an, nach deren Verschiedenheit die Arten der Fieber festzusetzen sind. Diese Arten hat man von jeher sehr willkührlich bestimmt; mir scheinen folgende dem praktischen Zweck völlig zu entsprechen:

a) Gastrische Fieber. Mit einem sthenischen oder asthenischen Fieber ist eine örtliche Krankheit der Verdauungsorgane verbunden; die Gallen- oder Schleimabsonderung befindet sich in einem innormalen Zustande, und es sammeln sich sogenannte galligte oder schleimigte Unreinigkeiten an; oder es sind Würmer gegenwärtig; oder es sind auch wohl von genossenen unverdaulichen verdorbenen Stoffen, Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstanden.

b) Wechselfieber. Das Fieber hält nicht an, sondern kömmt in einzelnen mehr oder weniger regelmäßigen Paroxysmen, zwischen welchen eine längere oder kürzere fieberfreie Zeit liegt.

c) Fieber mit Entzündung einzelner Organe, die nach dem allgemeinen Charakter der Krankheit eine sthenische oder asthenische seyn kann.

d) Ausschlagsfieber. Mit einem sthenischen oder asthenischen Fieber verbindet sich eine örtliche Krankheit der Haut, ein sogenannter hitziger oder Fieberausschlag, Fieberexanthem. Ein solcher Ausschlag ist entweder Folge der allgemeinen febrilischen Krankheit, oder er hängt mit dem gleichzeitigen Fieber, von einer epidemisch wirkenden, gewöhnlich ansteckenden Ursache ab. Ausschläge beider Art gehören zu den gewöhnlichsten Kinderkrankheiten.

e) Hektische und phthisische Fieber (Abzehrungsfieber, Zehrfieber). Sthenische oder meisten Theils asthenische Fieber mit auffallender Abmagerung des Körpers, bei den hektischen Fiebern ohne, bei den phthisischen mit Eiterung irgend eines Organes.

Unter diese verschiedenen Abtheilungen lassen sich leicht alle Fieber bringen, in welcher Gestalt und Form

sie auch erscheinen mögen; sie gehören entweder ganz und allein unter eine Gattung, oder sie sind zusammengesetzt und nehmen an den Eigenheiten mehrerer Gattungen Theil. Sie alle ausführlich hier abzuhandeln, würde theils gegen die oben angenommene Gränzlinie der eigentlichen Kinderkrankheiten seyn (S. 5.), theils läßt sich bei der einen Gattung, die hier ausführlich betrachtet werden muß, bei den Ausschlagsfiebern, leicht alles anführen, was zur Beurtheilung und Behandlung jeder anderen bei Kindern etwa vorkommenden Fieberform gehöret.

Aechte sthenische oder Entzündungsfieber (Synocha. S. 144.), kommen bei Kindern in einem beträchtlichen Grade überhaupt selten, und am wenigsten einfach vor, können auch niemals in diesem Charakter lange dauern, wie bereits oben bemerkt wurde (S. 25. f.). Sich selbst überlassen, und bei einem ihrem Grade angemessenen schwächenden Verhalten (S. 100.), gehen sie sehr leicht in Gesundheit über. Am gewöhnlichsten sehen wir eine Synocha bei Kindern noch in Verbindung mit den nachher zu betrachtenden Ausschlägen, wo von ihrer Behandlung die Rede seyn wird.

Faulfieber (fauligter Typhus. Typhus putridus. Febris putrida. S. 145.), ist bei Kindern noch weit seltener und nur bei sehr bösartigen Epidemien mit Pocken, Masern, Scharlachausschlag, oder mit einer asthenischen sehr bösartigen Halsentzündung in Gemeinschaft. Alle diese Fieberformen werden in dem Folgenden besonders abgehandelt werden.

Ein sehr großer Theil der febrilischen Kinderkrankheiten gehöret in die sehr allgemeine Klasse der Nervenfieber (nervöser Typhus. Typhus nervosus. Febris nervosa. S. 145.), die als solche die gelindesten asthenischen Fieberformen, so wie alle folgende Grade, bis zu dem höchsten enthält. Eigentliche Ner-

venfieber, die sich ganz durch ihren vorher angegebenen Charakter auszeichnen, sind bei Kindern nicht selten, werden aber nach den nämlichen Regeln behandelt, die nachher bei der Verbindung dieser Fieber mit den Ausschlägen vorkommen werden.

Noch weit gewöhnlicher (S. 9.). sind in den früheren Lebensperioden die gastrischen Fieber (Febris gastrica. S. 146.). Von der Mundhöhle an, bis zu dem Ausgange des Afters, ist der Speisekanal ein absonderndes Organ, durch dessen eigenthümliche Organisation und Kraft sich der Speichel, der Magensaft, und der Darmsaft bildet; und in dem Lebersystem gehet die Bereitung der Galle vor sich. In den gastrischen Fiebern sehen wir jene Feuchtigkeiten, ihrer Menge und Beschaffenheit nach, mannigfaltig verändert, und fremdartige Stoffe sammeln sich in der Mundhöhle, auf der Zunge, in dem Magen und den Gedärmen, so wie in den Gallenwegen an. Nach Verschiedenheit dieser Stoffe, unterscheiden wir die gastrischen Fieber:

a) In Gallenfieber (Febris biliosa). Die Leber ist mit einer örtlichen Krankheit behaftet, sondert zu viele und ihrer Beschaffenheit nach veränderte Galle ab, die sich in den Magen und die Gedärme ergießt, durch Brechen und Durchfall ausgeleeret wird, in die Masse der Säfte übergehet u. s. w., und unter diesen Verhältnissen, die Erscheinungen der Fieber auf eine unendlich wechselnde Art abändert. — Sehr häufig und schon von den ersten Tagen ihres selbstständigen Lebens an, sehen wir die Kinder mit jener Krankheit der Leber behaftet, die dann den Pocken, den Masern und so manchen anderen Uebeln, eine eigenthümliche Gestalt, die sogenannte gallig=te Form giebt.

b) In Schleimfieber (Febris pituitosa). Die Schleim- und Speicheldrüsen des ganzen Speisekanales, oft auch zugleich der Luftröhre, der Lungen u. a. Theile, sind hier in einen Zustand versetzt, daß sie eine krankhaft veränderte, schleimigte Feuchtigkeit liefern, die sich oft in sehr großer Menge in jenen Theilen ansammelt, und nach oben oder unten abgehet, wodurch ebenfalls die Erscheinungen der Fieber große Veränderungen erleiden. — Auch diese schleimigte Form der Krankheiten ist bei Kindern eine der gewöhnlichsten.

c) In Wurmfieber (Febris verminosa). Es befinden sich, gewöhnlich mit vielem zähen Schleim, Würmer verschiedener Art in dem Speisekanale, und verursachen besondere theils chronische, theils mit den übrigen Erscheinungen der Fieber verbundene Zufälle. Von diesen Wurmkrankheiten wird unten ein besonderer Abschnitt handeln.

d) Endlich in die sogenannten gastrischen oder Saburralfieber (Febris saburralis). Die Produkte von genossenen schädlichen, unverdaulichen Nahrungsmitteln, wie auch die Produkte der kranken Gallen- oder Schleimabsonderung, liegen als fremdartige Stoffe in dem Magen und den Gedärmen, widerstehen den durch das Fieber ohnehin gestörten Verdauungskräften, und verändern, als fremde, den Speisekanal belästigende Körper, die Fieberzufälle.

Das ursächliche Verhältniß aller dieser gastrischen Zustände zu einem Fieber ist, wie überhaupt, so auch bei Kindern zweifach: entweder ist die örtliche Krankheit der Leber oder der Verdauungsorgane, schon vor dem Fieber da, und vermehret, verschlimmert nur die Zufälle desselben; — oder das Fieber ist die allgemeine Hauptkrankheit, und theils durch seine Ursachen, theils

auch durch seine Wirkungen auf den Organismus, wird die gastrische Krankheit hervorgebracht.

Die Wechselfieber der Kinder, haben an sich nichts Eigenthümliches, sind überhaupt in dieser Lebensperiode selten, wo sie nicht etwa endemisch herrschen, und werden ganz nach den Grundsätzen wie bei Erwachsenen behandelt.

Entzündungen, sowohl innerer als äußerer Theile, kommen bei Kindern sehr häufig vor, und da mehrere Formen derselben, so wie der größte Theil der Ausschlagsfieber, unten als eigentliche Kinderkrankheiten abgehandelt werden müssen, so ist davon hier im Allgemeinen nichts weiter zu bemerken.

Das nämliche gilt von den hektischen und den phthisischen Fiebern, deren Kenntniß, so weit sie hierher gehöret, sich bei einigen in der Folge abzuhandelnden Krankheitsformen ergeben wird.

Nach allem diesem hängt also die richtige Beurtheilung und Behandlung aller Fieber, folglich auch eines jeden, das in den früheren Lebensperioden vorkommen kann, im Allgemeinen davon ab: daß wir den sthenischen und asthenischen Charakter der Krankheit vor allen Dingen gehörig unterscheiden, um in dem ersten Falle die schwächende, in dem letzten die reitzend = stärkende Methode richtig anzuwenden; — daß wir dabei auf Entfernung bestimmter Ursachen, und auf die eigenthümliche Form eines jeden Fiebers Rücksicht nehmen; — und daß wir die gleichzeitigen örtlichen Uebel, auf die ihrem und dem allgemeinen Charakter angemessene Art, entfernen. Die Kunst, diese allgemeinen Vorschriften bei jeder Fieberform, und bei allen einzelnen Kranken richtig anzuwenden, ist die Kunst sie zu heilen.

Von den Ausschlagsfiebern.

(Febres exanthematicae.)

Wenn sich ein Fieber mit einem Hautausschlage verbindet, so daß beide gegen einander in einem ursächlichen Verhältnisse stehen, so nennet man es ein Ausschlagsfieber. Ein solches ist also jedesmal eine zusammengesetzte Krankheit, die aus einer mehr oder weniger zusammengesetzten Fieberform, und aus der örtlichen Krankheit der Haut bestehet (S. 146.)

Die Formen der Hautausschläge sind sehr verschieden. Sie bestehen entweder in größeren oder kleineren Flecken (Maculae, Stigmata), die sich wenig oder gar nicht erheben, sondern bloß durch eine ungewöhnliche Farbe kenntlich werden; oder in größeren oder kleineren Entzündungsgeschwülsten (Papulae, Tubercula s. Exanthemata inflammatoria, erysipelatosa), die sich hier und da in der Haut zeigen; oder endlich in harten Knoten, Blasen, Abscessen und kleinen Geschwüren (Tubercula, Verrucae, Vesiculae, Bullae, Phlyctaenae, Pustulae, Ulcuscula cutanea etc.), die mit einer wässerigen, eiterartigen oder sonst krankhaft erzeugten Materie angefüllet sind. Der Sitz dieser in ihren Formen unendlich mannigfaltigen Ausschläge ist überhaupt das Hautorgan, entweder das Zellgewebe desselben, oder das Netz seiner Gefäße, oder die Drüsen, die in unzähliger Menge in diesem Organ vertheilet sind; auch rechnen wir die Mundhöhle mit hieher, hingegen Flecke, Geschwüre, u. dgl. an inneren Theilen können nur sehr uneigentlich Ausschläge genannt werden. Bei der großen Mannigfaltigkeit der Hautausschläge theilen wir sie in zwei große Familien, wovon die eine die fieberhaften (Exanthemata febrilia), die

andere die chornischen (Exanthemata chronica) in sich begreift. Von diesen letzteren, die sich durch ihren langwierigen Gang, durch die Abwesenheit des Fiebers, oder durch eine bloß zufällige Verbindung mit einem solchen auszeichnen, wird in einem der folgenden Abschnitte die Rede seyn.

Da sich keine allgemeine Beschreibung der Hautausschläge geben läßt, sondern jede Form derselben nach ihren Kennzeichen und nach ihrem Verlaufe besonders gezeichnet werden muß, so wenden wir uns gleich zu der Eintheilung derselben, die von den Schriftstellern sowohl in Hinsicht der Veränderungen in der Haut, als auch des Fiebers sehr verschiedentlich gemacht worden ist.

Nach der verschiedenen Form nehmen wir folgende, in ihrem Verlaufe und in dem Verhältniß zu dem Fieber wesentlich verschiedene, dem kindlichen und jugendlichen Alter ganz eigenthümliche Hautausschläge an: Blattern, Schutzpocken, falsche Blattern, Masern Röthein, Scharlachausschlag, Schwämmchen und Rose, wozu noch manche andere Ausschläge von wechselnder und nahmenloser Form kommen, die sich bald auf diese bald auf jene Art zu einem Fieber gesellen können.

In Hinsicht des Fiebers machen wir nach dem obigen kurzen Abriß eines Fiebersystemes (S. 144). folgende Eintheilungen, auf die sich die richtige Behandlung aller Ausschlagsfieber gründen muß, denn nicht durch die Form der Hautkrankheit, sondern durch den Charakter und die Zusammensetzungen des Fiebers wird die richtige Heilart bestimmt. Wir bemerken also zuerst überhaupt:

a) Sthenische und asthenische Ausschlagsfieber (Febris exanthematica sthenica, asthenica). Von diesem wichtigen Eintheilungsgrunde gilt alles, was von jenen allgemeinen Krankheitsfor-

men in dem Vorhergehenden vorgekommen ist; die Heilart wird dadurch im allgemeinen bestimmt (S. 24. f.).

Das ursächliche Verhältniß eines Hautausschlages zu einem sthenischen oder asthenischen Fieber, kann sehr verschieden sehn. Entweder ist es eine gemeinschaftliche Ursache, die bei vorhandener sthenischer oder asthenischer Anlage sowohl das Fieber, als auch die örtliche Krankheit der Haut erzeugt, so daß beide die unzertrennbaren Erscheinungen einer und derselben Veränderung in dem Organismus sind. So verhält es sich bei den Blattern, den Masern, dem Scharlachausschlage, und vielleicht noch bei einigen anderen, wo die nämliche spezifische Ursache, die die Hautkrankheit hervorbringt, auch zugleich das Fieber erzeugt, das dann nach der vorhandenen Anlage und nach anderen stattfindenden Einflüssen, bald einen sthenischen, bald asteni schen Charakter annimmt, und einfacher oder zusammengesetzter wird. Oder in anderen Fällen ist das aus seinen Ursachen entstandene Fieber die allgemeine Hauptkrankheit, und zu derselben gesellet sich zufällig ein Hautausschlag, der oft eine Folge der Veränderung ist, die durch das Fieber an sich oder durch seine Behandlung in dem Organismus vorgehen. Von dieser Art sind bei Kindern die Schwämmchen, vielleicht bisweilen auch die Rose und mancher namenlose Ausschlag, die also nicht als nothwendige und wesentliche Erscheinungen bestimmter Krankheitsformen angesehen werden können.

Das ursächliche Verhältniß sey auch nun hier welches es wolle, so muß durchgängig der Charakter der Hautkrankheit mit dem Charakter des Fiebers übereinstimmend seyn; es kann sich also mit einer Synocha kein asthenischer, mit einem Typhus kein sthenischer Hautausschlag verbinden, folglich der Arzt niemals in die Nothwendigkeit kommen, einem Hautausschlage

Mittel entgegen zu setzen, die dem allgemeinen Charakter des Fiebers widersprechend wären.

Sehr oft finden wir, daß die Krankheit der Haut und das Fieber nicht gleichen Grad halten; bei sehr beträchtlichen Ausschlägen kann das Fieber schwach, und bei sehr starken Fiebern der Ausschlag geringfügig seyn. Dieser macht immer eine selbstständige Krankheit des Hautorganes aus, und nicht von dieser allein, sondern von vielen Nebenumständen hängt die Stärke des gleichzeitigen Fiebers ab.

Die Verbindungen der Hautausschläge mit den Fiebern sind nun nach der obigen Eintheilung (S. 145.) folgende:

b) Mit der Synocha. Das ächte entzündliche Fieber von stärkerem oder schwächerem Grade, mit einem Hautausschlage (Febris exanthematica lthenica).

c) Das Faulfieber mit einem Hautausschlage (F. exanth. putrida, maligna).

d) Das Nervenfieber mit einem solchen (F. exanth. nervosa, typhodes).

e) Das Gallenfieber, wozu sich ein Hautausschlag gesellet (F. exanth. biliosa), der auf die nämliche Art auch

f) mit einem Schleimfieber (F. exanth. pituitosa);

g) mit einem Wurmfieber (F. exanth. verminosa) und

h) mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen (F. exanth. gastrica, saburralis), vorkommen kann.

i) Das Wechselfieber mit einem Hautausschlage (F. exanth. intermittens). Entweder verschwindet der Hautausschlag in der fieberfreien Zeit ganz, und kömmt nur während des Paroxysmus zum Vorschein, oder er ist beständig gegenwärtig und wird nur stärker mit dem Eintritte des Fiebers.

k) Hektische und phthisische Fieber mit

Hautausschlägen, die indessen nur zufällig in einer solchen Verbindung vorkommen können.

l) Endlich können dann die Hautausschläge noch mit Entzündungen dieser oder jener Organe, mit catarrhalischen, rheumatischen, gichtischen Beschwerden, mit Durchfällen und Ruhren, und noch mit mancherlei anderen Uebeln zusammengesetzt vorkommen.

Die Ursachen der Hautausschläge sind uns fast gänzlich unbekannt. Ein großer Theil derselben hängt von spezifischen ansteckenden Krankheitsstoffen ab, deren Natur und Wirkungsart auf den thierischen Organismus wir durchaus noch nicht hinlänglich kennen. In praktischer Hinsicht können wir aus allen Streitigkeiten über diesen Pynkt keinen Nutzen ziehen, keine bestimmten Verfahrungsarten gegen diesen oder jenen Hautausschlag herleiten, sondern wir müssen uns mit der historischen Kenntniß der verschiedenen Ausschlagskrankheiten begnügen, und sie nach den nämlichen empirischen Regeln heilen, die wir bei anderen Krankheiten befolgen.

Wir betrachten jeden Ausschlag als ein eigenthümliches Leiden des Hautorganes, wodurch nicht nur dieses in seiner Struktur und in seinen Verrichtungen mancherlei Veränderungen erleidet, sondern wodurch auch der Gang und die Erscheinungen der allgemeinen Krankheit mannigfaltig abgeändert werden, wovon wir indessen das ursächliche Verhältniß nicht immer bestimmt einsehen. Die Veränderungen in der Haut selbst bestehen entweder darin, daß sich Blut u. a. Feuchtigkeiten in größerem oder kleinerem Umfange, in das Zellgewebe der Haut ergießen, und auf diese Art durchscheinende Flecke bilden; oder die Epidermis erhebt sich, und bildet größere oder kleinere Blasen, die eine gasartige, wässerige, eiterartige ꝛc. Materie enthalten; oder eine Entzündung verbreitet sich in ein-

zelnen abgesonderten Stellen, auch verschiedentlich zusammenfließend, über die Haut, die Oberhaut trocknet aus und fällt nachher in kleinen Schuppen, auch wohl in ganzen Stücken ab, oder die kleinen, abgesonderten umschriebenen Entzündungen, vorzüglich der Hautdrüsen, erheben sich zu mehr oder weniger harten Knoten, gehen in Eiterung über, und formiren bald einzeln stehende, bald zusammenfließende kleine Abscesse, die eine seröse, helle, trübe, milch- oder eiterartige, auch wohl blutige Feuchtigkeit, oft von bestimmten Geruch enthalten. Aus diesen Abscessen bilden sich nicht selten oberflächige Geschwüre von kürzerer oder längerer Dauer, die ganze Oberfläche des Körpers citert, und ist mit Schorfen bedeckt, und das Hautorgan leidet dadurch mancherlei Zerstörungen, die vielfältig bleibende Spuren zurücklassen. Die näheren Verhältnisse aller dieser in der Haut vorhergehenden krankhaften Prozesse, die bald mit Trockenheit, bald mit Schweiß, mit Jucken, Brennen, Schmerzen ꝛc. verbunden sind, kennen wir nicht; so viel sehen wir indessen, daß wenigstens bei sehr vielen Ausschlägen starke Ansammlungen von Blut in den kleinen Hautgefäßen vorhanden, und diese Gefäße dabei in einer krankhaften Thätigkeit sind. Bei jedem einzelnen Ausschlage finden dann noch besondere Umstände statt, die zu seiner Form gehören, wovon in dem Folgenden die Rede seyn wird. — Ueber das ursächliche Verhältniß des Ausschlages zu der allgemeinen Krankheit sind die Vorstellungsarten der Aerzte sehr verschieden. Nach der vormaligen Meinung, die indessen auch aus den neuesten Ansichten noch nicht ganz verschwunden ist, ließ man den exanthematischen Krankheitsstoff, der in den Säften enthalten war, durch die Thätigkeit des Organismus, auf die Haut heraustreiben; man ließ ihn auf innere Organe absetzen, und daselbst Entzündungen hervorbringen; man ließ ihn auf das Nervensystem werfen, und dann

Krämpfe u. a. Nervenleiden verursachen, u. s. f. Wo nun auch immer unter diesen verschiedenen Meinungen und den neuesten Widersprüchen die Wahrheit liegen mag, so ist doch so viel durch die Erfahrung außer allem Zweifel gesetzt: daß die meisten Hautausschläge auf der Oberfläche des Körpers zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit gelangen, ihre spezifische Form beibehalten, und gewisse sehr abgemessene Perioden durchlaufen müssen, wenn die allgemeine Krankheit zur günstigen Entscheidung kommen soll. Jede Unregelmäßigkeit in dem Ausbruche, dem Verlaufe, und dem Verschwinden, die beträchtlich von der zu beobachtenden normalen Form eines Hautausschlages abweicht, vermehret nicht nur das allgemeine Uebelbefinden, sondern bringt oft augenblickliche Gefahr, oder ziehet unangenehme Folgen nach sich. Wie dieses geschiehet, läßt sich in den meisten Fällen nicht mit Gewißheit bestimmen.

Die Haut mancher Menschen hat eine vorzügliche Anlage, leicht Ausschläge zu erleiden. Worinn diese bestehet, wissen wir zwar nicht; doch lehret die Erfahrung, daß vorzüglich Kinder und junge Leute, so wie überhaupt Personen, die eine zarte, gegen äußere Eindrücke empfängliche Haut haben, vor anderen den Ausschlagskrankheiten unterworfen sind. Blattern, Masern, Scharlachausschlag, setzen eine ganz eigenthümliche Anlage voraus, die mit überstandener Krankheit, auf die ganze übrige Lebenszeit verschwindet, ohne daß wir den Grund dieser merkwürdigen Erscheinung anders, als nach Hypothesen angeben können. — Die exanthematischen Fieber sind also in einer doppelten Hinsicht Kinderkrankheiten. Erstens darum, weil die Kinder der ansteckenden Ursache, bei unserer gesellschaftlichen Verfassung, einzelne seltene Fälle ausgenommen, gar nicht entgehen können, die in der Jugend überstandene Krankheit aber, nachher für alle übrige Lebensperioden, die Empfänglichkeit

dazu auslöscht und gegen ihr Wiederkommen sichert. Zweitens, weil wirklich das Hautorgan der Kinder eine so hervorstechende Anlage zu Ausschlägen hat, daß nicht leicht irgend ein Fieber, ja kaum irgend eine andere Krankheitsform, ohne sie bleibt. Die Ursache mag in der Zartheit und großen Empfänglichkeit der Haut, in dem gefäßreichen Baue derselben, und in den lebhaft darin vorgehenden Prozessen liegen.

Sehr oft hängen Ausschläge offenbar von epidemischen Einflüssen ab. Entweder ist es ein ansteckender Stoff, wie bei den Blattern, den Masern, dem Scharlachausschlage u. s. w., der sich unter Begünstigung der Epidemie allgemein über kleinere Gegenden, oft über ganze Länder verbreitet; oder der Ausschlag hängt, ohne ansteckend zu seyn, von allgemeinen epidemischen Einflüssen ab. Uebrigens sind wir mit der Natur und Wirkungsart jener epidemischen Ursachen gänzlich unbekannt.

Mancher Ausschlag ist das Produkt einer allgemeinen Krankheit, und vorzüglich ihrer Behandlungsart, er ist die Folge eines uns unbekannten animalisch-chemischen Prozesses, welcher Flecke, mit mancherlei Materien angefüllte Blasen, oder kleine Abscesse u. dgl., in dem Hautorgan hervorbringt. Nur so viel wissen wir von diesem Prozesse, daß er durch epidemische Einflüsse, durch lange Dauer der Fieber, durch einen hohen Grad von Asthenie, durch eine übermäßig schwächende Behandlung, und besonders durch ein zu heißes Verhalten begünstiget wird. Daher waren einige Hautausschläge, namentlich Friesel und Petechien, in den vorigen Zeiten ungleich häufiger als jetzt, wo wir von der verkehrten schwächenden und erhitzenden Methode unserer Vorfahren zurückgekommen sind.

Dauer, Verlauf und Ausgang der Ausschlagskrankheiten sind sehr verschieden; sie richten sich

theils nach der eigenthümlichen Form der Hautkrankheit, die gewisse bestimmte Perioden zu durchlaufen hat, theils nach dem Charakter und den Zusammensetzungen des Fiebers. In Hinsicht der Ausschläge kann hier nur Folgendes im Allgemeinen bemerkt werden:

a) Der Ausschlag durchläuft, nachdem er regelmäßig ausgebrochen ist, die seiner Form angemessenen Zeiträume, und verschwindet dann, ohne auf die allgemeine Krankheit einen besonders nachtheiligen Einfluß gehabt zu haben, und ohne irgend ein allgemeines oder örtliches Uebel als Folge zurückzulassen.

Diesen günstigen Ausgang der Ausschlagskrankheiten haben wir unter folgenden Bedingungen jedesmal zu erwarten: Wenn die Kinder sonst von guter Constitution sind; wenn der Ausschlag seine ihm zukommende Form gehörig behält, und seine Zeiträume ordentlich durchläuft; wenn das Fieber von dem Charakter einer gelinden Synocha, einfach und nicht bösartig ist; wenn sich zu der örtlichen Krankheit der Haut keine, oder doch keine beträchtlichen Leiden der Sinnorgane, des Halses, der Lungen, des Nervensystemes oder anderer innerer Theile gesellen; wenn die Epidemie nicht einen eigenthümlichen, ausgezeichnet bösartigen Charakter hat; und wenn der Kranke keinen nachtheiligen Einflüssen von Seiten des diätetischen und mediciniſchen Verhaltens ausgesetzt ist. Unter allen diesen Bedingungen macht ein Hautausschlag gewöhnlich eine ganz unbedeutende Erscheinung aus, die wenig oder gar keine Hülfe von Seiten der Kunst erfordert. Je weiter aber die Krankheit von diesen Bedingungen entfernet ist, um so mehr steigt die Gefahr, und es wird oft die kräftigste Mitwirkung des Arztes erfordert, um das Uebel zu einem günstigen Ausgange zu leiten.

Diese Betrachtungen führen auf eine äußerst wichtige Frage, über die man sich bis auf diesen Tag gestritten hat: sind die Ausschläge kritisch? Sie kann hier nur in Beziehung auf die wichtigsten Ausschlagskrankheiten der Kinder kürzlich beantwortet werden.

Wenn wir, wie wir es denn thun müssen, eine jede Erscheinung in Krankheiten heilsam oder kritisch nennen, die mit der Hebung derselben in irgend einem ursächlichen Verhältnisse stehet, so müssen allerdings auch die Hautausschläge unter gewissen Bedingungen als kritisch angesehen werden, ohne daß wir deswegen nöthig haben, ein eigentliches Herumreisen von Krankheitsmaterien in dem Körper, ein Heraustreiben und Zurücktreten derselben ganz nach der Vorstellungsart der alten Lehre anzunehmen.

Liegt einer Ausschlagskrankheit ein bestimmter ansteckender Stoff zum Grunde, so muß dieser ohne allen Widerspruch entfernet werden, wenn das Uebel gehoben werden soll. Wenn wir nun sehen, daß diese Entfernung durch eine bestimmte Thätigkeit des Organismus, die sich unter febrilischen oder krampfhaften Bewegungen äußert, durch einen in der Haut vorgehenden animalisch-chemischen Prozeß von bestimmter Form, kurz durch den regelmäßigen Ausbruch und Verlauf des Hautausschlages bewirkt wird; so ist es gar kein Zweifel, daß jener Prozeß und seine eigenthümlichen Erscheinungen heilsam oder kritisch genannt werden müssen. Ist einmahl die Ansteckung mit Blattern-, Masern- oder Scharlachgift geschehen, so ist der regelmäßige Ausbruch des bestimmten Hautausschlages und das regelmäßige Durchlaufen seiner Zeiträume die wesentliche nothwendige Bedingung, unter welcher nur allein jene ansteckende Stoffe entfernet, unwirksam gemacht, und die Folgen der davon abhängenden Krank-

heitsform beseitiget werden können. Warum sollten wir also jene Ausschläge, die freilich immer Krankheiten, aber doch aus mehreren Uebeln das kleinste sind, nicht als heilsam oder kritisch ansehen?

Aber auch ohne Rücksicht auf die Entfernung eines spezifischen ansteckenden Krankheitsgiftes müssen wir viele Hautausschläge als solche eigenthümliche Krankheitsformen betrachten, die schlechterdings unter successiven Erscheinungen bestimmte Perioden bis zur Genesung zu durchlaufen haben, und auf deren Unterbrechung oder Störung jedesmal bedenkliche Folgen, oft die größte Lebensgefahr entstehen. Es gibt keine Krankheit, wo die Störung ihres eigenthümlichen, regelmäßigen Verlaufes, einen so auffallend schädlichen Einfluß auf den ganzen Organismus oder auf einzelne wichtige Organe hätte, als dieses bei den Ausschlagskrankheiten der Fall ist, was wir besonders bei Blattern, Masern und Scharlachfieber bestättiget sehen. Wollten wir also auch nicht annehmen, daß die Thätigkeit des Organismus einen schädlichen Krankheitsstoff durch die Haut auswerfe, uns nicht überzeugen, daß in der Haut ein wichtiger pathologischer Prozeß vor sich gehe, durch welchen eine Krankheitsmaterie unschädlich gemacht, und das Gleichgewicht der Kräfte und Thätigkeiten in dem Körper hergestellet würde; so müßten wir schon allein den regelmäßigen Ausbruch und Verlauf des Ausschlages als eine heilsame, kritische Erscheinung betrachten.

Fast in jeder Ausschlagskrankheit ist das Hautorgan in einer eigenthümlichen erhöheten Thätigkeit, die zarten Hautgefäße sind stark mit Blut angefüllet, auf das sie kräftiger zurückwirken, es kömmt zur Entzündung, fremdartige Stoffe selbst den Sinnen merkbar, werden in der Haut erzeugt, und durch sie ausgeleeret; es würde also schon in dieser Hinsicht gegen eine wichtige Regel der Heilkunst anstoßen, wenn wir

jene Thätigkeit in dem Hautorgan, jene von ihr abhängenden animalisch-chemischen Prozesse nicht als heilsam, und als wirklich kritische Erscheinungen leiten, sondern sie plötzlich hemmen oder unterdrücken wollten.

Gehörig ausbrechende, sich zu ihrer vollkommenen Form ausbildende, und ihre Perioden ordentlich durchlaufende Hautausschläge sind Zeichen einer vollkommenen, zweckmäßigen Lebensthätigkeit in dem Organismus, und müssen also auch in dieser Hinsicht, sobald sie sich in jener Vollkommenheit darstellen, als heilsame, günstige Erscheinungen angesehen werden. Bei ihrer Gegenwart dürfen wir einen günstigen Verlauf und Ausgang des Fiebers hoffen; so wie umgekehret, ein einfaches Fieber von dem Charakter einer gelinden Synocha jenen regelmäßigen und gefahrlosen Gang des Ausschlages hoffen läßt. Ist die Epidemie nicht an sich bösartig, und wirken nicht besonders ungünstige Einflüsse auf die Kranken, so ist das leichte, gefahrlose Ueberstehen der oft genannten Ausschlagskrankheiten ein Zeichen einer guten Constitution, um so mehr wenn selbst hohe Grade jener Uebel noch leicht genug überstanden werden. Selbst kränklich scheinenden Kindern, die von dem Pocken- Masern- oder Scharlachausschläge wenig leiden, muß man eine übrigens gute Constitution zugestehen; ja wir sehen, daß sich diese nach der Ausschlagskrankheit, die gewissermaaßen den ganzen Organismus erschütterte, umformte, noch verbessert.

Bei allen diesen Vortheilen müssen übrigens die gewöhnlichen Kinderausschläge nur als nothwendige Uebel angesehen werden, die, wenn die Ursachen derselben einmal gewirkt haben, der einzige sichere Weg sind, noch schlimmere Folgen abzuwenden. Daß mancher namenlose Ausschlag eine völlig gleichgültige Erscheinung ist, mancher andere einen höchst nachtheiligen

Einfluß auf den Körper haben kann, sehen wir täglich bestättiget.

b) Die Ausschlagskrankheit ziehet oft andere Uebel als Folgen nach sich, die nachher als selbstständige allgemeine, oder gewöhnlich als örtliche Krankheiten zurückbleiben.

Diese Nachkrankheiten hängen entweder von dem Charakter und den Zusammensetzungen des Fiebers ab (S. 144. f.), oder sie kommen von dem Ausschlage selbst her, und sind in jedem Falle zu fürchten, wenn die vorher angegebenen Bedingungen seines günstigen Verlaufes nicht statt finden (S. 159.). In solchen Fällen sehen wir denn: daß die Ausschlagskrankheit eine oft lange dauernde allgemeine Schwäche, krankhafte Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des ganzen Körpers, selbst Abzehrung desselben nach sich ziehet; — daß das ganze Heer der Nervenkrankheiten, Krämpfe, Zuckungen, Epilepsie u. dgl., darauf erfolgen; — daß sie unzählige Krankheiten der Sinnorgane, ganz vorzüglich der Augen und der Ohren, nachlassen; — daß sie in den Eingeweiden, namentlich in den Lungen, den Grund zu chronischen Uebeln legen, zu Verhärtungen, Verstopfungen, Eiterungen u. a. Desorganisationen, die Zehrfieber, Wassersuchten u. a. chronische Uebel im Gefolge haben; — daß sich Krankheiten der Knochen und der Gelenke zeigen, die nicht selten mit großer Zerstörung endigen; — daß eine Neigung zu chronischen Hautausschlägen sehr lange fortdauert, u. s. w. Die exanthematischen Fieber sind demnach eine große und wichtige Quelle von Uebeln, die sich theils nicht nur über das jugendliche, sondern über jedes künftige Alter erstrecken, theils früher oder später den Tod unvermeidlich verursachen. Man kann ohne alle Uebertreibung annehmen, daß eben so viele Menschen durch die Folgen der oft genannten Ausschlagskrankheiten, als durch sie selbst getödtet werden. Die Ursachen des

Todes, und der Tod selbst, liegen hier oft Jahre lang aus einander; die Pocken, Masern u. dergl. können in der frühesten Kindheit den Keim zur Zerstörung des Organismus legen, die erst in dem mannbaren Alter, wohl erst in höheren Lebensperioden erfolgt!

c) Endlich verursachen die Ausschlagskrankheiten auch sehr oft den Tod; entweder durch das Fieber, dessen Charakter und Zusammensetzungen ungünstig sind; oder durch die örtliche Krankheit der Haut, die von ihrer regelmäßigen Form abweicht, und dann auf das Fieber einen unglücklichen Einfluß hat; — oder durch eine der eben genannten Nachkrankheiten.

Die Vorhersagung bei den exanthematischen Fiebern gründet sich theils auf den Charakter des Fiebers, seine Stärke und Form, theils auf die Regelmäßigkeit, mit der der Ausschlag seine Veränderungen durchläuft, theils auf die äußeren Einflüsse, welchen die Kranken ausgesetzt sind, unter welche ganz vorzüglich die Gutartigkeit, oder Bösartigkeit der herrschenden Epidemie gehöret. Nach diesen Verhältnissen läßt sich im Allgemeinen über die Vorhersagung bei den Ausschlagskrankheiten der Kinder folgendes bestimmen:

Der sthenische Charakter ist allemal an sich gefahrloser als der asthenische; doch hängt hier vieles von dem Grade der allgemeinen Krankheit ab. Sehr hohe Grade einer Synocha, wie wir sie bei starken, wohlgenährten, vollblütigen, nicht mehr ganz jungen Kindern bisweilen antreffen, sind dem Ausbruche, und dem regelmäßigen Verlaufe eines Ausschlages nicht günstig, sondern das Fieber muß herabgestimmt werden, wenn der Ausschlag zur Vollkommenheit und zu seinem gehörigen Verlaufe gelangen soll. Mäßige Grade asthenischer Fieber sehen wir oft leicht ohne Gefahr, und unter Mitwirkung sehr gelinder

Reitzmittel, mit dem Ausschlage verlaufen, und sich endigen. Dagegen gehören aber die stärkeren Grade eines Faul- und Nervenfiebers, mit Ausschlage verbunden, zu den gefährlichsten Krankheiten, die oft eine pestartige Gestalt annehmen, und große Verheerungen anrichten. Die ansteckenden Ausschlagsmaterien selbst, anderer unbekannter epidemisch wirkender Ursachen nicht zu gedenken, scheinen bei manchen Epidemien einen ganz besonders schädlichen Einfluß zu äußern, und den Fiebern einen eigenthümlichen Charakter der größten Bösartigkeit mitzutheilen.

Je einfacher, je weniger zusammengesetzt und verwickelt die exanthematischen Fieber sind, desto gefahrloser sind sie. Haben wir es daher bei Kindern neben einem nicht gar zu übermäßigen Ausschlage nur mit einem leichten und einfachen sthenischen oder asthenischen Fieber zu thun, so ist die Gefahr, unter übrigens günstigen Umständen, am geringsten.

Vergrößert wird sie schon, wenn eine örtliche Krankheit des Lebersystemes, und ein davon abhängendes Gallenfieber hinzukömmt. Die Kranken leiden dabei, außer dem gewöhnlich heftigen Fieber, nicht nur an zwei gleichzeitigen örtlichen Krankheiten, sondern die des Gallensystemes äußert auch gewöhnlich auf die der Haut, auf ihre regelmäßige Ausbildung, und auf den ordentlichen Verlauf, einen sehr nachtheiligen Einfluß.

Schleimigter Zustand ist immer ein Begleiter großer Schwäche, und gewöhnlich eines nervösen Zustandes, macht also mit den Ausschlägen eine sehr ungünstige Zusammensetzung aus.

Ferner sind unter den Ursachen, die auf den Verlauf der Ausschläge einen schädlichen Einfluß äußern, noch ganz besonders die Würmer zu nennen; ihre Gegenwart bei Wurmfiebern u. a. Wurmkrankheiten

macht daher oft eine der unglücklichsten Zusammensetzungen mit Hautausschlägen. Ein großer Theil der Gefahr hängt indessen wohl von der Schwäche und von dem nervösen Zustande ab, die von allen schleimigten und Wurmkrankheiten unzertrennlich sind. Uebrigens kann nicht geläugnet werden, daß manche Kinder. die offenbar Würmer haben, Blattern, Masern u. s. w. oft sehr leicht überstehen. Ueberhaupt hängt, wie wir unten sehen werden, die Größe und Gefahr bei allen Wurmkrankheiten bei weitem nicht von den Würmern allein, sondern von dem Zusammentreffen mehrerer ungünstiger Umstände ab.

Zufällige Unreinigkeiten in den ersten Wegen, die von Diätfehlern entstanden sind, stören den regelmäßigen Gang exanthematischer Fieber leicht, müssen also sorgfältig vermieden werden.

Außer der Gefahr, die in den Ausschlagskrankheiten von den bisher angeführten und noch anzuführenden Umständen zu befürchten ist, sind besonders auch die Entzündungen einzelner Organe, die sich so gewöhnlich zu diesen Krankheiten gesellen, sehr nachtheilig, besonders die Entzündungen im Halse oder in den Lungen, die Augen- und Ohrenentzündungen u. a. m. Ein sehr großer Theil der Kinder, der an Ausschlagskrankheiten umkömmt, stirbt eigentlich an solchen Entzündungen, ein anderer hat mit den Folgen derselben zu kämpfen. Sie erfordern daher bei der Behandlung ganz vorzügliche Aufmerksamkeit.

Die unvermeidlichen Ausschläge der Kinder, denen sie wenigstens bei einreißenden Epidemien, bei vorhandener Anlage dazu, nicht leicht entgehen, werden um so leichter überstanden, je gesünder und von je besserer Constitution die Kinder überhaupt sind. Als ungünstige Zeitperioden zum Ueberstehen solcher Ausschläge müssen wir ansehen: das zu zarte Kindesalter, das

Zahngeschäft, den Eintritt der Mannbarkeit, also überhaupt jede wichtige Entwickelungsperiode; endlich auch jede andere Zeit, wo nachtheilige Einflüsse auf ein Kind wirken, oder wo wirklich dadurch veranlaßte Krankheiten statt finden. So weit es also von uns abhängt, müssen wir entweder die Kinder gegen die Ansteckung sichern, oder sie nur unter solchen Umständen statt finden lassen, wo die geringste Gefahr zu befürchten ist.

Die zu gewissen Krankheitsformen wesentlich gehörigen Ausschläge, wie Pocken, Masern, Scharlach, sind durchaus unvermeidlich, wenn ihre Ursache einmal zu wirken angefangen hat; jeder Versuch, sie zu hintertreiben, ist fruchtlos und gefährlich, sondern alles Heil der Kranken ist in dem regelmäßigen Ausbruche und Verlaufe des Ausschlages zu suchen. Dagegen müssen zufällige Ausschläge durch richtige Behandlung der Krankheiten, zu welchen sie sich leicht gesellen, möglichst vermieden werden.

Jeder Ausschlag, der entweder gar nicht ausbricht, wo er doch wesentlich zur Krankheitsform gehöret, oder der aus der Haut verschwindet, bevor er seine Zeiträume durchlaufen hat, drohet allemal Gefahr. Entweder ist die Nichterscheinung oder das Verschwinden des Ausschlages eine Folge, also ein Zeichen großer Schwäche, eines gefährlichen Typhus, oder an die Stelle der nicht gehörig zu Stande kommenden Hautkrankheit tritt bald ein allgemeines, bald ein örtliches Leiden innerer wichtiger Organe, das jedesmal mit großer Gefahr verbunden ist. Ob in solchen Fällen eine Krankheitsmaterie von der Haut zurückschlage, sich auf innere Theile werfe, oder ob ein anderes ursächliches Verhältniß zwischen dem Leiden anderer Organe und dem der Haut statt finde, wissen wir nicht mit Gewißheit; indessen ist so viel entschie-

ben, daß nur das Zurückführen des Hautausschlages auf seine gehörige Form das schnellste, sicherste und nothwendigste Mittel ist, jene Leiden einzelner Organe zu heben, und ihren unausbleiblichen Folgen vorzubauen.

Von den verschiedenen Ausschlagskrankheiten, die wir nach ihrer eigenthümlichen Form unterscheiden (S. 152.), kann man von keiner sagen, daß sie an sich vorzugsweise mehr oder minder gefährlich sey; eine jede kann in gelinder, gefahrloser Gestalt erscheinen, aber auch alle Stufen von Heftigkeit, Gefahr und Bösartigkeit durchlaufen.

Die allgemeinen Regeln, nach welchen die Ausschlagsfieber überhaupt behandelt und geheilet werden müssen, gründen sich auf folgende Anzeigen:

a) Man sehe vor allen Dingen auf die Ursachen des Ausschlages, und suche sie entweder ganz zu entfernen, und dadurch der Krankheit vorzubauen, oder man suche ihren Eindruck auf den Organismus so zu mildern, daß der Kranke sein Uebel unter den günstigsten Verhältnissen überstehe.

b) Man behandle die Ausschlagskrankheit als Synocha, wenn sie diesen Charakter hat. (S. 154).

c) Man heile sie als einen Typhus, wenn sie ihrer Natur nach unter die Gattung desselben gehöret (S. 154.).

d) Man sehe auf die oben (S. 154.) angegebenen mannigfaltigen Zusammensetzungen, deren das Fieber fähig ist, und heile sie, wie es diese mit sich bringen.

e) Endlich suche man unter allen Verhältnissen den Ausbruch und vollständigen Verlauf al-

ler Ausschläge zu befördern, die wesentlich und untrennbar zu einer bestimmten Krankheit gehören.

In Hinsicht der ersten Anzeige lassen sich nur folgende allgemeine Regeln geben:

Allen Ausschlagskrankheiten, die von einer ansteckenden oder epidemisch wirkenden Materie abhängen, entgehet man leicht und sicher, wenn man in dem ersten Falle die Ansteckung, in dem zweiten den epidemischen Einfluß vermeidet. Dieses ist bei weitem schwerer, als das erste, und wohl nur durch Entfernung aus einer Gegend, wo eben die Epidemie herrscht, sicher zu erreichen. Dagegen können wir mitten in einer allgemein verbreiteten Pocken-, Masern- u. dergl. Seuche unsere Kinder vollkommen gegen die Krankheit sicher stellen, wenn wir auf keinem Wege die Ansteckung auf sie wirken lassen. So erreicht mancher ein hohes Alter, ohne jene, wie man fälschlich glaubt, unvermeidlichen Kinderkrankheiten überstanden zu haben. Und da sich jene ansteckenden Krankheitsstoffe lediglich nur durch die Fortdauer und beständig unterhaltene Verbreitung der Krankheiten, deren Produkt sie sind, in der Welt erhalten und vervielfältigen, so ist es ausgemacht: daß es z. B. da keinen ansteckenden Pockenstoff mehr geben kann, wo alle Menschen sich hüten, die Pockenkrankheit zu bekommen. Ein einziger Angesteckter kann dann aber in einer solchen Gegend die Quelle werden, aus der sich das Uebel über Tausende verbreitet, wie so viele traurige Beispiele beweisen. Also Vermeidung der Ansteckung wäre das erste und sicherste Mittel unsere Kinder gegen die genannten Uebel vollkommen zu sichern, und jedem, dem nach unserer bürgerlichen Verfassung, bei der noch immer allgemein statt findenden Gelegenheit zur Ansteckung jenes Mittel zu Gebote stehet, dem

ist es Pflicht, Gebrauch davon zu machen. Jedes auf diese Art der Ansteckung entzogene Kind hat nicht nur selbst das Glück von einer leicht gefährlichen, oft tödtlichen Krankheit verschont zu bleiben, sondern es trägt an seinem Theile auch nichts zur Vervielfältigung eines ansteckenden Stoffes, nichts zur Erhaltung und weiteren Verbreitung desselben bei. Würde, was indessen unsere gesellschaftliche und politische Verfassung so schwer macht, nur der größte Theil der Menschen auf diese Art der Ansteckung entzogen, so müßten überhaupt der Pocken, Masern u. s. w., und aller davon abhängenden traurigen Folgen immer weniger werden, und der Weg zur gänzlichen Ausrottung derselben wäre gebahnet. Es ist Sache der höheren Staatsverwaltung, auf diese Art die Verminderung und gänzliche Verbannung jener verheerenden Kinderkrankheiten zu bewirken; und mehr oder weniger ausführbare Vorschläge dazu sind neuerlich gemacht worden.

Ein anderes Mittel zur Verminderung, und vielleicht zur gänzlichen Ausrottung der genannten Uebel, wäre die Vernichtung der ansteckenden Stoffe durch solche Mittel, wodurch sie ihre Eigenschaft, einen gesunden Körper anzustecken, und die spezifische Krankheit hervorzubringen, völlig verlieren. Unter den zu dieser Absicht vorgeschlagenen Mitteln, die auf die einzelnen bestimmten Krankheitsstoffe Bezug haben, und also bei diesen angegeben werden müssen, stehen unstreitig die Dämpfe der Mineralsäuren, vorzüglich die oxygenirte Kochsalzsäure, oben an (VI). Es ist jetzt eine unbezweifelte Wahrheit, daß wir durch diese Dämpfe die ansteckenden Materien hoher Grade des Typhus, der pestartigen Krankheiten, unwirksam zu machen, und gänzlich zu vernichten im Stande sind, und aller Wahrscheinlichkeit nach würden sie gegen die

Ansteckung der Pocken, der Masern, des Scharlachfiebers ꝛc. mit gleichem Erfolg angewandt werden können. Versuche, die auf die unten anzugebende Art gemacht werden müßten, haben indessen, was doch so sehr zu wünschen wäre, darüber noch nicht entschieden.

Endlich können wir auch dadurch wenigstens der größten Gefahr mancher exanthematischer Fieber entgehen, daß wir sie den Kindern unter möglichst günstigen Umständen überstehen lassen, und ihnen dadurch auf immer alle Empfänglichkeit, wiederholt angesteckt zu werden, benehmen. Bei der noch immer jedem drohenden Gefahr, einmal im Leben die Pocken, die Masern ꝛc. haben zu müssen, und bei der Schwierigkeit, sie auf anderen Wegen abzuwenden, hat man ganz vorzüglich diesen Weg eingeschlagen. Man setzt die Kinder, sey es durch die eigentliche Einimpfung, oder auf eine andere Art, geflissentlich der Ansteckung zu einer Zeit und auf eine solche Art aus, wo man nach aller Wahrscheinlichkeit die wenigste Gefahr davon zu befürchten hat, benimmt ihnen dadurch die Fähigkeit, ferner angesteckt zu werden, und verschafft ihnen die Freiheit, sich ohne Furcht und Schaden jeder Gelegenheit zur Ansteckung auszusetzen. Man sichert dadurch nicht nur Einzelne, sondern man mindert zugleich die Größe und Gefahr der Krankheit im Ganzen, die zuletzt völlig aus der Welt verschwinden müßte, wenn sich keine Ansteckungsfähigen mehr fänden, folglich alle Gelegenheit zur ferneren Erzeugung des Krankheitsstoffes aufhörte. Es wird davon bei den einzelnen exanthematischen Fiebern ausführlicher die Rede seyn.

Ueber die zweite Anzeige ist, da die Behandlung der sthenischen Krankheiten theils schon in dem Vorhergehenden angegeben wurde (S. 35. 92.), theils in der Folge noch besonders vorkommen

wird, hier im Allgemeinen nichts weiter hinzuzufügen, als die sehr wichtige Regel: bei Anwendung der schwächenden Methode ganz vorzüglich dahin zu sehen, daß die in dem Hautorgan statt findende nothwendige Thätigkeit, der daselbst vorgehende unvermeidliche animalisch-chemische Prozeß, ja nicht unterbrochen werde. Besonders muß daher, wie mit den ausleerenden Mitteln, auch bei Anwendung des kühlen und überhaupt jedes schwächenden Verhaltens, die größte Vorsicht beobachtet werden. Die Erfahrung hat es gegen jeden Zweifel bestättiget, daß die oft genannten exanthematischen Krankheiten dann am gutartigsten sind, und am regelmäßigsten, gefahrlosesten überstanden werden, wenn ein gemäßigter Grad eines sthenischen Fiebers sie begleitet. Ein solches Fieber ist wesentlich nothwendig, damit sich das örtliche Hautübel vollständig entwickele, seine Perioden ordentlich durchlaufe, und keine nachtheiligen Folgen zurücklasse; man darf es folglich nicht zu sehr mäßigen, sondern nur die zu hohen Grade desselben herabstimmen. Es war daher ein schädliches Vorurtheil jener Zeiten, wo man die großen Vortheile des antiphlogistischen Verhaltens übertrieben darstellte, und jede Fieberhitze sogleich abgekühlt haben wollte, nach welchem an Ausschlagskrankheiten Leidende oft übermäßig kühl gehalten, und auf alle Art schwächend behandelt wurden; und ein noch weit schädlicheres, nach welchem man wohl gar den Ausbruch der Pocken u. a. Ausschläge, durch Anwendung der Kälte ganz zu hintertreiben suchte. Der in der Haut einmal nothwendig gewordene pathologische Prozeß darf zwar nicht, wie es ein alter der Menschheit sehr schädlich gewordener Irrthum vorschrieb, durch ein übermäßig hitziges Verhalten befördert werden; aber eben so wenig dürfen wir ihn durch ein zu kühles,

schwächendes Verhalten hindern oder unterbrechen; sondern es ist selbst in den gelindesten, gutartigsten, sthenischen Fällen ein gewisser Grad von äußerer Wärme, und von einem mäßig reitzenden Verhalten nöthig, damit die Hautkrankheit ihren gehörigen Grad von Vollkommenheit erlange. Durch den Einfluß großer Kälte, durch kalte Bäder, einen Hautausschlag ganz hintertreiben zu wollen, wo er einen wesentlichen Theil einer Krankheitsform ausmacht, ist ein thörigtes Verfahren, das man ehemals zwar vorgeschlagen, und zum größten Nachtheil mancher Kranken in Ausübung gebracht, gegenwärtig aber mit Recht ganz verworfen hat.

In Hinsicht der dritten Anzeige ist die reitzende Methode, die wir dem Typhus nach seinem Grade und Charakter entgegensetzen (S. 122.), auch zugleich das Mittel, den günstigen Verlauf der Hautkrankheit zu unterstützen. Vorzugsweise wählen wir solche Reitzmittel, die besonders in dem Hautorgan größere Thätigkeit zu erwecken, die Tendenz nach der Haut zu befördern im Stande sind: einen warmen aromatischen Thee, der in den meisten Fällen allen Erfordernissen der Cur entspricht, die Spießglanzmittel, selbst bis zum Erbrechen, und bei höheren Graden der Asthenie, den Kampfer, Valeriana, Serpentaria, Moschus, u. dgl. nebst warmen Bädern, Senfpflastern u. a. Hautreitzen (S. 132.).

Die Behandlung der zusammengesetzten Fälle, welche der Gegenstand der vierten Anzeige ist, läßt sich nicht nach allgemeinen Regeln bestimmen, sondern es kömmt alles auf die Art der gleichzeitigen Krankheit, und auf ihr ursächliches Verhältniß gegen einander an, was nach Beschaffenheit einzelner Fälle sehr veränderlich ist, und also allein der Beurtheilung des Arztes überlassen bleiben muß. Von den wichtigsten einzelnen Zusammensetzungen und Verwickelun-

gen, wird übrigens bei jeder einzelnen hierher gehörigen Krankheitsform die Rede seyn.

Was endlich nach der fünften Anzeige die Beförderung des Ausbruches und Verlaufes der Hautausschläge betrifft, so haben wir darüber unstreitig mehr geläuterte Begriffe, als unsere Vorfahren, in deren Heilmethode die Mittel zur vermeintlichen unmittelbaren Heraustreibung der Hautausschläge, eine Stelle einnahmen, die ihnen nicht gebühret, und an welcher sie einst unsäglichen Nachtheil stifteten. Unsere Hauptregel ist: nirgends einen Ausschlag zu befördern, als wo er unvermeidlich zu einer bestimmten Krankheitsform gehöret. Er selbst ist aber ein eigenthümliches Produkt seiner spezifischen Ursachen, und des durch ihren Eindruck kranken Organismus, kann also nicht anders als mittelbar, durch Beseitigung der Hindernisse befördert werden, die sich der Thätigkeit der Natur, den erforderlichen chemischen Prozessen entgegenstellen. So verschieden diese Hindernisse sind, so verschieden müssen also auch unsere Verfahrungsarten seyn, wodurch wir Ausschläge auf die Haut treiben, und zur Vollkommenheit bringen wollen. Bestimmte, auf alle Fälle passende Mittel zu dieser Absicht gibt es nicht.

Sind also Unreinigkeiten der Haut, ein trockener, harter, spröder Zustand derselben, die Ursachen, durch welche ein Ausschlag nicht gehörig zu Stande kommen kann, so sind reinigende, warme, erschlaffende Bäder, Dampfbäder, Umschläge u. dgl. die Mittel zur Beförderung, so wie überhaupt ein angemessener Grad feuchter Wärme die Hauptbedingung ist, unter welcher Ausschläge am vollkommensten zu Stande kommen können. — In manchen Fällen kann ein sehr hoher Grad von Sthenie, ein heftiges mit Trockenheit der Haut verbundenes Fieber, das Hinderniß seyn, daß ein Exanthem nicht gehörig ausbricht;

Herabstimmung des sthenischen Zustandes, freiwilliges Nasenbluten, andere Verminderung des Blutes, und die antiphlogistische Methode überhaupt, sind also hier die Mittel, die den Ausschlag oft in der kürzesten Zeit zur Vollständigkeit bringen. — Eines der gewöhnlichsten Hindernisse der gehörigen Ausbildung der Ausschläge, ist ein beträchtlicher Grad von Typhus, allgemeine Schwäche, Unthätigkeit des Hautorganes, krampfhafte Spannungen desselben und seiner Gefäße; hier ist der Fall, wo die Brechmittel ihre gerühmte Wirkung (S. 105.) zur Beförderung der Ausschläge äußern, vorzüglich wenn der Typhus die Form eines Nervenfiebers hat; hier wird die reitzende Methode, dem Grade und der Form des Typhus angemessen, das zweckmäßige Beförderungsmittel; wir geben zur Ausführung derselben die vorhergenannten Arzeneien (S. 172.), wenden zugleich die äußeren Reitze an, und erwarten unter einem angemessenen warmen Verhalten, die gehörige Ausbildung der Hautkrankheit, die dann bei aufrecht erhaltenen Kräften durch angemessene Arzeneimittel und Diät, ihre Perioden von selbst durchläuft. — Sehr oft hindert ein gleichzeitiges Uebel, mit welchem die Krankheit zusammengesetzt ist, die Ausbildung des Ausschlages; sind gastrische Unreinigkeiten vorhanden, leidet besonders das Kind an Würmern, so ist die Beseitigung derselben, das Heben der davon abhängenden Erscheinungen, nach den unten zu gebenden Regeln, oft die einzige Bedingung, unter welcher der Ausschlag seine gehörige Form annimmt; man siehet also, wie Hebung der Krankheiten der Verdauungsorgane, Brechmittel, wurmtreibende Dinge, Mittel die den Wurmreitz besänftigen, unter jenen Umständen Ausschläge treiben können. — In manchen Fällen kömmt ein Ausschlag, wegen einer heftigen inneren Entzündung, nicht ordentlich zu Stande; es wird also die Heilung derselben

zu seiner Beförderung erfordert, und wenn je das Queckſilber in Verbindung mit Opium, unſer wirkſamſtes Mittel gegen aſtheniſche Entzündungen iſt, ſo zeigt es ſich ganz vorzüglich gegen die exanthematiſchen Entzündungen von dieſem Charakter heilſam. — Andere Zuſammenſetzungen können noch manche Verfahrungsarten zur Beförderung der Ausſchläge nöthig machen, an welche unten bei einzelnen beſtimmten Gelegenheiten erinnert werden ſoll, und die auch jeder Arzt leicht nach der Beſchaffenheit des vorhandenen Falles finden wird.

Nach dieſer allgemeinen Abhandlung der Ausſchlagskrankheiten der Kinder, laſſen ſich nun leicht die einzelnen Formen derſelben beurtheilen. Keine Form macht im Allgemeinen eine eigenthümliche Behandlung nothwendig, ſondern nach den nämlichen allgemeinen Regeln, nach welchen wir Blattern behandeln, müſſen auch Maſern, Rötheln, Scharlachausſchlag u. ſ. w. beurtheilet und behandelt werden. Alle dieſe exanthematiſchen Fieber haben aber dabei ihre Eigenheiten, die die beſondere Abhandlung eines jeden hier nothwendig machen.

Blattern. Pocken.

Unſere merkwürdigſte Ausſchlagskrankheit ſind die Blattern (Variolae), die ſich von dem ſechſten Jahrhundert an, nach anderen Behauptungen ſpäter, zuerſt gezeigt, ſich ſeit dem nach und nach über die ganze bewohnte Erde ausgebreitet, und in dieſem langen Zeitraume größere Verwüſtungen angerichtet haben, und noch jetzt anrichten, als wir dieſes von irgend einer anderen Krankheit behaupten können. Mit Recht hat man ſie daher neuerlich die Kinderpeſt genannt. Sind die Berechnungen richtig, wie ſie es denn im Ganzen gewiß ſind: daß allein in Europa

in jedem Jahre 450,000, während einer jeden Generation aber fünfzehn Millionen Menschen an den Blattern sterben; — verloren allein die Preußischen Staaten jährlich an 26,000 Menschen durch diese Seuche; — und übersieht man dabei noch mit einem Blicke die unnennbaren Leiden, die die überall einheimisch gewordenen und immer wiederkehrenden Blatterepidemien dem ganzen Menschengeschlechte zuzogen, so gibt es allerdings keine Pest, die ihnen in ihrem verheerenden Erfolge gleich käme! — Die Geschichte der muthmaßlichen Entstehung und Verbreitung der Pocken übergehen wir hier, und betrachten sie bloß als einen Gegenstand des heilenden Arztes. So groß und gegründet unsere Hoffnungen auch sind, das Uebel dereinst gänzlich ausgerottet und aus der Welt verbannt zu sehen, so sind wir doch jetzt von diesem großen Ziele noch weit entfernt. Das Mittel, die Menschheit von einer so großen Plage zu befreien, ist — in den Schutzpocken — zwar in unseren Händen, aber noch haben wir es nicht so benutzt, so allgemein wohlthätig gemacht, daß wir uns jenem Ziele ganz nahe glauben dürften. Die Aerzte sind also noch immer in die Nothwendigkeit versetzt, die Pockenkrankheit kennen und behandeln zu lernen, und die dahin gehörigen Einsichten machen gleichsam die Grundlage zur Kenntniß und Behandlung aller übrigen exanthematischen Kinderkrankheiten aus. Dieß der Grund zu folgender ausführlichen Abhandlung:

Der Blatternausschlag kann sehr verschiedene Gestalten annehmen, je nachdem er mit einer verschiedenen Fieberform und Zusammensetzung vorkömmt. Wir müssen ihn also zuerst in seiner regelmäßigsten Gestalt und in Verbindung mit einer einfachen, gelinden Synocha kennen lernen, und nachher die Abweichungen bemerken, die er auf so mannigfaltige Art von jener Gestalt machen kann.

Nach den sogleich anzugebenden Vorboten, und unter den ersten Zufällen einer gelinderen oder heftigen Synocha zeigt sich in der Haut ein den Flohstichen ähnlicher Ausschlag in kleinen runden, rosenrothen Flecken, die in der Mitte eine kleinere, etwas hellere Vertiefung haben. Die Anzahl dieser Flecke und der sich nachher daraus bildenden Pocken, ist höchst verschieden; man hat Fälle, wo nur ein einziger oder sehr wenige, andere, wo deren mehrere, einzeln stehende (Variolae discretae), dann aber auch solche, wo sie in unabsehbarer Anzahl, einander berührend, oft über den ganzen Körper, oder nur an einzelnen Stellen in einander fließend (Variolae confluentes, co ymbosae) erscheinen. Es ist keine Stelle des Körpers, wo sie nicht zum Vorschein kommen könnten, doch zeigen sie sich gewöhnlich da am zahlreichsten, wo ein Theil vor und während des Ausbruches vorzüglich warm gehalten wurde, oder wo ein örtlicher Reitz, z. B. ein Senfumschlag wirkte. In jedem jener Flecke bemerkt man bei der Untersuchung eine Verhärtung, einen kleinen harten Knoten in der Haut, welcher nichts anderes, als eine entzündete und etwas angeschwollene kleine Hautdrüse ist, so daß die Blattern ganz eigentlich in einer besonderen Krankheit gewisser Hautdrüsen bestehen, die man daher, nach einer bekannten Hypothese, Pockendrüsen genannt hat. — Nach vier und zwanzig Stunden, bald etwas früher, bald später, erhebt sich in der Mitte eines jeden Fleckes ein kleiner weißer Punkt, ein kleines, eine wasserhelle Flüssigkeit enthaltendes Bläschen, welches immer mehr bis zur Größe einer größeren oder kleineren Erbse wächst, sich beträchtlich über die Haut erhebt, und anfangs eine wässerige, molkigte, bald aber eine vollkommen eiterartige, mehr dicke und gelbe Feuchtigkeit enthält. Nun ist die Pocke eine vollkommen eiternde Pustel, eine schwärende Haut-

drüse, ein kleiner Abscess mit einem speckartigen Grunde und mit einer lebhaften Entzündungsröthe umgeben, der mehr oder weniger lange eitert. Endlich setzt sich darauf ein Schorf, der zu einer harten, braunen, glänzenden Masse austrocknet, und nachher in Gestalt einer Linse abfällt. Die Stelle, an welcher eine Pocke war, bleibt noch wochenlang roth, und gewöhnlich auf die ganze übrige Lebenszeit mit einer mehr oder weniger tiefen Narbe, den vorzüglich das Gesicht mehr oder weniger entstellenden Pockennarben, bezeichnet.

Diese Veränderungen durchläuft die Pockenkrankheit in gewissen bestimmten Zeiträumen, die sich, nach der Stärke der Eiterung, bis zum vierzehnten, wohl bis zum ein und zwanzigsten Tage, ja noch länger von dem Ausbruche der Krankheit an gerechnet, erstrecken können, und die die Aerzte verschiedentlich bestimmt haben. Wir können füglich folgende sechs Zeiträume, da in jedem gewisse eigenthümliche Veränderungen in dem Organismus vorgehen, annehmen:

a) Den Zeitraum der Ansteckung (Stadium infectionis, contagionis), von dem Zeitpunkte an, wo der ansteckende Stoff auf den Körper wirkt, bis zu dem Eintritte der ersten Spuren des davon abhängenden Uebelbefindens. Die Länge dieses Zeitraumes läßt sich in den allermeisten Fällen nicht bestimmen, da wir den Tag und die Stunde nicht wissen, wo die Ansteckung geschehen ist; indessen setzt man ihn, nach den Fällen künstlicher Ansteckung, auf sieben bis neun Tage; doch sind auch Beispiele vorhanden, in welchen schon den dritten Tag, ja noch früher, nach der geschehenen Ansteckung, diese oder jene Erscheinungen des Uebelbefindens sich zeigten, wo denn aber mancher, eine schon früher geschehene Ansteckung anzunehmen geneigt ist. Welche Ver-

änderungen in dieser Periode in dem Organismus vorgehen, was der ansteckende Stoff in den Säften und in den festen Theilen wirkt, wodurch der Grund zu der nachherigen Krankheit gelegt wird, wissen wir durchaus nicht. Höchst wahrscheinlich ist es indessen, daß der durch die Lungen oder durch die Oberfläche des Körpers in die Säfte aufgenommene ansteckende Stoff hier zuerst eine Mischungsveränderung von eigenthümlichem Charakter hervorbringt, von welcher der erste schädliche Eindruck auf den Organismus und die nachherige Reihe der Erscheinungen der Krankheit als eine nothwendige Folge abhängt.

b) Den Zeitraum des ausbrechenden Uebelbefindens, des Fiebers (Stadium febrile, invasionis, ebullitionis, fermentationis). Er fängt mit dem ersten merklichen Krankheitsgefühl an, und endigt sich mit der Erscheinung der beschriebenen rothen Flecke in der Haut. Die Erscheinungen des Uebelbefindens in diesem Zeitraume haben gar nichts eigenthümliches, sondern bestehen einzig und allein in den Vorboten und in den Zufällen einer gewöhnlichen Synocha, die gegen Abend exacerbirt, so daß man, vor dem Ausbruche der Flecken, die Pockenkrankheit nicht mit Gewißheit erkennen kann. Man vermuthet nur, daß jemand die Blattern bekommen werde, wenn er sie noch nicht gehabt hat, und während einer Epidemie von einem Fieber (S. 135.) befallen wird, das indessen leicht seine anderen Ursachen haben kann. Die Verdrüßlichkeit, die abwechselnde Gesichtsfarbe, der heiße Athem, der betäubte schläfrige Zustand, die Kopfschmerzen, das öftere Nießen, die Schmerzen um die Magengegend, das Ziehen in den Gliedern, das Anschwellen dieser oder jener Drüsen, das

Phantasieren, das Zähneknirschen und Auffahren im Schlafe, die krampfhaften Bewegungen, das Nasenbluten, der trübe, molkigte Urin, die verlorene Eßlust, die Uebelkeiten, das Erbrechen u. s. w., die man als die gewöhnlichsten Erscheinungen vor dem Ausbruche der Pocken beobachtet, können eben sowohl von den Wirkungen der ansteckenden Materie, als von anderweitigen Fieberursachen abhängen. Das einzige Zeichen, durch welches sich in diesem Zeitraume, aber gewöhnlich erst gegen das Ende desselben, die Blatternkrankheit zu erkennen giebt, ist der mit keinem anderen Geruch passend zu vergleichende, sondern ganz eigenthümliche Pockengeruch, den zuerst der Athem, die Ausdünstung, der Schweiß, und der oft trübe, molkigte Urin der Kranken annimmt, und der im Verlaufe der Krankheit, besonders während der Eiterung, höchst auffallend und widerlich wird. Bei manchen Kranken gehet Jucken in der Haut, und eine oft sehr schmerzhafte ziehende Empfindung in den Gliedern, auch bisweilen im Unterleibe oder in dem Rücken, dem Ausbruche voraus.

Nach der Behauptung mancher Aerzte, soll sich in seltneren Fällen, die ganze Pockenkrankheit mit diesem kurzen Fieber völlig endigen, ohne daß es zu einem Ausschlage kömmt (Febris variolosa sine variolis), und das Ueberstehen eines solchen sogenannten Pockenfiebers, soll eben so vollkommen gegen eine künftige Ansteckung sichern, als ob der Ausschlag wirklich statt gefunden hätte. So möglich dieses seyn mag, so haben wir doch durchaus kein Kennzeichen, aus welchem ein Pockenfieber ohne Ausschlag, und sein bestimmter Ursprung von der spezifischen Pockenansteckung erkannt werden könnte; und

eben so wenig läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß ein Mensch nicht mehr pockenfähig sey, wenn er angeblich zwar jenes Fieber, aber nicht die ganze Blatternkrankheit in ihrer vollständigen und eigenthümlichen Form überstanden hat. Es darf uns also ein überstandenes Fieber, das aus so mancherlei Ursachen entstehen kann, und das man aus bloßer Meinung, ohne überzeugende Gründe, als ein Pockenfieber ohne Ausschlag ansehen könnte, nicht von den nachher anzugebenden Vorkehrungen gegen die noch zu fürchtende Blatternkrankheit abhalten.

e) Den Zeitraum des Ausbruches der Pocken (Stadium eruptionis), der gewöhnlich drei Tage dauert; doch können auch nachher noch hier und da neue Pocken zum Vorschein kommen, die dann um so viel später, als die zuerst ausgebrochenen heilen. In manchen Fällen zeichnet sich gleich anfangs irgend eine einzelne Blatter, durch ihren frühen Ausbruch und durch ihre Größe aus, so daß sie um einige Tage früher als die übrigen ihre Perioden durchläuft, bisweilen schon gefüllt und in Eiterung stehet, wenn die übrigen erst ausbrechen. Man hat eine solche die Mutterpocke genannt und geglaubt, daß in ihr der ansteckende Stoff erst erzeugt und entwickelt werde, der die übrigen nachher hervorbringt, auch eine besondere Gutartigkeit in den Fällen angenommen, wo jene Pocke erscheint. Dieses ist aber wohl nicht beständig, so wenig als das Daseyn der Mutterpocke bei allen Kranken. — Sehr oft geschiehet der Ausbruch ohne alle weitere merkliche Zufälle, gewöhnlich bei einer weichen, feuchten, auch wohl mit Schweiß bedeckten Haut, und oft unter krampfhaften, epileptischen Bewegungen. Nach dem gewöhnli-

gen Gange erscheinen die beschriebenen, schön rosenrothen, größeren oder kleineren Flecke zuerst im Gesichte, am Halse, auf der Brust, darauf an dem Leibe, auf dem Rücken, an den Händen und Füßen, auch unter den Fußsohlen, auf dem haarigten Theile des Kopfes, kurz ohne Ausnahme an einer jeden Stelle des Körpers. Selbst der Augapfel bleibt davon in manchen Fällen nicht frei. Jene Ordnung des Ausbruches ist indessen nicht ganz beständig; wir sehen nicht selten über die ganze Oberfläche des Körpers die Blattern zugleich ausbrechen, sie auch an sehr warm gehaltenen oder gereitzten Stellen zuerst zum Vorschein kommen. Hier und da zeigen sich Pocken, verschwinden aber nach wenigen Stunden wieder, ohne daß sie zur Vollkommenheit gelangen, und andere treten an ihre Stelle; so kann die ganze Oberfläche anfangs sehr reichlich mit Flecken übersäet seyn, von welchen aber nur ein Theil zur Eiterung kömmt, ein anderer aber ohne Nachtheil wieder verschwindet. — Mit dem Ausbruche müssen nun eigentlich, bei vollkommener Einfachheit und Gutartigkeit des Uebels, alle Erscheinungen des allgemeinen Uebelbefindens aufhören, und nur allein die örtliche Hautkrankheit, die entzündeten, zu einem kleinen harten Knoten angeschwollenen Hautdrüsen zurück bleiben; die Kranken dürfen kein Fieber mehr bekommen, so daß das ganze Ausbruchsfieber mit zwei oder drei Exacerbationen, völlig nach Art einer gelinden Synocha, geendiget ist; keine Krämpfe müssen mehr entstehen, kurz die Kranken sich, bis auf den Ausschlag, vollkommen wohl befinden, so daß man die Zeit unmittelbar nach dem Ausbruche, den fünften oder sechsten Tag der Krankheit, vom ersten Fieberanfalle an

gerechnet, als die erträglichsten im ganzen Verlaufe anzusehen hat.

d) Den Zeitraum der Anfüllung der Pocken, zuerst mit einer wässerigen, hernach eiterartigen Materie, auf den man, nach vollendetem Ausbruche, wieder drei Tage rechnet (Stadium repletionis, suppurationis, maturationis). Der anfangs eingedrückte Mittelpunkt einer jeden zur Eiterung kommenden Blatter, erhebt sich zu einer bei ihrer ersteren Entstehung kleinen, mit wässeriger, molkigter Feuchtigkeit angefüllten Blase, die bis zum dritten Tage nach und nach immer größer wird, anfangs weiß, hernach gelb aussiehet, und mit einer stärkeren, sehr rothen, mehr oder weniger ausgebreiteten Entzündung umgeben ist, die man den Ring oder Hof der Blatter nennt. Mehrere neben einander stehende Blattern fließen jetzt in einen gemeinschaftlichen Abscess zusammen, doch so, daß man immer noch jede einzelne erkennt, und oft genug macht die ganze Oberfläche des Körpers gewissermaßen nur einen einzigen zusammenhängenden Abscess aus, das ganze Hautorgan ist in Eiterung. Am achten und neunten Tage nach dem ersten Ausbruche des Fiebers, also am zweiten und dritten der Eiterungsperiode, sind die Pocken am vollkommensten gefüllt, und stehen in der vollständigsten Eiterung. Der Körper ist dabei, besonders wenn sehr viele Pocken vorhanden sind, in seinem ganzen Umfange aufgeschwollen, vorzüglich das Gesicht und die Augenlieder, die, wenn sie sehr reichlich mit Pocken besetzt sind, sich gänzlich schließen. Der ganze Kopf der Kranken bekommt ein entstelltes, oft sehr unförmliches Ansehen, und dem unter den geschwollenen, eiternden Augenliedern verborgenen Augapfel, drohet

Gefahr von dem Reitz, von Entzündung, oder selbst von einer oder mehreren Blattern, die darauf ihren Sitz genommen haben. Auch die stark geschwollene Nase wird verstopft, und fast immer zeigt sich, in nicht ganz gelinden Fällen, einige Geschwulst und Entzündung im Halse, die mit einer reichlichen Absonderung des Speichels, nicht selten mit einem förmlichen Speichelflusse, verbunden ist. Bei vielen Pocken und starker Eiterung zeigt sich in dieser Periode, gemeiniglich um den neunten Tag, ein neues Fieber, das sogenannte Eiterungsfieber (Febris suppuratoria, maturatoria, secundaria), das sich durch die bekannten, nach dem Grade und nach mancherlei Nebenumständen verschiedenen, Zufälle eines jeden Fiebers auszeichnet, über dessen Ursachen aber die Aerzte nicht ganz einig sind. Sie leiten es von dem eingesogenen Eiter, von Blatterngift, das sich auf innere Theile versetzt hat, oder auch von dem Eindrucke des allgemeinen Leidens auf der Oberfläche des Körpers, und von den in dem ganzen Organismus vorgehenden animalisch-chemischen Prozessen her, und es ist sehr möglich, daß jede dieser Ursachen das ihrige, bald mehr, bald weniger, zur Hervorbringung jenes Fiebers beitrage. Je stärker das Eiterungsfieber ist, desto mehr wird in dieser Periode der Urin dick und trübe, und bekömmt einen eiterartigen Bodensatz, wird auch bisweilen mit Schmerz gelassen.

e) Den Zeitraum der Reife und Abtrocknung (Stadium exsiccationis, exarescentiae). Jede Blatter, die auf die vorher beschriebene Art in Eiterung stehet, bekömmt zuerst in der Mitte einen braunen Punkt, der Eiter wird dicke, gelbgrün, dringet aus der zerplatzten, zufällig oder

abſichtlich geöffneten Puſtel hervor, und vertrocknet an der Luft zu einem braunen, glänzenden, harten Schorfe, der bei einzeln ſtehenden Pocken die Größe und Geſtalt einer Linſe hat; bei zuſammenfließenden aber vereinigen ſich dieſe Schorfe zu größeren, unförmlichen Borken, die ganze beträchtliche Theile der Oberfläche, oft das ganze Geſicht bedecken und entſtellen. Die Dauer dieſes Zeitraumes iſt nach der Menge der Pocken, und nach der Stärke der Eiterung verſchieden, und kann ſich darnach von drei bis zu ſechs Tagen, auch wohl noch weiter ausdehnen. Mit dieſem Zeitraume vermindert ſich die Geſchwulſt des Geſichtes u. a. Theile, und verlieret ſich nach und nach ganz, dagegen leiden die Kranken an einem höchſt läſtigen, oft unerträglichem Jucken.

f) Den Zeitraum des Abfallens der Schorfe (Stadium desquamationis). Die einzelnen Schorfe oder größeren Kruſten werden immer mehr dunkelbraun, trocken, und löſen ſich von der Epidermis; endlich fallen ſie ab, wenn ſich darunter die Haut wieder gebildet hat. Es bleibt an der Stelle jeder Pocke noch lange Zeit ein rother Fleck, beſonders an der Luft und in der Kälte ſichtbar, wo er blaulicht wird. Die Aufſchwellung der Haut verlieret ſich nach und nach ganz, und ſo wie dieſes geſchiehet, werden die Blatternarben ſichtbar, die nach der Größe der Puſteln und der Stärke der Eiterung, bald klein und flach, bald größer und tiefer ſind, nach zuſammengefloſſenen und ſtark eiternden Pocken, oft ſehr große Zerſtörungen in der Haut anzeigen. Dieſe bleibt in jedem Falle, nach überſtandener Krankheit, noch einige Zeit ſehr empfänglich gegen äußere Eindrücke.

Während dieses letzteren Zeitraumes, der länger oder kürzer dauern kann, je nachdem der Grad der Eiterung ein schnelleres Trocknen der Schorfe, und eine frühere Bildung der Narben zuläßt, erholen sich die Kranken, und gelangen wieder zu ihrer vorigen Gesundheit. Viele haben, in den gelinderen Fällen, kaum etwas von dem allgemeinen Uebelbefinden gelitten, außer daß etwa das Ausbruchsfieber sie einige Tage, oder auch nur wenige Stunden bettlägerig machte. In solchen Fällen haben wir denn auch, außer dem beschriebenen regelmäßigen Verlaufe der Hautkrankheit, keine weiteren Zufälle zu bemerken, als die jeder einfachen und gelinden Synocha eigenthümlich sind.

Wenn sich aber auch ganze Epidemien durch jene einfache Regelmäßigkeit, Gelindigkeit und Gutartigkeit auszeichnen, so ist dieses doch bei weitem nicht immer der Fall; sondern die Krankheit kann auf sehr verschiedene Art von dem bis hierher geschilderten Verlaufe abweichen, und mannigfaltige Grade von Unregelmäßigkeit, stärkerem Uebelbefinden, Gefahr und Bösartigkeit annehmen, so daß manche Epidemie der Pest selbst gleicht. Wir müssen alle diese Abweichungen, die sehr verschiedene Ursachen haben, und mit sehr abwechselnden Erscheinungen begleitet sind, also nicht als bestimmte Krankheitsformen beschrieben werden können, unter folgende allgemeine Gesichtspunkte bringen:

a) Blattern mit einer sehr heftigen Synocha (S. 147.) Unter den Zufällen derselben, die in den Erscheinungen eines sehr starken Fiebers, großer Hitze, Durst, Trockenheit der Zunge und der Haut, heftigem Phantasieren u. s. w. bestehen, hindert die Heftigkeit des Fiebers, die Hitze, und die Trockenheit der Haut, den regelmäßigen Ausbruch des Exanthemes; es entste-

hen gewöhnlich innere Entzündungen, und der Kranke erliegt sehr leicht der Heftigkeit seines Fiebers, wenn nicht früh genug der sthenische Zustand so weit herabgestimmt wird, daß die Pocken auf die angegebene Art ordentlich ausbrechen, und ihren regelmäßigen Lauf annehmen können.

b) Blattern mit einem Faulfieber (Variolae putridae, malignae). Unter den eigenthümlichen Zufällen desselben (S. 145.), sehen wir gewöhnlich gleich am ersten oder zweiten Tage die Blattern ausbrechen, die aber eine purpur- oder dunkelrothe Farbe haben, bald violet, bleifarbig und schwarz werden, und sich mit einer blutigen, oft sehr dunkelgefärbten Materie füllen (Variolae sanguineae, nigrae), so daß sie fast wie von Quetschung entstandene Blutblasen, auf der Oberfläche des Körpers stehen, und nie zu einer ordentlichen Eiterung kommen. Zwischendurch zeigen sich Petechien, d. i. unregelmäßige, sich nicht über die Haut erhebende, dunkelrothe, bleifarbige, schwarze Flecke, auch wohl Blutschwären, und wir beobachten die dem fauligten Typhus zukommenden Blutflüsse, vorzüglich Blutharnen. Diese Zusammensetzung der Blattern mit einem Faulfieber, ist bei weitem die gefährlichste; in den höchsten Graden erfolgt der Tod oft schon während der ersten vier und zwanzig Stunden, oder doch in den ersteren Tagen, unter einem nicht zu stillenden Blutharnen, oder einem anderen Blutflusse, und ohne daß die dunkelrothen Flecke sich auf irgend eine Art heben oder füllen. Auch kann es geschehen, daß die Krankheit die ersten Zeiträume als eine Synocha, oder sonst in einer weniger gefahrvollen Gestalt durchläuft, und erst später den fauligten

Charakter annimmt, wie dieses bei jedem anderen Fieber auch bisweilen der Fall ist. Die Pocken brechen dann in ihrer gewöhnlichen Gestalt aus, heben und füllen sich, und lassen durch ihre lebhafte Entzündungsröthe einen guten Ausgang hoffen; aber um die Zeit der Eiterung sinken, unter einem erneuerten, verstärkten Fieber, die Kräfte, die Pusteln werden entweder nur hier und da, oder überhaupt schwarz, füllen sich mit einer serösen, blutigen Feuchtigkeit, und die übrigen bekannten Zufälle machen den Uebergang der Krankheit in einen fauligten Typhus unverkennbar. — Nicht ganz selten ist es indessen, daß auch bei den gutartigsten, mit einer leichten Synocha verbundenen Blattern, eine einzige, oder einige sehr wenige, aus unbekannten Ursachen schwarz werden, ohne daß davon der geringste Nachtheil entstehet; wir dürfen also nicht aus der Farbe einzelner Blattern allein, sondern nur aus dem ungünstigen Charakter des Fiebers überhaupt, und aus mehreren diesen gemäßen Erscheinungen, nämlich aus dem heftigen Fieber, aus der großen Schwäche, und aus den Zeichen der Entmischung der Säfte, auf Gefahr schließen.

c) Blatttern mit einem Nervenfieber (Variolae nervosae). Ebenfalls eine sehr ungünstige Zusammensetzung, um so mehr, wenn der Typhus einen hohen Grad erreicht (S. 145). Die Blattern brechen entweder gar nicht aus, sondern an ihre Stelle treten große Leiden innerer Organe, besonders heftige Nervenzufälle; — oder sie verschwinden, nachdem sie sich kaum in der Haut, und mit einer sehr blassen Röthe gezeiget haben, plötzlich wieder, und so kann abwechselnd der Ausbruch und das Verschwinden

mehrere Tage lang fortdauren, bis der Kranke entweder unterliegt, oder durch die Kunst die Kräfte noch zu rechter Zeit gehoben, und die Blattern zu einem regelmäßigen Gange geleitet werden; — oder die ausgebrochenen Pocken verschwinden zwar nicht, aber sie heben und füllen sich auch nicht in der bestimmten Periode, sondern sehen blaßroth aus, sind klein, und bleiben platt auf der Haut liegen; — oder sie erheben sich zwar zu kleinen, dem Frieselausschlage ähnlichen Bläschen, von der Größe eines Hirsenkornes (Frieselblattern), kommen aber zu keiner ordentlichen Eiterung, und sind nur mit einem kleinen schwach gerötheten Hof umgeben; — oder sie erheben sich in beträchtliche, oft erbsengroße Blasen, die leer, mit einer gasartigen Flüssigkeit angefüllet, im Umfange nur schwach geröthet sind (Variolae vesiculosae bullosae, emphysematicae, siliquosae), den Hülsen von Erbsen ähnlich sehen; — oder es befindet sich in jenen Blasen eine wasserhelle, gelbe, molkigte, seröse Feuchtigkeit (Variolae serosae, lymphaticae, crystallinae), die sich nicht zu ordentlichem Eiter verdichtet; — oder endlich die Blattern nehmen die Gestalt kleiner warzenähnlicher Verhärtungen an (Variolae verrucosae), von unregelmäßiger Form, bald zugespitzt (Variolae acuminatae), bald in der Mitte eingedrückt, braun, mit einem harten fleischartigen Wulst umgeben (Variolae umbilicosae), entzünden sich in keinem bedeutenden Grade, und kommen entweder gar nicht, oder erst spät zu einiger Vereiterung. Es sind wirkliche Desorganisationen in der Haut, die mit regelmäßig verlaufenden Pocken wenige oder gar keine Aehnlichkeit mehr haben, die man unter diesen letzteren be-

nennungen begreift, verhärtete und vergrößerte Hautdrüsen, fleischartige, callöse Auswüchse, Folgen eines eigenthümlichen krankhaften Vegetationsprozesses in der Haut. — Mit allen diesen Unregelmäßigkeiten verbinden sich denn die Zufälle eines Nervenfiebers, die nach dem Grade und den Zusammensetzungen desselben sehr verschieden seyn können. Die abnormen Thätigkeiten betreffen hier vorzüglich das Nervensystem, die Empfindungs- und Bewegungsorgane; das Herz und die Blutgefäße befinden sich dagegen weniger im Fieberzustande. Ja es giebt Grade und Formen des Nervenfiebers, wo man wenig oder keine Hitze, wenig Veränderungen in dem Pulsschlage, oder einen schwachen, kleinen, langsamen, krampfhaften, wechselnden Puls bemerkt. Ueberhaupt sind die Zufälle des Nervenfiebers, und das ist neben der allgemeinen Schwäche ihr hauptsächlichster Charakter, ohne alle bestimmte Ordnung und Aufeinanderfolge. Frösteln, Schauder, Hitze, Schweiße, wechseln in verschiedener Stärke und Dauer und zu unbestimmten Zeiten mit einander ab. Bald klagt der Kranke über Hitze, bald über Frost, durstet ohne Hitze, und verweigert während wirklicher Hitze alles Getränk. Oft fühlt er sich bei aller Hinfälligkeit so sehr bei Kräften, daß er herumgehet, und wohl von keiner Krankheit wissen will; zu einer anderen Zeit sind alle Zeichen großer Mattigkeit und Schwäche vorhanden. Wir bemerken Irrereden ohne merkliches Fieber, und bei gesund scheinendem Pulse auch wohl heftiges Phantasieren mit Hitze, daß man einen entzündlichen Zustand gegenwärtig glauben könnte. Manche Kranke behalten bis zum höchsten Grade der Gefahr, wohl

bis zum Tode, ihr volles Bewußtseyn; andere phantasieren gewöhnlich in einem schlafsüchtigen Zustande, und kurz vor dem Tode kehret Bewußtseyn und ein trügerisches Gefühl von Heiterkeit und Stärke zurück. Die Augen, die bei dem Faulfieber trübe sind, haben einen besonders auffallenden Glanz, der dem Nervenfieber ganz eigen ist, sind oft roth und thränend, und in dem Blicke der Kranken liegt entweder ein erhöheter Ausdruck, oder er ist matt und zeigt mehr von Stumpfheit der Sinne. Die Augen werden gegen das Licht empfindlich, so wie die Ohren gegen Geräusch. Mit dem fortdauernden Klingen und Brausen der Ohren verbindet sich im Laufe der Krankheit wohl schweres Gehör, und selbst völlige Taubheit. Die Haut befindet sich, neben den vorher beschriebenen Unregelmäßigkeiten des Ausschlages, in einem sehr wechselnden Zustande. Der Urin ist oft im Anfange unterdrückt, sonst aber sehr verschieden. Manche Kranke befinden sich anhaltend in einem schlaflosen Zustande, andere in mancherlei Graden der Schlafsucht. Endlich zeigen sich auch Krämpfe von mancherlei Art, Zuckungen, und gegen das Ende noch andere Zufälle der größten Schwäche. Verbinden sich nun mit einem Uebelbefinden der hier beschriebenen Art, das sehr vieler Grade und wechselnder Formen fähig ist, die Blattern in der vorher gedachten Gestalt, so haben wir die Zusammensetzung, von der hier die Rede ist. — Gewöhnlich ist der Ausschlag mit Friesel, d. h. mit kleinen einem Hirsenkorn ähnlichen Blasen, die eine dunstartige, wässerige, molkigte Flüssigkeit enthalten, und vorzüglich auf der Brust und am Halse zum Vorschein kom-

men, untermischt. Uebrigens hängt auch hier die Gefahr nicht von der ungewöhnlichen und unregelmäßigen Form des Ausschlages an sich ab, deren genaue pathologische Beschreibung also zunächst keinen praktischen Nutzen hat; vielmehr ist dieser unregelmäßige Ausschlag selbst Folge gefährlicher Grade und Formen des Typhus, Folge gewisser ungünstiger Einflüsse, die die pathologischen Prozesse in der Haut, auf die angezeigte Art abändern, und ihnen eine gefahrvolle Wendung geben.

d) Blattern mit einem Gallenfieber (Variolae biliosae). Der Ausschlag verhält sich hier nach dem sthenischen oder asthenischen Charakter des Fiebers, kann also bald mehr, bald weniger regelmäßig seyn; zugleich sind die galligten Zufälle gegenwärtig, die von der gleichzeitigen Leberkrankheit (S. 148.) abhängen, und mehr oder weniger Einfluß auf den Verlauf der Hautkrankheit haben: bitterer Geschmack, gelb oder braun belegte Zunge, bitteres Aufstoßen, Mangel an Eßlust, gelbe Farbe der Augen und um die Augen, auch wohl des ganzen Gesichtes, galligtes Erbrechen und galligte Durchfälle, oft Schmerzen, Auftreibung, Hitze in der Lebergegend u. s. w. Der entzündete Hof um die Blattern nimmt sogar bisweilen eine gelbliche Farbe an.

e) Blattern mit einem Schleimfieber (Variolae pituitosae). Da dieses Fieber gewöhnlich einen nervösen Charakter hat, so können dabei alle die Unregelmäßigkeiten in dem Verlaufe der Pocken eintreten, die vorher bei dem Nervenfieber bemerkt wurden. Die Zufälle des schleimigten Zustandes sind: eine weiß belegte Zunge, Ansammlung von Schleim in dem ganzen

Speisekanal, im Halse und auf der Brust, so daß er oft reichlich durch Erbrechen und Stuhlgang ausgeleeret wird, auf der Brust aber Röcheln verursacht, übler, saurer Geruch aus dem Munde, nebst den übrigen Erscheinungen eines geschwächten, nervösen Zustandes.

f) Blattern mit einem Wurmfieber (Variolae verminosae. S. 149.), in deren Verlaufe sich häufig die größten Unregelmäßigkeiten und sehr gefährliche Zufälle äußern, die theils von der allgemeinen Asthenie, wie bei dem Nervenfieber, theils von dem Eindrucke abhängen, den die Würmer auf die Eingeweide des Unterleibes machen. Wir sehen daher hier den Ausbruch der Pocken gehindert, die Hebung, Füllung, Eiterung derselben unterbrochen, und das allgemeine Uebelbefinden durch Krämpfe, Zuckungen, Epilepsie u. a. Nervenzufälle vermehret werden, deren genauere Beschreibung unten bei den Wurmkrankheiten folgt.

g) Blattern mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen (Variolae cum cruditatibus primarum viarum. S. 149.), deren Verlauf ebenfalls, nach der Wichtigkeit des örtlichen Leidens der Verdauungsorgane, verschiedentlich gestöret werden kann.

h) Blattern mit Entzündung einzelner Organe (Variolae cum Inflammatione topica. Inflammationes varioloſae. Pneumonia, Pleuritis, Angina etc. varioloſa). Das ursächliche Verhältniß, das hier zwischen der Blatternkrankheit und der Entzündung statt findet, kann sehr verschieden seyn. Entweder hat die Entzündung ihre eigenthümlichen Ursachen, und trifft nur zufällig mit den Pocken zusammen; oder sie ist die Folge des unregelmäßi-

gen Ausbruches und Verlaufes der Pocken, und macht also eine Erscheinung der abgeänderten Form der Pockenkrankheit selbst aus. In beiden Fällen kann sie einen stheniſchen oder asthenischen Charakter annehmen, wornach denn die Erscheinungen und die Größe der davon abhängenden Gefahr verschieden sind, und nach der allgemeinen Lehre von den Entzündungen beurtheilet werden müssen. Am gewöhnlichsten sind es die Werkzeuge des Athemholens und Schluckens, die bei den Blattern entzündet werden, und sie so oft höchst gefahrvoll machen. Sehr häufig sind es auch Entzündungen der Augen und des inneren Gehörorganes. In seltneren Fällen hat man aber auch das Gehirn, die Leber, den Magen, die Gedärme u. a. Theile bei den Blattern entzündet gefunden. — Die Verbindung aller dieser Entzündungen mit der Pockenkrankheit, besonders jene der Mundhöhle, der Organe des Schluckens, des Kehlkopfes, der Luftröhre und der Lungen, stehet offenbar unter einem epidemischen Einflusse; denn bei so manchen Epidemien zeigen sie sich selten oder gar nicht, bei anderen leiden mehr oder weniger alle Kranke daran, selbst bisweilen solche, wo die Pocken ein gutartiges Ansehen haben, und im übrigen regelmäßig verlaufen. Bei solchen Epidemien machen denn jene Entzündungen die gewöhnlichen, oft alleinigen Todesursachen aus, woraus sich also die höchst wichtige Regel ergibt: bei allen Pockenkranken sorgfältig auf den Zustand des Athemholens und Schluckens zu achten, und daraus entweder auf den unverletzten Zustand der genannten Organe, oder auf die Größe und Gefahr der Entzündung derselben zu schließen.

i) Blattern, die in eine wichtige Entwickelungsperiode des Körpers fallen. Von diesem Zusammentreffen hängt oft ein sehr ungünstiger, gestörter Verlauf der Krankheit ab; daher ist der Durchbruch der Zähne, und der Eintritt der Mannbarkeit oder der ersten Menstruation, oft die einzige Ursache, durch die die Pockenkrankheit sehr heftig wird, sich mit krampfhaften Zufällen verbindet, der Ausbruch und die Eiterung nicht regelmäßig erfolgen u. s. w.

k) Endlich können denn auch noch sehr viele andere Krankheiten, die sich aus verschiedenen, ihnen theils eigenthümlichen, theils von dem Ausschlage oder dem Fieber abhängigen Ursachen zu der Pockenkrankheit gesellen, ihre regelmäßige Form mehr oder weniger abändern, und die Erscheinungen, wie die Gefahr vermehren, z. B. der Keuchhusten, die Scrofeln, die Atrophie, Englische Krankheit, chronische Hautausschläge, Lusiseuche und örtliche venerische Uebel, catarrhalische, rheumatische Beschwerden, Bluthusten, Anlage zur Lungensucht und Auszehrung, Durchfälle, Ruhren u. a. m., wovon unten die Rede seyn wird.

In allen diesen verschiedenen Verhältnissen, unter welchen die Pockenkrankheit vorkommen kann, liegt der Grund ihrer unendlichen Verschiedenheit, sowohl bei einzelnen Kranken, als auch bei ganzen Epidemien, wovon fast eine jede sich durch ihren besonderen Charakter auszeichnet. Eine und dieselbe Krankheit ist es, die wir von der äußersten Gutartigkeit an, und kaum mit einigem merklichen Uebelbefinden verbunden, auf sehr mannigfaltigen Stufen von Heftigkeit, von Verschiedenheit der Erscheinungen, und von Gefahr erbli-

cken, so daß sie der Pest, die in vier und zwanzig Stunden tödtet, oft genug gleich kömmt.

Aus dieser Darstellung der verschiedenen Verbindungen und Formen der Pockenkrankheit ergeben sich alle Eintheilungen derselben, die uns bei der Behandlung nützlich seyn können. Es sind daher hier nur noch folgende beiläufig und zur Berichtigung der Begriffe, die dabei zum Grunde liegen, zu bemerken:

a) Wahre und falsche Pocken (Variolae verae, spuriae). Die ersten hängen von der eigenthümlichen, spezifischen ansteckenden Ursache dieser Krankheitsform ab, und beobachten den vorher beschriebenen Verlauf; die letzteren sind den Pocken ähnliche Ausschläge, die aus unbekannten Ursachen entstehen, und gewöhnlich ein leichteres, weit kürzeres Ausschlagsfieber darstellen. Da indessen die wahren Pocken in ihrer Gestalt und in ihrem Verlaufe so mannigfaltige Verschiedenheiten darbieten; da es Pocken gibt, die nach der Kürze und Leichtigkeit ihres Verlaufes falsche heißen müssen, die aber doch ihrem Ansehen, ihrer wirklichen Eiterung nach, von den ächten kaum zu unterscheiden sind; da es nach den Beobachtern noch im Zweifel stehet, ob nicht unter gewissen Verhältnissen aus der spezifischen Ursache der wahren Pocken, falsche, und umgekehret, aus der Ursache dieser jene entstehen können; da wirklich oft vor, während und nach den Epidemien wahrer Pocken, sehr häufig auch falsche vorkommen, folglich allerdings einige Verwandtschaft zwischen beiden Ausschlagskrankheiten statt zu finden scheint: so hat es seine Schwierigkeiten, jenen Unterschied überall leicht zu finden, und eine scharfe Gränzlinie zwischen wahren und falschen Pocken zu ziehen.

b) Natürliche und künstliche Pocken (Variolae spontaneae, artificiales). Die letzteren sind die Eingeimpften, von welchen nachher. Natürlich nothwendig sind übrigens die Pocken dem Menschen nicht, sondern hängen immer von Ansteckung ab, die vermieden werden kann.

c) Ordentliche und unordentliche Pocken (Variolae regulares, irregulares, anomalae), nach der Regelmäßigkeit ihres Verlaufes.

d) Gutartige und bösartige Pocken (Variolae benignae, malignae); unter den letzteren werden die mit einem Faul- oder Nervenfieber, oder sonst mit einem gefährlichen Zustande zusammengesetzten, verstanden. Wir haben nach diesen Verhältnissen gutartige und bösartige Pockenepidemien, ohne daß uns der Grund dieses oder jenes Charakters aus bestimmten Einflüssen bekannt ist. Falsch ist es aber, wenn die Schriftsteller die einzeln stehenden Pocken allgemein gutartige, die zusammenfließenden aber bösartige nennen; zwar machen zusammenfließende Pocken wegen des größeren Leidens des Hautorganes und der starken Eiterung immer eine schwerere Krankheit aus, aber sie können dabei ihrem Charakter und ihren Zusammensetzungen nach doch immer gutartig und gefahrlos, die einzeln stehenden aber, in diesen Hinsichten sehr bösartig und mit Gefahr verbunden seyn.

e) Sporadische und epidemische Pocken (Variolae sporadicae, epidemicae.).

f) Aeußerliche und innerliche Pocken (Variolae externae, internae). Nur das Hautorgan allein ist der bestimmte Sitz dieser

Krankheit; ob in den inneren Theilen, die Nasen- und Mundhöhle ausgenommen, wahre Blattern vorkommen können, ist eben so zweifelhaft und unwahrscheinlich, als daß das noch in dem Uterus eingeschlossene Kind, wie manche Beobachter wollen, bisweilen die Blattern bekomme. Höchstens möchte dieses dann der Fall seyn, wenn die Mutter während der Schwangerschaft die Krankheit überstehet. Indessen macht es auch hier, der uns wenigstens unbekannte Weg der Ansteckung, die unvollkommene Ausbildung des Hautorganes des Kindes, und sein eingeschlossener, von der Einwirkung der Luft abgeschnittener Zustand, sehr unwahrscheinlich.

Die Ursache der Pocken ist ein eigenthümlicher ansteckender Krankheitsstoff, dessen ersten Ursprung, Natur, Erzeugungs- und Wirkungsart wir bis jetzt noch nicht vollkommen kennen. Er ist ein Produkt der Pockenkrankheit, erzeugt sich bei jedem Kranken in größerer oder geringerer Menge, und wird dann auf verschiedenen Wegen, auf andere Pockenfähige übertragen, wo er sich von neuem erzeugt, und so bis in das Unendliche sich fortpflanzet. Die Ausdünstung, der Athem, auch wohl andere Ausleerungen der Pockenkranken, sind ansteckend; besonders aber ist der ansteckende Stoff in größter Menge, in jeder einzelnen Blatter enthalten, sowohl in der wasserhellen Feuchtigkeit, die zuerst in der sich hebenden Pocke zum Vorschein kömmt, als auch in dem Eiter, und in den daraus entstehenden Schorfen. Der höchste Grad von ansteckender, der Atmosphäre sich mittheilender Kraft, findet in der Eiterungsperiode statt. — Die Aeußerungen der Aerzte über die Natur des Pockengiftes, über seine chemischen Eigenschaften, und über seine Wirkungsart auf unseren Körper, dürfen hier als theoretische, zum Theil höchst grundlose

Spekulationen, die auf die Behandlung der Krankheit gar keinen Einfluß haben, nur im Vorbeigehen angeführet werden. Der ansteckende Pockenstoff, ist ein eigenthümliches thierisches Gift, daß sich gegenwärtig, so viel wir wissen, nicht anders erzeugt, als durch den besonderen animalisch-chemischen Prozeß, der in dem Hautorgan der Angesteckten vorgehet. Dieses Gift ist weder scharf, noch sauer, noch laugensalzig, noch faul, nach den Begriffen, die wir mit diesen Ausdrücken verbinden, sondern seine Wirksamkeit auf den menschlichen Organismus, hängt von uns ganz unbekannten Eigenschaften ab. Daß es ein Ferment sey, das in unseren Säften eine gewisse Gährung mache, ist eine eben so unerwiesene, auf den Lehren willkührlicher Humoralpathologie beruhende Behauptung, als daß es einen vermeintlichen Pockendrüsensaft in Fäulniß setze. Wir können von ihm nicht sagen, daß es reitzend oder schwächend auf den Organismus wirke, da nicht bloß von seinem Eindrucke die sthenische oder asthenische Form der Pockenkrankheit abhängt. Eben so wenig haben wir einige Kenntniß von seinen chemischen Verhältnissen zu unserem Körper, wissen nicht, ob es desoxydirend wirke, u. s. w. Kurz, wir haben von der ganzen Pockenkrankheit nur eine historische Kenntniß, und dürfen aus allen jenen Meinungen keine praktischen Folgerungen ziehen!

Uebertragen wird das Pockengift auf Gesunde durch die Luft, durch Kleidungsstücke, und überhaupt durch alles, was ein Pockenkranker berühret hat, und was nachher in die Nähe oder in unmittelbare Berührung mit einem Pockenfähigen kömmt. Auf diese Art können durch Kleidungsstücke, Geld, Briefe und durch hunderterlei Gegenstände, die Pocken aus einer Gegend in eine andere, oft weit ententfernte, übertragen werden. Zu einer solchen Ueber-

tragung gehöret weiter nichts, als daß eine Person aus einer Gegend, wo die Pocken herrschen, und wo sich der ansteckende Stoff ihren Kleidern mitgetheilet haben mag, sich pockenfähigen Kindern nur auf Augenblicke nähere. Ich habe dieses selbst in einem Falle gesehen, wo auf diese Art aus einem vier Meilen entlegenen Orte, die Blattern in ein Haus gebracht wurden. — Wie weit die Atmosphäre eines Pockenkranken anstecke, läßt sich nicht bestimmt angeben, sondern es hängt dieses von der Wirksamkeit der Materie, von der Wärme oder Kälte der Luft, und vielleicht von anderen Umständen ab. Bei stark verbreiteten Epidemien und in heißen Sommern scheint die ganze Atmosphäre ganzer Häuser, Straßen und Orte mit Pockengift durchdrungen zu seyn, so daß sich kein Pockenfähiger einer solchen Gegend nähern darf, ohne in die Gefahr, angesteckt zu werden, zu kommen. — Uebrigens beobachten wir Epidemien zu allen Jahreszeiten; doch macht die Winterkälte gewöhnlich der Epidemie des Sommers und Herbstes ein Ende.

Aufgenommen wird das ansteckende Pockengift von den Gesunden, entweder durch die Luft, mit der sie das Gift einathmen, und durch die Haut einsaugen; oder durch unmittelbare Berührung irgend einer Materie oder eines Gegenstandes, woran Pockengift hängt; oder endlich durch eine Verletzung der Haut, in die auf irgend eine Art Pockenstoff kömmt. Ob sich derselbe auch durch den Magen mittheile, ist noch zweifelhaft. Nach diesen verschiedenen Arten der Aufnahme des Krankheitsgiftes, soll sich die Form der Krankheit, und die Gefahr derselben einigermaaßen bestimmen; indessen ist dieses gewiß nicht wesentlich und beständig, denn auch auf die Beibringung des Pockenstoffes durch eine kleine Hautverletzung, wovon die gelindesten Pocken entstehen sollen, kann eine heftige und gefährliche Krankheit erfolgen. Von

der Aufnahme des Giftes durch die Wege des Athemholens leitete man die Entzündung daselbst her, indessen gibt es Pockenepidemien genug, wo diese Entzündungen gar nicht vorkommen, und wo doch die Ansteckung gewiß häufig auf dem so gewöhnlichen Wege durch die Lungen geschiehet. Zur Ansteckung ist eine unendlich geringe, unseren Sinnen gar nicht wahrnehmbare Menge des Giftes hinreichend; auch hat es auf die Größe und Form der nachfolgenden Krankheit gar keinen Einfluß, ob viel oder wenig ansteckender Stoff übertragen wird; doch hängt die Leichtigkeit der Uebertragung von mancherlei zum Theil noch ganz unbekannten Umständen ab. Ganz junge, noch saugende Kinder, werden nicht leicht angesteckt. Furcht und Entsetzen vor Pockenkranken, trägt vieles zur gewissen und schnellen Mittheilung des Uebels bei. Manche Familien scheinen wenige Empfänglichkeit gegen das Pockengift zu haben, und alle Glieder derselben überstehen die Krankheit leicht; in anderen sehen wir das Gegentheil, so daß auch bei den gutartigsten Epidemien, das Uebel sich hier in einer besonderen Stärke zeigt *). Das ansteckende Gift selbst,

*) Zu dieser bekannten Thatsache liefert folgender, mir selbst vorgekommene Fall, einen merkwürdigen Beleg. Eine Familie hatte, zu verschiedenen Zeiten, schon fünf Kinder an bösartigen Blattern verloren, zwei andere beinahe Erwachsene, von tiefen Narben äußerst entstellte, hatten davon hartnäckige Augenfehler und Brustbeschwerden behalten, und starben nachher auch, eines an Abzehrung, das andere an der Ruhr. Die zwei jüngsten Kinder von drei und fünf Jahren, hatten die Blattern noch vor sich, als ich im Jahre 1800 sie zu impfen aufgefordert wurde. Beide Kinder schienen, bis auf einige Spuren eines rhachitischen Habitus, vollkommen gesund, und ungewohnt, bei so manchen unternommenen Impfungen irgend einen bedeutenden Unfall zu erfahren, wurde auch

scheint in manchen Epidemien eine geringere, in anderen eine größere Wirksamkeit und Mittheilbarkeit zu haben; die Wirksamkeit wächst mit dem Steigen der

hier die Impfung mit gemeinem Pockenstoff, — denn die Schutzblattern fiengen damals kaum an, ihre wohlthätige Eigenschaft zu bewähren, — unter der gehörigen Vorschrift bewirkt. — Aber welch ein Erfolg! Der ansteckende Stoff machte gleich in den ersten Tagen, vorzüglich auf das älteste Kind, einen so heftigen Eindruck, daß ein ungewöhnlich starkes Fieber erfolgte, und sich die Impfwunden in einem so großen Umfange entzündeten, daß der ganze Arm davon eingenommen, und geschwollen war. Die Entzündungsröthe hatte eine verdächtige Purpurfarbe, und schon vor dem Ausbruche der Pocken standen die Wunden in voller Eiterung, — aber der Eiter war eine mit Blut vermischte dünne Jauche, und die Ränder der schnell und weit um sich greifenden Geschwüre wurden schwarz. Unzählige zusammenfließende Pocken, wie ich sie nach einer Impfung nie gesehen habe, brachen bei beiden Kindern aus, schienen auch, unter aller Mitwirkung der Kunst, die hier möglich war, zu einer guten Eiterung zu kommen; indessen zeigte der purpurfarbige Hof, der schwarze eingefallene Mittelpunkt, den hier und da eine Blatter bekam, und das in gleicher Heftigkeit fortdauernde Fieber, die Größe der Gefahr. Kurz beide Kinder starben unvermeidlich um den neunten Tag; sie sind die Einzigen, die ich jemals durch die Impfung verloren habe. Die Section entdeckte bei beiden sehr wichtige organische Fehler in den Lungen und in den Nieren, in den ersteren vergrößerte, desorganisirte Drüsen, die letzteren waren übermäßig groß, und in der Farbe, Gestalt und Struktur von dem Normalzustande abweichend. Auch die Lebern fanden sich vergrößert und mißfarbig. Besonders merkwürdig war aber bei dem einen Kinde die Urinblase; ein festes Ligament theilte sie, wie ein darumgelegter Bindfaden, in zwei Theile, und gab ihr die Gestalt einer 8. — Hatten diese organischen Fehler zu jenem unglücklichen Gange der Blattern mitgewirkt, und wie hatten sie es? Worinn

Epidemie, auch wenn eine solche lange nicht an einem Orte war, also sehr viele Pockenfähige findet, und die Erzeugung des ansteckenden Stoffes sehr stark und allgemein wird.

In der Regel wirkt das Pockengift nur ein Einzigesmal auf unseren Körper, und mit überstandener Krankheit gehet alle fernere Empfänglichkeit gegen dasselbe verloren; wenigstens bringt es nachher keine allgemeine Krankheit mehr hervor, sondern nur einige bloß örtliche Blattern, wenn es eine Stelle des Körpers anhaltend berühret, welche auf den Organismus überhaupt gar keinen weiteren Einfluß haben. Warum der Mensch nur einmal von dem Pockengifte angesteckt werde, ist bis jetzt noch unbekannt; wenigstens können die bekannten Hypothesen von den Pockendrüsen, von einer Umstimmung der Erregbarkeit, die durch das Pockengift bewirkt werden soll, von einer in den Säften nur einmal möglichen, angeblichen Gährung u. dgl., jene Frage noch nicht befriedigend entscheiden.

Auch selbst bei noch Pockenfähigen hängt der Erfolg der Ansteckung noch von anderen unbekannten Umständen, von einer eigenen Disposition ihres Körpers ab; denn wir sehen nicht selten, daß sie sich der Ansteckung wiederholt aussetzen, ohne doch die Krankheit zu bekommen, die sie dann vielleicht erst in späteren Jahren, ja wohl in dem höchsten Alter,

lagen die Ursachen der Bösartigkeit der Blattern in dieser Familie?

Aus öffentlichen Blättern sind ungewöhnlich viele unglücklich abgelaufene Impfgeschichten von den Jahren 1799 und 1800 bekannt geworden, aus Darmstadt, Salzburg, u. a. m. Woher dieses? Waren es vielleicht die letzten Opfer, um die gewöhnliche Impfung desto eher um ihr Ansehen zu bringen, da nun die ungleich wohlthätigeren Schutzpocken an ihre Stelle treten sollten?

erleiden. Die Pocken sind also nur in so fern eine Kinderkrankheit, als die allermeisten Menschen in der Jugend angesteckt werden. Nichts als die Ansteckung allein, und das Ueberstehen der davon abhängenden bestimmten Krankheitsform, ist im Stande, jene Disposition auf die übrige Lebenszeit auszulöschen. — Jetzt ist es entschieden, daß die Schutzblattern den nämlichen Erfolg haben, daß auch sie die Disposition zu den gemeinen Pocken auslöschen, und daß wir sie an die Stelle dieser setzen können. Die vorgeblichen Arzeneimittel, die gegen die Pockenansteckung sichern sollen, besitzen durchaus keine Kräfte dagegen; doch scheinen die Queckfilberoxyde und die Mineralsäuren, durch unmittelbare Berührung, dem Pockenstoffe seine ansteckende Eigenschaft zu rauben.

Ferner stehet die Verbreitung der Pocken unter einem gewissen, uns noch unbekannten, epidemischen Einflusse, denn das Daseyn des ansteckenden Stoffes allein, die Gegenwart einzelner weniger Pockenkranken, und die davon abhängende Gelegenheit zur Ansteckung, reicht noch nicht zu, eine allgemein verbreitete Epidemie hervorzubringen. Wir sehen daher, besonders in großen, volkreichen Städten, beständig einzelne Pockenkranke, aber nur zu gewissen Zeiten, wie man hier und da bemerkt haben will, alle fünf, sieben, zehen, fünfzehen Jahre entstehet eine wirkliche Epidemie, die also entweder in der Atmosphäre, oder in gewissen anderen Verhältnissen, noch ein besonderes Zusammentreffen uns unbekannter Umstände voraussetzen muß, welche außer der Ansteckung, die wesentlichen Bedingungen der allgemeinen Verbreitung des Uebels sind. Auf Kälte oder Wärme der Jahreszeit scheint es dabei allein nicht anzukommen, denn bei jeder Temperatur sehen wir Epidemien, die sich schnell und allgemein verbreiten; eher scheinen Winde die Epidemien auf gewisse Gegenden, auf einzelne

Dörfer oder Straßen einer Stadt, vorzugsweise zu leiten, andere hingegen davon zu befreien.

Von der Ansteckung, und von diesen epidemischen Einflüssen ist nun die Krankheit, in ihrer einfachen Gestalt, die Folge; ihr besonderer sthenischer oder asthenischer Charakter, ihre Grade, ihre Zusammensetzungen und Verwickelungen, die in dem Vorhergehenden angegeben wurden (S. 187. f.) hängen nun noch von besonderen Ursachen ab, die auf diese oder jene Art, mit jenen eigenthümlichen Ursachen der Krankheit zusammentreffen, zum Theil auch in der epidemischen Constitution liegen.

Die Dauer der Krankheit ist, nach den in dem Obigen angegebenen Umständen, höchst verschieden, und richtet sich nach der Menge der Pocken, nach der Beschaffenheit des Fiebers, nach den Zusammensetzungen und Verwickelungen desselben u. s. f Sehr bösartige Grade der Krankheit können gleich in den ersten Tagen tödten; die gelindesten vollenden ihren Lauf in vierzehen, weniger gelinde in ein und zwanzig Tagen; oft aber bleiben auch noch diese oder jene Uebel zurück, die eine unbestimmte, oft sehr geraume Zeit fortdauern. Die meisten Pockenkranken sterben in der Eiterungsperiode, den neunten, zehenten ꝛc. Tag.

Die Ausgänge der Blattern sind folgende:

a) Die Krankheit gehet in Gesundheit über; in den gelinderen, regelmäßigen Fällen, nach ihrem ordentlich zurückgelegten Verlaufe; in anderen nach den Zufällen und Gefahren, die der Charakter des Fiebers, oder ungünstige Zusammensetzungen mit sich bringen. Bestimmte, der Pockenkrankheit eigenthümliche Krisen gibt es nicht, sondern alles hängt in dieser Hinsicht von der Form des Fiebers ab. Schorfe innerer Pocken, die man in dem Urin und in dem Stuhl-

gange gefunden haben will, sind Geschöpfe leerer Einbildung. Der kritische Speichelfluß, den die Beobachter der Blatternkrankheit zuschreiben, beziehet sich auf die Leiden der Organe des Athemholens und des Schluckens, und in Hinsicht dieser ist es gut, wenn einiger Speichelfluß statt findet. Wir sind in einem solchen Falle, wegen der übermäßigen Zunahme jener Leiden, und der damit verbundenen Entzündung und Geschwulst, gesichert.

b) Die Pocken lassen eine andere Krankheit nach; ein Fall, der sich nur zu oft ereignet. Entweder ist diese Krankheit allgemein, und bestehet in mancherlei Graden von Schwäche des Organismus, die sich durch krankhafte Empfindlichkeit und Reitzbarkeit, durch krampfhafte Zufälle mancherlei Art, durch Abzehrung des Körpers, durch schleichendes Fieber, durch Wassersucht, durch chronische Hautausschläge u. s. w. äußert; oder es sind örtliche Fehler, die die Augen, die Ohren, die Organe des Athemholens, die Knochen, auch wohl andere Theile betreffen. Wir sehen daher im Gefolge der Blattern chronische, oft sehr hartnäckige Augenentzündungen, eine die ganze Lebenszeit fortdauernde Neigung zu solchen, mit großer Reitzbarkeit und Schwäche der Augen, Flecke und Verdunkelungen der Hornhaut, Thränenfisteln und vielfältige andere Desorganisationen des Augapfels und der Thränenwege, oft mit unwiederbringlichem Verluste des Gesichtes. Durch die Blattern kann ferner das Gehör verloren gehen, Knochenfraß in dem inneren Ohre, und ein Eiterausfluß aus demselben zurückbleiben. In den Lungen legen die Pocken sehr häufig den Grund zu Knoten, Verhärtungen und Geschwüren, wor-

aus nachher, früher oder später, die Lungensucht entstehet. Andere häufige Folgen sind bösartige Geschwüre, oft mit Knochenfraß in verschiedenen Theilen verbunden, Stockungen und Geschwülste in dem lymphatischen Systeme, flechtenartige Ausschläge u. s. f. Besonders aber merkwürdig ist auch der Einfluß, den bisweilen die Pockenkrankheit auf das Seelenorgan äußert, wovon in manchen Fällen auffallende Veränderungen in dem Charakter und in den Geistesfähigkeiten abhängen. So beobachtet man, daß sich bei manchem Kinde, nach überstandenen Blattern, die Geisteskräfte sehr schnell und vollkommen entwickeln, bei anderen hingegen tritt eine bisweilen große Stumpfheit und geistiges Unvermögen ein, die auf die ganze übrige Lebenszeit zurückbleiben.

c) Tödten kann die Pockenkrankheit, wie sich aus dem Vorhergehenden ergibt, auf mancherlei Art. Die Kranken sterben entweder an dem Fieber, das einen zu hohen Grad erreicht, von bösartigem Charakter und ungünstig zusammengesetzt ist; oder an der Stärke und Unregelmäßigkeit der Hautkrankheit; oder an den schlimmen Folgen, die dieselbe nach sich ziehet.

Da wir ein jedes Pockenfieber als Synocha oder Typhus, und nach seinen Zusammensetzungen beurtheilen müssen, so lassen sich die in dem Vorhergehenden (S. 164. f.) angegebenen Prognosen sämmtlich auch hier anwenden. Der Pockenausschlag ist immer ein wichtiger pathologischer Prozeß in dem Hautorgane, der, so geringfügig er auch in manchen Fällen erscheinen mag, in seinen Folgen wichtig und gefährlich werden kann.

Durch den Ausschlag werden, wenn die Ansteckung einmal geschehen ist, heilsame Zwecke erreicht;

es kann dieses aber nur dann der Fall seyn, wenn er gehörig zu Stande kömmt, wenn er seine Perioden regelmäßig durchläuft, und wenn er mit keinem Fieber verbunden ist, dessen Charakter oder Zusammensetzungen in einem hohen Grade ungünstig sind.

Wie Synocha an sich gefahrloser, als Typhus ist, so ist auch eine sthenische Pockenkrankheit, von einem nicht gar zu übermäßigen Grade, immer besser, als jede asthenische.

Die Gefahr der Pockenkrankheit bestimmt sich großen Theils nach der Anzahl und Wichtigkeit der Organe, welche leiden, und nach der Heftigkeit ihres Leidens. Am wenigsten gefährlich sind daher wenige einzeln stehende Pocken; gefährlicher sehr viele zusammenfließende, die das ganze Hautorgan durchgängig krank machen; noch gefährlicher diejenigen, wo die Sinnorgane, der Hals, die Lungen u. a. wichtige Theile leiden.

Sehr vieles kömmt auch hier auf die Leichtigkeit oder Schwierigkeit an, mit der sich die Ursachen heben lassen, die der Krankheit einen unregelmäßigen, gefährlichen Gang geben. Die spezifische ansteckende Ursache selbst kann nicht von dem Arzte, sondern muß nur durch den regelmäßigen Verlauf des Ausschlages unwirksam gemacht werden; jeder nachtheilige Einfluß auf denselben ist also zu beseitigen, und gegen so manchen, z. B. gegen einen zu heftigen sthenischen Zustand, gegen gewisse Grade von Schwäche, gegen gastrische Zusammensetzungen, gegen manche Leiden einzelner Organe u. d. gl., stehen der Kunst Mittel zu Gebote. Dagegen gibt es auch häufig genug solche Grade von Schwäche, solche schnell überhand nehmende Entmischung und Verderbniß, solche eigenthümliche Bösartigkeit des Charakters mancher Epidemien, solche Leiden einzelner wichtiger Organe, und noch so manche andere widrige Einflüsse auf den Gang

der Pockenkrankheit, daß sie, auch bei der größten Anstrengung der Kunst, unvermeidlich tödtlich wird. Je einfacher sie also ist, desto besser, je zusammengesetzter, desto schlimmer!

Sehr gut ist es, wenn das Ausbruchsfieber mit dem Ausbruche des Ausschlages aufhöret; wo es fortdauert, da geschiehet es aus besonderen, der Pockenkrankheit nicht wesentlichen Ursachen, und es hängt davon immer größere oder geringere Gefahr ab, die Pocken eitern nicht gehörig, die Kräfte werden erschöpft, es treten Entmischungen der Säfte ein, ꝛc.

Das Ausbruchsfieber muß einen gewissen Grad von Stärke erreichen, wenn die Krankheit sich in ihrer vollkommenen Form ausbilden soll; starke Hitze, Trockenheit, Durst, Irrereden, u. a. Erscheinungen eines heftigen Fiebers, sind also an sich gar nicht gefährlich, wofern sie nur zur gehörigen Zeit, und mit dem vollkommenen Ausbruche des Ausschlages nachlassen. Sehr bedenklich ist es dagegen, wenn das Ausbruchsfieber zu unmerklich ist und den Gang eines Nervenfiebers nimmt.

Zuckungen u. a. krampfhafte Zufälle in der Periode des Ausbruches, die Folgen von dem Eindrucke, den der ansteckende Stoff auf den Organismus macht, sind an sich gar nicht gefährlich, deuten vielmehr auf einen leichten und regelmäßigen Verlauf der Krankheit; nur dürfen sie nicht von anderweitigen wichtigen Ursachen abhängen. Zeigen sie sich in der Eiterungsperiode, oder noch später, so sind sie Beweise wichtiger fremdartiger Einflüsse, großer Schwäche, oder großer Leiden einzelner bedeutender Organe, und in einem jeden dieser Fälle sehr gefährlich.

Jede Unregelmäßigkeit in den Perioden, die der Ausschlag halten muß, in seiner Farbe, in seiner Gestalt, und in seinen successiven Veränderungen, ist mit Gefahr verknüpft. Daher zeigt zu früher, wie zu

später, zu schneller und auf einmal eintretender, wie zu langsamer Ausbruch, zu frühe wie zu späte Eiterung, jedesmal einen bösartigen Charakter der Krankheit an; daher sind zu rothe, wie zu blasse Pusteln, jederzeit gefährlich; daher ist jede Materie, außer der wasserhellen Lymphe im Anfange, und dem milden gelben Eiter im Fortgange, mit der sich die Blattern füllen, ein Zeichen großer Gefahr; am allergefährlichsten sind die Pocken, die sich mit einer blutigen Materie füllen, oder die eine warzenähnliche Gestalt und Härte annehmen. Bedenklich ist eine zu lebhafte Röthe der gesunden Haut zwischen den Pusteln, aber noch bedenklicher ein blasser, welker, gefleckter Zustand derselben, so daß die Oberfläche, anstatt ihres natürlichen Glanzes, schmutzig anzusehen ist. Auch muß der den gutartigen Pocken angemessene Zustand der Haut und der Pusteln, über den ganzen Körper gleichförmig seyn, weil es immer eine große Unregelmäßigkeit anzeigt, wenn sich das Hautorgan an verschiedenen Theilen, in einem verschiedenen Zustande befindet.

Je jünger die Kinder sind, desto leichter überstehen sie die Krankheit, und nur das zarteste Alter unter zwei Jahren, so wie die gedachten Entwickelungsperioden, machen davon eine Ausnahme. Erwachsene befinden sich immer in größerer Gefahr, um so mehr, je älter sie sind; es fehlet indessen doch nicht an Beispielen, daß auch sowohl ganz zarte Kinder von wenigen Wochen, als sehr bejahrte Personen, die Blattern glücklich überstanden haben.

Gesunde Kinder überstehen in der Regel die Pocken leichter, als kränkliche, besonders wenn ihre Kränklichkeit in allgemeiner Schwäche, in übermäßiger Empfindlichkeit und Reitzbarkeit, oder in einer bedeutenden Krankheitsanlage wichtiger Organe, z. B. der Lungen zur Schwindsucht, bestehet. Dagegen ha-

ben manche sehr gewöhnliche Kinderkrankheiten, die Scrofeln, die Atrophie, Englische Krankheit, chronische Ausschläge u. dgl., meisten Theils keinen nachtheiligen Einfluß auf die Pocken, vielmehr geben diese sehr oft Gelegenheit, daß jene Uebel verschwinden und der Körper sich schnell zu mehrerer Vollkommenheit entwickelt. Immer ist das indessen nicht der Fall; ich habe die Pocken in Verbidung mit Rhachitis und Krätze von größter Bösartigkeit gesehen.

Gemeiniglich überstehen blonde Kinder von sanguinischem Temperament (S. 58.), die eine zarte, weiße Haut haben, unter übrigens günstigen Umständen die Blattern leichter, als andere von entgegengesetzten Verhältnissen.

Wenn vor und unter dem Ausbruche starke, anhaltende Schmerzen im Unterleibe, in den Lenden, in der Brust, oder sonst in den Gliedern statt finden, so ist eine heftige gefährliche Krankheit zu vermuthen. Ueberhaupt deuten heftige, widersprechende, den bekannten Ursachen nicht angemrssene Zufälle aller Art, im Anfange der Krankheit, auf künftige Gefahr.

Erbrechen und Nasenblüten im ersten Zeitraume, wenn letzteres mit einem sibenischen Zustande verbunden ist, sind günstige, wenigstens vollkommen unschädliche Erscheinungen. Dagegen sind Blutflüsse, die aus Schwäche und Entmischung der Säfte folgen, in der Blatternkrankheit höchst gefährlich, Blutharnen unter allen am gefährlichsten.

Schweiß während des Ausbruches, besonders bei einer groberen Haut und bei schon Erwachseneren, ist sehr vortheilhaft.

In den ersten Zeiträumen der Krankheit ist jeder Durchfall bedenklich, und immer bleibt der Gang der Krankheit gefahrloser, wenn Verstopfung da ist, die ohne alle Gefahr mehrere Tage dauern kann. Dagegen ist ein gelinder Durchfall, gegen das Ende der

Eiterungsperiode, vortheilhaft, nur muß er nicht von Schwäche und Entmischung der Säfte herrühren, auch nicht zu stark und anhaltend werden.

Die Veränderungen des Urines richten sich nach der Form des Fiebers, im allgemeinen muß er immer, nach Ablauf des Ausbruchsfiebers, sich trüben und einen Bodensatz machen, einen um so reichlicheren, je stärker die Eiterung war.

Speichelfluß ist zwar an sich, besonders in so fern er nicht mit zu großer Anschwellung im Munde und im Halse verbunden ist, sondern vielmehr dieses Uebel vermindert, gut, plötzliche Unterdrückung desselben aber tödtlich.

Schwären, die nach überstandenen Pocken hier und da an dem Körper zum Vorschein kommen, so wie auch chronischer Ausschlag, sind an sich eine unschädliche, oft vortheilhafte Erscheinung, indem sie andere wichtige Nachkrankheiten abwenden.

Ein vorzüglich wichtiges Zeichen, im Verlaufe unserer Krankheit, ist das Athemholen. So lange dieses ungestöret bleibt, ist keine Gefahr zu besorgen, und selbst in bedenklichen Fällen noch große Hoffnung übrig. Wo dagegen diese Funktion durch Entzündung oder Krämpf auf irgend eine Art verletzt ist, da drohet immer Gefahr, die mit dem Grade der Verletzung steigt. Daher sind: eine heisere Stimme, Husten, Furcht vor dem Hinunterschlucken des Getränkes, wirkliche Wasserscheu, beschwerliches Schlucken überhaupt, kurz alles, was das Daseyn vieler Pocken im Halse, Entzündung der Organe des Schluckens, des Kehlkopfes, der Luftröhre, oder der Lungen, starke Ergießung von Feuchtigkeiten in diesen Organen u. a. Leiden derselben anzeigt, sehr gefährliche, oft tödtliche Zeichen. Man muß übrigens dabei auf die Prognosen Rücksicht nehmen, die unten bei den Halsentzündungen der Kinder angegeben werden sollen.

Brechen zwischen den in voller Eiterung stehenden Pusteln immer noch neue, oder Ausschläge von anderer Form, z. B. Friesel oder Petechien, aus, so ist dieses immer ungünstig; die letzteren zeigen allemal die größte Gefahr an.

Das Eiterungsfieber ist, in jedem Falle, eine ganz außerwesentliche Erscheinung, und immer ein Beweis von der Größe der Krankheit, von der Stärke der Eiterung, oder von anderen ungünstigen Einflüssen, die ein zusammengesetztes Uebel erzeugen. Doher ist jedes starke Eiterungsfieber gefährlich, vorzüglich dann, wenn viele Schwäche vorhanden ist, wenn es lange fortdauert, wenn die schon trocknenden Schorfe wieder weich werden, die vollendete Eiterung wieder von neuem anfängt, auch wohl neuer Ausschlag ausbricht. In solchen Fällen drohet die größte Gefahr, und Kranke, die den vierzehnten Tag gerettet schienen, sterben leicht an dieser neuen Verschlimmerung, noch bis zum ein und zwanzigsten.

Die den Blattern zukommende Geschwulst des Gesichtes und der übrigen Theile ist ein gutes Zeichen, wenn sie ihre gehörige Periode hält; sinkt sie aber plötzlich, mit Bläße der Haut und des Hofes um die Pocken, und mit anderen Folgen von Schwäche ein, so ist dieses ein sehr gefährliches Zeichen. Auch muß das Abtrocknen der Pocken und die Abnahme der Geschwulst im gleichen Verhältnisse erfolgen.

Das Verschließen der Augen durch die Geschwulst der Augenlieder hat an sich nichts zu bedeuten, wenn nur dabei der Augenapfel gegen die ihm drohenden Gefahren vertheidiget werden kann. Oeffnen die Kinder ihre Augen plötzlich, nachdem sie durch starke Geschwulst verschlossen waren, so ist dieses ein böses Zeichen, denn es rühret davon her, daß die Geschwulst auf einmal und gegen den Lauf der Krankheit, vor vollendeter Eiterung zu früh sinkt. Die Gefahr kann

in solchen Fällen dadurch vermindert werden, daß die Hände oder Füsse anschwellen.

Nach überstandener Krankheit muß Schlaf, Eßlust, Kraft und Wohlbefinden unmittelbar zurückkehren; geschiehet es nicht, so stehet irgend eine der genannten Nachkrankheiten bevor.

Niemals darf man bei Pockenkrankheit aus einzelnen Zeichen auf einen guten oder bösen Ausgang schließen; das Eigenthümliche in dem Charakter und der Form derselben macht die Prognosis unsicher. Der Ausschlag kann gut stehen, und der Kranke doch an der eigenthümlichen Bösartigkeit der Epidemie, an einem inneren Leiden, oder sonst durch einen ungünstigen Einfluße sterben. Dagegen werden viele unter offenbar ungünstigen Umständen gerettet

Uebrigens darf nur noch bemerkt werden, daß die bereits bei dem faulichten und nervösen Typhus angeführten Zeichen der höchsten Grade von Schwäche, von Verderbniß der Säfte, und von den Leiden innerer wichtiger Organe, auch bei der Pockenkrankheit ganz vorzüglich nachtheilig sind, und den bevorstehenden Tod ankündigen. Schwerlich sind daher Kinder zu retten: die in größter Schwäche, besinnungslos, schlafsüchtig liegen; die nach dem Ausbruche noch Krämpfe, Zuckungen, Sehnenhüpfen, u. dgl. Zufälle bekommen; wo Blutflüße oder erschöpfende Durchfälle statt finden; wo das Athemholen röchelnd, oder sonst auf eine Art erschweret wird; wo ein stinkender Geruch aus dem Munde gehet und die Ausleerungen einen solchen im übermäßigen Grade haben; wo sich Ohnmachten, kalte Schweiße, Kälte der äußeren Theile, Auftreibung des Unterleibes, zitternder, aussetzender Puls einfindet ꝛc.

Wir kommen zu der Heilung der Pockenkrankheit, bei welcher wir nach folgenden allgemeinen Anzeigen zu verfahren haben.

a) Wir sehen vor allen Dingen auf die Ursachen

der Krankheit und suchen diese, nach Maaßgabe ihrer Beschaffenheit, entweder ganz zu entfernen, oder sie so unschädlich als möglich zu machen.

b) Wir behandeln die Pocken als Synocha, wenn sie diesen Charakter haben.

c) Wir heilen sie als einen Typhus, wenn sie ihrer Natur nach unter die Gattung desselben gehören.

d) Wir sehen auf ihre oben angegebenen mannigfaltigen Zusammensetzungen, auf die besonderen Leiden einzelner Organe, und heilen diese, wie es ihre besonderen Verhältnißemit sich bringen.

e) Wir suchen jede Nachkrankheit abzuhalten, oder sie sogleich in ihrem Entstehen zu unterdrücken, und heilen sie, wo sie schon entstanden ist, auf die ihre Natur angemessene Art.

Erste Anzeige. Die Ursachen der Pockenkrankheit bestehen theils in dem ansteckenden spezifischen Krankheitsstoffe, theils in anderen schädlichen Einflüssen, die die Form, den Charakter und die Zusammensetzungen derselben bestimmen. Jede erfordert ihre besonderen Rücksichten.

Den ansteckenden Krankheitsstoff selbst unwirksam zu machen, seinen Eindruck auf den Körper, nach der einmal geschehenen Ansteckung, so zu entkräften, daß die Krankheit gar nicht ausbricht, dazu haben wir bis jetzt noch gar kein Mittel, und alle Bemühungen, ein solches zu entdecken, alle Vorspiegelungen, ein solches entdeckt zu haben, sind bis hierher ohne Erfolg geblieben. Aus der Geschichte ist bekannt, was man in dieser Hinsicht von Amuleten aus Moschus, Radix Colchici u. a. m., von dem Queckſilber, von Spießglanzmitteln, von dem Theerwasser, von der Kälte, sogar von kalten Bädern, vor und mit dem Eintritte des Ausbruchsfiebers angewandt, vergebens und zum größten Nachtheile der Kranken erwartet hat.

Vermeidung der Ansteckung blieb also das einzige sichere Mittel, der Krankheit zu entgehen, und unzählige einzelne Menschen, selbst ganze Nationen, sind ihr dadurch glücklich entweder ganz, oder doch auf lange Zeit entgangen. Da es indessen bei der so allgemeinen Verbreitung der Pocken und bei der öfteren Rückkehr der Epidemien an einem Orte, äußerst schwer und den allermeisten Menschen unmöglich ist, der Gelegenheit zur Ansteckung zu entgehen, so hat man, besonders in dem letzten Jahrhunderte, die oben bereits angeführten (S. 169 f.) Wege eingeschlagen, die Gefahr jener allgemein verheerenden Krankheit zu vermindern, ja sie ganz zu vernichten.

Ein solcher Weg zur Verminderung, und wie man sich schmeichelte, selbst zur Ausrottung der Pocken, war die ehemals gebräuchliche Einimpfung derselben, von welcher hier, da sie so merkwürdig, und unter gewissen Umständen doch vielleicht noch nicht ganz entbehrlich geworden ist, eine kurze Abhandlung eingeschaltet und an die wichtigsten sie betreffenden Punkte erinnert werden muß, ohne jedoch die vielen darüber geführten und beigelegten Streitigkeiten zu berühren.

Die Einimpfung der Pocken unterscheidet sich von der zufäligen Ansteckung bloß dadurch, daß der ansteckende Krankheitsstoff in der Absicht auf einen pockenfähigen Körper kunstmäßig übertragen wird, damit dieser die Krankheit auf die leichteste Art und unter den günstigen Verhältnissen überstehe, und so gegen jede künftige zufällige Ansteckung gesichert werde. Um diesen Zweck zu erreichen, stehet es, bis auf einen gewissen Grad erfahrungsmäßiger Gewißheit, in der Gewalt des impfenden Arztes, zur absichtlichen Ansteckung einen solchen Zeitpunkt zu wählen, wo de Mensch noch jung, gesund und von keinen inneren ode äußerlichen ungünstigen Verhältnissen, die oft so unglück

lich mit der zufälligen Ansteckung zusammentreffen, irgend ein schädlicher Einfluß auf die künstlich erregte Krankheit zu befürchten ist; er kann diese Verhältnisse vor der Impfung beseitigen, zur Ansteckung Stoff von den gutartigsten Pocken wählen, ungünstige Jahreszeit und epidemische Constitution vermeiden, und die Krankheit, deren Ausbruch und Perioden leicht voraus zu bestimmen sind, so leiten, daß nichts den leichtesten und gefahrlosesten Gang derselben störe. Zu diesen großen Vortheilen der Impfung kömmt noch der, daß an dem Orte der Ansteckung eine örtliche Krankheit erregt wird, die theils durch den in der Impfwunde vorgehenden animaltsch-chemischen Prozeß, theils durch den hier unterhaltenen Reitz der Größe und Heftigkeit der allgemeinen Krankheit Abbruch thut.

Dabei hatte aber auch die Einimpfung manche nachtheilige Seiten, die, so wie manche Verhältnisse in der menschlichen Gesellschaft, die möglichst zweckmäßige und allgemein wohlthätige Anwendung derselben auf mehr als eine Art hinderten. Es stand nicht immer bei dem impfenden Arzte, jedesmal den schicklichsten Zeitpunkt richtig zu beurtheilen und zu wählen, und unter den eben gedachten günstigen Bedingungen zu impfen; auch stand bei der Impfung, die doch immer die nämliche Krankheit, als die zufällige Ansteckung, hervorbringen mußte, die Leitung des Uebels nicht allemal so ganz in seiner Gewalt, so, daß unglücklich und tödtlich abgelaufene Fälle nichts weniger als selten sind. Dazu kam der sehr ungünstige Umstand, daß durch die Impfung der ansteckende Stoff immer mehr erhalten, vermehret und verbreitet, und auf diese Art so manche Epidemie veranlaßt wurde, so daß sich der Staat hier und da genöthiget sahe, das Impfgeschäft auf diese oder jene Art zu beschränken. Zu eigentlich zweckmäßigen und allgemein wohlthätigen Impfanstalten der Menschenpocken kam es

aber nirgends, und zum Glück der Menschheit bedürfen wir ihrer nun auch nicht mehr.

Die Art der Impfung, die man durch manche unnütze Künsteleien einst verunstaltet hatte, und bei der man so manches unternehmen zu müssen glaubte, das in diesen oder jenen Vorurtheilen seinen Grund fand, geschiehet übrigens auf folgende ganz einfache Weise: Dem zur Impfung bestimmten Kinde bringt man mittelst einer Nadel, eines Messers, oder eines kaum erbsengroßen Blasenpflasters, eine kleine, ganz oberflächige Hautverletzung, am besten an beiden Oberarmen, bei, so daß sie so wenig als möglich blute. Auf diese kleine verletzte Stelle bringt man das auf einem Faden oder auf Baumwolle aufgenommene, bereits getrocknete, aber ja nicht über einige Wochen höchstens alte, oder noch flüssige Pockengift, oder streicht es mit einem kleinen Pinsel auf, den man in einer geöffneten Blatter befeuchtet hat, oder man nimmt auch gleich mit der Spitze der Impfnadel, oder des Messers, etwas Pockenstoff aus einer gefüllten Pustel, und macht auf diese Art einen oder mehrere Impfstiche. Den Stoff zur Impfung wählt man aus einer vollen Blatter, deren Feuchtigkeit noch wässerig, und nicht in Eiterung übergegangen ist, am liebsten von einem Kranken, wo sich das Uebel möglichst gelind und gutartig zeigt, ob man gleich auch vom Impfstoff aus bösartigen Pocken sehr gutartige entstehen gesehen hat, indem die Bösartigkeit an sich nicht von dem ansteckenden Stoffe, sondern von andern Umständen und Einflüssen abhängt.

Die kleine Impfwunde überläßt man sich selbst, oder bedeckt sie nur leicht mit Charpie oder Goldschlägerhaut, und wenn sie zart genug gemacht war, so sind gewöhnlich den dritten Tag alle Spuren davon verschwunden, und an dem Geimpften ist bis zum sie-

benden oder neunten Tage, ja bisweilen wohl noch etwas länger, gar kein Zeichen von Uebelbefinden zu entdecken. Hat aber die Impfung gehaftet, so entzündet sich um jene Zeit die Impfwunde, der Arm fängt an zu schmerzen, die Achseldrüsen werden empfindlich und schwellen an, der Athem und die Ausdünstung bekommen den eigenthümlichen Pockengeruch, an der Stelle der Impfung bildet sich nun eine ordentliche Pocke, auch wohl mehrere, das Ausbruchsfieber tritt ein, und über den ganzen Körper brechen die Pocken in geringerer oder größerer Anzahl aus. Die Krankheit unterscheidet sich nun von den zufälligen Pocken weiter durch gar nichts, als durch die Gelindigkeit und durch die Impfwunde. Was indessen die erstere betrifft, so erreicht man sie zwar, wenn die Impfung mit allen nur möglichen Vorsichten unternommen wurde, in den allermeisten Fällen; indessen steigt doch auch nicht selten das Uebel auf einen sehr hohen Grad, und es brechen viele, mit bedenklichen Erscheinungen verbundene, in einzelnen Fällen tödtliche Blattern aus, so daß man nicht läugnen kann, daß die künstlich erregte Krankheit gar oft von der zufälligen an Gelindigkeit und Gefahrlosigkeit übertroffen werde; ja es giebt häufig genug Blatternepidemien, die so gelinde sind, als man die geimpften Blattern nur immer wünschen könnte, so daß die Impfung völlig zwecklos seyn würde, wenn alle Epidemien von dieser Art wären. Gewöhnlich sahe man sie daher auch nur, ohne eine allgemeine Ausrottung dabei zu beabsichtigen, als das Mittel an, Einzelne zu schützen, und sie gegen die Gefahr, gerade bei einer bösartigen Epidemie, oder sonst unter widrigen Verhältnissen angesteckt zu werden, zu sichern. — Die um die Impfwunde ausbrechenden Pocken verwandeln sich in ein Geschwür, das bisweilen stark und anhaltend eitert, und erst nach

mehreren Wochen, nachdem die Krankheit vorüber ist, heilet; bisweilen geschiehet dieses aber auch unmittelbar nach der Abtrocknung der Pocken bei der gehörigen unten anzugebenden Behandlung.

Uebrigens darf nunmehr eigentlich, da die Schutzpocken als ein ungleich besseres Mittel zur Verwahrung gegen die Menschenpocken bewähret sind, von der Impfung dieser gar nicht mehr die Rede seyn, und der Staat muß sie, als eine der menschlichen Gesellschaft schädliche, also unerlaubte Handlung, durch strenge Gesetze verbieten. Wozu wollten wir einen ansteckenden Stoff in der Welt erhalten und vervielfältigen, auf dessen gänzliche Ausrottung wir bedacht seyn müssen, um so mehr, da alle wahren Vortheile der gemeinen Impfung, durch die der Schutzpocken nicht nur ersetzt, sondern noch weit überwogen werden? Wer ja noch aus persönlichen Gründen und Ueberzeugungen in einem einzelnen Falle Menschenpocken impfen wollte, der müßte dazu wenigstens die Erlaubniß des Staates haben, und dieser dürfte eine solche Erlaubniß nicht anders ertheilen, als bei hinlänglichen Vorkehrungen gegen die Möglichkeit aller weiteren Verbreitung des ansteckenden Stoffes.

Die übrigen zufälligen Ursachen, die außer der ansteckenden Materie die Form, den Charakter und die Zusammensetzungen der Pockenkrankheit bestimmen, müssen, so viel es in unserer Gewalt stehet, entfernet, oder möglichst unschädlich gemacht werden. Wir suchen also jeden vor der Ansteckung zu sichern, dessen Zustand, z. B. die zu zarte Jugend, Schwäche u. a. Kränklichkeit, wo eine bevorstehende Entwickelungsperiode u. dergl., oder wo eine herrschende ungünstige Epidemie, und sonstige widrige Einflüsse, ein schweres Ueberstehen der Pockenkrankheit befürchten lassen, und warten einen günstigeren Zeitpunkt ab. Unterdessen können wirkliche Krankheiten des Körpers, die

durch ihr Zusammentreffen mit den Pocken sie gefährlich machen würden, gehoben werden. Diese Vorschriften führen uns auf die Untersuchung: ob es eine zweckmäßige Vorbereitungskur zu den Pocken gebe?

Sowohl bei herrschenden Pockenepidemien, als auch besonders vor der Einimpfung, suchte man den Körper der Pockenfähigen durch eine besondere Vorbereitungskur in einen solchen Zustand zu versetzen, daß er die bevorstehende Krankheit leichter und mit geringerer Gefahr überstehen möchte. Allerdings kann auch dieser Zweck in einem gewissen Grade erreicht werden, nur nicht durch die so einseitigen Verfahrungsarten, wie sie zum Theil noch bis auf diesen Tag im Gebrauche geblieben sind. Eine Vorbereitungskur zu den Pocken kann, der Natur der Sache nach, keinen andern Zweck haben, als den Körper desjenigen, der sie überstehen soll, so gesund und stark als möglich zu machen, Krankheiten desselben, die ein zusammengesetztes Uebel drohen, zu beseitigen, und überhaupt jeden widrigen Einfluß zu entfernen, der den gelinden, regelmäßigen und einfachen Verlauf der Krankheit stören könnte. Daß diese so verschiedenen Zwecke nicht durchgängig auf einem Wege, am allerwenigsten aber durch ein bestimmtes einzelnes Arzeneimittel erreicht werden können, siehet jeder eben so offenbar ein, als daß ein gesunder, unter vollkommen günstigen Verhältnissen lebender Mensch durchaus gar keiner Vorbereitungskur bedürfe. Was sollte bei einem solchen dadurch noch verbessert werden? Jede bedeutende Veränderung in seiner schon gesunden Diät, und noch mehr jedes Arzeneimittel, das hier ohne allen Zweck gegeben würde, müßte ja seiner Gesundheit Abbruch thun! Die einzige allgemeine Regel, die sich hier geben läßt, ist: den Kindern durch Befolgung der oben (S. 51.) angegebenen Grundsätze den möglichst vollkommensten Grad

von Gesundheit und guter Constitution zu verschaffen.

Eine der noch sehr gewöhnlichen Vorbereitungskuren zu den Pocken bestehet darin: daß man Kindern in den ersten Lebensjahren, und ehe sie die Pocken überstanden haben, alle Fleischnahrung versagt, jedes sogenannte hitzige Getränk vermeidet, und sie lediglich auf eine wässerige, vegetabilische Diät einschränkt. Hat man diese Methode nicht schon Jahre lang befolgt, so fängt man sie wenigstens bei eintretenden Epidemien, oder vor der künftigen Einimpfung an, und bildet sich ein, daß der jugendliche Körper, nachdem er Wochen oder Monate lang lediglich mit Wasser, Thee, verdünnter Milch, säuerlichem Getränk und purer Pflanzenkost genähret worden ist, die Blatternkrankheit um so leichter überstehen müsse. Aber wie sehr irret man! Glücklicher Weise gewöhnet sich der Körper des Kindes leicht an manches, das an sich schädlich ist, und überwindet die Folgen eines zweckwidrigen Verfahrens; und so kann es denn allerdings geschehen, daß viele, unter übrigens günstigen Umständen, die hier die Hauptsache ausmachen, die Krankheit auf jene Vorbereitungskur leicht überstehen; aber darum verdient sie keine allgemeine Anwendung. Sie gründet sich auf den alten Aberglauben, daß durch Fleischnahrung und durch Getränke, die mehr als Wasser oder Milch sind, Unreinigkeiten und Schärfen in dem Körper erzeugt würden; auf eine dunkle Ahndung, daß das Pockengift auf einen mit Fleisch genährten Körper heftiger und zerstörender wirke; und auf die ehemals vertheidigte seltsame Meinung der Schulen, daß magere Diät, Pflanzennahrung und Wasser recht gesunde, süße und von aller Schärfe freie, auch zu keiner Fäulniß geneigte Säfte gebe. Wie weit sind wir aber von diesen einseitigen und irrigen Vorstellungsarten zurückgekommen! Wir wissen, daß

der jugendliche Körper zu seinem Wachsthum und zu seinen Entwickelungen einer angemessenen kräftigen Nahrung bedürfe, daß ihm aber diese bei einer zu sparsamen, wässerigen, vegetabilischen Diät entzogen werde, und daß alse davon ein gewisser Grad von Schwäche die unvermeidliche Folge seyn müsse. Was soll aber diese Schwäche zum leichteren Ueberstehen der Pockenkrankheit beitragen? Wie sehr ist es zu fürchten, daß sie, wenn sie entweder einen hohen Grad erreicht, oder wenn sie mit anderen schwächenden Einflüssen, etwa mit einem ungünstigen Charakter der Epidemie zusammentrifft, einen unglücklichen asthenischen Zustand herbeiführen werde. Wir dürfen nicht vergessen, daß zum glücklichen Ueberstehen der Pockenkrankheit angemessene Kräfte erforderlich sind, und daß besonders das Ausbruchsfieber auf einen gewissen Grad von Sthenie gegründet seyn müsse. Noch zweckwidriger ist es, vor der bevorstehenden Pockenkrankheit, große und auffallende Veränderungen in der Diät zu machen, und ein an eine gute animalische, reitzende Diät gewöhntes Kind sogleich auf eine entgegengesetzte wässerige, vegetabilische und schwächende herabzusetzen. Kömmt zu der auffallenden Umstimmung, die dieses Verfahren in den Organen, Kräften und Thätigkeiten des Körpers unfehlbar hervorbringen muß, nun noch der neue Eindruck der Pockenkrankheit; wie leicht kann dann nicht der Körper diesem doppelten ungünstigen Einflusse unterliegen! Es gibt demnach keine andere zweckmäßige, zu den Pocken vorbereitende Diät, als die überhaupt dem jugendlichen Körper [nach seinen Gewohnheiten, und nach seinen übrigen eigenthümlichen Verhältnissen, angemessen ist. Gesunde lasse man also völlig bei der Lebensart, bei der sie bisher gesund geblieben waren, und lasse nur wahre, bedeutende Diätfehler vermeiden. Bei Uebergesunden, d. h. mit einer überwiegenden sthenischen Anlage versehenen, setze

man nach und nach die zu nährende und reitzende Diät etwas herab. Schwächliche hingegen, deren Anzahl die Uebergesunden so unendlich überwiegt, müssen nach dem Grade der Asthenie, durch die nährende, reitzende, stärkende Diät zu den Pocken vorbereitet werden. Es können demnach, so sehr auch dieses einem allgemeinen Vorurtheile widerspricht, kräftige Fleischspeisen, Milch, Eier, Gewürze, Wein und nährende Getränke, vortreffliche Vorbereitungsmittel zu der Pockenkrankheit bei vielen seyn. Durch sie hätte ohnfehlbar manches Kind gerettet werden können, das den Folgen der entgegengesetzten Diät, das anderen schwächenden Einflüssen, oder das dem bösartigen Charakter der Epidemie zu widerstehen keine Kraft hatte, und also unterlag.

Nach den nämlichen Grundsätzen muß die ausleerende Methode beurtheilet werden, die man ebenfalls zur Vorbereitung zu den Pocken so sehr angepriesen hat. In der Absicht, nicht nur vermeintliche Unreinigkeiten aus den ersten Wegen fortzuschaffen, sondern auch die Masse der Säfte von Verderbnissen und sogenannten Schärfen zu befreien, verordnete man vor der Krankheit, und neben der mageren Diät, noch wiederholte Brech- und besonders Purgiermittel. Nach den bewirkten Ausleerungen, glaubte man, träfen nun die Pocken den Körper vollkommen rein an und müßten also um so gutartiger ablaufen. Das Irrige dieser Vorstellungsart hat man nun endlich eingesehen, so daß unter Aerzten von richtigem Urtheil, von einer solchen Vorbereitungskur nicht mehr die Rede ist. Gesunde Menschen, ganz vorzüglich gesunde Kinder, tragen keine Unreinigkeiten und Schärfe bei sich, können also durch ausleerende Mittel nicht gesünder gemacht, wohl aber auf eine nachtheilige Art geschwächt werden. Noch mehr und zu noch größerem Verderben der Kranken muß dieses der Fall seyn, wenn man

schwächliche, kränkliche Kinder durch Purgiermittel zu den Blattern vorbereiten zu müssen glaubt. Nur in einem einzigen Falle, wo sich ein Mensch vor den Blattern in einem Zustande befindet, der wirklich ausleerende Mittel erfordert, z. B. wo aus groben Diätfehlern, oder sonst aus einer Ursache, die ersten Wege mit wahren Crudidäten überladen sind, finden die angemessenen Ausleerungen statt (S. 105. f.). Am meisten ist dieses der Fall bei Würmern, die wir auf alle Weise durch die unten anzugebende anthelmintische Methode, vor dem Eintritte der Blatterkrankheit zu entfernen suchen müssen.

In den neueren Zeiten hat man von einer entgegengesetzten Methode zur Vorbereitung zu den Blattern Gebrauch gemacht, nämlich von der reitzenden, nährenden und stärkenden. Es ist aber leicht einzusehen, daß auch sie, so wie eine jede andere, keine allgemeine Anwendung gestattet. Angezeigt und von wirklichem Nutzen ist sie nur bei geschwächten, bisher zu schlecht genährten Kindern; dagegen aber können durch sie gesunde und wohlgenährte Körper nicht noch gesünder gemacht, wohl aber in einen zu vollsaftigen, übernährten und zu stark gereitzten Zustand versetzt werden, der einen höchst nachtheiligen Einfluß auf die bevorstehenden Pocken haben muß, und wie neuere Beispiele beweisen, wirklich gehabt hat.

Endlich hat man denn auch gewisse, sehr wirksame Arzeneimittel, zur Vorbereitung auf die Pocken verordnet und sie Wochen, ja Monate lang vorher täglich nehmen lassen: Spießglanzmittel, Quecksilber, selbst den ätzenden Sublimat, Opium, und andere mehr. Besonders rühmet man von dem Quecksilber, daß sein Gebrauch die Krankheit jedesmal gelinder und gefahrloser mache. Da wir indessen kein ursächliches Verhältniß zwischen den Kräften und der Wirkungsart dieser Arzeneien, und der Größe der Pockenkrank-

heit in einem gesunden Körper einsehen; da es gegen alle Regeln der Kunst ist, wirksame Heilmittel ohne einen bestimmten Zweck zu verordnen; und da niemand behaupten kann, daß ein gesunder Körper durch den Gebrauch wirksamer Arzeneien noch gesünder gemacht werde: so ist durchaus kein vernünftiger Grund vorhanden, jene Mittel als allgemeine Vorbereitungsmittel zu den Pocken zu empfehlen. Nur in bestimmten Fällen können sie nützlich seyn, da nämlich, wo irgend ein kranker Zustand vorhanden ist, der durch sie geheilet werden muß, und dessen Beseitigung vor dem Eintritte der Pocken vortheilhaft ist. Aber können das wohl eigentliche Vorbereitungsmittel zu den Pocken heißen, durch die wir vorher Krätze und andere chronische Ausschläge, Lustseuche, Scrofeln, Würmer, Krämpfe u. a. wirkliche Krankheiten heilen?

Auch durch äußerliche Mittel, hat man die Blattern, wo nicht ganz, doch wenigstens von gewissen einzelnen Theilen, besonders von dem Gesichte, abzuhalten gesucht und sie daher zur Vorbereitung auf eine gelinde Krankheit gebraucht. Mancher, zu dieser Absicht ganz unnützer, auch wohl schädlicher Salben nicht zu gedenken, so verdienet hier besonders der Kampher und das kalte Wasser erwähnet zu werden. Ersteren wandte man in verschiedener Gestalt, entweder bloß als flüchtigen Dunst, indem man ein trockenes, mit Kampher durchriebenes Tuch über das Gesicht legte, oder in einer geistigen oder wässerigen Auflösung, auf die Augen und auf das Gesicht überhaupt an, und hoffte dadurch zu bewirken, daß hier weniger, oder gar keine Blattern ausbrächen. In gleicher Absicht ließ man das Gesicht flüßig mit kaltem Wasser, dem wohl zusammenziehende Dinge, etwas Bleimittel zugesetzt waren, waschen, und wandte zugleich häufig warme Fußbäder, auch wohl Blasenpflaster oder Senfumschläge an, um den Ausschlag mehr

nach den unteren Theilen zu leiten. Da die Erfahrung lehrt, daß an sehr warm gehaltenen, gereitzten Stellen, die Blattern vorzüglich reichlich ausbrechen, so läßt sich jenen Vorkehrungen zwar nicht aller Nutzen absprechen, ob sie gleich in vielen, besonders in solchen Fällen, wo überhaupt der Ausschlag reichlich ist, der Erwartung nicht entsprechen. Wir kennen überhaupt die Ursache noch gar nicht, die theils bei ganzen Epidemien, theils bei einzelnen Kranken, bald sehr reichlichen, bald sparsamen Ausschlag hervorbringen, können also auf keine bestimmte Art zur Erzeugung des leitzteren wirken. Kinder, die in jeder Hinsicht gesund sind, unter den besten Verhältnissen leben und auf alle Weise gegen viele Pocken, der Meinung nach, geschützt werden, bekommen sie oft in unzählbarer Menge, während andere, unter scheinbar weit ungünstigeren Umständen, in einem hohen Grade davon frei bleiben. — Auch erfordert die gleichzeitige Anwendung des kalten Wassers an den obern, und des warmen an den unteren Theilen, große Vorsicht, besonders bei der herannahenden Krankheit und dem schon eintretenden Ausbruchsfieber, in welchem Zeitpunkte schlechterdings keine Anwendung der Kälte auf die oberen Theile statt findet.

Der ansteckende Pockenstoff, dessen man sich zur Einimpfung bedienet, wird nach vorhandenen Erfahrungen, durch eine Vermischung mit Queckſilberoxyden, mit sauerstoffhaltigen Dingen überhaupt, wahrscheinlich auch mit anderen wirksamen Substanzen, wie man sich ausdrückt, gemildert, geschwächt, gutartiger gemacht, auch wohl gänzlich vernichtet. Man hat daher den Vorschlag gethan, den Impfstoff jedesmal vorher mit einem Queckſilbermittel zu vermischen, und ein solches zugleich auch innerlich zu geben; — aber aus einer ganz irrigen Idee. Der Zweck der künstlichen Ansteckung konnte kein anderer seyn, als die

ächte Pockenkrankheit hervorbringen und dadurch gegen ihre Wiederkehr zu schützen. Wie aber jene Stoffe auf das Ansteckungsgift wirken, wissen wir nicht. Mildern, d. h. verändern sie es in dem Grade, daß es eine andere, leichtere Krankheit hervorbringt, als die ächten Pocken sind, so können wir von der schützenden Eigenschaft dieser, gegen die wahren Pocken, nicht überzeugt seyn. Zerstören sie es ganz, so daß es aufhöret, als eine Schädlichkeit auf unseren Organismus zu wirken, so bleibt ein damit geimpfter Mensch offenbar pockenfähig, da nach unseren gegenwärtigen Einsichten nur den ächten oder den Schutzpocken jene Eigenschaft zukömmt, die diese Fähigkeit zu rauben im Stande ist.

Nach allen diesem gestatten also die richtigen Grundsätze unserer Kunst keine andere Vorbereitungskur zu den Pocken, als Erhaltung des möglichst vollkommenen Grades von Gesundheit, dessen ein Kind fähig ist; Beobachtung einer seinen Verhältnissen angemessenen Diät und Lebensordnung; fleißige Anwendung lauwarmer Bäder, die das Hautorgan rein und thätig erhalten, und die überhaupt ein so großes Beförderungsmittel der Entwickelungen des jugendlichen Körpers sind; Abhaltung aller solchen Verhältnisse, die einen nachtheiligen Einfluß auf den Verlauf der Pockenkrankheit haben könnten; endlich Heilung derjenigen Krankheiten, deren Zusammensetzung und Verwickelung mit der künftigen Pockenkrankheit Gefahr drohet.

Zweite Anzeige. Bestehet die Pockenkrankheit in einer mäßigen Synocha, und hält sie den oben beschriebenen gelinden, regelmäßigen und gefahrlosen Verlauf (S. 177.), so hat die Kunst des Arztes dabei gar nichts zu thun, als die Einwirkung aller nachtheiligen Einflüße abzuhalten und ein mäßiges kühles Verhalten nach den oben gegebenen Regeln vorzuschreiben (S. 35. 92.). Da ein gewisser Grad von

Sthenie und Fieber zu dem leichteren Ueberstehen der Krankheit nothwendig ist, so muß die Anwendung der schwächenden Methode mit größter Vorsicht geschehen, damit die erforderliche Thätigkeit des Organismus nicht auf eine nachtheilige Art herabgestimmt werde; die Kranken müssen daher in kühlen, aber keineswegs in einer kalten Temperatur liegen, auffallende Abwechselungen zwischen wärmerer und kälterer Luft müssen vermieden werden, der Körper muß mäßig bedeckt seyn, weil der in dem Hautorgane vorgehende Prozeß einen gewissen Wärmegrad erfordert, die gewöhnlichen säuerlichen, kühlenden Getränke müssen gegeben, aber nicht im Uebermaaße genossen werden, Ausleerungen, besonders den Durchfall, müssen wir, wenigstens in den ersten Perioden der Krankheit, vermeiden; kurz, es gelten hier alle die Regeln, die oben bei der Behandlung einer gelinden Synocha gegeben wurden, und durch deren Befolgung wir ihren Uebergang in einen entgegengesetzten Zustand von Schwäche, in einen Typhus, hindern (VII.).

Anders verhält es sich mit den Blattern, die mit einem übermäßig hohen Grade einer Synocha verbunden sind (S. 187.), und die darum nicht gehörig ausbrechen und ihren ordentlichen Lauf beobachten. Hier müssen wir durch die schwächende Methode (S. 92. 100. f.) die angemessene Herabstimmung der Sthenie bewirken, und auf diesem Wege sowohl die Krankheit zu ihrem regelmäßigen Gange leiten, als auch den Folgen der heftigen Synocha, besonders inneren Entzündungen, vorbauen. In dieser Absicht muß die Temperatur des Krankenzimmers kälter, als in gelinderen Fällen seyn, der Kranke darf unter keiner erwährmenden Bedeckung liegen, wir geben die kühlenden Mittel reichlich, doch ohne es zu einem Durchfalle kommen zu lassen, und wenden, wenn damit der Zweck noch nicht erreicht ist, bei Erwachsenern Aderläße,

bei Kindern aber Blutigeln an, doch alles mit der Vorsicht, daß die Kraft und Lebensthätigkeit nicht unverhältnißmäßig herabgestimmt werden. Hat nun auf diese Art die Krankheit die Form einer gelinden Synocha angenommen, so behandeln wir sie, wie vorher angegeben wurde.

Wie lange man bei den Blattern, mit dem kühlenden Verhalten und den schwächenden Arzeneien fortzufahren habe, kann nur nach den eigenthümlichen Verhältnissen eines jeden Kranken bestimmt werden. In den gelinderen Fällen, und bei wenigen Pocken, ist diese Methode nur im ersten Zeitraume, nachher aber nicht weiter nöthig, sondern man läßt dem Uebel ohne alle weitere Arzenei seinen regelmäßigen Lauf. Ist der sthenische Zustand heftiger, so gibt man dem Grade angemessene antiphlogistische Mittel, bis in die Periode der Eiterung; mit dieser ist dann aber gewiß jede Anzeige zu solchen Mitteln vorüber; und es wird nun, besonders bei vielen Pocken und starker Eiterung, eher nöthig seyn, die Kräfte zu unterstützen und der drohenden Verderbniß entgegen zu arbeiten. In dieser Absicht geben wir, wenn sich die Form der Krankheit zu einem fauligten Typhus neigt, auch schon bei sehr starker Eiterung, besonders in heißer Jahreszeit, neben den angezeigten Reitzmitteln, die concentrirten vegetabilischen, auch wohl Mineralsäuren (VIII.), oder halten uns bloß an eine stärkende, weinigte, aromatische Diät und die oben genannten flüchtigen Reitzmittel, wenn sich die Krankheit mehr einem Nervenfieber nähert (S. 93. 122. f.).

Nahet sich, unter der fortgesetzten kühlenden Behandlung, das Ende der Eiterungsperiode, so geben wir dann, besonders wo sehr viele Pocken da waren, und ein sehr starker Eiterungsprozeß statt fand, ein mäßig wirkendes Abführungsmittel aus Queckſilber (IX.), und wiederholen dieses auch wohl nach einigen

Tagen, und bis die Abtrocknung gänzlich vollendet ist. Der Zweck dieser Vorschrift, die nur in den allergelindesten und einfachsten Fällen, wo nur wenige Pocken ausgebrochen waren, vernachlässiget werden darf, ist die sichere Abwendung von Nachkrankheiten, die so leicht, auch auf sonst glücklich überstandene Fälle, früher oder später sich zeigen. Daß jener Zweck auf diesem Wege erreicht werde, ist eine durch Erfahrung bewiesene Thatsache. Von der schwächenden Wirkung eines solchen Abführungsmittels haben wir durchaus nichts zu befürchten, wenn sonst keine widrigen Umstände, die Anwendung desselben verbieten, und wenn wir die Wiedergenesung durch das nöthige Verhalten, und durch eine zweckmäßige, nährende Diät unterstützen.

Dritte Anzeige. Die Behandlung der mit einem Typhus verbundenen Pockenkrankheit richtet sich nach dem Grade und nach der Form desselben, und es sind also alle die allgemeinen Regeln hier anwendbar, die oben bei Gelegenheit der reitzenden, stärkenden Methode (S. 93. 122. f.) gegeben wurden, an die also hier nur kürzlich erinnert werden darf; denn man kann die Wahrheit nicht oft und nachdrücklich genug wiederholen, daß wir gar keine eigenthümliche Heilmethode der Blattern, so wenig als einer anderen Ausschlagskrankheit besitzen. Es ist daher ein gegen die richtigen Grundsätze unserer Kunst streitendes Verfahren mancher Schriftsteller, wenn sie versichern, daß sie bei diesem oder jenem Verhalten des Pockenausschlages, den Kampher, den Moschus, die Valeriana, die Arnika, die Chinarinde, das Opium ꝛc. vorzugsweise nützlich befunden hätten. Alle diese Mittel müssen bei den Blattern, so wie überall, nach dem Grade und der Form des Typhus verordnet werden; aber diese Grade und diese Form werden nicht allein. und oft am wenig-

sten aus der Gestalt und dem Verhalten des Ausschlages erkannt, sondern wir müssen dabei noch andere Zeichen, die Beurtheilung des gesammten Zustandes des Kranken, zu Hülfe nehmen, und darnach unsere Wahl der Mittel bestimmen. Gestalt und Verhalten des Ausschlages allein, so wie der Zeitraum, in welchem die Krankheit stehet, bestimmen nichts! — Hier also nur eine kurze Erinnerung an die Hauptpunkte, die bei der Behandlung der asthenischen und zusammengesetzten Blatternkrankheit zu befolgen sind:

Haben die Pocken die so gefährliche Form eines Faulfiebers, so müssen wir in allem, nach den Anzeigen desselben verfahren, die in Vermeidung seiner Ursachen, in möglichster Erhaltung der Kräfte, und in Beseitigung der Mischungsveränderungen bestehen. Die Rettung der Kranken hängt einzig und allein davon ab, daß wir sogleich im Anfange den bösartigen Charakter erkennen, die Kräfte noch zu rechter Zeit heben, und der Entmischung der Säfte vorbauen; denn ist es schon bis zu einem hohen Grade des fauligten Typhus gekommen, sind schon Blattern, die sich mit Blute füllen, reichlich ausgebrochen, haben Blutflüsse, besonders das so gefährliche Blutharnen, überhand genommen, so ist gewöhnlich gar keine Rettung mehr möglich.

Ist der Charakter der Epidemie von der Art, daß sich der fauligte Typhus nicht sogleich in den ersten Tagen entwickelt, wie es sehr oft geschiehet, sondern daß ein sthenischer Zustand, gewöhnlich mit äußerst heftigem Fieber vorausgehet, von welchem die nachher eintretende Schwäche und Entmischung der Säfte die Folge ist, so muß die Sthenie auf die oben angegebene Art herabgestimmt werden. — In Absicht der Reinigkeit der Luft, der öfteren Abkühlung derselben, der Auswahl der Nahrungsmittel unmittelbar vor der Krankheit, der Vermeidung der Aus-

leerungen u. s. w., besorgen wir alles, was der asthenische Charakter der Krankheit erfordert.

Die zu verordnenden Arzeneien bestehen in den nämlichen Reitzmitteln und Säuren, die überhaupt in dieser Krankheit angezeigt sind (VIII. X.), in deren Anwendung der Pockenausschlag gar keinen wesentlichen Unterschied macht, und mit welchen wir auch, nach den unten zu gebenden Vorschriften, die verschiedenen einzelnen Zufälle des Uebels behandeln. Gegen die Blutflüsse hat man hier vorzugsweise den Alaun empfohlen, weil ihn Kinder gewöhnlich am leichtesten in der gehörigen Menge nehmen (XI.); ich habe ihn indessen in einigen Fällen, wo freilich das Ausbruchsfieber sogleich mit starkem Blutharnen eintrat, und bei einem Zustande, der nahe an wirkliche Fäulniß gränzte, der Tod gleich in den ersteren Tagen erfolgte, zu einigen Drachmen des Tages, ohne allen Nutzen gegeben. — Auch die aus aromatischen Kräutern und Säuren zubereiteten Umschläge und Bäder (XII.), finden nicht nur statt, sondern sind bei der in dem Hautorgan ganz vorzüglich gegenwärtigen Verderbniß, um so dringender angezeigt; nicht weniger die stärkenden, der Verderbniß widerstehenden Klistiere (XIII.).

Ein die Pocken begleitendes gelindes Nervenfieber (S. 189.), ein mäßiger asthenischer Zustand, mit welchem die Blattern, bei übrigens günstigen Umständen, und bei richtiger Behandlung, ohne große Gefahr verlaufen, erfordert die gewöhnlichen flüchtigen Reitzmittel, die vorzüglich das Hautorgan in mehrere Thätigkeit versetzen; mäßiges warmes Verhalten, einen aromatischen Thee, (XIV.), nicht nur während des Ausbruches, sondern die ganze Krankheit über getrunken, Spießglanzmittel (XV.), Spiritus Mindereri (XVI.), Kampher (XVII.) u. s. f. Durch diese Mittel heben wir die Kräfte nicht nur überhaupt,

besonders wenn zugleich Wein, und eine reitzende Diät vorgeschrieben wird, sondern wir erhalten auch die nöthige Thätigkeit in dem Hautorgane, und befördern den Ausschlag. Zu gleichem Zwecke kann im Anfange der Krankheit, und wo die Pocken sich nicht recht heben wollen, ein Brechmittel (I.) gegeben werden, unter dessen Wirkung gewöhnlich der Ausschlag zu seiner Vollkommenheit gelangt, die wir nachher durch die genannten Reitzmittel unterstützen. In gleicher Absicht und mit sichtbarem guten Erfolge, wenden wir auch äußere Reitzmittel an: Bäder aus Wasser mit aromatischen Kräutern, Weinbäder, Senfbäder, Milchbäder, wo mehr Trockenheit und Sprödigkeit der Haut zu bekämpfen ist, Senfumschläge und Blasenpflaster. Die Senfumschläge müssen nur kurze Zeit, und bis zu mäßiger Entzündung der Haut liegen bleiben, aber immer an anderen Stellen des Körpers wieder erneuert werden. Auf diese Art, und in Verbindung mit der reitzenden Methode überhaupt angewandt, sind sie unstreistig unser größtes Mittel, Thätigkeit in der Haut zu erwecken, und zögernde oder verschwindende Ausschläge, zu ihrer gehörigen Vollkommenheit zu bringen.

Nach dem nämlichen Heilplan behandeln wir die höheren Grade des nervösen Typhus, nur mit dem Unterschiede, daß wir, sowohl zum inneren als äußeren Gebrauche, die allerkräftigsten Reitzmittel wählen, und sie nach den oben (S. 122.) angegebenen Regeln anwenden: den Kampher, die Naphten (XVIII.), den Moschus (XIX.), die Valeriana (XX.), Serpentaria (XXI.), das flüchtige Laugensalz (XXII.), u. s. w. in den stärksten Gaben, die kräftigsten sogenannten Alexipharmaca (XXIII.), die reitzenden Bäder, Fomentationen, Senfumschlage ꝛc.

Die vierte Anzeige leitet uns auf die verschiedenen Zusammensetzungen der Pockenkrankheit, de-

ren jede gewisse besondere Verfahrungsarten nothwendig machen kann.

Verbinden sich die Pocken mit einem galligten Zustande (S. 193.), was theils von dem Charakter der Epidemie, theils von den eigenthümlichen Verhältnissen der Kranken abhängen kann, auch wohl davon, daß die Pockenkrankheit an sich sehr leicht auf die Absonderung der Galle wirkt, und Unordnungen in derselben veranlaßt, so muß das Uebel ganz nach den Regeln behandelt werden, die das Gallenfieber als sthenische oder asthenische Krankheit nothwendig macht. Nicht nur im Anfange, sondern auch wohl in dem Verlaufe der Krankheit, kann es nöthig seyn, auf Entfernung der angesammelten und verdorbenen Galle, nach oben oder unten, Bedacht zu nehmen (XXIV.); außerdem wenden wir die übrigen Mittel an, die dem Grade und der Beschaffenheit der Leberkrankheit, und dem davon abhängenden galligten Zustande angemessen sind (XXV.).

Die Behandlung des Schleimfiebers (S. 193.), das mit den Pocken zusammentrifft, leidet durch sie weiter keine Veränderung, sondern wir behandeln es, seinem gewöhnlichen nervösen Charakter gemäß, und nehmen dabei auf den Zustand der ersten Wege die nöthige Rücksicht (XXVI.).

Würmer müssen wir, so viel es immer möglich ist, vor dem Eintritte der Pocken, nach den unten zu gebenden Regeln, zu entfernen suchen. Ist dieses aber nicht geschehen, und bringen sie in dem Verlaufe der Krankheit unregelmäßige, gefährliche Erscheinungen hervor, so müssen wir auch hier noch, so wie bei einem Wurmfieber, ihren Abgang befördern (XXVII.), oder wenigstens die krampfhaften Zufälle stillen, die von ihrem Eindrucke abhängen. In dieser Rücksicht werden uns dann die Valeriana (XX.), der Kampher (XVII.), der Moschus (XIX.), das Opium

(XXVIII.) die Zinkblumen (XXIX.) u. a. sogenannte krampfstillende Mittel, bei der Behandlung der Pockenkrankheit, unter diesen Verhältnissen sehr wichtig.

Aus groben Diätfehlern, oder sonst auf eine Art entstandene Unreinigkeiten in den ersten Wegen, können sowohl vor, als in der Krankheit selbst, ausleerende Mittel nothwendig machen (I. IX.).

Wichtiger sind die Zusammensetzungen der Pockenkrankheit mit Entzündung einzelner bedeutender Organe (S. 194). Wir müssen diese, um der davon drohenden Gefahr vorzubauen, so schnell als möglich zertheilen, wobei wir überhaupt nach den nämlichen Regeln verfahren, die unten bei der Behandlung einiger den Kindern eigenthümlicher Entzündungen vorkommen. Sind mit der Entstehung irgend einer Entzündung Unregelmäßigkeiten in dem Ausbruche und dem Verlaufe der Pocken verbunden, so müssen diese vor allen Dingen auf die angegebene Art beseitiget werden. Hieraus ergibt sich, wie die Mittel, die die Thätigkeit des Hautorganes befördern: die flüchtigen Reitzmittel, die warmen reitzenden Bäder, die Senfumschläge oder Blasenpflaster, ganz vorzüglich im Stande sind, in asthenischen Fällen einzelne Organe von Entzündungen zu befreien, was in sthenischen durch die antiphlogistische Methode geschehen muß. Neben dieser nöthigen Rücksicht setzen wir dann der Entzündung selbst die bewährtesten Mittel, hier hauptsächlich Opium und Queckſilber (XXX.), nach den in den asthenischen Fällen dieser Art zu beobachtenden Vorschriften, entgegen. Was nach Beschaffenheit der einzelnen entzündeten Organe, z. B. der Augen, des Halses, der Lungen u. s. w., außerdem noch anzuwenden seyn möchte, leidet durch die Gegenwart der Ausschlagskrankheit weiter keine wesentliche Veränderung, sondern bleibt ganz, wie es

unten in der Lehre von diesen einzelnen Entzündungen angegeben ist.

Bei den Blattern, die dadurch unregelmäßig und gefährlich werden, daß sie in eine Entwickelungsperiode des Körpers fallen (S. 196.), ist der Wirkungskreis der Kunst sehr beschränkt. Wir müssen suchen, jeden widrigen Einfluß auf den doppelt leidenden Körper der Kranken abzuhalten; und da es gewöhnlich krampfhafte Zufälle sind, die unter jenen Verhältnissen den Ausbruch des Ausschlages hindern, und seine vollständige Entwickelung stören, so sind es auch die schon bei anderen Gelegenheiten empfohlenen reitzenden, krampfstillenden Mittel, die wir hier ebenfalls anzuwenden haben: Opium, Moschus, Kampher, Zinkblumen, Senfumschläge, warme Bäder ꝛc.

Ueber die Behandlung der übrigen Zusammensetzungen der Pockenkrankheit, lassen sich keine allgemeinen Regeln geben. Wir müssen überall sehen, welches Uebel das wichtigste und gefahrdrohendste ist, um diesem zuerst die nöthige Hülfe entgegen zu setzen. Auf chronische Krankheiten kann daher während der Blattern wenig oder gar keine Rücksicht genommen werden, sondern wir müssen nur dahin sehen, daß diese möglichst regelmäßig ihren Verlauf beobachten, was durch die Befolgung der in dem Vorhergehenden angegebenen Regeln geschiehet. Die dem Keuchhusten, den Scrofeln, der Atrophie, der Englischen Krankheit, der Lustseuche, den chronischen Hautausschlägen angemessenen Mittel, die hauptsächlich in Schwefel, Quecksilber, und reitzenden, stärkenden Dingen bestehen, lassen sich sehr zweckmäßig auch bei ihrer Zusammensetzung mit den Pocken anwenden. Das warme, reitzende, die Thätigkeit des Hautorganes erhöhende Verhalten, die aromatischen Theeaufgüsse, die Spießglanzmittel, der Kampher, das Opium, mit und ohne

Queckſilber, die wir den verſchiedenen catarrhaliſchen, rheumatiſchen Beſchwerden entgegenſetzen, ſind nicht weniger angezeigt, wenn zugleich Blattern da ſind. Die Neigung zu örtlichen Krankheiten der Lungen erfordert die bei Gelegenheit der Entzündung in dieſem Organe, und der drohenden Lungenſucht, anzugebenden Vorſichten. Durchfälle und Ruhren heilen wir ihren Urſachen und ihrem Charakter gemäß, ohne dabei im Weſentlichen wegen der Pocken etwas abzuändern.

Noch gehöret zu dieſer Anzeige die Behandlung mancher einzelner Erſcheinungen, die bei den Blattern vorkommen, und die neben Anwendung der allgemeinen, durch den Charakter der Krankheit beſtimmten Methode, oft noch beſondere Rückſicht verdienen:

Starker Andrang des Blutes nach dem Kopfe, in den erſten Zeiträumen, davon abhängende heftige Kopfſchmerzen und Irrereden, erfordern die Behandlung, durch die wir Gehirnentzündungen abhalten. Der Kopf darf nicht bedeckt ſeyn, ſondern muß auf alle Art, ſelbſt durch Abſchneiden der Haare, abgekühlet werden; in ſtheniſchen Fällen machen wir Umſchäge von kaltem Waſſer und Eſſig, ſetzen auch um den Hals einige Blutigel an; in aſtheniſchen bereiten wir jene Umſchläge von warmen, aromatiſchen, geiſtigen Dingen (II.), und wenden hier noch warme Fußbäder, wie auch Senfpflaſter an den unteren Theilen an.

Erbrechen kann von dem erſten Eindrucke des anſteckenden Giftes auf den Körper, daher es ſo gewöhnlich den Eintritt der Krankheit begleitet, von einem galligten, gaſtriſchen Zuſtande, von Diätfehlern, oft auch bei Kindern von Arzeneien, die ihnen widrig ſind, abhängen. Im erſten Falle erfordert es keine beſondere Rückſicht, ſondern verſchwindet mit dem

Ausbruche der Pocken; am wenigsten darf es als ein Zeichen gastrischer Unreinigkeiten, die Brechmittel erfordern, angesehen werden. In den übrigen Fällen weicht es auf die Hebung seiner Ursachen, oder wird gewöhnlich leicht gestillet, wenn man angenehme säuerliche, gewürzhafte Dinge genießen läßt, bei einem ausgezeichneten nervösen Zustande, die oft genannten reitzenden, krampfstillenden Mittel gibt, und eine reitzende Salbe in der Magengegend öfters einreibt (XXXI.).

Durchfall ist während der ganzen Pockenkrankheit eine ungünstige, leicht gefährliche Erscheinung, um so mehr, wenn er wässerig, mit bedeutender Schwäche, oder mit anderen Zeichen von großer Entmischung und Verderbniß verbunden ist. Wir müssen ihn daher sogleich durch flüchtige Reitzmittel (XIV. f.), Opium (XXVIII.), absorbirende Erden mit Gewürz (XXXII.), nährende, schleimigte Dinge, aromatische Umschläge und Einreibungen auf den Unterleib (II. XXXI.), warme Bäder, Senfumschläge ꝛc. zu stillen suchen. Dagegen kann, nach überstandener Krankheit, wenn die Pocken zu trocknen anfangen, ein Durchfall große Vortheile bringen, und muß dann auf die angezeigte Art unterstützt werden (S. 231. IX. XXIV.).

Nasenbluten im Ausbruchsfieber, und Folge des sthenischen Zustandes, ist heilsam, wenigstens gleichgültig, und wird nicht leicht so anhaltend, daß man kalte Umschläge über das Gesicht verordnen, oder die Nase mit Baumwolle, die mit verdünnter Vitriolsäure oder einer Alaunauflösung angefeuchtet ist, verstopfen müßte. In asthenischen, nervösen und fauligten Fällen wird aber dieses Verfahren, besonders bei starkem Blutverlust, neben der allgemein angezeigten Methode, nothwendig. Die gehörige Wirkung dieser ist aber die Hauptsache, und ohne sie jede ört-

liche Vorkehrung gegen einen Blutfluß, großen Theils unnütz.

Dem mäßigen Speichelflusse lassen wir seinen Gang; wird er zu heftig, so suchen wir ihn durch gelind zusammenziehende Gurgelwasser (XXXIII.), durch aromatische Umschläge, selbst durch ein Blasenpflaster in der Gegend der Speicheldrüsen, und durch ein Abführungsmittel aus Queckfilber (IX.), zu stillen. Vermindert sich der Speichelfluß schnell, oder höret er vor der Zeit ganz auf, so ist dieses ein Zeichen großer Schwäche, und der gefährlichen Zunahme der krankhaften, entzündlichen Leiden im Halse oder in den Lungen. Diese Zunahme hängt nicht von dem Aufhören des Speichelflusses, sondern dieses vielmehr von jener, und von der überhandnehmenden Schwäche ab, so daß wir also mit den kräftigsten reitzenden, stärkenden Mitteln, und mit jenen, die wir den Beschwerden im Halse entgegensetzen (S. 237.), zu Hülfe kommen müssen. Es sind also hier starknährende Dinge, die die verlorenen Säfte leicht und schnell ersetzen, flüchtige Reitzmittel, Opium und Queckfilber, in angemessenen starken Gaben anzuwenden. Das Queckfilber muß hier, so wie überhaupt bei den entzündlichen Zufällen der Respirationsorgane in den Blattern, in so starken Gaben verordnet werden, daß es schnell auf die Speicheldrüsen wirkt; man könnte also dasselbe theils auch äußerlich am Halse, in einer Salbe anwenden (XXXIV.), theils den Mercurius dulcis in verschiedenen Gegenden der Mundhöhle einreiben lassen. Zugleich verordnen wir reitzende Dämpfe, die in den Mund gezogen werden, wie auch reitzende Gurgelwasser mit Essig, Meerzwiebelsaft, Senf, u. d. gl.

Das beschwerliche, auch wohl ganz gehinderte Urinlassen, das nicht selten heftige Harnbrennen, das bei den Pocken vorkommen

kann, erfordert äusserlich erweichende Umschläge über die Schaamgegend (XXXV.), innerlich aber vieles wässeriges, mildes, schleimigtes Getränk, auch wohl wenn es heftiger wird, eine Emulsion mit Kampher und Opium (XXXVI.). Bisweilen sind Blattern, die an der Eichel und Vorhaut sich befinden, die Ursache der Beschwerden bei dem Urinlassen. Hier muß man durch Waschen der Theile, und überhaupt durch Reinlichkeit zu Hülfe kommen, und dadurch verhüten, daß nicht ein tripperartiger Ausfluß, der von einer krankhaften Sekretion zwischen der Vorhaut und der Eichel, auch wohl von Geschwüren daselbst abhängt, zurückbleibe.

Krämpfe im Verlaufe der Pockenkrankheit, hängen von verschiedenen Ursachen ab, und müssen also auf eine verschiedene Art behandelt werden. Die den Ausbruch begleitenden erfordern, unter übrigens günstigen Umständen, keine weitere Rücksicht. Sind sie Folgen von Schwäche, was in den späteren Perioden der Krankheit leicht der Fall ist, so heben wir sie durch die allgemein angezeigte reitzende Methode, die alle die sogenannten krampfstillenden Mittel enthält. Sind sie Folge des gehinderten Ausbruches, so muß dieser auf die angemessene Art befördert werden. Hängen sie von einem fremdartigen Eindrucke, z. B. von Würmern ab, so ist dieser zu beseitigen. Ueberhaupt machen lauwarme Bäder, beruhigende Klistiere aus den oft genannten krampfwidrigen Mitteln, absorbirende Erden, die besonders bei Kindern eine so ausgezeichnete krampfstillende Wirkung äußern (S. 117. XXXVII.), Zinkblumen, Moschus, Valeriana, und vor allen das Opium, unseren wirksamsten, und fast in allen Fällen anwendbaren Apparat aus, durch den wir in der Blatternkrankheit Krämpfe, Zuckungen und epileptische Bewegungen stillen.

Dauert nach dem Ausbruche ein Fieber fort, oder entstehet, um die Zeit der Eiterung und der Abtrocknung, ein neues ungewöhnlich heftiges, so müssen wir davon die Ursachen aufsuchen und sie nach ihrer Beschaffenheit heben. Bald ist es die Größe der Krankheit, die Stärke der Eiterung, die das Fieber unterhält, und dieser kann der Arzt nichts weiter, als das allgemein angezeigte schwächende oder reitzende Verhalten entgegensetzen; bald sind es im Unterleibe liegende Ursachen, die das Fieber unterhalten, die wir also zu entfernen haben, wodurch es geschiehet, daß ein bis zur Abtrocknung fortwährendes Fieber, das schleichend zu werden drohet, oft auf der Stelle durch ein Abführungsmittel gehoben werden kann; bald sind es andere örtliche Krankheiten, bald zufällige widrige Einflüsse, von welchen das Fieber kömmt, die wir also nach ihrer Beschaffenheit zu entfernen haben. Man hat nicht selten einzelne Fälle, und selbst ganze Epidemien gesehen, wo erst in der Abtrocknungsperiode, nachdem die Krankheit schon überstanden war, ein neues Fieber, sogar von dem Charakter eines fauligten Typhus, Gefahr brachte, dessen Ursachen sich nicht immer mit völliger Gewißheit angeben lassen. Ausser zufälligen schwächenden Schädlichkeiten, mag der Grund theils in besonderer Wirkung des ansteckenden Stoffes, theils in epidemischen Einwirkungen von verborgener Art liegen. Behandeln können wir ein jedes solches Fieber nur nach seinem allgemeinen Charakter.

Die Unregelmäßigkeiten in dem Ausbruche, in der Gestalt und in der Eiterung des Ausschlages, das Zurückbleiben, Verschwinden, Nichteitern desselben, ist nach seinen Ursachen, und nach der Behandlungsart, schon in dem Vorhergehenden entwickelt. Auf den Ausschlag unmittelbar zu wirken, und ihn zum Ausbruche oder

zur Eiterung zu bringen, haben wir keine Mittel, sondern wir können in dieser Hinsicht nur auf die allgemeine Krankheit wirken (S. 174.). In asthenischen Fällen kömmt es besonders darauf an, die Form der Krankheit, und die Hindernisse des regelmäßigen Verlaufes des Ausschlages genau zu unterscheiden, und darnach die zweckmäßige Hülfe zu wählen. Ist es eine bloße leichte Unthätigkeit, Trägheit in den Actionen, die die gehörige Ausbildung der Hautkrankheit hindert, so reicht oft schon ein etwas wärmeres Verhalten, Aufheiterung des Kranken durch Gesellschaft, Spiel, Musik, ein aromatischer Thee, ein Glas Wein oder Punsch zu, um die Pocken zur Vollkommenheit zu bringen. Ist die Trägheit und Unthätigkeit größer, so greifen wir zu wirksameren Reitzmitteln, die besonders auf das Hautorgan wirken, und legen Senfpflaster. Ist es ein trockener, gespannter, krampfhafter Zustand der Haut, der den Ausschlag hindert, sind zugleich andere Erscheinungen einer krankhaften Reitzbarkeit gegenwärtig, so lassen wir den Kranken in ein warmes, erweichendes, gelind reitzendes Bad setzen, und geben die oft genannten krampfstillenden Mittel. Ist die Schwäche mit Mangel an Säften verbunden, haben die Kranken schon vor den Pocken oder während derselben, starke, erschöpfende Ausleerungen erlitten, so sind stark nährende, die Säfte schnell und leicht ersetzende, weinigte, gewürzhafte Nahrungsmittel, neben der übrigen reitzenden Methode angezeigt; es sind dieses die Fälle, wo nach den Beobachtern, Bäder von Milch, Fleischbrühe, Wein, bei den Blattern so ausgezeichnete Dienste gethan haben. Ist es der sogenannte fauligte Zustand, der die Pocken nicht zu ordentlicher Eiterung kommen läßt, so müssen wir diesem auf die oben angezeigte Art widerstehen. Sind es Würmer, gastrische Ursachen, oder andere zufällige Einflüsse, die die Aus-

bildung der Pocken hindern, so müssen diese aus dem Wege geschafft werden. Eine besondere Methode gegen die oben genannten Unregelmäßigkeiten in der Form des Ausschlages, gibt es übrigens nicht

Die in voller Eiterung stehenden Pusteln kann man entweder sich selbst überlassen, oder sie auch mit einer scharfen, spitzigen Lanzette, oder einer Scheere öffnen. Das unangenehme Gefühl in der Haut ist auf keine Art zu heben, sondern kann nur durch ein leichtes Reiben mit irgend einem weichen Körper etwas erträglicher gemacht werden. Narben entstehen auf Blattern, die man geöffnet, und auf solche, die man sich selbst überlassen hat. Um bei zusammenfließenden Pocken, die große Zerstörung in der Haut anrichten, die Entfernung der Borken zu befördern, kann man lauwarme Milch, süßen Rahm, Eidotter, Mandelöhl, oder eine Kampherfalbe (XXXVIII.) anwenden. Nässen die Stellen, wo Blattern waren, lange, und drohen sie in Hautgeschwüre überzugehen, so hat man davon die schnelleste und sicherste Hülfe, wenn man sie mit einer schwachen Sublimatauflösung behandelt (XXXIX.). Auf diese Art heilet man auch die Impfwunde; so lange man sie in Eiterung erhalten will, wird sie mit trockener Charpie, auch wohl mit einer mäßig reitzenden Digestivsalbe (XL.) verbunden, nachher aber, wenn sie eine speckigte Oberfläche bekömmt, und sich zu einem langwierigen Hautgeschwüre umbilden will, muß sie mit einer scharfen Queckfilbersalbe (XLI.), oder mit der eben genannten Sublimatauflösung, gereiniget und geheilet werden.

Gegen die den Pocken eigenthümliche Geschwulst des Gesichtes gibt es kein Mittel; allenfals können wir durch die vorher genannten schleimigten, öhligten Dinge die frühe Entfernung der Borken befördern. Fällt diese Geschwulst, im Gefolge von Schwäche, vor der Zeit, so müsse

wir die nöthigen Reitzmittel, vorzüglich Blasenpflaster und Senfumschläge, an den Armen und Füßen anwenden.

Ganz vorzügliche Aufmerksamkeit erfordert die Vertheidigung der Augen, besonders in den Fällen, wo sie sich schließen, oder wo gar eine Pocke auf dem Augapfel entstehet. Wir lassen die Kranken, auch in solchen Fällen, wo die Augen nicht besonders leiden, in einem verdunkelten Zimmer liegen, vermeiden allen Reitz des Lichtes, und suchen die Augenlieder, wo sie mit Blattern besetzt sind und zuschwellen, täglich zu öffnen und dadurch den Augapfel zu reinigen. Man weicht sie mit lauwarmer Milch oder mit den oben genannten schleimigten, öbligten Dingen auf, bestreicht sie äußerlich öfters mit der Kampfersalbe (XXXVIII.) und sucht auch wohl mittelst einer Spritze, lauwarme Milch dazwischen zu bringen, um die hervordringende eiterartige Materie zu entfernen. Zeigt sich gleich im Anfange eine Pocke auf dem Weißen im Auge, oder auf der Hornhaut selbst, so müssen wir auf alle Weise suchen, ihre Ausbildung zu hintertreiben und die Eiterung abzuhalten. Dieses gelingt bisweilen, wenn man sie mittelst eines feinen Pinsels, öfters mit einer schwachen Sublimatauflösung (XXXIX.), oder mit einer Queckssilbersalbe (XLII.) bestreicht, auch wenn man ein zusammenziehendes Augenwasser aus einem Bleimittel, oder aus weißem Vitriol, mit Kampher versetzt, fleißig über das leidende Auge legt (XLIII.). Wo aber eine oder mehrere Pocken auf dem Augapfel zur Eiterung kommen, da sind allemal Flecke und Verdunkelungen, auch wohl größere Desorganisationen des Auges und nahe liegender Theile die Folge, die wir nach überstandener Krankheit, durch chirurgische Hülfe zu heilen suchen müssen. Am leichtesten lassen sich noch Flecke und Verdunkelungen der Hornhaut, die nicht zu groß sind, heben (XLIV.).

Gegen Verstopfung der Nase und die davon abhängenden Beschwerden des Athemholens, die theils von Schorfen, welche äußerlich die Nasenlöcher verschließen, theils von Pocken in der Nasenhöhle selbst herkommen, können wir weiter nichts thun, als die Schorfe durch die mehr genannte öhligt-schleimichten Mittel losweichen, allenfalls auch lauwarme Milch u. a. erweichende Dinge durch die Nasenlöcher einspritzen.

Die Beschwerden im Halse, die theils von Entzündung der daselbst gelegenen Theile, theils von vielen hier ausgebrochenen Pocken abhängen, müssen ganz nach den Regeln behandelt werden, die unten bei Gelegenheit der Angina angegeben sind. Außerdem müssen wir hier immer suchen, den Speichelfluß möglichst frei zu erhalten, so wie dieses bereits vorher bemerkt wurde.

Was endlich die Pockennarben betrifft, so haben wir dagegen durchaus keine Hülfe, so manches Mittel man auch vorgeschlagen hat. Ihre Entstehung hängt von der Größe der Pocken und von der Stärke und Dauer der Eiterung, aber auch von der eigenthümlichen Beschaffenheit der Haut mancher Menschen ab; denn wir sehen, daß manche Kinder, bei gleich starkem Ausschlage, von Narben frei bleiben, andere sie sehr stark bekommen. Das Waschen des Gesichtes mit schleimigten Abkochungen, mit Milch, mit gallerthaltigen Fleischbrühen u. dgl., um die Zeit der Abtrocknung und nach derselben, kann wohl die Reinigkeit und Geschmeidigkeit der Haut befördern, aber die Narben nicht abhalten, die allemal einen wirklichen Verlust an Substanz in der Haut voraussetzen.

Die fünfte und letzte Anzeige endlich schreibt die Vorbauung und Heilung der Nachkrankheiten vor, die die Pocken so häufig zurücklassen. Ueberhaupt können wir in allen Fällen vor diesen Nachkrankheiten sicher seyn, wenn die Blattern einen regelmäßigen

Lauf beobachtet haben, wenn sie vollkommen richtig behandelt worden sind, wenn keine bedeutenden widrigen Einflüsse auf die Kranken wirken, wenn man in der Wiedergenesungsperiode nicht versäumte, durch ein Abführungsmittel alle übrige Spuren der Krankheit vollends zu vertilgen, und wenn man zugleich durch eine zweckmäßige Lebensordnung und Diät die Zunahme der Kräfte gehörig unterstützte. Der Nutzen der Abführungsmittel, besonders aus Queckſilber, ist nicht bloß auf sthenische Fälle eingeschränkt, sondern auch auf asthenische, wenn nur die Schwäche, die die Krankheit nachgelassen hat, nicht gar zu groß ist. Er zeigt sich besonders, wenn durch das vorhergegangene Ausschlagsfieber die Organe des Unterleibes so angegriffen und in ihrer Oekonomie so zerrüttet sind, daß Unreinigkeiten, schädliche Stoffe von mancherlei Art, sich in dem Darmkanale angesammelt haben, durch welche die Ernährung und Assimilation gestöret wird. Diese Zerrüttung im Inneren des Unterleibes zeigt sich im üblen Aussehen, blasser, erdfahler Farbe, blauen Ringen unter den Augen, fortdauernder Schwäche in den Gliedern, Mangel an richtigem Appetite und ruhigem Schlafe, vielen hervorkommenden Blutschwären, wovon auch wohl, außer jenen Unreinigkeiten, eine gewisse noch statt findende Verderbniß der Säfte durch den Pockenstoff, ihren Antheil haben mag. Die eigentlich angezeigten Stärkungsmittel werden theils durch jenen Zustand der Gedärme, theils durch die Gegenwart eines noch in den Säften vorhandenen Krankheitsreitzes, in ihrer Wirkung gehemmt, ja sie helfen wohl noch die Beschwerden vermehren, wenn sie in den kranken Magen kommen. Hier erhöhen dann reitzende Abführungsmittel, zu rechter Zeit gegeben, die Empfänglichkeit des Verdauungskanales für die Kraft der stärkenden Mittel ungemein und entfernen zugleich die schädlichen Stoffe, die das Pockengift

zurückgelassen hat. Die Schwächung, welche dadurch veranlaßt werden könnte, ist geringe vorübergehend, und die Kräfte ersetzen sich bei Kindern so leicht, daß davon durchaus kein Nachtheil zu fürchten ist.

Sehr leicht können in dieser Periode, wo das Hautorgan gegen jeden Eindruck noch sehr empfänglich ist, schnelle Abwechselungen in der Temperatur, unangenehme Nachkrankheiten erzeugen, die wir also durch gehörige Bekleidung, besonders bei rauhem Wetter, und durch fortgesetzten Gebrauch lauwarmer Bäder abhalten müssen.

Gegen die genannten nachbleibenden Uebel selbst sind überhaupt: eine nährende, stärkende Diät, lauwarme, reitzende, stärkende Bäder, innerlich aber, außer den flüchtigen oder fixen Reitzmitteln, die etwa durch besondere Aeußerungen von Schwäche angezeigt werden, die Schwefel- Queckſilber- und Spießglanzarzeneien, nach Umständen in Verbindung mit Opium (XLV.), die vorzüglichsten Waffen unserer Kunst, womit wir jene Uebel bekämpfen. Auf die Behandlung der einzelnen Formen derselben, können wir uns hier nicht weiter einlassen, da sie, in sofern ärztliche Hülfe erfordert wird, in anderen Abschnitten dieses Handbuches vorkommt, die chirurgische Heilung der Augen- Ohren- Knochen- u. a. örtlicher Krankheiten aber nicht hierher gehöret.

Diese ausführliche Abhandlung der Pockenkrankheit umfaßt alle die wesentlichen Vorschriften, die wir, mit einiger Veränderung, bei allen folgenden Ausschlagskrankheiten, die einen spezifischen ansteckenden Krankheitsstoff zum Grunde haben, befolgen müssen. Diese Ausschlagsfieber kommen, ihre eigenthümliche Ursache und Form abgerechnet, in ihren übrigen Verhältnissen und namentlich in der Heilmethode, völlig mit den Pocken überein, können also, mit Hinweisung auf diese, hier kürzer abgehandelt werden.

Eine sehr erfreuliche Aussicht in die Zukunft macht es wahrscheinlich, daß die Aerzte künftig nur noch einer historischen Kenntniß von den Pocken bedürfen, und etwa so von ihnen sprechen werden, wie wir jetzt in dem größten Theile der Welt, von dem Aussatze, von der Pest oder von dem Englischen Schweiße sprechen: denn wir haben große Hoffnung, sie auszurotten, nämlich durch die

Schutzpocken. Kuhpocken.

Seit langen Jahren hatte man in England, und selbst in verschiedenen Gegenden von Deutschland, wahrgenommen: daß die Kühe bisweilen an den Eutern gewisse Blattern bekämen, die sich durch Ansteckung den Händen der sie melkenden Personen an wunden Stellen mittheilten, hier einen Ausschlag, auch wohl bedeutende Geschwüre veranlaßten, und daß dann solche Personen niemals von den Menschenpocken angesteckt würden. Man nannte diese runden, blaulichen Pusteln an den Eutern der Kühe, die eine wässerige Feuchtigkeit enthalten und mit einer rosenartigen Entzündung umgeben sind, die ächten oder wahren Kuhpocken, um sie nach jenen Eigenschaften von ähnlichen Ausschlägen zu unterscheiden.

Von dieser Wahrnehmung geleitet versuchte Jenner die künstliche Uebertragung der Kuhpockenmaterie mittelst der Impfung auf pockenfähige Personen, und kam auf diesem Wege bald dahin, im Jahre 1793 folgende, der Menschheit unendlich wichtige Erfahrung aufzustellen: daß Personen, welche die Kuhpocken mit dem dabei erforderlichen Fieber, entweder durch zufällige Ansteckung bei den Kühen, oder durch die Impfung gehabt haben, für ihre ganze übrige Lebenszeit von der Menschenpocken völlig gesichert sind.

Nach mehrjährigen Untersuchungen und Beobachtungen der Kuhpocken und ihrer Einimpfung bei Menschen, die man nachher mit dem größten Eifer in verschiedenen Ländern von Europa und jetzt schon in allen kultivirten Weltgegenden angestellet hat, sind gegenwärtig folgende Hauptpunkte als ausgemacht, oder doch als höchst wahrscheinlich anzusehen:

Die wahren blauen Kuhpocken, die sich, aus noch unbestimmten Ursachen (indessen gewiß aus einem eigenthümlichen ansteckenden Krankheitsstoffe, der von dem ansteckenden Stoffe der Menschenpocken wesentlich verschieden ist, und der sich vielleicht in dem Hufe der Pferde, bei einer gewissen Krankheit derselben, der Mauke, bildet, und zufällig auf die Euter der Kühe übertragen wird), in England, in Italien, in Holstein, und in anderen Gegenden, an den Eutern melkender Kühe zeigen, enthalten eine dünne, wässerige Materie, die auf den Menschen zufällig oder absichtlich übertragen, bei diesem eine höchst merkwürdige Krankheit hervorbringt (Variolae vaccinae). Ich spreche hier bloß von der absichtlichen Uebertragung der Impfung.

Die Krankheit, die auf die gehörig veranstaltete Impfung mit ächtem Kuhpockenstoff, oder auch mit der Lymphe aus der Mauke des Pferdehufes, die nach den neuesten Erfahrungen in ihrer Wirkung auf den Menschen, und in ihrer schützenden Eigenschaft gegen die Blattern völlig mit diesem übereinkömmt, erfolgt, hat folgende Eigenschaften:

1. Sie ist dem Leben keines Menschen in keiner Lebensperiode, bei keiner andern Krankheit u. s. w., gefährlich, sondern so gelinde, daß man sie den gutartigsten, glücklich verlaufenden, geimpften Menschenblattern gleich stellen kann. Fieber und Entzündung können indessen, jedoch ohne

Gefahr, auf einen bedeutenden Grad steigen; auch können sich allerdings allgemeines Uebelbefinden, Krämpfe, vermehrende Ausleerungen ꝛc. dazu gesellen, wenn ihre Ursachen mit der Impfung zusammentreffen.

2. Alles was der geimpften Kuhpockenkrankheit wesentlich ist, bestehet einzig und allein in der charakteristischen Impfpustel; alles übrige Fieber, allgemeiner Ausschlag u. s. w. ist wenigstens nicht in dem Grade wesentlich, als diese.

3. Keinen von den widrigen oder gefährlichen Zufällen, die die gemeinen Pocken so oft begleiten, und sie verheerend machen, keine von den traurigen Folgen, die diese Pocken häufig nachlassen, hat man jemals bei oder nach der geimpften Kuhpockenkrankheit bemerkt. Auch hinterlassen sie keine Narben, selbst nicht in den Fällen, wo ein allgemeiner Ausschlag hinzukam.

4. Diese Krankheit ist nicht anders ansteckend, als wenn die Materie aus einer Impfpustel, oder die Materie aus hinzugekommenen allgemeinen Pusteln, eine solche Stelle unmittelbar berühret, die entweder nur eine sehr zarte Oberhaut hat, oder derselben durch eine Verletzung beraubt ist. Durch die Ausdünstung der Kranken theilt sich nie die Ansteckung mit. Wahre, ächte, zur weiteren Impfung taugliche Pusteln entstehen auch nur, wenn der noch wasserhelle Ansteckungsstoff aus einer ächten Pustel, die an der Stelle der Impfung entstanden ist, auf einen Menschen gehörig übertragen wird, der weder die Menschenpocken, noch die wahren Kuhpocken schon gehabt hat, sondern noch vollkommen pockenfähig ist. Unter jedem anderen Verhältniß kann durch die Ansteckung zwar ein Ausschlag bewirkt werden, der aber die charakteristischen Eigenschaften der

ächtem Impfpustel nicht hat, und in welchem sich eben so wenig ächter, zur Impfung tauglicher Stoff entwickelt.

5. Die geimpfte Kuhpockenkrankheit erfordert an sich niemals eine medicinische, und nur eine sehr leicht zu beobachtende diätetische Behandlung.

6. Endlich, wer diese leichte Krankheit vollständig mit ihren wesentlichen Erscheinungen überstanden hat, der ist dadurch, wie wir nach den vorliegenden Thatsachen angestellten Proben und Gegenimpfungen mit gewöhnlichem Pockenstoff hoffen dürfen, auf immer gegen die Ansteckung der Menschenpocken gesichert; der ist von dem gegenwärtigen Loos fast aller Menschen, diese Pocken einmal in ihrem Leben überstehen zu müssen, gänzlich befreiet.

Die geimpfte Kuhpockenkrankheit hat diese Eigenschaften, insbesondere die letztere wichtigste, nicht: wenn die Impfmaterie von falschen, unächten Kuhpocken genommen war; wenn die Impfpustel nicht genau ihren charakteristischen Lauf hält; wenn bei Behandlung der Materie, oder bei ihrer Einimpfung, wesentliche Fehler vorgefallen sind.

Bei ihrer Gelindigkeit, bei ihrem Unvermögen, sich durch Ansteckung zu verbreiten, und durch ihre große Eigenschaft gegen die Menschenblattern zu sichern, werden uns die Kuhpocken zu Schutzpocken wider diese (Variolae tutoriae). Werden sie als solche zweckmäßig benutzt, so können wir dadurch:

1. So viele einzelne Menschen, als wir nur wollen, gegen die Ansteckung der gemeinen Pocken sicher stellen, wie dieses bisher durch die Impfung der letzteren geschah.

2. Aus ganzen Dörfern und Städten die Menschenpocken so lange gänzlich verbannen, als es

unser Wille ist. Impfen wir allen noch pockenfähigen Einwohnern eines Ortes die Schutzblattern, und fahren wir damit bei allen nach und nach hinzukommenden Kindern fort, so hat dann an einem solchen Orte kein Mensch Empfänglichkeit gegen die gemeinen Blattern mehr, und diese können sich folglich daselbst niemals verbreiten.

3. In ganzen Ländern, und endlich in der ganzen Welt die Menschenpocken völlig ausrotten. Das Gift dieser Pocken wird einzig und allein dadurch in der Welt erhalten, daß es durch Ansteckung von einem Körper in den anderen übergehet, jeder dann neuen Vorrath von Ansteckungsstoff erzeugt, und dieser auf dem nämlichen Wege sich weiter vervielfältiget. Gibt es keine Ansteckung mehr, so gibt es auch keine Pocken mehr! Verbreitet sich nun die Impfung der Schutzblattern durch ganze Länder, benimmt sie allen Menschen die Fähigkeit, von den gemeinen Blattern angesteckt zu werden, so sind diese ausgerottet; — und gelänge es einst auf diesem Wege alle fernere Erzeugung des Pockengiftes zu verhindern, so bedürfen wir zuletzt auch der Schutzblattern nicht mehr, denn gegen welchen Feind sollten sie dann schützen? — Wer vermag es, die großen und glücklichen Folgen zu berechnen, die sich an die Erreichung jenes erhabenen Zieles knüpfen würden!

Diese schönen Aussichten, die die neue Impfung gibt, immer mehr zu begründen, die Zweifel dagegen zu vernichten, und sie unseren Zeiten näher zu rücken: das stehet in unserer Gewalt. Wir können jetzt die Pocken auf eine leichte Art ausrotten, wenn wir wollen! — Aber wir können auch die Dunkelheiten und Zweifel noch mehr häufen, das Ausrottungsgeschäft

erschweren, und es auf fernere Zeiten hinaussetzen, auch wohl ganz vereiteln. Schon liefert die Geschichte Gründe zu diesen Besorgnissen!

So groß auch die Vortheile sind, die die Impfung der Schutzblattern einzelnen Menschen gewähret, so muß dabei unsere Betriebsamkeit doch immer die Ausrottung der Menschenpocken zum Zweck haben. Jene Vortheile waren auch durch die gewöhnliche Impfung zu erlangen, und sind seit mehreren Generationen von Unzähligen erlangt worden. Doch hat die neue Impfung, auch in Rücksicht auf Einzelne, wesentliche Vorzüge; ihr größter Vorzug aber besteht darin, daß sie ein leichtes Mittel zur gänzlichen Vertilgung der Menschenpocken wird: denn durch die gewöhnliche Impfung unterhielten wir diese, weil sich die geimpften Pocken durch Ansteckung verbreiteten und selbst Epidemien veranlaßten; bei der Impfung der Schutzblattern ist dieses nicht zu befürchten.

Damit sie nun aber der Menschheit wirklich jene Vortheile gewähre, ist es unerläßliche Pflicht, daß das Impfgeschäft nach folgenden Gesetzen betrieben werde:

I. Nur der Sache genau kundige Personen dürfen impfen, das heißt, die Aerzte, Wundärzte, und wer die Kenntnisse, die man von diesem Stande fordert, wirklich besitzt. — Die Wahl der Impfmaterie, die an sich zwar leichte Operation selbst, die Beobachtung des regelmäßigen Ganges der Krankheit, die Entscheidung, ob die Geimpften ächte oder unächte Schutzblattern gehabt haben: — das alles sind Hauptpunkte, die Kenntnisse und Uebung voraussetzen. Noch gibt es Dunkelheiten und Zweifel, noch mögliche unbekannte und unerwartete Erfolge, über die nur ein sachkundiger Arzt urtheilen, und nach fortgesetzten genauen Beobachtun-

gen entscheiden kann. Wir haben schon Fälle gesehen, daß selbst Aerzte in der Wahl der Materie, in Bestimmung der Aechtheit der Impfpustel, in Erklärung der Sicherheit ihrer Geimpften vor den Menschenpocken u. s. w. sich geirret haben. Was haben wir nun in allen diesen Rücksichten zu erwarten, wenn Nichtärzte die Impfung betreiben? Was soll aus unserer großen Angelegenheit werden, wenn sie sich in den Händen solcher bloß gutmüthiger, aber unwissender Leute befindet, die höchstens eine Impfnadel in die Haut stechen können? Mit diesem Stechen ist es wahrlich allein nicht gethan! Man impft Kinder, unbekümmert um den ächten oder unächten Erfolg, und beruhiget sich dabei, daß ihnen die Kuhpocken geimpft sind. Man läßt Impfmaterie von fremden Orten kommen, wendet sie an, wie es etwa in einer Zeitung vorgeschrieben wurde, und nun hat das Kind, wie man meint, die Kuhpocken gehabt! — Wir stehen noch immer auf dem Punkte, daß uns eine solche Betreibung des Impfgeschäftes, um die ganze Wohlthat der Schutzblattern bringen kann! Man impfe nur noch einige Jahre mit der bisherigen Sorglosigkeit, und dem blinden Enthusiasmus fort, der durch poetische und unpoetische Aufsätze in Zeitungen und Intelligenzblättern in dem Publikum angezündet worden ist, und man wird sehen, zu welchen Verwirrungen das führet. Zwar sind in einzelnen Staaten, vorzüglich in dem Preußischen, die zweckmäßigsten Anstalten getroffen, daß das Impfgeschäft auf eine wirklich wohlthätige und auf gänzliche Verbannung der Pocken abzielende Art betrieben werde; aber überall ist das nicht so, und es fehlet noch sehr viel an dem, was geschehen muß: wenn ganz Europa vereint und nach einem festen Plane die Ausrottung der Menschenpocken durch die Schutzpocken sicher und schnell bewirken wollte!

II. Man suche zur Impfung eine immer ächte, und in ihren Wirkungen gleiche Materie zu erhalten. Wir haben zum Theile schon aus öffentlichen Nachrichten gesehen, welche Schwierigkeiten und Verwirrungen die Impfärzte selbst in Hinsicht der Wahl des Impfstoffes veranlasset haben. Nehmen wir alle bisherige Erfahrungen, und die Stimmen der geübtesten Impfärzte zusammen, so ist bei der Wahl, Aufnahme und Verwahrung der Materie zum Impfen, folgendes zu beobachten:

1. Hat man Gelegenheit, diese Materie unmittelbar von einer Kuh zu nehmen, so muß sie die ächten blauen Kuhpocken an ihrem Euter haben, und die Materie selbst muß sich noch in einem flüssigen, wässerigen Zustande befinden. Wählt man sie aus einem Pferdehuf, so müssen die Kennzeichen der wahren Mauke statt finden, die die Thierarzeneikunde angibt. Nimmt man sie aber, wie es der gewöhnlichste Fall ist, von einem geimpften Menschen, so muß
2. die Impfpustel ihre vollkommenen charakteristischen Kennzeichen besitzen, und sich an einem Menschen befinden, der ausgemacht vorher weder ächte Kuhpocken, noch die gemeinen Blattern gehabt hat.
3. Nur aus einer solchen Impfpustel, und nicht aus jenen Pusteln, die bei vielen Geimpften an anderen Stellen der Haut erscheinen, darf der Impfstoff gewählet werden.
4. In der noch ungeöffneten, von Flüssigkeit strotzenden Impfpustel, muß diese Flüssigkeit noch vollkommen dünne, wasserhell und durchsichtig, kurz dem Wasser gleich seyn, das eine Blase enthält, die ein Pflaster von spanischen Fliegen gezogen hat. So findet man sie gewöhnlich vom fünften bis höchstens zum zehenten Tage nach der

Impfung, in welcher Periode also das wirksame Impfgift aufgenommen werden muß. Von dem Zeitpunkte an, wo der rothe Kreis um die Impfpustel erscheinet, und diese eine eiterartige, dicke, undurchsichtige Flüssigkeit zu erhalten anfängt, darf man kein ächtes, wirksames Impfgift mehr erwarten, und noch weniger sind die trockenen Schorfe tauglich.

5. Am besten und sichersten ist es, den frischen, flüssigen Impfstoff sogleich unmittelbar aus einer vollen Impfpustel, vermittelst einer eingetauchten Nadel- oder Lanzettenspitze auf die zu Impfenden zu übertragen. Indessen kann man auch die Impfmaterie auf eine der bisher erprobten Arten, zwischen zwei Glasplatten, auf Baumwolle oder Charpie, in Goldschlägerhäutchen und Staniol, auf Nadel- oder Lanzettenspitzen ꝛc. einige Zeit, jedoch nicht über einen Monat, wirksam aufbehalten. Alles kommt darauf an, daß sie gegen den Zutritt der Luft vollkommen verwahret sey. Um trockene Materie zum Impfen flüssig zu machen, darf man bloß die Dämpfe von nicht zu warmen Wasser daran gehen lassen. — Nach einem neuesten Vorschlage soll man die Impfmaterie auf die zarte, scharfe Spitze eines Distelblattes (von dem Onopordum Illyricum) aufnehmen, und damit impfen. Da die leichte Operation sehr gut auf diese Art geschehen, und der eingestochene zarte Dorn ohne Schwierigkeit unter der Epidermis liegen bleiben kann, so verdienet dieser Vorschlag allerdings in Anwendung gebracht zu werden.

6. In einem hohen Grade von Wärme, wie in Kälte, und also noch mehr durch das Gefrieren, wird die Impfmaterie unwirksam; man muß sie also in einer mäßigen Temperatur aufbehalten.

III. Man wähle diejenige Impfmethode, bei welcher die Impfpustel in ihrer vollkommensten Gestalt erscheinet, und darin beobachtet werden kann. Es ist bisher auf verschiedene Weise eingeimpft worden; durch kleine Einschnitte, in die man flüssige oder trockene Materie auf einem Faden, oder auf Baumwolle legte; durch mehr oder weniger tiefe Stiche; auch durch das Blasenpflaster. Bei der letzten Methode sind die wesentlichen Zeichen der Impfpustel nicht so genau und in ihrer ganzen Vollständigkeit zu beobachten. Die beste Art ist gewiß die, nach welcher man die mit flüssiger Materie befeuchtete Spitze einer Impfnadel oder Lanzette, oder auch den Dorn eines Distelblattes, unter einem schiefen Winkel ganz flach unter die Haut schiebt, so daß die kleinen Wunden kaum bluten. Solcher Stiche macht man zur Sicherheit, um die Mitte jedes Oberarmes, drei, indem man die Spitze des Instrumentes jedesmal mit frischer Materie befeuchtet, schützt die kleinen Wunden bloß durch Goldschlägerhäutchen und einen leichten Verband in den ersten Tagen gegen den Zutritt der Luft, und vermeidet alle Salben und Pflaster, kurz alles, was die Gestalt und den Verlauf der Impfpustel im geringsten stören könnte.

IV. Man beobachte die Veränderungen, die die Impfpustel in verschiedenen Perioden durchläuft, ihre Zunahme, Größe, Form, ihren Inhalt, ihre Entzündung, Dauer, Heilung, den Schorf, der sich zuletzt bildet, nebst allen übrigen Zufällen, mit größter Sorgfalt. Nach dieser Beobachtung allein kann man die Schutzblattern für ächt oder unächt, die Geimpften gegen die Menschenpocken gesichert oder nicht gesichert erklären. Die wesentlichen Erscheinungen der Impfpustel sind: kleine rothe Knotchen, vom dritten bis zum fünften Tage,

an jedem Stiche, der gehaftet hat; den fünften und sechsten Tag größere Knötchen, die in der Mitte eingedrückt sind, und sich bis zum eilften Tage in die vollkommene Impfpustel, eine wie eine Linse runde, scharf abgeschnittene, mit einer klaren, wässerigen Feuchtigkeit angefüllte, blaßrothe, fast durchsichtige Blase verwandeln, die in ihrer Mitte keinen Eindruck mehr hat; die lebhafte charakteristische Röthe vom neunten bis zum zwölften Tage um die Impfpustel her, die oft einige Zolle im Durchmesser hält, und sich hart, geschwollen und heiß anfühlen läßt; das Verschwinden dieser Röthe mit dem dreizehenten Tage; das weißgelbligte, speckige Ansehen, das dann die Impfpustel annimmt; und endlich die Bildung eines braungelben, hornartigen Schorfes, der bis zum funfzehenten Tage hin, auch wohl später, abfällt. Als weniger wesentlich, jedoch auch als vortheilhaft bei einer gelungenen Impfung, werden angesehen: das allgemeine Uebelbefinden, die Geschwulst der Achseldrüsen, das Fieber, der allgemeine Ausschlag u. s. w. Um diesen Gang der Krankheit gehörig zu beobachten, muß der Arzt jeden Geimpften täglich wenigstens einmal genau untersuchen; denn ohne diese Vorsicht ist es unmöglich, die Aechtheit der Schutzblattern zu verbürgen, und Freiheit von den Menschenpocken zuzusichern.

V. Die mit Schutzblattern Geimpften setze man auf alle nur mögliche Art der Gelegenheit aus, von den Menschenpocken angesteckt zu werden; dieses geschehe nicht nur in den ersten Wochen oder Monaten nach der Impfung, sondern wiederholt nach mehreren Jahren. Je mehr wir Schutzblattern impfen, desto seltener muß jede Gelegenheit werden; die Geimpften müssen sie also suchen, damit man sich mit jedem Jahre fester überzeuge: daß es in der That die Schutzblattern sind, die

dauerhafte Sicherheit gegen die Menschenpocken gewähren.

Nach diesen Voraussetzungen, und mit Uebergehung der sehr weitläufigen Verhandlungen und Streitigkeiten über die Kuhpocken, die während den letzteren Jahren einen großen Theil der Aerzte beschäftiget haben, wenden wir uns zu einer genaueren Betrachtung der durch die Impfung hervorgebrachten Krankheit:

Hat die Impfung gefaßt, so erscheinet an den Impfstichen:

Den ersten Tag ein kleiner rother Fleck.

Den zweiten Tag ein rothes Pünktchen, mit blasser Röthe umgeben, wie ein Flohstich, worauf man die sehr kleine Stelle des Stiches bemerkt.

Den dritten Tag gewöhnlich ein kleines, röthliches, hartes, fühlbares Knötchen.

Den vierten Tag stehet das Knötchen merklich über der Haut etwas spitzrundlich hervor, ist in der Spitze blaßroth, und noch mit mehrerer Rosenröthe umgeben.

Den fünften Tag ist das Knötchen viel größer, und beginnt in der Spitze eine kleine Pustel oder ein Bläschen zu bilden, welche in der Mitte eingedrückt ist. Dieser Eindruck ist eine wesentliche Eigenschaft einer wahren Kuhpocke. Sie enthält jetzt schon eine Spur von Feuchtigkeit, und kann schon zur Impfung angewandt werden. Die umgebende Röthe nimmt einen größeren Raum ein, alles Zeichen, daß die Impfung gefaßt hat. Bei manchen Impflingen bemerkt man jetzt schon Zufälle von einem leichten Fieber: sie haben Brennen in den Händen, trinken mehr als gewöhnlich, sind die Nacht über unruhig, schwitzen, und ein Zufall, der dieser Krankheit während dem ganzen Verlaufe eigen ist, sie haben eine blasse Gesichtsfarbe.

Den sechsten Tag ist die Pustel größer, der Eindruck im Mittelpunkte merklicher, so daß rund um ein Rand hervorstehet, die umgebende Röthe hat sich mehr ausgebreitet, und ist dicht um die Pustel her dunkler. — Bis hierher siehet die Impfpustel einer gemeinen, regelmäßig ausgebrochenen und sich ausbildenden Pocke vollkommen ähnlich, unterscheidet sich aber von nun an von ihr, durch die Größe der Blase, durch die Menge der darin enthaltenen wasserhellen Lymphe, und durch den großen Umfang des entzündeten Hofes.

Den siebenten und achten Tag hat die Pustel nach Verhältniß an Größe schleuniger zugenommen, ihre Farbe ist blaulich, sie ist ganz mit wasserheller Lymphe gefüllt, die zur Impfung jetzt sehr wirksam ist Der Eindruck ist sehr vollkommen. Die mehr ausgebreitete Röthe hat ein helirothes, fast durchsichtiges, blendendes Ansehen, an den Gränzen des Umfanges ist die Röthe dunkler, in der Mitte bläsſer, und dicht um die Pustel am dunkelsten.

Den neunten Tag hat die Pustel beträchtlich an Größe, und die Röthe an Ausdehnung zugenommen, heute ist der letzte Tag, daß der Eindruck des Mittelpunktes noch vorhanden ist.

Den zehenten und eilften Tag hat die Pustel ihre höchste Größe erreicht, der Eindruck ist verschwunden, der Mittelpunkt ist so erhaben, als der Rand, und bildet eine gleiche, glatte, glänzende Oberfläche, die hart anzufühlen ist, welcher Zustand nur einige Stunden währet, da dann die Haut aufspringt, oder durch die leichteste Berührung die Lymphe ausfließen läßt; sie ist strotzend mit wasserheller Lymphe angefüllt, und stehet flachrund linsenförmig über der Haut hervor; sie hat jetzt so, wie die vorigen Tage, ein blaulichtes Ansehen, ihr Umfang ist ziemlich zirkelrund, der Durchmesser hat drei bis fünf Li-

nien, bei einigen Impflingen hat sie die Größe eines Dreierstückes, weßwegen man die Impfstiche nicht allzunahe an einander bringen muß, weil sonst die Pusteln zusammenfließen; sie jucket um diese Zeit, muß aber nicht gerieben werden, sie ist aber weder jetzt, noch zuvor, noch in der Folge, schmerzhaft. Die umgebende Röthe ist sehr lebhaft, und hat, wenn zwei Stiche gefaßt haben, zwei bis drei Zolle im Durchmesser, ja man sah sie zuweilen beinahe zwei Drittheile des ganzen Oberarmes einnehmen; man fühlt sie hart, geschwollen und wulstig hervorstehend, und sie ist beim harten Berühren etwas schmerzhaft, ihre äußerste Gränze ist öfters wie mit einem rötheren Pinselstriche umzogen, in der Mitte ist sie rosenroth, und dicht um die Pustel dunkelroth, wie mit Blut umstrichen. Zuweilen umgibt die Röthe in einiger Entfernung die Pustel, als wenn der Mond mit einem Hofe erscheint. Die größere oder minder große Röthe ist gewöhnlich der schwächeren oder stärkeren Beschaffenheit des Körpers und Temperamentes angemessen, so wie überhaupt alle die übrigen Zufälle dieser Krankheit.

Ist die Röthe scharlachroth und sehr geschwollen, so ist sie oft mit kleinen Bläschen in der Größe von Mohnkörnern besetzt. Die Drüsen unter dem Arme sind fast allemal schmerzhaft, aber selten geschwollen.

Wenn die Pustel und die Röthe den höchsten Grad erreicht hat, entstehet gewöhnlich das Fieber, am öftersten aber schon den neunten Tag, so wie der höchste Grad der Krankheit in die drei Tage, als den neunten, zehenten und eilften fällt, also früher oder später; dieß hängt von der lebhafteren oder trägeren Beschaffenheit des Körpers gar sehr ab. Man sah zuweilen, daß sich die Krankheit, auch bei den ge-

fündesten Kindern, vier bis sechs Tage verspätete, (besonders wenn mit trockener und alter Materie geimpft war) so wie öfters das, was am zehenten und eilften Tage sich ereignet, schon alles den neunten Tag anwesend war. Das Fieber äußert sich durch Unlust, Müdigkeit, Ziehen in den Lenden, öfteres Kopfweh, Mangel an Eßlust, Brennen in den Händen, etwas vermehrte Wärme des ganzen Körpers, schnellen Puls, ein oder zwei unruhige Nächte. Die Kinder schwitzen um diese Zeit sehr, sind unmuthig, lassen sich gerne tragen, die Gesichtsfarbe ist, so wie die ganze Krankheit über, blaß, zuweilen kommt ein kleiner Anstoß von Husten, seltener eine leichte Diarrhoe. Selten äußert sich das Fieber deutlicher, und selten sind die Impflinge etliche Stunden bettlägerig. Die Stärke und Dauer des Fiebers hängt gewöhnlich von dem größeren oder kleineren Grade der Entzündung des Armes ab. Wird das Fieber aber stärker, so ist immer eine andere Ursache zugegen. Dieser Zustand dauert gewöhnlich einen bis zwei Tage. Oefters sind die Kinder gar keiner merklichen Unpäßlichkeit unterworfen, und die Erfahrung lehret, daß sie dennoch der Ansteckung der Kinderblattern entgiengen, ohngeachtet man sie nachher mit denselben impfte, oder auch mit den gewöhnlichen Blattern in genaue Berührung brachte.

Den zwölften Tag, auch wohl schon den eilften, wird die ausgebreitete Röthe in der Mitte bläßer, während der Rand eine höhere Röthe behält. Die Pusteln bekommen ein weißgelbligtes Ansehen; die Zeit, wenn der Eindruck verschwindet, und die Pustel ganz ausgedehnet ist, dauert nur einige Stunden, da sich dann gleich ein dunkelbrauner Punkt, eine dünne gelbligte Kruste in der Mitte setzt. Die Lymphe wird zähe, in der Folge milchartig, zuletzt gelb, und dann ist sie zur Impfung untauglich. Den drei-

zehenten und vierzehenten Tag, hat sich auf der Pustel allgemein eine bräunliche Kruste gesetzt, welche sich in der Folge mehr zusammenziehet, den funfzehenten und sechzehenten Tag schwärzlich und glänzend wird, über der Haut wie ein kleiner Knopf, der in der Mitte höher ist, hervorstehet, welcher sich rundum wie durch einen Einschnitt von der Haut löset, und am sechzehenten bis zum vier und zwanzigsten Tage, ohne tiefe Narben zu hinterlassen, abfällt.

Bei wenigen Kindern brechen den neunten, zehenten, oder zwölften Tag nach dem Fieber, zuweilen auch später, in seltenen Fällen auch schon früher, am ganzen Körper, besonders im Gesichte und an den Vorderarmen, einzelne zerstreuete Blätterchen aus, die das Ansehen von eben ausgebrochenen Kinderblattern haben. Es sind kleine, spitzige, hervorstehende, rothe Knötchen, von der Größe eines gewöhnlichen Stecknadelknopfes, mit einem rothen Hofe umgeben. Sie stehen nur vier und zwanzig Stunden, und hinterlassen blaßrothe, flache Knötchen, die kleinen Mückenstichen gleichen, die sehr jucken, und nach mehreren Tagen ganz verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Oefters enthalten sie ein wenig Feuchtigkeit (welche aber zur Impfung untauglich ist), und haben dann an der Spitze ein glänzendes Ansehen, verschwinden in wenigen Tagen, und hinterlassen einen sehr kleinen Schorf, der bald abfällt. Nicht leicht erscheint der Ausschlag schon vor dem Fieber, und ist nur im Gesichte einzeln zerstreuet. Zuweilen siehet man zwischen diesen Blätterchen rothe Flecken. In seltenen Fällen zeigen sich statt der Blätterchen nur rothe Stellen, die dem Nesselausschlage ähnlich sehen. In sehr seltenen Fällen entstehet ein Ausschlag, der den Wasserpocken ähnlich ist, und in Eiterung übergehet. Er ist aber kleiner, enthält einen wässerigen Eiter, ste-

het drei Tage lang, die Abtrocknung ist schneller, und er setzt eine kaum merkbare Kruste, die ohne Narbe bald abfällt. Wegen dieser Ausschläge ist es gut, den Impfling noch vier Wochen lang zu beobachten, und ihn in kalter Witterung mäßig warm zu halten.

In sehr seltenen Fällen entstehen auch wohl in der Nachbarschaft der Impfstellen drei bis vier Pusteln, die den Impfpusteln ganz ähnlich, aber kleiner sind.

Alle diese Ausschläge, sind nicht wesentliche Zufälle der Schutzpockenkrankheit; sie können alle fehlen, und der Impfling ist dennoch vor der Ansteckung der Kinderblattern gesichert.

Die übrigen Erscheinungen, welche hier und da bei Geimpften sich zeigen können, hängen nicht von der Verschiedenheit des Impfstoffes, sondern von den nämlichen Ursachen ab, von welchen wir die Form der Menschenpocken so mannigfaltig verändert sehen (S. 187. f.).

Die geimpften ächten Schutzpocken sind immer eine und dieselbe Krankheit, deren wesentliche Eigenschaften man sehr charakteristisch und unveränderlich findet. Es gibt aber auch unächte Kuhpocken, die in ihrem Verlaufe unregelmäßig sind, und gegen die Menschenpocken auf keine Art sichern. Wenn nach der Impfung ein Geschwür entstehet, welches keine runde Gestalt hat, sondern eckig, länglich und ausgezacket ist, den dritten Tag in Eiterung gehet und einen gelben Eiter enthält, der einen rauhen, holperichten Schorf bildet, wo also das Knötchen, die runde, blaulichte Pustel mit dem Eindrucke im Mittelpunkte, der wasserhellen Lymphe, und der umgebenden rosenfarbenen Entzündung, wie auch der obenbeschriebene Zeitverlauf, mit allen den wesentlichen Zufällen fehlen, dann wird kein Kenner sie für wahre Kuhpocken, und den Impfling für gesichert halten.

Dergleichen falsche Kuhpocken können entstehen:

a) Wenn Materie zur Impfung genommen wird, die nicht mehr klar und wasserhell, sondern schon milchweiß oder gelb geworden und also zu spät, zwischen dem eilften und sechszehenten Tage aufgenommen ist.

b) Wenn die Materie zu alt und zu lange aufbewahret und also unwirksam geworden.

c) Wenn die aufzubewahrende Materie nicht zuvor vorsichtig getrocknet war, da sie dann verdirbt und faul wird.

d) Wenn selbst die trockene Materie in zu großer Wärme oder Kälte aufbewahret worden, wodurch sie zersetzt werden, und in ihrer Natur eine Veränderung erleiden mußte.

e) Wenn die Materie nicht in genau verschlossenen kleinen Gläsern, welche die Verdünstung verhindern, verschickt wird.

f) Wenn die trockene Materie über zu heißem Wasserdampf erweicht und angefeuchtet wird, so gehet durch die Wärme ein flüchtiger Bestandtheil, vor der Anwendung, zum Theil verloren.

g) Wenn der Impfling eine sehr schwache, schlaffe und magere Leibesbeschaffenheit hat. In diesem letzteren Falle hat man gewöhnlich keine, oder höchstens nur falsche Kuhpocken hervorbringen können; doch leidet dieses zu große Ausnahmen, als daß es als Regel gelten könnte.

h) Wenn die Materie von falschen Kuhpocken genommen worden, die auch dann für unächt zu halten sind, wenn Menschen bereits die Kinderblattern, oder auch die Kuhpocken überstanden haben, und dann nachher noch einmal mit ächter Kuhpockenmaterie eingeimpft werden. Wenn diese letzteren Kuhpocken auch die Kennzeichen der ächter

gröſsten Theils haben, so wird denjoch der mit dieſer Materie Geimpfte nicht vor künftiger Anſteckung der Kinderblattern geſichert ſeyn.

Die Urſache der Kuhpocken iſt ein eigenthümlicher thieriſcher Krankheitsſtoff, der ſich in ununterbrochener Folge in den ächten Impfpuſteln erzeugt, und ſeine Wirkſamkeit, nebſt allen ſeinen charakteriſtiſchen Eigenſchaften, in immer gleichem Grade beibehält. Ueber ſeine Entſtehung bei den Pferden und den Kühen, iſt bis jetzt noch ein undurchdringliches Dunkel verbreitet. Von dem anſteckenden Stoffe der Menſchenpocken iſt er verſchieden, wie wir aus ſeinen eigenthümlichen Wirkungen ſchlieſsen müſſen; denn niemals bringt er eine, den Menſchenpocken gleiche, Krankheitsform hervor, ſondern immer die beſchriebene Impfpuſtel, mit ihren ſich gleichbleibenden charakteriſtiſchen Eigenſchaften. Seine Natur kennen wir nicht. Auch wiſſen wir, bei allen darüber aufgeſtellten Vermuthungen, nicht, wie es zugehet, daſs die ächten Kuhpocken gegen die Anſteckung der Menſchenpocken ſichern?

Was endlich die Behandlung der geimpften Kuhpocken betrifft, ſo gilt zuerſt von der Vorbereitung alles, was oben über dieſen Punkt geſagt wurde (S. 222. f.). Wir können hier nicht leicht in den Fall kommen, irgend eine Vorbereitungskur anzuwenden. Auch läſst man die Geimpften, während des ganzen Verlaufes, bei ihrer gewohnten Lebensart, und vermeidet nur offenbar ſchädliche Einflüſſe. Sie können zu jeder Jahreszeit dabei an die freie Luft gehen, und müſſen nur bei rauher Witterung mäſsig warm gekleidet ſeyn und gegen plötzliche heftige Eindrücke von Kälte oder Näſſe geſchützt werden. Innere Arzeneimittel bedürfen wir, auch wenn das Fieber einen beträchtlichen Grad erreichen ſollte, gar nicht. Krankheiten, die zufällig hinzukommen, werden ihrer Natur nach,

wie die oben abgehandelten Zusammensetzungen der Menschenpocken behandelt. Wird die Entzündung um die Impfpustel zu stark, so kann man trockene aromatische Kräuter mit Kampher (XLVI.), oder auch Bleiwasser (XLVII.) überschlagen. Indessen dauert ein sehr hoher Grad jener Entzündung gewöhnlich nur einige Stunden und verschwindet dann von selbst. Wenn die Impfpustel zu lange näßt, oder in ein langwieriges Geschwür übergehet, so wird sie mit Queckſilbermitteln auf die unten angezeigte Art geheilet (XXXIX. XLI.). Will sich der allgemeine Ausschlag nicht bald verlieren, oder ziehet die Impfung, wie doch selten geschiehet, andere Krankheiten nach sich, so sind auch hier Spießglanz- und Queckſilbermittel, neben angemessener Diät, von ausgezeichneter Wirksamkeit (XLV.). Wir geben sie entweder in kleinen Dosen eine zeitlang täglich, oder verordnen das versüßte Queckſilber, in längeren Zwischenräumen, aus den nämlichen Gründen als Purgiermittel, die oben angegeben worden (S. 231.)

Falsche, unächte Pocken.

Von der Schwierigkeit, die falschen Pocken (Variolae spuriae. Varicellae) von den wahren zu unterscheiden, ist schon in dem Verhergehenden die Rede gewesen (S. 197.) Wie es überhaupt schwer ist, nach der so wechselnden Gestalt und dem unsteten Verlaufe der Hautausschläge, eine bestimmte Krankheitsform festzusetzen, so ist dieses ganz vorzüglich bei den sogenannten falschen Blattern der Fall. Man begreift nämlich unter diesem Namen alle, den wahren Pocken mehr oder weniger ähnliche Ausschläge, die aber übrigens in ihrer Gestallt, in ihrem Verhalten und in den damit verbundenen Zufällen, höchst mannigfaltig und verschieden sind. Ihre einzige charakteristi-

sche Eigenschaft ist, daß sie von dem ansteckenden Stoffe der ächten Pocken wenigstens unmittelbar nicht abhängen, daß sie im Ganzen einen weit weniger regelmäßigen Verlauf beobachten, und daß sie überhaupt eine ungleich leichtere und kürzere Krankheit darstellen, ob sie gleich in einzelnen Fällen und unter Mitwirkung beträchtlicher schädlicher Einflüsse, auch mit einem heftigen Fieber verbunden seyn können.

Sehr oft sind sie völlig ohne Fieber und allgemeines Uibelbefinden; zu anderen Zeiten kommen sie mit einem stärkeren oder schwächeren Ausbruchsfieber zum Vorschein, bald einzeln und in geringer Menge, bald in größerer Anzahl. Sie halten keine ordentlichen Zeiträume, sondern zeigen sich unter folgenden Hauptgestalten, die man aber, nach ihren Benennungen, nicht mit den obenbeschriebenen Anomalien der wahren Pocken verwechseln darf:

a) Die Windpocken (Variolae ventosae, emphysematicae.) Sie brechen als einzeln stehende, oft beträchtlich große Blasen aus, die nichts weiter, als eine gasartige Materie enthalten, nachdem die im Anfange darin befindliche seröse Flüssigkeit schnell resorbirt wurde, oder verdünstete. Sie dauern gewöhnlich nur drei Tage, oder doch wenig länger.

b) Die Wasserpocken (Variolae aquosae, lymphaticae;) mit einer hellen, wässerigen oder trüben, molkigten Feuchtigkeit angefüllte, größere oder kleinere Blasen, mit einem mehr oder weniger entzündeten Hofe umgeben. Sie gehen bisweilen, nach zwei oder drei Tagen, in einige Eiterung über, und sehen dann den in Eiterung stehenden wahren Pocken sehr ähnlich, oder vertrocknen auch ohne dieselbe, lassen aber bisweilen Narben zurück.

c) Die Spitzpocken (Steinpocken, Variolae

acuminatae, verrucosae.) Kleine, harte, entzündete Knoten in der Haut, die sich in eine Spitze erheben, welche bisweilen in einem kleinen Punkte eitert. Sie fallen nach wenigen Tagen, als ein trockener Schorf ab und lassen auch wohl kleine Vertiefungen in der Haut zurück.

d) Die Schweinpocken (Variolae ovales, suillae, Schaafpocken, Hundspocken ꝛc.). Unregelmäßige, große, längliche oder ovalrunde Pusteln, die anfangs eine wässerige Feuchtigkeit enthalten, nachher wohl einige Tage eitern und dann braune oder schwarze Krusten bilden, unter welchen auch Narben entstehen können.

e) Die schwammigten Pocken (Variolae spongiosae.) Große, breite, unebene, schwammigte Erhöhungen in der Haut, die entweder zu warzenähnlichen Verhärtungen austrocknen und abfallen, oder auch in Eiterung gehen und Krusten setzen. Wahre krankhafte Vegetationen in der Haut, in einzelnen Fällen von längerer Dauer.

Leicht ließen sich noch andere wechselnde Gestalten dieser pockenähnlichen Ausschläge beschreiben; indessen haben sie auf die Beurtheilung und Behandlung des Arztes weiter keinen wesentlichen Einfluß, sondern wir müssen uns dabei überall nach dem Charakter und den Zusammensetzungen der allgemeinen Krankheit richten. Diese und die davon hergenommenen Eintheilungen der Krankheit, sind ganz so, wie bei den wahren Pocken (S. 187. f.).

Ob alle falsche Pocken von einer und derselben spezifischen, ansteckenden oder epidemisch wirkenden Ursache abhängen, oder ob es, nach der verschiedenen Gestalt des Ausschlages, verschiedene solcher Ursachen gibt, wissen wir nicht; so viel aber ist gewiß, daß die Wirkung dieser Ursachen, theils von

epidemischen Einflüssen, theils von der Disposition des Körpers abhänge. Sehr gewöhnlich gehen Epidemien falscher Pocken den wahren voraus, oder folgen nachher, was allerdings einige Verwandtschaft der Ursachen zu beweisen scheint.

Gewöhnlich bekömmt ein Mensch auch die falschen Blattern nur einmal; doch sind hier die Fälle weit häufiger, daß sie zwei oder mehreremale zum Vorschein kommen. Sie sichern nicht gegen die Ansteckung von den wahren Pocken, daher die so häufigen Beobachtungen, daß Menschen, die deutlich Blatternarben, die Spuren überstandener falscher und vielleicht verkannter Blattern an sich trugen, nachher noch von den wahren Pocken angesteckt wurden, gegen die sie sich völlig gesichert glaubten. Auch falsche Pocken lassen sich, durch die darin enthaltene ansteckende Flüssigkeit, mittelst der Impfung übertragen, was einst zu großen Mißverständnissen und Streitigkeiten Anlaß gegeben hat. Wie oft sind, aus Unachtsamkeit oder Unkunde, unächte Pocken eingeimpft worden; die Geimpften hielten sich dadurch gegen die Ansteckung gesichert und bekamen nachher früher oder später die wahren Pocken. Um solche unglückliche Ereignisse zu vermeiden, muß man die falschen Pocken genau kennen und bei der Impfung mit größter Sorgfalt verfahren.

In den gewöhnlichen Fällen halten die falschen Pocken einen sehr gefahrlosen Gang, und nach drei, höchstens nach sieben Tagen, kehret völliges Wohlbefinden zurück. Seltener und nur bei großer Vernachlässigung oder falscher Behandlung, lassen sie die Krankheiten nach, die die wahren Pocken so leicht zurück lassen. Die häufigsten sind noch Schwären und chronische Hautausschläge. Der Tod kann nur bei dem Zusammentreffen sehr unglücklicher Umstände erfolgen.

Von der Prognosis und der Behandlung ist hier nichts besonderes zu bemerken, sondern es gilt

davon, was bei den wahren Pocken angeführet wurde. Bei weitem in den meisten Fällen ist gar keine ärztliche Hülfe nöthig, und wo sie erfordert wird, ist sie nach den angeführten Zusammensetzungen und nach dem Charakter der allgemeinen Krankheit zu bestimmen.

Masern.

Die Masern (Morbilli) sind entzündete, sehr rothe, bisweilen im Vorlaufe kupferfarbige, ungleiche, linsenförmige Flecke, nicht so erhaben als die sich hebenden Pocken, aber breiter, deren Röthe verschwindet, wenn man darauf drückt oder die Haut spannt. Sie brechen gewöhnlich in sehr großer Menge aus, und fließen über den ganzen Körper zusammen, so daß die Haut durchaus mit einer ununterbrochenen Entzündung behaftet ist; nur der behaarte Theil des Kopfes, die flachen Hände, die Fußsohlen, und zum Theil auch die Gegend des Unterleibes, bleiben davon frei. Sie gehen nicht in Eiterung über, sondern verschwinden, ohne irgend eine andere Veränderung in der Haut zurückzulassen, als daß die ausgetrocknete Epidermis, vom siebenten oder neunten Tage an, wie Mehl oder kleienartige Schuppen abfällt. Untersucht man jede einzelne Maser genauer, so findet man in ihrer Mitte ein kleines Knötchen, eine entzündete und geschwollene Hautdrüse, wovon eine fühlbare Rauhigkeit der Oberfläche die Folge ist. Entwickelt sich der Ausschlag sehr vollkommen, so zeigt sich in jedem Knötchen sehr wenige, kaum sichtbare Feuchtigkeit, niemals aber eine Spur von Eiterung. — Außer dieser eigenthümlichen Form des Ausschlages, kommen die Masern mit den Pocken in den meisten wesentlichen Punkten überein: sie befallen fast alle Menschen, und zwar wie die Blattern, nur ein einzigesmal; sie entstehen von einem eigenthümlichen Krankheitsstoffe, der sich von je-

dem Kranken leicht weiter verbreitet; sie kommen gewöhnlich epidemisch vor, und die Epidemien verbreiten sich schnell über weite Gegenden; endlich sind sie jedesmal mit einem Fieber verbunden, das nach seinem Charakter und Zusammensetzungen, die gerade wie bei den Pocken abwechseln, der Krankheit eine verschiedene Gestalt gibt. Als die beständigsten Erscheinungen der Masernkrankheit, sie sey übrigens von welcher Form sie wolle, bemerken wir catarrhalische Zufälle: Aus den trüben, entzündeten, gegen das Licht sehr empfindlichen Augen, fließt eine scharfe Thränenfeuchtigkeit in Menge, die Augenlieder sind dick, roth, wie ödematös, die Nase ist geschwollen, die Kranken nießen viel und haben einen sehr starken fließenden Schnupfen, sie husten stark, haben rauhen Hals, bekommen Halsentzündung u. s. w. Der Husten ist trocken, kurz, krampfhaft, und wird bisweilen erst im Verlaufe der Krankheit feucht. Solche catarrhalische Zufälle gehen dem Masernausschlage kürzere oder längere Zeit voraus, und begleiten ihn, auch sind überhaupt vor und während den Masernepidemien, Catarrhalzufälle allgemein herrschend. Außerdem hat bei der Masernkrankheit auch der Athem, die Ausdünstung, der Schweiß, die aus den Augen und der Nase fließende Feuchtigkeit, kurz die ganze Atmosphäre der Kranken, einen ganz eigenen, beißenden, scharfen, säuerlichen Geruch, so daß Gesunde in Zimmern, wo sich mehrere Masernkranke befinden, wohl davon nießen müssen, und ein Brennen in den Augen empfinden. Wer das Uebel noch nicht überstanden hat, wird in einer solchen Atmosphäre leicht angesteckt.

In dem Verlaufe der Masern können wir, fast wie bei den Pocken, gewisse Zeiträume unterscheiden, die man gewöhnlich auf folgende Art festsetzt:

a) Den Zeitraum der Ansteckung (Stadium infectionis, contagionis,) von der ersten Ein-

wirkung des ansteckenden Stoffes an, bis zu dem ausbrechenden Uebelbefinden. Die Länge dieses Zeitraumes können wir nicht bestimmen. Wir sehen Personen, die mehrere Tage, ja wohl gar Wochen lang, an hartnäckigen Catarrhalzufällen leiden, und darauf kömmt es erst bei ihnen zu den Masern; andere werden plötzlich und bei vollem Wohlbefinden von der Krankheit befallen.

b) Den Zeitraum des ausbrechenden Fiebers (Stadium febrile etc.). Gewöhnlich dauert dieser drei Tage. Die Kranken haben ein stärkeres oder schwächeres Fieber, von den gewöhnlichen Erscheinungen, und hier besonders von den vorhergedachten Catarrhalzufällen begleitet. Es gilt davon alles, was oben von dem Ausbruchsfieber der Pocken gesagt wurde (S. 180.).

c) Den Zeitraum des Ausbruches der Masern (Stadium eruptionis.) Dieser fängt den vierten Tag an, und endigt mit dem sechsten. Der beschriebene Ausschlag kömmt zuerst im Gesichte und am Halse, dann nach und nach an den oberen und zuletzt auch an den unteren Theilen zum Vorschein. Anfangs ist er blaß, rosenroth, und nimmt nachher, nach dem Grade der Entzündung, eine stärkere, dunklere, kupferfarbige Röthe an. Die Haut, besonders das Gesicht ist dabei aufgeschwollen. Nach vollendetem Ausbruche verschwindet das Fieber nicht, wie es bei regelmässigen gutartigen Pocken der Fall ist, sondern es dauert mit gleicher, oft mit zunehmender Heftigkeit und von Catarrhalzufällen begleitet, bis über den siebenten, wohl bis über den neunten Tag fort.

b) Den Zeitraum, wo die ausgetrocknete Epidermis wie zarter Mehlstaub,

oder in größeren kleienartigen Schuppen, abfällt (Stadium desquamationis.) Dieses geschiehet vom sechsten oder siebenten Tage an, und endigt schneller oder langsamer, je nachdem die Entzündung stark war. In den gelindesten Fällen wird es kaum merklich. Hintenher bleibt noch einige Zeit an der Stelle jeder Maser ein blaulichrother Fleck, besonders in der Kälte sichtbar, der nach und nach verschwindet, ohne irgend eine Spur in der Haut zurückzulassen.

Diesen regelmäßigen Gang beobachten die Masern überall, wo sie mit einem leichten und einfachen sthenischen, auch wohl mit einem unbedeutenden asthenischen Fieber verbunden sind. Aber nicht alle Epidemien haben diesen einfachen gutartigen Charakter, sondern wir müssen hier, so wie bei Pocken (S. 187. f.), folgende Abweichungen bemerken:

a) Masern mit einer sehr heftigen Synocha, wodurch der Ausbruch des Exanthemes gehindert seyn, und innere Entzündung entstehen kann. Kömmt es zum Ausschlage, so ist die Entzündung in der Haut groß, ihre Farbe dunkler, und die übrigen heftigen Entzündungszufälle begleiten die Krankheit.

b) Masern mit einem Faulfieber Morbilli putridi, maligni) Der Ausschlag kömmt stark geröthet, purpurfärbig, ins Blauliche fallend zum Vorschein, wird hin und wieder schwarz, und mit Petechien untermischt. Dabei sind die Kräfte sehr gesunken und die übrigen bekannten Erscheinungen eines fauligten Typhus gegenwärtig.

c) Masern mit einem Nervenfieber (Morbilli nervosi), das die öfters beschriebenen verschiedenen Grade und Formen annehmen kann. Der Ausschlag kommt wegen Schwa-

und krampfhaften Zustande der Haut, entweder gar nicht zum Vorschein, oder er läßt sich auf kurze Zeit sehen und verschwindet wieder, bestehet auch nur in kleinen blaßrothen Flecken, ist oft mit Friesel untermischt, und es gesellen sich dazu die oft genannten Nervenzufälle, und Leiden innerer Organe.

d) Masern mit einem Gallenfieber (Morbilli biliosi.) Zu der Masernkrankheit von verschiedenem Charakter und Form gesellen sich die Erscheinungen krankhafter Gallenabsonderung, so wie zu den

e) Masern mit einem Schleimfieber (Morbilli pituitosi), die oft gedachte krankhafte Schleimabsonderung in den ersten Wegen, und in den Lungen.

f) Masern mit einem Wurmfieber (Morbilli verminosi.) Eben den nachtheiligen Einfluß, den die Würmer auf den Gang der Blattern haben, können sie auch auf die Masernkrankheit äußern.

g) Masern mit zufälligen Unreinigkeiten in den ersten Wegen (Morbilli cum cruditatibus primarum viarum.)

h) Masern mit Entzündung einzelner Organe (Morbilli cum inflammatione topica etc.). Die Masern sind fast mehr, als andere Ausschlagskrankheiten, geneigt, sich mit Entzündung, vorzüglich in den Lungen, zu verbinden. Auch in ihrer gelindesten Gestalt wird die Krankheit von einer mäßigen Entzündung der Augen, der Nasenhöhle, des Halses begleitet, wovon die oben gedachten catarrhalischen Zufälle eine Folge sind. Bei vielen Kranken bleibt es aber nicht bei jener leichten Entzündung, sondern

es gibt nicht nur ganze Epidemien, wo sich häufig die Masern mit einer heftigen Pleuritis oder Pneumonie verbinden, sondern diese Entzündungen sind auch sehr oft die unmittelbaren Folgen von Verkältung, oder eines andern ungünstigen Einflusses bei einzelnen Kranken. Nicht selten sehen wir, daß in wenigen Augenblicken, an die Stelle des von der Haut verschwindenden Ausschlages, die heftigste Pneumonie tritt: die Kranken bekommen große Beängstigung, das Athemholen wird kurz, beschwerlich, schmerzhaft, es entstehen stechende, zusammenschnürende Schmerzen auf der Brust, ein beständig trockener krampfhafter Husten gestattet kaum einige Ruhe, und bei hohen Graden des Uebels drohet jeder Athemzug Erstickung.

i) Masern, die in eine wichtige Entwickelungsperiode des Körpers fallen; ein Zusammentreffen, das so ungünstig werden kann, als bei den Blattern.

k) Die Masern können sich auch mit einer Menge anderer Krankheiten verbinden. Besonders muß unter diesen, außer den vielfältigen catarrhalischen Uebeln, die eine besondere Verwandtschaft mit unserer Krankheit haben, der Keuchhusten genannt werden, der sehr gewöhnlich vor, bei und nach den Masern epidemisch grassirt, und sich bei vielen Kranken damit verbindet. Es wird davon unten die Rede seyn.

Von allen diesen verschiedenen Verhältnissen hängt die Verschiedenheit der Masern, sowohl in ganzen Epidemien, als auch bei einzelnen Kranken ab, und wir machen darnach die Eintheilung der Krankheit.

Die Ursache der Masern ist ebenfalls ein eigenthümlicher ansteckender Krankheitsstoff, der auf ähn-

liche Art, wie bei den Pocken übertragen, und von noch Masernfähigen aufgenommen wird. Seine Natur und Wirkungsart kennen wir nicht; wie die ansteckende Materie der Pocken, wirkt er nur ein Einzigesmal auf unseren Körper, und wer die Krankheit überstanden hat, wird nachher nicht wieder angesteckt; in sofern dieses gewöhnlich in den früheren Lebensperioden geschiehet, sind die Masern eine Kinderkrankheit; doch können sie auch erwachsene und alte Personen noch befallen, die ihnen in der Jugend entgangen waren — Der Erfolg der Ansteckung hängt von der besonderen Disposition des Körpers ab, und stehet unter einem epidemischen Einflusse. Masernepidemien kommen zu allen Jahrszeiten, und bei jeder Witterung vor, doch beobachtet man sie am häufigsten und stärksten in kalten trockenen Frühjahren, und wo überhaupt die epidemische Constitution catarrhalisch ist. Höchst wahrscheinlich ist der Masernstoff, so wie die Ursache mehrerer Ausschlagskrankheiten, ursprünglich ein Produkt gewisser Veränderungen in der Atmosphäre, das sich nachher in dem Hautorgane der Masernkranken ferner entwickelt, und von da aus sich dann weiter verbreitet. Die Ausdünstung und der Schweiß der Masernkranken, das Blut das bei ihnen aus kleinen Hautverletzungen fließt, so wie der Staub, in welchem die trockene Epidermis abfällt, sind ansteckend. Der ansteckende Stoff bleibt sich in seinen Wirkungen überhaupt gleich; Charakter und Form der davon entstandenen Krankheit hängen, wie bei den Blattern, von anderen Einflüssen ab.

Die Dauer der Krankheit ist, wenn sie ihren regelmäßigen Gang hält, neun Tage; weit früher kann indessen der Tod bei bösartigen, fauligten, nervösen Masern, und oft plötzlich wegen einer hinzukommenden heftigen Pneumonie erfolgen. Auch können die Kranken, nach dem neunten Tage noch mit den man-

cherlei Folgen zu kämpfen haben, die sogleich angegeben werden sollen.

Die Ausgänge der Masernkrankheit sind, so wie bei den Blattern, folgende:

a) Sie gehet, ohne einige Folgen nachzulassen, in Gesundheit über, allgemein in den gelinderen, regelmäßigen, sthenischen, auch leichten asthenischen Fällen, nach ihrem ordentlich zurückgelegten Laufe; in anderen nach Beseitigung der Zufälle und Gefahren, die aus dem bösartigen Charakter des Fiebers, oder aus ungünstigen Zusammensetzungen folgten. Bestimmte Krisen haben die Masern, den Ausschlag abgerechnet, nicht; indessen sind Nasenbluten bei vollsaftigen Kindern, Feuchtigkeit der Haut und mäßiger Schweiß, trüber Urin um die Zeit, wenn das Fieber nachläßt, Auswurf, wo die Lungen besonders leiden, unter den bei anderen Gelegenheiten angegebenen Verhältnissen, heilsame Erscheinungen.

b) Es folgt eine andere Krankheit, die entweder allgemein oder örtlich ist. Im ersten Falle äußert sie sich, wie nach den Blattern, durch verschiedene Grade von Schwäche und krankhafter Reitzbarkeit, so daß unter andern auch Krämpfe und Wassersuchten zu den gewöhnlichen Folgen der Masern gehören. — In dem letzteren sind es vorzüglich die Lungen, in welchen das Uebel seine unglücklichen Spuren zurückläßt, so daß wohl der größte Theil der Menschen, den die Masern tödten, eigentlich an der Lungensucht stirbt, die sie als Folge nach sich ziehen. Nach überstandener Krankheit erholen sich die Kranken nicht, sie bleiben blaß, kränklich, reitzbar, eigensinnig, husten viel, und klagen über mancherlei Leiden in der Brust, über

flüchtige Stiche, Drücken, Schmerzen, Engbrüstigkeit; der anfangs trockene, krampfhafte Husten wird mit Auswurf verbunden, der Kranke zehret sich immer mehr ab, bekömmt Nachtschweiße, kurz sein Uebel bildet sich zur völligen Lungenschwindsucht aus. Die Masern hatten nämlich einen leichten, versteckten Grad von Pneumonie zurückgelassen, der nach und nach in Vereiterung der Lungen übergehet. Außerdem können ähnliche Nachkrankheiten der Augen, der Ohren, des Drüsensystemes, der Knochen und Gelenke, wie bei den Blattern (S. 207.), auch auf die Masern entstehen. Unter den Augenkrankheiten sind besonders hartnäckige Entzündungen, eine krampfhafte Verschließung der Augenlieder, und mancherlei Fehler der Thränenwege zu bemerken.

c) Die Masern tödten durch Heftigkeit und Bösartigkeit des damit verbundenen Fiebers, durch die Folgen der unterbrochenen Regelmäßigkeit des Ausschlages, besonders durch Entzündung der Lungen, und am häufigsten durch die eben genannten Nachkrankheiten.

In Hinsicht der Prognosis kommen die Masern ganz mit den Pocken überein, so daß alles oben (S. 208. f.) über diesen Gegenstand Gesagte, die Eigenthümlichkeiten der Pocken abgerechnet, auch hier anwendbar ist. Außer dem Charakter, dem Grade und den Zusammensetzungen des Fiebers, und der ganz besonderen Bösartigkeit mancher Epidemien, die nach den oben gegebenen Regeln zu beurtheilen sind, kömmt es hier ganz besonders auf den Zustand der Organe des Athemholens an. Von dieser Seite drohet bei den Masern die meiste und größte Gefahr. Wir müssen also vorzüglich auf die Regelmäßigkeit und Dauer des Ausschlages, und auf die gleichzeitige Integrität

des Athemholens Rücksicht nehmen, um die Gefahrlosigkeit des Uebels zu bestimmen; denn sobald sich Brustbeschwerden zu einem unregelmäßigen Verhalten des Ausschlages gesellen, drohet allemal große Gefahr, und selbst nach überstandener Krankheit kann noch ein widriger Einfluß auf den Körper, z. B. Verkältung, plötzlich eine gefährliche Pneumonie erzeugen. Ueberhaupt sind die Masern, im vollesten Sinne des Wortes, ein Morbus insidiosus, und nehmen oft unter dem günstigsten Anschein, plötzlich eine unglückliche Wendung, so daß die Prognosis immer unsicher ist. Die Nachkrankheiten, zu welchen sie den Grund legen, zeichnen sich durch eine ganz eigene Hartnäckigkeit, oft durch eine schnelle, unaufhaltsame Zerstörung der Lungen u. a. Organe aus.

Die allgemeinen Anzeigen, nach welchen wir die Masern behandeln, sind die nämlichen, auf die sich die Heilung der Pockenkrankheit gründet (S. 215. f.).

Was zuerst den ansteckenden Krankheitsstoff betrifft, so scheint es schwerer, bei herrschenden Epidemien seinem Einflusse zu entgehen, als bei den Pocken. Er scheint weit allgemeiner in der Luft verbreitet zu seyn, weit leichter und in größeren Entfernungen übertragen zu werden, und überhaupt in seinen Wirkungen weit mehr von epidemischen Einflüssen abzuhängen, als wir dieses von dem Pockenstoffe behaupten können. Daher verbreiten sich Masernepidemien gewöhnlich sehr allgemein.

Auch die Einimpfung der Masern hat man vorgeschlagen, um eine Krankheit, der man so schwer entgehet, wenigstens gelinder zu machen. Man kann die Masern auf eine vierfache Art inokuliren: 1) durch die abgeschuppte Haut der Kranken; 2) durch das Blut eines Masernfleckes; 3) durch die Thränen, den Speichel, den Nasenschleim; 4) es soll

hinreichend seyn, wenn man die Masern mit Baumwolle reibt und diese aufbindet. — Im Allgemeinen ist der Nutzen der Inokulation so bedeutend nicht, weil die Krankheit schon an sich, bei einer zweckmäßigen Behandlung, nur selten gefährlich wird. Inzwischen kann sie in bösartigen Epidemien Nutzen haben; die Krankheit wird allerdings dadurch milder gemacht. Man verfährt auf eben die Art, wie bei der Blatterninokulation; indessen hat man darüber noch zu wenige Erfahrungen.

Die übrigen zufälligen Ursachen, die die Form, den Charakter und die Zusammensetzungen der Masernkrankheit bestimmen, müssen auf die bei den Blattern angezeigte Art, wo möglich durch eine angemessene Vorbereitungskur, entfernet werden. Bei herrschenden Masernepidemien können wir allemal bestimmt darauf rechnen, daß masernfähige Kinder, sobald sie kränklich und von einem Catarrh befallen werden, früher oder später der Krankheit nicht entgehen. Wir haben also alle Ursache, sogleich bei dem Eintritte jener Vorboten, eine Lebensordnung vorzuschreiben, unter der das leichteste Ueberstehen der Krankheit zu erwarten ist. Daß diese Lebensordnung nach der eigenthümlichen Beschaffenheit eines jeden Kranken eingerichtet werden müsse, verstehet sich von selbst. Die Hauptsache ist überall Beobachtung einer gleichmäßigen warmen Temperatur, mäßig warme Bekleidung des Körpers, und Vermeidung jeder Verkältung.

Ist das allgemeine Fieber eine gelinde Synocha, so beobachten wir das beschriebene mäßig kühlende Verhalten (S. 229.), lassen es dabei zu keinem Durchfalle kommen, und befördern die Vollkommenheit des Ausschlages durch eine der Jahreszeit angemessene warme Bedeckung, die jeden auffallenden Wechsel der Temperatur unmöglich macht. Eigentliche Arzeneien werden unter diesen Verhältnissen gar nicht erfordert.

Bei einer heftigeren Synocha, die die regelmäßige Ausbildung des Ausschlages hindert, und gefährliche Entzündung drohet, muß die antiphlogistische Methode in größerem Umfange angewandt werden; wir verordnen Aderlässe, Blutigel, und die übrigen schwächenden Mittel, bis zur nöthigen Herabstimmung der Sthenie, und suchen dabei immer durch mäßige Wärme den Ausschlag in seiner Vollkommenheit zu erhalten (S. 230.).

Mit dem kühlenden Verhalten fahren wir bis gegen das Ende der Krankheit fort, wo es sich dann entscheiden muß, ob etwa noch andere Umstände eine Aenderung in der Kur nothwendig machen möchten, wovon nachher die Rede seyn wird.

Bei der mit einem Typhus verbundenen Masernkrankheit richten wir uns ganz nach dem Grade und der Form desselben, ohne daß wir dabei durch besondere Mittel unmittelbar auf den Ausschlag wirken können (S. 232.).

Zeigen sich also, entweder gleich im Anfange, oder nach einer vorausgegangenen heftigen Synocha, die unverkennbaren Spuren eines Faulfiebers, so tritt ganz die oben angegebene Behandlung desselben ein, ohne daß darin die Masern eine wesentliche Aenderung machen. Dieser Fall war es, von dem die Schriftsteller sagen, daß Mineralsäuren und Chinarinde noch die hülfreichsten Mittel gegen bösartige Masern sind (S. 233.).

Ein die Masern begleitendes gelindes Nervenfieber erfordert die oft genannten gelinderen Reitzmittel, die das Hautorgan in Thätigkeit, und damit den Ausschlag in seiner Vollkommenheit erhalten: ein mäßig warmes Verhalten, einen Thee von Fliederblumen, Melisse, Pfeffermünze u. dgl., die ganze Krankheit über getrunken, Spießglanzmittel, Spiritus Mindereri, Kampher u. s. w. (XIV. f.). Auch

können zu gleicher Zeit warme reitzende Bäder und Senfumschläge erfordert werden, um die Kräfte aufrecht, und den Ausschlag vollkommen zu erhalten. Ein im Anfange gegebenes Brechmittel befördert die Entwickelung der Krankheit so vortheilhaft, daß man es mit Recht allgemein zu diesem Zwecke empfohlen hat.

Höhere Grade von Typhus erfordern die kräftigeren Reitzmittel in angemessenen starken Gaben: den Kampher, die Naphten, den Moschus, die Valeriana, Serpentaria, das flüchtige Laugensalz, die Alexipharmaca (XVII — XXIII.), die reitzenden Bäder, Fomentationen, Senfumschläge u. s. w. In den meisten Fällen gesellet sich bei den Masern zu den höheren Graden des Typhus, ein heftiger krampfhafter Zustand, der sich durch große Trockenheit der Haut, durch einen quälenden, krampfhaften Husten, und wohl noch durch andere Krampfzufälle auszeichnet. Hier müssen wir denn, neben den übrigen angezeigten Reitzmitteln, vorzüglich das Opium (XXVIII. XXX.), Extractum Hyoscyami (XLVIII.), warme Bäder, und den übrigen krampfstillenden Apparat anwenden. Leiden die Kranken an einem Mangel an Säften, so müssen die Kräfte hauptsächlich durch leichte und kräftige Nahrungsmittel unterstützt werden; kurz wir handeln überall, wie es der Grad und die Form des Typhus mit sich bringt, ohne des Ausschlages wegen etwas anderes zu thun, als den angemessenen gleichmäßigen Wärmegrad zu beobachten.

Verbindet sich ein galligter Zustand mit den Masern, so kann ein im Anfange gegebenes Brechmittel sehr vortheilhaft seyn. Ueberhaupt behandeln wir einen galligten Zustand nach den oben bei galligten Pocken gegebenen Vorschriften (S. 236).

Das nämliche gilt von dem Schleimfieber, das sich mit den Masern verbinden kann (S. 236.). Treten bei dieser Zusammensetzung die Lungen, so kommt

der Zustand mit einer schleimigten Pneumonie (Peripneumonia notha) überein, die sich durch die Erscheinungen einer starken Schleimansammlung auf der Brust zu erkennen gibt. Die Kranken röcheln stark, athmen ängstlich, husten viel, werfen auch wohl, so lange sie noch hinlängliche Kräfte haben, eine Menge Schleim aus. Neben der allgemeinen reitzenden Behandlung, läßt sich in diesem Zustande bei Kindern wenig mehr thun, als daß wir durch Brechmittel die Brust von dem angesammelten Schleim zu befreien suchen, und in gleicher Absicht Meerzwiebelsaft mit Spießglanzmitteln u. d. gl. den Auswurf befördernde Mittel verordnen (LI.).

Sind Würmer vorhanden, so ergreifen wir gegen dieselben vor und während der Krankheit die nämlichen Maaßregeln, die wir überhaupt bei dem Wurmfieber und bei seiner Zusammensetzung mit den Blattern befolgen (S. 236.).

Zufällige Unreinigkeiten in den ersten Wegen werden durch die nöthigen Brech- und Abführungsmittel entfernt; doch dürfen letztere niemals in der Periode gegeben werden, wo sich der Ausschlag bildet und in seiner Vollkommenheit ist. Bei jedem Ausschlage ist in dieser Periode Verstopfung, wenigstens nur mäßige Leibesöffnung zuträglicher, und es ist ein sehr schädliches Vorurtheil, daß man bei den Masern täglich durch salzige u. d. gl. Abführungsmittel, oder durch Klistiere, einige flüssige Stuhlgänge bewirken müsse. Nur in dem Falle, wo wirkliche Ansammlung von Unrath und zu lange Verstopfung, Unruhe, Aengstlichkeit, Auftreibung des Unterleibes ꝛc. nach sich ziehet, kann man durch ein gewöhnliches schleimigtes Klistier, etwa mit Sauerhonig (VII.), täglich eine Oeffnung, nur niemals eigentlichen Durchfall zu bewirken suchen.

Die Zusammensetzungen der Masernkrankheit mit Entzündung einzelner wichtiger Organe, erfordern ebenfalls ganz vorzügliche Aufmerksamkeit. Wir handeln dabei überhaupt nach den Regeln, die oben bei jenen Entzündungen und bei ihrer Verbindung mit den Pocken angegeben wurden (S. 237.). Da besonders die so leicht und schnell entstehende Pneumonie hier die größte Gefahr drohet (S. 288.), so müssen wir diese auf alle Art gleich in der Geburt zu unterdrücken suchen. In sthenischen Fällen öffnen wir daher bei Erwachseneren sogleich eine Ader, und setzen Blutigel auf die Brust, wo der Kranke die heftigsten Stiche empfindet. Wenn irgendwo bei Kindern Aderlässe angezeigt sind, so sind sie es gewiß ganz vorzüglich in dem Falle, wo bei Vollsaftigkeit und allgemeinem sthenischen Zustande, bei den Masern plötzlich eine heftige Pneumonie eintritt, wo die Kranken mit vorgebogenem Körper kaum athmen können, die Angst bis zu Convulsionen steigt, und bei jedem Athemzuge Erstickung zu befürchten ist. Hier muß man schnell helfen, und schnelle Hülfe gewähret allein unter diesen Umständen hinlängliches Aderlassen. Auf die Furcht, daß davon der Ausschlag verschwinde, darf hier keine Rücksicht genommen werden; sie ist theils ungegründet, theils die Entzündung hier die Hauptursache, deren dringende Heilung alle Nebenrücksichten ausschließt. — In asthenischen Fällen ist Opium allein, oder mit Quecksilber (XXX) das Hauptmittel; es muß aber in kurzen Zwischenräumen, und so reichlich gegeben werden, daß es bald sichtbare Ruhe bewirkt, die Haut feucht wird, der verschwundene Ausschlag wieder zum Vorschein kömmt, und die Kranken in einen Schlaf verfallen. Auf diese Art kann man bei den Masern eine entstehende asthenische Pneumonie bisweilen in wenigen Stunden heben, und die Krankheit zu ihrem regelmäßigen Gange zurückführen. Daß

bei verschwundenem Ausschlage die nöthigen Hautreitze, vorzüglich Senfumschläge und Blasenpflaster, selbst auf die Brust, zugleich angebracht werden müssen, und daß vielleicht noch manche andere Anzeigen, die der asthenische Zustand darbietet, zu befolgen sind, darf hier nicht wiederholt werden.

Fallen Masern in eine Entwickelungsperiode des Körpers, so entstehet daraus zwar nicht leicht so große Gefahr, als bei den Blattern; indessen können doch auch Zufälle erfolgen, die die bei jenen angegebenen Mittel nothwendig machen (S. 238.).

Von den übrigen möglichen Zusammensetzungen der Masernkrankheit gilt ganz das oben angeführte; wir haben also nur noch einiges von der Behandlung einzelner Erscheinungen zu bemerken, die bisweilen besondere Hülfe erfordern. Mehrere dieser Zufälle haben die Masern mit den Pocken gemein, es ist also nicht nöthig, diese hier nochmals anzuführen.

Der lästigste Zufall ist bei vielen Kranken die Entzündung der Augen und der reichliche Ausfluß einer scharfen, beißenden Thränenfeuchtigkeit. Da dieses Uebel, so wie die übrigen Catarrhalzufälle, den ächten Masern wesentlich, und davon untrennbar ist, so läßt sich nichts mehr dagegen unternehmen, als daß wir die Augen gegen jeden Reitz schützen, das Krankenzimmer verdunkeln, die Augen fleißig mit lauwarmen Wasser oder Milch auswaschen, oder in heftigeren Fällen, die genannten erweichenden und besänftigenden Umschläge überlegen lassen (XLIX.). Man sollte dieses in jedem Falle nicht versäumen, wo nur irgend die Augen beträchtlich angegriffen sind; denn kaum ist ein Uebel hartnäckiger und verdrüßlicher zu heilen, als die krankhafte Empfindlichkeit der Augen, die chronische Augenentzündung, oder die krampfhafte Verschließung der Augenlieder, die so lei... nach den

Masern zurückbleiben, und die man nachher durch langwierige Anwendung der Spießglanz- und Queckſilbermittel, und vorzüglich des Opiums, bekämpfen muß (XLV. L.).

Gegen den Schnupfen und das häufige Nießen, läßt ſich weiter nichts unternehmen, als daß wir in ſolchen Fällen, wo die Beſchwerden davon dem Kranken unerträglich werden, warme erweichende Dämpfe in die Naſe einziehen laſſen.

Wichtiger iſt der Huſten. Er iſt nicht nur ein läſtiger, quälender Zufall, der den Kranken Ruhe und Schlaf raubt, und über den ſie alſo am meiſten zu klagen haben, ſondern er drohet auch den Lungen Gefahr, gibt zu Entzündung und Blutauswurf Gelegenheit, und bleibt gern als ein hartnäckiges chroniſches Uebel zurück, als Vorbote der früher oder ſpäter ausbrechenden Lungenſucht. Schleimigte Getränke, öhligte Dinge, Zuckerſäfte, und die mannigfaltigen Zuſammenſetzungen derſelben, die unter dem Namen der Bruſtmittel bekannt ſind, ſind ſehr unwirkſame, bei dem Mißbrauche leicht ſchädliche Waffen, gegen jenen hartnäckigen Maſernhuſten; man kann ſich indeſſen der unten angegebenen (LI.) zur Linderung bedienen. Wir müſſen ihn überall, wo nicht ein offenbar ſtheniſcher Zuſtand ſtatt findet, ſondern wo er ein krampfhaftes Uebel, wie es der gewöhnliche Fall iſt, darſtellet, mit Opium behandeln. Dieſes Mittel iſt überhaupt dem Charakter der Krankheit ganz vorzüglich angemeſſen, erhält den nöthigen Trieb nach der Haut, beſeitiget die von der krankhaften Reitzbarkeit abhängenden Zufälle, und ſtillet auf dieſe Art auch den Huſten. Wir geben es daher, unter den beſtimmten Verhältniſſen, allen Maſernkranken, in hinlänglicher Menge, Morgens und Abends, auch wohl noch öfter, allein oder mit Spießglanzmitteln, Kampher, oder Queckſilber in Verbindung. Da indeſſen der Huſten,

so wie die übrigen Catarrhalzufälle, zu den untrennbaren Erscheinungen der Masernkrankheit gehöret, so müssen wir ihn im Verlaufe derselben nicht gänzlich heben wollen; unser Zweck darf nur seyn, ihn erträglicher zu machen, und es dahin zu bringen, daß er mit überstandener Krankheit bald ganz aufhöre, und nicht als chronisches Uebel zurückbleibe. Auch müssen wir bei seiner Behandlung auf den Zustand des Halses und der Lungen Rücksicht nehmen, und offenbare Entzündungen dieser Theile, die der Husten begleitet, nach dem jedesmaligen Zustande behandeln. Ein Husten, der von Pneumonie abhängt, kann nur durch Heilung derselben gehoben werden. — Noch während der Masern, wo ein heftiger, oft kommender, krampfhafter Husten, die Kranken beunruhiget, und besonders nach denselben, wo ein solcher zurückbleibt, sind auch Senfumschläge an den unteren Theilen, und ein Blasenpflaster zwischen den Schultern, sehr wirksam und schnell helfend. Auch kann ein Pechpflaster (LII.) zwischen den Schultern, dieses große kräftige Mittel gegen habituellen Husten, der nicht von unheilbaren organischen Fehlern abhängt, einige Zeit getragen werden, wobei sich der Kranke zugleich in Flanell kleiden, ihn, wenn er es irgend verträgt, unmittelbar auf der Haut, an den Füßen, und auf der Brust tragen muß. — Was sonst noch hier anzuführen wäre, wird unten in den Abschnitten von der Halsentzündung, und von dem Keuchhusten vorkommen.

Nach überstandenen Masern müssen wir uns bemühen, die Kranken bald so herzustellen, daß keine Nachkrankheiten zurückbleiben. Der Hauptpunkt, worauf es in dieser Rücksicht ankömmt, ist, daß die Masern regelmäßig und ohne ungünstige Einflüsse überstanden werden, und daß wir nachher noch eine Zeitlang ein warmes, die Ausdünstung beförderndes Verhalten beobachten lassen, besonders in kalter Jahres-

zeit, und bei veränderlicher Witterung. Die Genesenden müssen daher, da ihr Hautorgan gegen jede veränderte Temperatur äußerst empfänglich ist, wenigstens noch eine Woche lang, in einem mäßig warmen Zimmer bleiben, sich warm kleiden, einen auf die Haut wirkenden, warmen, aromatischen Thee trinken (XIV.), auch wohl täglich ein warmes Bad nehmen, und darauf einige Stunden im Bette die Ausdünstung abwarten. Dieses Verhalten ist nach den Masern unumgänglich nöthig, so nöthig als die Abführungsmittel nach den Pocken, und muß so lange fortgesetzt werden, als besonders noch Brustzufälle gegenwärtig sind. Nur nach und nach, und gehörig bekleidet, dürfen sich die Kranken wieder an die Luft gewöhnen. Läßt man sie zu frühe, bei rauher, veränderlicher Witterung, und noch mit Husten oder anderen Zufällen von Schwäche und krankhafter Reitzbarkeit behaftet, an die Luft gehen, so setzt man sie der Gefahr aus, entweder auf der Stelle eine Pneumonie zu bekommen, oder den Grund zu einer Abzehrung, zu einer Lungenschwindsucht, oder zu einem chronischen krampfhaften Uebel zu legen. Die übrige Diät muß durchgängig jenen, die Ausdünstung unterhaltenden Vorschriften, gemäß seyn.

Was die Nachkrankheiten der Masern betrifft, so gilt davon alles, was oben von den Nachkrankheiten der Pocken gesagt wurde (S. 247.).

Rötheln.

(Feuermasern. Der rothe Hund).

Wie es falsche Pocken gibt, so gibt es auch Ausschläge, die den Masern mehr oder weniger ähnlich sind, aber bald in diesem, bald in jenem Punkte von ihnen abweichen, und die man nicht als beständ-

dige und sich überall gleichbleibende Krankheitsformen beschreiben kann. Als einen solchen Ausschlag von unbestimmter, wechselnder Gestalt, der bald mehr Aehnlichkeit mit den Masern, bald mit dem nachher zu betrachtenden Scharlachausschlage hat, haben die Schriftsteller die Rötheln (Rubeolae. Roseolae. Rosalia) aufgestellet, deren angeführte Benennungen aber von Verschiedenen, und in verschiedenen Gegenden, höchst willkührlich und auf mancherlei Ausschläge angewandt werden.

Von den Rötheln wird, nicht ohne Widerspruch anderer, bei den Schriftstellern behauptet:

a) Daß sie in hellrötheren, größeren, unregelmäßigeren, und sich weniger über die Haut erhebenden Flecken bestünden, als die Masern.

b) Daß sich der Ausschlag, wo nicht immer, doch öfters, in wirkliche kleine, mit wässeriger Feuchtigkeit oder mit Eiter gefüllte Pusteln erhebe.

c) Daß sich die Epidermis nicht, wie bei den Masern, als ein feiner kleienartiger Staub, sondern in größeren Stücken ablöse.

d) Daß dabei die catarrhalischen Zufälle, die eine so beständige Erscheinung der Masern ausmachen, gänzlich fehlen.

e) Daß aber dagegen allemal eine Halsentzündung und Husten gegenwärtig sey.

f) Endlich, daß die Kranken einen ganz eigenen, widrigen, stinkenden Geruch, der von dem Geruche der Masern ganz verschieden ist, um sich her verbreiten.

Uebrigens werden die Rötheln, in ihren Erscheinungen und in ihrem Verlaufe, als vollkommen übereinstimmend, entweder mit den Masern, oder mit der Scharlachkrankheit beschrieben, so daß darüber, wie über ihre mit jenen Ausschlagskrankheiten völlig übereinstimmende Behandlung, hier nichts weiter hin-

zuzusetzen ist. Ueberhaupt kömmt es ja dem Arzte bei der Behandlung der Ausschlagskrankheiten weit weniger auf die Gestalt und Form des Ausschlages, die in das Unendliche wechselt, als auf die Beschaffenheit der allgemeinen Krankheit, und auf ihre Zusammensetzungen an.

Wir wenden uns also zu einem, besonders seit einigen Jahren fast durch ganz Europa epidemisch herrschenden, in vielen Gegenden sehr mörderisch gewesenen, und daher uns höchst merkwürdig gewordenen exanthematischen Fieber, zu dem

Scharlachausschlage.
(Scharlach. Scharlachfieber. Scharlachfriesel.)

Unbeständiger und wandelbarer in seiner Gestalt, als Pocken und Masern, ist der Scharlachausschlag (Scarlatina. Febris scarlatina, rubra. Purpura scarlatina, maligna. Scarlatina anginosa). Nicht nur bei verschiedenen Epidemien, sondern auch bei einer und derselben Epidemie, zeigt er sich bei verschiedenen Kranken, von einem sehr veränderlichen Ansehen, so daß wir genöthiget sind, folgende wechselnde Formen desselben zu unterscheiden:

a) Es ist eine allgemeine glatte Röthe über den ganzen Körper verbreitet, so daß die Kranken aussehen, als ob sie mit einem rothen Flor überzogen, oder mit rothem Wein, oder einem rothen Syrup bestrichen wären (Scarlatina universalis). Die Röthe ist sich aber weder bei verschiedenen Kranken, noch bei einzelnen an verschiedenen Stellen gleich, sondern kann alle Schattirungen von der hellen Farbe der Mennige oder eines gesottenen Krebsen, von dem gelblichen Ansehen der gewöhnlichen Rose, bis zu einer dunklen, blaulichen Purpurfarbe durchlaufen; manche Kranke haben daher ein eigenes geflecktes

Ansehen, und man kann bei ihnen zugleich mehrere jener Schattirungen an verschiedenen Theilen antreffen. Jene allgemeine Röthe entstehet übrigens nicht auf einmal, sondern es brechen, wie bei den Masern, einzelne kleinere, oder größere rothe, unregelmäßige Flecke aus, die aber bald zusammenfließen, so daß der Körper überall mit einer gleichmäßigen Röthe überzogen ist. Die Haut läßt sich, wenigstens in den ersten Tagen, durchaus glatt anfühlen, keine einzelne kleine Geschwulst, keine Pustel erhebt sich, doch zeigt sich immer einige allgemeine Geschwulst des ganzen Körpers, vorzüglich im Gesichte und am Halse.

b) Die eben beschriebene glatte Röthe von verschiedener Schattirung, zeigt sich nur an einzelnen Stellen des Körpers, und dazwischen behält die Haut ihre gesunde Beschaffenheit und Farbe (Scarlatina maculosa.) So siehet man bisweilen nur das Gesicht, den Hals, die Vorderarme, mit jener Röthe überzogen, oder es zeigen sich hier und da an dem Körper unregelmäßige Flecke, von der Größe eines Guldens oder Thalers, die Streifen oder andere Figuren bilden, zusammenfließen, und mit der dazwischen befindlichen weißen Haut, ein eigenes marmorirtes Ansehen geben.

c) Es zeigt sich eine, mit kleinen harten Knötchen versehene, und daher rauh anzufühlende allgemeine oder unterbrochene Röthe der Haut (Scarlatina miliaris.) Jene Knoten, wahrscheinlich entzündete Hautdrüsen, haben die Größe von Mohn- oder Hirsenkörnern, lassen sich hart anfühlen, sind dunkler geröthet, zeigen aber keine Spur einer sich darin ansammelnden Feuchtigkeit, oder einer vorgehenden Eiterung. Man kann auch ihre Gegenwart, wenn sie sich, wie nur sel-

ten geschiehet, nicht sehr über die Haut erheben, bloß dadurch entdecken, daß man sanft über die Oberfläche hinstreicht, die man dann rauh, wie bei der Gänsehaut, antrifft.

d) Auf der, entweder über die ganze Haut, oder nur über einzelne Stellen derselben sich erstreckenden Röthe, erheben sich Bläschen von verschiedener Größe (Scarlatina pustulosa). In manchen Fällen entstehen, nachdem die Haut sich geröthet hat, vom dritten bis zum siebenten Tage, kleine, wenig hervorstehende, gelbe, durchsichtige Erhabenheiten, von der Größe der Mohn- oder Hirsenkörner, bald nur an einigen Theilen, bald, jedoch seltener, über den ganzen Körper. In diesen Bläschen ist gewöhnlich eine wasserhelle, oder auch eine gelbliche, lymphatische Feuchtigkeit, die gegen die Zeit der Abschuppung verdünstet, oder resorbirt wird, so daß dann jene Bläschen als leere Hülsen erscheinen. Sehr selten und nur in äußerst bösartigen Fällen, hat man beobachtet, daß sich jene kleinen Pusteln in beträchtlich große Blasen verwandelten, die eine lymphatische Feuchtigkeit enthielten und nach dem Zerplatzen ordentliche Borken bekamen. Zu einer eigentlichen Eiterung kömmt es aber bei dem Scharlachausschlag niemals.

Bei einem Scharlachkranken zeigt sich nun entweder der Ausschlag nur in einer dieser Formen, oder er gehet aus den ersteren bald allgemein, bald an einzelnen Theilen, in die letzteren über. Manche Epidemien haben mehr bloße glatte Röthe, andere mehr Rauhigkeit der Haut, oder blasenähnlichen Ausschlag u. s. w. Bei der gegenwärtigen Epidemie habe ich den Ausschlag in allen den vorher beschriebenen Gestalten gesehen.

Nach diesen, obgleich sehr wechselnden Eigenschaften, wird man den Scharlachausschlag sehr leicht

von jeder anderen exanthematischen Krankheit unterscheiden, deren jede wieder ihre eigenthümlichen charakteristischen Merkmale hat. Außer dem Ausschlage, gehören nur noch zu der bestimmten Form der Scharlachkrankheit, folgende Erscheinungen:

a) Ein Fieber, das einfach, von verschiedenem Charakter und mannigfaltig zusammengesetzt, vorkommen kann. Wie bei anderen Ausschlagskrankheiten, so hat auch hier das Fieber nichts Eigenthümliches, sondern muß überall nach der allgemeinen Lehre davon beurtheilet werden. Eine mäßige Synocha begleitet auch hier die Krankheit in ihrer einfacheren und gefahrloseren Gestalt; dagegen machen die verschiedenen Grade und Formen des Typhus, und die mannigfaltigen Zusammensetzungen desselben, daß das Uebel in einer mehr oder weniger gefährlichen, oft pestartigen Gestalt erscheinet.

b) Eine Halsentzündung, die zu dem Wesen der Krankheit gehöret, und sich stärker oder schwächer bei jedem Scharlachkranken findet. Bald sind mehr die Organe des Athemholens, bald mehr die des Schluckens entzündet, und es gilt von dieser Entzündung, von ihren Graden, Kennzeichen, Charakter u. s. w., alles was bei andern Gelegenheiten davon angeführet wurde. Bei einzelnen Kranken hat man auch eine beträchtliche Entzündung in der Nasenhöhle bemerkt.

c) Ansammlungen wässeriger Feuchtigkeiten, nach überstandener Krankheit, an verschiedenen Theilen des Körpers. Diese sind, ob man sie gleich durch ein zweckmäßiges Verhalten bei manchen Kranken vermeiden kann, dem Scharlachausschlage überhaupt wesentlich, so daß man ihn daher auch in zwei Zeiträume, den fieberhaften (Sta-

dium febrile), und wassersüchtigen (Stadium hydropicum), eingetheilet hat. Mit jenen wässerigen Ansammlungen verhält es sich auf folgende Art: Auch nach dem gelinden Scharlachausschlage, von welchem hier die Rede ist, entstehet nicht selten gegen den achten, bis zum vierzehnten Tage, eine sehr lästige und gefahrvolle Nachkrankheit. Es scheinet einige Tage hindurch vollkommenes Wohlbefinden gegenwärtig zu seyn. Die Reconvalescenten klagen über nichts, sie sehen wohl aus, besitzen Appetit, schlafen ruhig, u. dgl. m. Allein nach einigen Tagen fangen die Zufälle einer entstehenden Wassersucht an. Der Abgang des Urines mindert sich, er siehet dunkler aus, oder wird dem Fleischwasser ähnlich, oder enthält auch wohl Blut. Das Gesicht wird bleich und aufgetrieben, und von hieraus erstreckt sich die kalte, bisweilen einen sehr hohen Grad erreichende Geschwulst, über alle Theile des Körpers, und bildet eine allgemeine Hautwassersucht. Häufig bemerken die Kranken zuerst an den Füßen eine ödematöse Geschwulst, welche sich dann von unten nach oben ausbreitet. Auch die Höhlungen des Körpers bleiben von Ansammlung wässeriger Feuchtigkeiten nicht verschont. Es erfolgt Eingenommenheit des Kopfes, Schläfrigkeit, trübe Stimmung des Geistes, und allmälig treten immer mehr die Symptome einer Wassersucht des Gehirnes hinzu, von welcher unten ausführlicher die Rede seyn wird. — Oder es entstehet Druck auf der Brust, Beklemmung derselben, beschwerliches Athmen, trockener Husten u. dgl. m. woraus sich die Ansammlung einer serösen Feuchtigkeit in der Brusthöhle, die Brustwassersucht, erkennen läßt. Noch häufiger erfolgen wassersüchtige

Beschwerden in dem Unterleibe und dem Hodensacke, Bauchwassersucht oder Wasserbruch. Anfangs pflegt bei diesen Zufällen kein Fieber gegenwärtig zu seyn, allein in der Folge findet sich auch dieses. Kinder sind besonders dieser Nachkrankheit ausgesetzt, vorzüglich dann, wenn während der Abschuppung Versehen in der Diät, besonders Erkältung, vorfiel, oder wenn der Ausschlag sehr beträchtlich war; im Allgemeinen entstehet sie im Herbst und im Winter leichter, als in einer andern Jahrszeit.

Wir können in der Scharlachkrankheit, so wie bei Blattern und Masern, gewisse Zeiträume unterscheiden, die sich in den leichteren sthenischen Fällen regelmäßig, unter den entgegengesetzten Umständen aber mehr oder weniger unregelmäßig verhalten:

a) In dem Zeitraume der Ansteckung Stadium (dium infectionis, contagionis), dessen Dauer auch hier nicht bestimmt ist, klagen die Kranken über mancherlei Spuren des Uebelbefindens, sie sind träge, schläfrig, niedergeschlagen, verlieren die Eßlust, klagen über Halsweh, bekommen Steifigkeit des Halses, Husten, Schnupfen, Ohrenschmerzen ꝛc. Unter diesen Vorboten kömmt es zu der

b) Periode des Fiebers (Stadium febrile etc.), das sich im Allgemeinen wie das Ausbruchsfieber der Masern oder Pocken verhält, und ohne Ausschlag, zwei, drei, auch wohl mehrere Tage dauert. In den meisten Fällen ist das Scharlachfieber sehr heftig, die Kranken phantasieren, sind schlaflos und man bemerkt, was der Scharlachkrankheit eigen ist, und was man von ihrer besonderen Einwirkung auf das Nervensystem hergeleitet hat, eine beständige Schläfrigkeit, ohne daß es zu einem ordentlichen Schlafe kömmt,

und eine äußerste Trägheit in den Bewegungen, so daß die sonst lebhaftesten Kinder hier in einer beständigen Betäubung liegen. Die übrigen Erscheinungen hat dieses Fieber mit jedem anderen gemein, und ist, wie es oft geschiehet, jetzt schon die Halsentzündung ausgebildet, so hat die Krankheit ganz die oben beschriebene vollständige Gestalt.

c) Der beschriebene Ausschlag bricht den zweiten, dritten oder vierten Tag, gewöhnlich bei trockener, selten bei etwas feuchter Haut aus (Stadium eruptionis), bald in größeren, bald in kleineren Flecken, die dann eine der vorher gezeichneten Formen nach und nach annehmen. Die Röthe der Haut verschwindet, wenn man sie drückt, doch nicht immer; ich habe die ganze Haut in dem Grade entzündet, und ihre Gefäße mit Blut überfüllt gesehen, daß kein Druck einige Aenderung in ihrer Farbe hervorbrachte. — Mit dem Ausbruche des Exanthemes höret weder das Fieber, noch die Halsentzündung merklich auf, doch verschlimmern sich beide augenblicklich und in einem hohen Grade, sobald es verschwindet. Auch bei dem vollständigsten Ausschlage liegen die Kranken in ihrem betäubten, schlaflosen Zustande fort, und phantasieren, besonders des Nachts, unaufhörlich. Nur in seltenen sehr gutartigen Fällen findet man sie wohler, und das Fieber unmerklicher. Während dieser Zeiträume, also wohl neun bis zwölf Tage lang, wie ich oft gesehen habe, sind die Kranken gewöhnlich hartnäckig verstopft, und man hat dieses, unter übrigens günstigen Verhältnissen, als ein sehr gutes Zeichen anzusehen, denn Durchfall ist hier bedenklicher und gefahrdrohender, als bei irgend

einer anderen Ausschlagskrankheit. Besonderen Geruch hat die Ausdünstung und der Schweiß nicht. Hat der Ausschlag drei, sieben bis neun Tage auf die angezeigte Art gestanden, so verlieret er seine rothe, lebhafte Farbe, wird bläßer, verschwindet auch wohl an manchen Stellen ganz, und

d) der Zeitraum der Abschuppung (Stadium desquamationis), tritt ein. Von der Beschaffenheit des vorhergehenden Ausschlages hängt die Abschuppung ab, die eine Folge desselben ist. Gewöhnlich entstehen kleine weiße Bläschen, welche dem weißen Frieseln ähnlich sind, die in nichts anderem, als in kleinen ausgetrockneten Stückchen der Epidermis bestehen, ohne eine darunter befindliche Feuchtigkeit, und die nach und nach in kleienartigen Schuppen abfallen. War der Ausschlag stärker, und hat er lange gestanden, so sondert sich die Oberhaut auch hin und wieder in großen Stücken ab, so daß man sie unzertrennt von ganzen Theilen, z. B. von den Fingern losschälen kann. Bisweilen haben die Beobachter auch die Nägel mit abgehen sehen. Nach der Abschuppung bleibt die Haut noch längere oder kürzere Zeit roth, zart und empfindlich, auch schält sich die neuerzeugte Epidermis wohl noch einmal ab. Diesen ganzen Zeitraum hindurch empfinden die Kranken eine lästige Trockenheit, und viele ein unerträgliches Jucken in der Haut. Nach seiner Endigung ist entweder das Wohlbefinden gänzlich hergestellet, oder es kömmt nun noch zu der

e) Periode der Wassersucht (Stadium hydropicum), die bereits vorher beschrieben worden ist (S. 296).

Von der bis hierher beschriebenen regelmäßigeren Form, die bald in einer leichteren, kaum Krankheit zu nennenden, bald in einer etwas heftigeren Synocha bestehet, weicht aber der Scharlachausschlag vielfältig ab, und stellt dann, wie die Beobachtung der gegenwärtig seit mehreren Jahren herrschenden Epidemie abermals bestätiget hat, eine mehr oder weniger schwere und vielfältig mörderische Krankheit dar. Wir können diese abweichenden Formen, so wie bei den bereits abgehandelten Ausschlägen (S. 187.), unter folgende allgemeine Gesichtspunkte bringen:

a) Die Scharlachkrankheit verbindet sich mit einer übermäßig heftigen Synocha, bei Personen, die überhaupt eine sthenische Anlage haben, und Einflüssen, die sie begünstigen, ausgesetzt sind. Es sind dann die Zufälle jener Fiebergattung gegenwärtig: die Kranken liegen gewöhnlich in der fürchterlichsten Hitze und phantasieren stark; in der trockenen brennenden Haut kömmt der Ausschlag entweder gar nicht zum Vorschein, oder er bestehet in einem sehr hohen Grade allgemeiner Entzündung; der Hals leidet heftig, auch sind wohl noch andere Zufälle innerer Entzündungen gegenwärtig; es erfolgt Nasenbluten u. s. f. Der heftige sthenische Zustand mindert sich nun entweder in den ersteren Tagen durch freiwillige Ausleerungen, vorzüglich durch Nasenbluten oder Schweiß, und durch ein angemessenes schwächendes Verhalten, und tritt dann in den gefahrlosen Gang einer gelinden Synocha; oder er steigt auf den höchsten Grad, um dann plötzlich in einen höchst gefährlichen Typhus überzugehen. Dem Arzte muß alles daran liegen, diese Form der Scharlachkrankheit so früh als möglich zu erkennen, und der heftigen Synocha

schnell und zeitig genug die angemessene schwächende Behandlung entgegen zu setzen. Wer sich von dem schläfrigen, unthätigen, betäubten Zustande, der auch der sthenischen Scharlachkrankheit eigenthümlich ist, verleiten läßt, das Uebel als einen Typhus anzusehen, und in diesem Irrthum Reitzmittel anzuwenden, der wird den unglücklichen Uebergang der Synocha in Typhus nur um so gewisser und schneller herbeiführen, und seine Kranken umbringen.

b) Ist die Scharlachkrankheit mit einem Faulfieber zusammengesetzt (Febris scarlatina putrida), so finden wir den Ausschlag stark gerö-thet, purpurfarbig, ins Blauliche fallend, und hier und da mit Petechien untermischt. Zugleich sind bei gesunkenen Kräften, bei Blutflüssen u. a. große Schwäche und Entmischung der Säfte anzeigenden Ausleerungen, die übrigen Symptome eines Faulfiebers gegenwärtig. Zu dieser Krankheitsform gehöret das Uebel, das die englischen Beobachter als die bösartige Scharlachbräune (Angina s. Cynanche scarlatina putrida, maligna), beschrieben haben; es ist die Scharlachkrankheit mit einem fauligten Typhus, und mit der unten beschriebenen bösartigen Halsentzündung zusammengesetzt.

c) Die Verbindung der Scharlachkrankheit mit einem Nervenfieber (Febr. scarlat. nervosa), stellet uns mannigfaltige Gruppen der sogenannten nervösen Symptome, mit dem Ausschlage verbunden, dar. Der asthenische Charakter der Krankheit entwickelt sich bei manchen Epidemien, und bei Kindern von asthenischer Anlage, sogleich im Anfange; in anderen Fällen tritt er erst im Verlaufe der Krankheit ein. In manchen

Fällen sind nach dem Ausbruche des Scharlachausschlages die Symptome gelinder, aber plötzlich treten an ihre Stelle sehr bedenkliche Erscheinungen. Der gewöhnlich blasse, nicht recht ausgebildete Scharlachausschlag, tritt oft schnell zurück, die Kranken werden sehr ängstlich, unruhig und betrübt, sie reden irre, die Zunge ist wie gelähmt, es entstehen Krämpfe und Convulsionen, es fließt ein sehr heller und dünner Urin ab, und nicht selten erfolgt schon nach kurzer Zeit der Tod. Oft zeigt sich die Verschlimmerung äußerst schnell, oft nur sehr langsam. Der Puls wird immer kleiner, unordentlicher und zahlreicher, die Haut immer heißer und trockener, das Athmen immer kürzer, ängstlicher und beschwerlicher, und zuletzt erfolgt ein wahres Röcheln. Der Kopf ist den Kranken beständig betäubt und eingenommen, oder es erfolgt eine anhaltende Schlafsucht, oder auch eine beständige Schlaflosigkeit; die Delirien werden anhaltender, und kehren häufiger wieder. Das Aeußere der Kranken verfällt immer mehr und mehr, das Auge ist verdrehet, die Pupille erweitert. Die Krämpfe verlassen den Kranken selten, das Sehnenhüpfen ist fast beständig zugegen, oder wird durch andere krampfhafte Zufälle unterbrochen. Die Muskeln des Gesichtes werden gräßlich verzerret, die Kranken ächzen und stöhnen, wie von Angst, und beißen die Zähne fürchterlich zusammen, oder der ganze Körper biegt sich zusammen, und schnellt sich dann wieder empor. Nicht selten entstehen Lähmungen der Hände, Füße oder anderer Theile, einige Zeit vor dem Tode. In allen diesen asthenischen Formen ist gewöhnlich Frieseln mit dem Scharlachausschlage vermischt, besonders am Halse und auf der Brust.

Das plötzliche Verschwinden des blassen, sich nicht vollkommen ausbildenden Exanthemes, hat die nervöse Scharlachkrankheit mit den nervösen Masern gemein (S. 276.), und es hat hier nicht weniger bedenkliche Folgen als bei jenen; entweder folgt darauf ein schlafsüchtiger, apoplektischer Zustand, aus welchem die Kranken schwer zu retten sind; oder die entzündlichen, krampfhaften Zufälle im Halse und auf der Brust nehmen zu, und es erfolgt leicht Erstickung; oder es treten andere gefährliche Nervenzufälle ein, und die Kranken sterben an der Größe des Typhus. So veränderlich aber die Scharlachkrankheit in Hinsicht aller dieser Verschlimmerungen ist, so leicht und unerwartet nimmt sie auch unter übrigens günstigen Verhältnissen, aus gefahrdrohenden Lagen, schnell wieder eine bessere Wendung. Manche Kranke überstehen die leichteren asthenischen Grade, bei einem zweckmäßigen Verhalten, oft sehr leicht, und selbst bedenkliche Zufälle verlieren sich oft in wenigen Augenblicken, wenn es nur gelingt, den wandelbaren, verschwundenen Ausschlag, in der Haut zu fixiren.

d) Von den Verbindungen des Scharlachausschlages mit einem galligten Zustande (F. sc. biliosa);

e) mit einem Schleimfieber (F. sc. pituitosa);

f) mit einem Wurmfieber (F. sc. verminosa), und

g) mit zufälligen Unreinigkeiten in den ersten Wegen (F. sc. saburralis), gilt alles, was bei den übrigen Exanthemen, von diesen Zusammensetzungen angeführet wurde. Eine jede jener örtlichen Krankheiten gibt sich

durch ihre eigenthümlichen Erscheinungen, vor oder während dem Scharlachausschlage zu erkennen, und eine jede kann den in der Haut vorgehenden Prozeß auf diese oder jene Art abändern.

h) Unter den Entzündungen (F. sc. cum inflammatione topica), mit welchen die Scharlachkrankheit zusammengesetzt ist, sind die bereits angeführten im Halse, die wichtigsten (S. 296.). Außerdem kann aber auch Entzündung des Gehirnes, des inneren Ohres, der Augen, der Lungen, der Eingeweide des Unterleibes u. a. Theile, unter dem öfters angegebenen, verschiedenen ursächlichen Verhältniß, bei dem Scharlachfieber vorkommen.

i) Auch die Entwickelungsperioden des jugendlichen Körpers haben auf den Gang der Scharlachkrankheit Einfluß, und vermehren oft ihre Gefahr.

k) Endlich kann denn unsere Krankheit auch noch mit vielerlei anderen Uebeln zusammengesetzt seyn. Ob aber Scharlachausschlag, Pocken und Masern, zu gleicher Zeit bei einem Kranken gegenwärtig seyn können, ist sehr zweifelhaft. Wenigstens hat man gesehen, daß Masern, die unmittelbar nach Einimpfung der Pocken durch Ansteckung entstanden waren, den Ausbruch der ersteren so lange aufhielten, als sie dauerten, und daß diese nachher erst ihre Zeiträume durchliefen. Aehnliche Wahrnehmungen will man auch von dem Scharlachausschlage gemacht haben; so daß es scheint, als könnten diese, von eigenthümlichen ansteckenden Krankheitsstoffen entstehenden Exantheme nicht gleichzeitig neben einander bestehen, weil die Wirkung des einen ansteckenden

Stoffes, so lange sie dauert, die eines anderen aufhebt.

Aus dieser allgemeinen Uebersicht der verschiedenen Verhältnisse, nach welchen sich der Charakter und die Form der Scharlachkrankheit bestimmt, ergeben sich die dem Arzte wichtigen Eintheilungen derselben. Wir sehen daraus, welches einfache, komplicirte oder zusammengesetzte Scharlachkrankheiten sind, welche wir gutartig oder bösartig nennen müssen, u. s. w. Was man bösartige Scharlachfieber genannt hat, sind Krankheiten von verschiedenem Charakter und Form; bald hohe Grade von Synocha, die leicht und schnell in einen Typhus übergehen; bald Faulfieber mit Scharlachausschlage, mit oder ohne hervorstechende bösartige Bräune; mannigfaltige Formen eines nervösen Typhus mit großer Schwäche, schweren krampfhaften Zufällen, Schlafsucht oder Schlagfluß; endlich auch andere ungünstige Zusammensetzungen.

Die Ursache der Scharlachkrankheit ist ein eigenthümlicher ansteckender Krankheitsstoff, von dessen Natur, Entstehungs- und Wirkungsart wir aber eben so wenig wissen, als von dem Pocken- oder dem Masernstoffe. So viel ist uns nur bekannt: daß er sich zu allen Jahreszeiten, unter einem uns unbekannten epidemischen Einflusse mittheilet und verbreitet; daß er durch unmittelbare Berührung, durch die Luft, kurz auf den nämlichen Wegen übertragen wird, wie die Pocken oder die Masern; daß er ohne Unterschied Kinder und Erwachsene angreift; daß die einmalige Ansteckung und das Ueberstehen der davon abhängenden Krankheit gegen eine zweite Ansteckung unempfänglich macht, daher das Scharlachfieber auch eine Kinderkrankheit ist, indem es die meisten Menschen in der Jugend zu überstehen Gelegenheit finden; daß

eine besondere Disposition zur Aufnahme der Ansteckung gehöret, die indessen nicht so groß ist, als die Disposition zu Pocken oder Masern, denn bei Scharlachepidemien, so sehr sie sich auch verbreiten, bleiben doch immer sehr viele Menschen, oft mehrere, der der Ansteckung stündlich ausgesetzten Geschwister der Scharlachkranken, frei; daß er endlich die beschriebene, sich im Ganzen immer gleichbleibende Krankheit hervorbringt. Wie der Pocken- und Masernstoff scheint er zuerst eine eigenthümliche Veränderung in den Säften des Angesteckten hervorzubringen, dann durch seine Wirkung auf den Organismus das allgemeine Fieber zu erzeugen, und in dem Hautorgan einen pathologischen Prozeß von besonderer Art zu veranlassen, in welchem er sich von neuem produciret, und dann durch die Ansteckung weiter mittheilet. Warum dieses in der Haut eines Menschen nur einmal geschehe, wissen wir so wenig, als warum das nämliche auch bei den Pocken und den Masern der Fall ist. Die Behauptung mancher Schriftsteller, daß man die Scharlachkrankheit mehr als einmal haben könnte, muß wohl daraus erkläret werden, daß es so leicht ist, Masern, Rotheln, und manchen ähnlichen namenlosen Ausschlag, der sich bei Kindern so oft zeigt, mit der wahren Scharlachkrankheit zu verwechseln, was besonders Nichtärzten so leicht begegnet.

Charakter, Form und Zusammensetzungen des Scharlachfiebers hängen nicht von dem ansteckenden Stoffe ab, der sich in seinen Wirkungen im Ganzen gleich bleibt, sondern von den anderweitigen Einflüssen, die entweder die sthenische oder asthenische Krankheitsform bestimmen, oder die verschiedenen örtlichen Krankheiten veranlassen, woraus die angeführten Zusammensetzungen entstehen. Diese Einflüsse sind oft epidemischer Art, sie bestimmen den gleichförmigen, oft ausgezeichnet bösartigen Charakter mancher Epi-

demien, aber wir kennen sie nicht näher. Wir haben in den letzteren Jahren, gleichzeitig in einer Gegend sehr gutartige und gefahrlose, in einer anderen, oft wenig entfernten, sehr bösartige und mörderische Scharlachepidemien herrschen gesehen.

Sporadisch siehet man die Scharlachkrankheit selten; gewöhnlich kömmt sie epidemisch vor. Es vergehen aber oft viele Jahre, ehe sich eine solche Epidemie zeigt; woher es kam, daß die gegenwärtige, in Deutschland von einer Provinz zur anderen ziehende, in so manchen Gegenden viele Erwachsene, scharlachfähige Personen antraf, und daher, wenn andere Umstände ihr einen bösartigen Charakter gaben, so große Verwüstungen anrichtete.

Die Ursache der wassersüchtigen Zufälle, die wir auf die Krankheit folgen sehen, muß in einer eigenthümlichen Wirkungsart des Scharlachstoffes auf das sympathische System liegen, wodurch dasselbe zur Einsaugung der serösen Feuchtigkeiten unfähig gemacht wird, und diese sich also überhaupt, oder in einzelnen Theilen ansammeln. Begünstiget werden diese Ansammlungen: durch Schwäche der Kranken, durch Heftigkeit und lange Dauer des Scharlachausschlages, durch rauhe Witterung, und ganz vorzüglich durch Verkältung, so daß wir ohne Ausnahme jeden, der sich zu früh nach überstandener Krankheit der freien Luft aussetzt, davon befallen sehen.

Die Dauer der einfachen und gutartigen Scharlachkrankheit ist sieben bis neun Tage, die etwa erfolgende wassersüchtige Geschwulst abgerechnet, deren Dauer unbestimmt ist. In bösartigen, zusammengesetzten Fällen, kann die Gesundheit nie so schnell wieder hergestellet werden. Dann verstreichen mehrere Wochen darüber, und auch nach Beendigung dieser ist oft der Zustand der Reconvalescenten immer noch bedenklich. Sie behalten eine außerordentliche Em-

pfänglichkeit gegen Veränderungen der Luft u. a. schädliche Einflüsse, und werden leicht krank davon. Man kann sie also immer noch nicht für ganz gesund erklären. Der Tod erfolgt aber, bei dem complicirten Scharlahausschlage, oft schon am dritten, vierten, fünften Tage. Er ist eben so wenig an gewisse Tage gebunden, als die Genesung.

Von den Ausgängen der Scharlachkrankheit gilt überhaupt das nämliche, was davon bei den Pocken und den Masern angeführet wurde (S. 206. 280.).

a) Die Gesundheit erfolgt unter den dort angeführten Verhältnissen, und unter den kritischen Erscheinungen, die theils dem Fieber, theils der Halsentzündung gemäß sind. Die vorzüglichste Krise bestehet in der vollständigen Ausbildung der Hautkrankheit.

b) Zu den Krankheiten, die der Scharlachausschlag nachläßt, gehören vorzüglich die schon beschriebenen wassersüchtigen Beschwerden, die wir allemal unter den oben angeführten ungünstigen Einflüssen, und wenn sich die Kranken nicht bald vollkommen erholen, besonders wenn die Haut fortdauernd trocken bleibt, erwarten müssen. Außerdem können aber auch andere Folgen von Schwäche, schleichendes, abzehrendes Fieber, Drüsengeschwülste, Nerven- und Brustkrankheiten, chronische Hautausschläge, Entzündungen und Geschwüre in diesem oder jenem Theile, Ausflüsse aus den Ohren, und besonders eine sehr hartnäckige krankhafte Empfindlichkeit und Entzündung der Augen, zurückbleiben. Die Drüsengeschwülste, die sich besonders am Halse zeigen, bleiben entweder als langwierige Verhärtungen zurück, oder sie gehen in Eiterung über. Diese ist, bei sonst gesunden Personen, und wenn

die Krankheit nicht bösartig war, unschädlich, und der gefahrlose Abscess heilet bei guter Behandlung leicht. Unter den entgegengesetzten Umständen sehen wir aber sehr bösartige Eiterungen und Geschwüre entstehen, die die Theile schnell zerstören, selbst die Knochen angreifen ꝛc.

c) Der Tod kann durch Heftigkeit und Bösartigkeit des Fiebers, durch Unregelmäßigkeit des Ausschlages, besonders durch plötzliches Verschwinden desselben, durch Schlagfluß, durch Erstickung, durch gänzliche Erschöpfung der Kräfte, durch Brand eines wichtigen Organes, und durch die genannten Nachkrankheiten erfolgen. Bei weitem die meisten Kranken, die das Scharlachfieber tödtet, sterben an der darauf folgenden Wassersucht, besonders wenn sie die Brusthöhle unmittelbar betrifft, oder wenn auch, wie leicht geschiehet, die äußere Geschwulst plötzlich so sehr überhand nimmt, daß Erstickung erfolgt.

Die Gesichtspunkte, aus welchen bei den Pocken und den Masern die Prognosis bestimmt werden muß, gelten auch hier (S. 208.). Fast mehr noch, als die Masern, ist der Scharlachausschlag ein Morbus insidiosus. Es gibt wenige Krankheiten, bei welchen die Erwartungen der Aerzte so häufig getäuscht sind, als bei dem Scharlachausschlage. Oft scheint die Krankheit auf das Beste von Statten zu gehen, und ganz unerwartet treten sehr bedenkliche Zufälle ein, welche den Tod schon nach wenigen Stunden herbei führen. Oft beendet sich der Scharlachausschlag auf eine sehr schnelle und glückliche Weise, man hat nicht Ursache, die mindesten üblen Folgen zu ahnden, und dessen ungeachtet stellen sich wassersüchtige Beschwerden ein, die den Kranken allmählich dem Grabe zuführen. Zum Theil liegt dieses in der eigenthümlichen Beschaffenheit jener Krankheit, zum Theil aber

auch in neuen hinzugekommenen Schädlichkeiten, von denen manche vielleicht nirgends so nachtheilige Folgen haben, als gerade hier, wo die Empfänglichkeit dagegen so groß ist. — Bisweilen findet das Entgegengesetzte von jenem statt. Mehrere Tage hindurch zeigen sich die allerschlimmsten Zufälle, der Arzt gibt alle Hoffnung zur Genesung der Kranken auf, und dennoch erfolgt diese schnell und ohne Nachkrankheit, ohne daß wir davon allemal den bestimmten Grund einsehen.

Ueberhaupt müssen wir, bei Bestimmung der Gefahr, auf den Charakter und die Zusammensetzungen der allgemeinen Krankheit, auf das Verhalten, die Vollkommenheit und Beständigkeit des Ausschlages, auf den Grad und den Charakter der Halsentzündung, auf die Leiden anderer wichtiger Organe, besonders des Gehirnes und der Lungen, auf den Charakter der Epidemie, auf die nachfolgende Wassersucht, und dann noch auf die mancherlei Nebenumstände Rücksicht nehmen, die schon bei anderen Gelegenheiten bemerkt worden sind. Findet man alle diese Verhältnisse günstig, so ist, bei einem guten Verhalten, keine Gefahr zu befürchten; sind sie aber ungünstig, so drohet ein gefährlicher Ausgang, dem wir indessen in sehr vielen Fällen, durch zweckmäßige, schnell angewandte Hülfe begegnen können. Eine besondere Erwähnung erfordert hier noch der Durchfall, der im ganzen Verlaufe der Krankheit, als eine sehr bedenkliche Erscheinung anzusehen ist; schnelles Sinken der Kräfte u. a. Unordnungen folgen darauf.

Die allgemeinen Anzeigen zur Behandlung der Scharlachkrankheit sind die bei den Blattern angegebenen, und wir befolgen sie hier auf die nämliche Art, wie schon bei diesen und bei den Masern ausführlich angegeben wurde (S. 215.). Man kann behaupten, daß sich zwischen der Behandlung der Ma-

fern und der Scharlachkrankheit, gar kein wesentlicher Unterschied finde; es darf also hier nur an die vornehmsten Punkte kürzlich erinnert werden.

Der Krankheit zu entgehen kennen wir kein anderes Mittel, als sich der Ansteckung nicht auszusetzen. Wir sehen indessen bei jeder Epidemie Kinder genug, die sich wissentlich keinem Scharlachkranken genähert haben, und dennoch von dem Uebel befallen werden, so daß sich der ansteckende Stoff sehr weit in der Atmosphäre verbreiten muß. Viele andere bleiben, bei beständiger und genauer Gemeinschaft mit Kranken, dennoch unangesteckt. Die Mittel, die man zur Vorbauung bei herrschenden Epidemien vorgeschlagen hat, namentlich der vor mehreren Jahren als Arkanum theuer genug verkaufte eingedickte Saft der Belladonna, haben der Erwartung nicht entsprochen; indessen verdienet doch bemerkt zu werden, daß mit Schutzblattern Geimpfte, wenigstens so lange, als die Impfpusteln dauerten, nach einzelnen vorhandenen Wahrnehmungen, der Scharlachansteckung entgiengen. Noch sind indessen diese Wahrnehmungen nicht zur Erfahrung erhoben. Wo gerade die Scharlachkrankheit herrschte, und man die Schutzpocken impfte, da habe ich gewöhnlich einen der oben beschriebenen Ausschläge (S. 265.) auf diese folgen sehen. Ueberhaupt herrscht während einer Scharlachepidemie, eine große Geneigtheit zu unbestimmten, namenlosen Ausschlägen, die sich fast zu jeder Form des Uebelbefindens bei Kindern gesellen.

Von der Vorbereitungskur zum leichteren Ueberstehen der Krankheit, und von der Beseitigung ungünstiger Einflüsse, die ein schwereres Ueberstehen derselben befürchten lassen, gilt ganz das oben angeführte (S. 222. f.).

Das einfache, gelinde, sthenische Scharlachfieber, wird bei einem zweckmäßigen Verhal-

ten, ohne alle Arzenei sehr leicht überstanden. Der Kranke muß in einem gleichmäßig warmen Zimmer, gehörig bekleidet oder bedeckt bleiben, so lange die Krankheit dauert, und fleißig einen warmen Thee von Fliederblumen, Melisse, Pfeffermünze u. d. gl. trinken (XIV.). Sollen ja Arzeneien gebraucht werden, so müssen sie nur in schwachen vegetabilischen Säuren, in Sauerhonig, Spiritus Mindereri, in kleinen Dosen von Spießglanzmitteln u. d. gl. bestehen (VII. XV. XVI.). Die Diät muß dabei antiphlogistisch seyn. Bei diesem anhaltend fortgesetzten Verhalten gehet die Krankheit leicht und ohne Gefahr vorüber, nur das Einzige muß zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht werden: daß der Kranke vom Anfange an, und wenigstens noch acht Tage nachher, in einer gleichmäßigen warmen, nur nicht zu heißen Temperatur bleibe, und sich durchaus keiner Verkältung aussetze. Die Uebertretung dieser Regel, kann auch in den gelindesten Fällen, auf der Stelle ein Verschwinden des Ausschlages und einen plötzlich tödtenden Schlagfluß, oder eine Erstickung nach sich ziehen; man muß daher bei herrschenden Scharlachepidemien jeden, der die Krankheit zu befürchten hat, und der sich schon über einiges Uebelbefinden klagt, nachdrücklich warnen, sich der kühlen Luft nicht auszusetzen. Gleich in der ersten Entwickelung der Krankheit können jene unglücklichen Folgen eintreten. Setzt sich nach dem Ausschlage der Kranke der Luft zu früh aus, so ist immer eine Wassersucht, seltener eine Brustkrankheit die Folge. Er muß sich daher warm und in Flanell kleiden, besonders die Füße, da in den gewöhnlichsten Fällen von hier aus die Geschwulst anfängt. — In jenem schädlichen Einflusse einer kalten, feuchten, veränderlichen Temperatur liegt zum Theil der Grund, warum Scharlachkranke in niedrigen, feuchten, ungesunden Wohnungen, und in einer kalten, nassen, neblichten

Jahreszeit so schwer herzustellen sind, häufig sterben, oder schwere Nachkrankheiten behalten. Unter solchen Umständen wird es nöthig, nach der Krankheit das warme Verhalten und die wollene Bekleidung noch Wochen lang fortzusetzen.

Einem heftigeren Grade von Synocha, der die Scharlachkrankheit begleitet, setzen wir die antiphlogistische Methode mit größerer Wirksamkeit entgegen. Wir verordnen Aderlässe oder Blutigel, und wenden überhaupt die dem Grade der Synocha entsprechenden inneren und äußeren schwächenden Mittel an, wobei sich aber der Kranke immer in einer angemessenen warmen Temperatur befinden muß. Auch dürfen wir es, bei dem Gebrauche der inneren kühlenden Mittel, nicht zu einem beträchtlichen Durchfalle kommen lassen, so gut es auch ist, wenn der Kranke hier, zur Herabstimmung der Sthenie, einige vermehrte Oeffnung hat. Am besten befördert man sie durch Klistiere (VII.).

Um es nicht zu einem faulichten Typhus kommen zu lassen, müssen wir den vorausgehenden hohen Grad von Synocha zeitig genug herabstimmen. Zeigt sich aber die Krankheit schon in jener gefährlichen Form, so tritt dann die Behandlung mit Reitzmitteln, mit Chinarinde und mit Mineralsäuren, so wie bei dem Faulfieber ein (S. 232.).

Gelindere Grade des Nervenfiebers (S. 234.), bekämpft man durch ein wärmeres Verhalten, durch einen warmen aromatischen Thee, durch Wein, Spießglanzmittel, Spiritus Mindereri, Kampher, warme reitzende Bäder, Senfumschläge u. s. f. Wir müssen diese Mittel nach dem Grade der Schwäche wählen; in den leichteren Graden ist ein aromatischer Thee, bei dem gehörigen Verhalten, allein zureichend; in höheren Graden, besonders wo der Ausschlag die Haut verläßt, müssen wir zu den genannten kräftige-

ren Reitzmitteln, vor anderen zu dem Kampher (XVII.), greifen, auch ihrer Anwendung ein Brechmittel vorausschicken, das bei dieser Krankheitsform ebenfalls die vollständige Ausbildung des Exanthemes wirksam und schnell befördert.

In den höheren Graden des nervösen Typhus, müssen die kräftigeren Reitzmittel in hinlänglicher Menge angewandt werden. Kampher, Naphten, Moschus, Valeriana, Serpentaria, flüchtiges Laugensalz, die sogenannten Alexipharmaca, reitzende Bäder, Klistiere, Fomentationen, Einreibungen, Senfumschläge u. s. f. (XVII. f.). Es ist kaum nöthig zu erinnern, daß wir nach der Form, nach den Graden, und nach den Zusammensetzungen des Typhus, und besonders nach dem Haupterforderniß, die Thätigkeit in dem Hautorgan zu befördern, unter diesen Mitteln wählen, und ihre Wirkung bald mehr durch eine reitzende, bald durch eine nährende und die Säfte ersetzende Diät, unterstützen müssen.

Die galligten, gastrischen Zustände, behandeln wir als Nebenkrankheiten, völlig auf die bei anderen Ausschlägen angezeigte Art (S. 236.).

Das nämliche gilt von den Entzündungen einzelner Organe. In sthenischen Fällen werden sie antiphlogistisch, in asthenischen reitzend behandelt, und es findet hier Opium und Queckfilber die nämliche vortheilhafte Anwendung, als bei anderen asthenischen exanthematischen Entzündungen (S. 237.).

Die bedenklichen Zufälle, die das Zusammentreffen der Scharlachkrankheit mit einer Entwickelungsperiode des Körpers mit sich bringt, so wie die übrigen möglichen Zusammensetzungen der Scharlachkrankheit, müssen ebenfalls nach den bei anderen Gelegenheiten gegebenen Regeln, beurtheilet und behandelt werden (S. 238.).

Von vielen einzelnen Erscheinungen, die bei dem Scharlachfieber eine besondere Behandlung erfordern können, gilt das bei den Pocken und Masern über diesen Gegenstand angeführte.

Leichter und auf geringere Veranlassungen, als irgend ein anderer Ausschlag, verschwindet der Scharlach von der Haut, kömmt aber vielfältig auch eben so leicht und schnell zurück. Das Verschwinden und Wiederkommen kann das Ereigniß weniger Minuten, einer einzigen Viertelstunde seyn. Ersteres ziehet allemal gefährliche Folgen nach sich; entweder steigt die Halsentzündung bis zur drohenden Erstickung; oder es kommen schlafsüchtige, apoplectische Zufälle; oder es kömmt zu heftigen Krämpfen und Convulsionen. Der Arzt verfährt dabei, wie bei zurückgeschlagenen Pocken oder Masern (S. 137. 243. 287.). In sthenischen Fällen befördert ein etwas kühleres Verhalten, vielleicht eine Aderlaß, den Ausschlag. In asthenischen sind besonders die äußeren Reitzmittel von der größten Wirksamkeit, doch verstehet es sich, daß sie innerlich durch einen warmen, schweißtreibenden Thee, durch Wein, Kampher, der hier ganz vorzüglich angezeigt ist, durch Brechmittel, Opium, warme Bekleidung und Bedeckung, reitzende kräftige Nahrung u. s. w. unterstützt werden müssen. Wir legen sogleich an verschiedenen Theilen des Körpers Senfumschläge, und erneuern sie an anderen, wenn sie hier eine Röthe hervorgebracht haben. Sobald sie zu wirken anfangen, kömmt gewöhnlich der Ausschlag auf der Stelle wieder zum Vorschein. Auch können wir zugleich die Haut des Kranken reiben, oder ihn in ein lauwarmes Bad, und gleich darauf in ein erwärmtes Bette bringen. Von keinem Mittel habe ich bei der Scharlachkrankheit größere, entscheidendere, und offenbar wohlthätigere Wirkungen gesehen, als von den Senfumschlägen. Man kann von ihnen hier ganz ei-

gentlich sagen, daß sie bei zweckmäßiger Anwendung, ganz allein im Stande sind, das an einem zarten Faden hängende Leben zurückzurufen. Wenn bei irgend einer Unregelmäßigkeit des Ausschlages, ein betäubter, schlafsüchtiger Zustand, oder Krämpfe, Convulsionen, oder bis zur Erstickung gehende Halsbeschwerden, oder sonst bedenkliche Zufälle Gefahr drohen, so verbessern wir dadurch den Zustand oft in wenigen Minuten. Wo sie gebraucht wurden, da folgen, unter übrigens günstigen Verhältnissen, keine Wassersuchten. Man muß also mit ihrer Anwendung nicht warten, bis die Gefahr schon auf einen irgend bedeutenden Grad gestiegen ist; in nicht ganz leichten und einfachen Fällen, und wo bei Asthenie nach den Verhältnissen innormale Erscheinungen zu erwarten sind, lasse ich sie ohne Ausnahme bald vom Anfange an legen, und ich habe mich dadurch überzeugt, daß man auf diesen Wege die Bösartigkeit der Epidemie oft sehr vermindern könnte (S. 132.). Ein Senfpflaster, das bei der Scharlachkrankheit auch nur kurze Zeit, vielleicht kaum eine halbe Stunde, gelegen hat, veranlaßt gewöhnlich doch eine Blase, die sich oft nach mehreren Tagen erst zeigt, und eine oberflächige Eiterung in der Haut, die wohl einige Zeit fortdauert, und von der kein Nachtheil zu fürchten ist. Man legt bloß täglich zweimal ein frisches Kohlblatt auf.

Die Entzündung des Halses behandeln wir ganz nach den allgemeinen Regeln, ohne daß darin die Gegenwart des Ausschlages die geringste wesentliche Veränderung macht. Auch anscheinend gelindere Grade derselben darf man nicht ohne Hülfe lassen, da sie so leicht und in kurzer Zeit auf einen gefährlichen Grad steigen. Es ist also gut, auch bei mäßigen sthenischen Halsbeschwerden, einige Blutigel am Halse anzusetzen, in asthenischen aber die Haut um den Hals durch eine reitzende Salbe mäßig roth zu erhalten und zugleich die

angemessenen Gurgelwasser zu gebrauchen (LIII.), wenn sie; was indessen selten der Fall ist, die Kinder ordentlich anwenden können. Gewöhnlich sind wir, bei der angemessenen allgemeinen Behandlung, auf äußerlich am Halse anzubringende Mittel allein beschränkt, die in den meisten Fällen, und wo die Entzündung nicht schon zu sehr überhand genommen hat, auch aller Erwartung entsprechen. Man schlägt aromatische Kräuter in Wein gekocht, so warm als es die Kranken vertragen können, fleißig um (II.), oder reibt die gewöhnliche flüchtige Salbe allein, oder mit Kampher, auch mit Queckſilber, ein (LIV.), und läßt das Stück Leder, Leinwand oder Flanell, womit dieses geschehen, um den Hals liegen. In wichtigeren Fällen muß man einen Senfumschlag um den Hals legen, besonders wo der Ausschlag aus der Haut verschwunden ist. — Gehet die Halsentzündung in Eiterung über, so wird chirurgische Hülfe erfordert.

Gegen die Entzündung der Nasenhöhle wird das bei den Pocken und Masern angegebene Verhalten angewandt (S. 247. 289.). Es ist um so nothwendiger, jene Entzündung dadurch baldigst zu zertheilen, da man sehr bösartige, selbst die Knochen angreifende Nasengeschwüre, nach der Scharlachkrankheit beobachtet hat, die dann eine sehr mühsame Hülfe des Wundarztes nothwendig machen.

Das lästige Erbrechen, das oft im Anfange der Krankheit gegenwärtig ist, und besonders den Durchfall, der, so lang der Ausschlag stehet, Gefahr drohet, müssen wir zu stillen suchen. Letzterem setzen wir sogleich, wenn er sich zeigt, Opium entgegen, und lassen zugleich eine reitzende Salbe auf dem Unterleibe einreiben (S. 239).

Gegen anhaltende Verstopfung muß man, besonders in asthenischen Fällen, gar nichts unternehmen, so lange sie nicht offenbar die Leiden der Kran-

ken merklich vermehret. Geschiehet dieses aber, so darf sie nicht durch Abführungsmittel, die überhaupt bei der Scharlachkrankheit, als solcher, niemals statt finden, sondern nur durch gelinde, mäßige ausleerende Klistiere gehoben werden (VII.).

Sehr häufig beobachten wir bei der Scharlachkrankheit Nasenbluten, auch wohl andere Blutflüsse. Zeigen sie sich im Anfange und bei einem sthenischen Zustande, so sind sie heilsam, und müssen sich, so lange sie nicht zu sehr überhand nehmen, selbst überlassen werden. Hängen sie dagegen in asthenischen Fällen, von der Heftigkeit des Fiebers, von Schwäche und Entmischung des Blutes ab, so werden sie durch ein etwas kühleres Verhalten, durch Verminderung der flüchtigen Reitzmittel, durch Mineralsäure u. a. zusammenziehende Dinge, so wie äußerlich durch mechanische Mittel, wenn der Ort der Blutung sie erlaubt, gestillt (S. 240.).

Schlaflosigkeit und Irrereden lassen sich, als gewöhnliche Begleiter jeder heftigen Scharlachkrankheit, nicht ganz beseitigen. Sie sind Folgen der Heftigkeit des Fiebers, des Juckens und Brennens in der Haut, der heftigen Wirkung des Scharlachstoffes auf das Nervensystem, und der Ungeduld der Kranken, die warm zu liegen gezwungen sind. Gegen alle diese Verhältnisse läßt sich von dem Arzte wenig thun; indessen können in sthenischen Fällen, das nöthige schwächende Verhalten, lauwarme Fußbäder, eröffnende Klistiere, wo Verstopfung zu sehr beunruhiget, in asthenischen aber die zweckmäßige Anwendung passender Reitzmittel, besonders des Opiums, so wie der Senfumschläge an den unteren Theilen, vieles zur Linderung jener Zufälle beitragen.

Schlafsucht und apoplektische Zufälle sind immer Folgen großer Unregelmäßigkeiten im dem Verlaufe des Ausschlages; gewöhnlich ist er aus der

Haut verschwunden. Wir müssen also vor allen Dingen auf die Herstellung desselben bedacht seyn (S. 316). Das Gehirn selbst von den schädlichen Einflüssen, welchen es hier ausgesetzt ist, zu befreien, wenden wir lauwarme Fußbäder, Senfumschläge an den unteren Theilen, und Klistiere an, und halten dabei den Kopf so kühl als möglich. Ueberhaupt verfahren wir nach den oben (S. 239.) angegebenen Regeln, nur mit Ausnahme der kalten Umschläge auf den Kopf, deren Anwendung bei jeder Ausschlagskrankheit, wo Wärme und Thätigkeit der Haut erhalten werden muß, höchst gefährlich ist, ganz vorzüglich bei dem Scharlachausschlage.

Beschwerlicher Abgang des Urines, und gänzliche Verhaltung desselben, erfordert bei der Scharlachkrankheit um so mehr die Aufmerksamkeit des Arztes, weil der Krankheitsstoff hier oft einen besonders nachtheiligen Einfluß auf die Harnabsonderung hat, sie unterbricht, und dadurch zu nachfolgenden wassersüchtigen Zufällen Gelegenheit gibt. Während der Krankheit ist hinlängliches, ihrem Charakter angemessenes Getränk schon allein hinreichend, reichlichen und freien Abgang des Urines zu unterhalten; wird er beschwerlich, oder gar unterdrückt, so machen wir in der Schamgegend, erweichende, krampfstillende Umschläge oder Einreibungen (S. 242). Nach überstandener Krankheit müssen wir, bei einem angemessenen Verhalten, besonders da, wo schon einige Abnahme in der Harnabsonderung sich zeigt, ein gelindes urintreibendes Mittel verordnen, wozu sich hier Selterser Wasser mit Wein am besten schickt, oder auch sonst eine stärkende auf die Nieren wirkende Arzenei (LV.).

Ist es schon zu wirklichen wassersüchtigen Beschwerden gekommen, so müssen vor allen Dingen die Fehler in der Lebensordnung des Kranken verbessert werden, die zu jenen Folgen Gelegenheit

gegeben haben. Im Allgemeinen ist ein warmes, reitzendes, stärkendes, die Kräfte ersetzendes Verhalten anzuwenden; denn die Fälle sind wohl sehr selten daß die Wassersucht nach dem Scharlachfieber sthenischer Natur seyn, und schwächende Mittel erfordern sollte. Uebrigens verfahren wir nach den bei der Wassersucht zu befolgenden Regeln. Vorzüglich müssen wir die Ausdünstung, den Abgang des Urines, und die Thätigkeit des lymphatischen Systemes, durch den ganzen Organismus zu befördern suchen. In der ersten Absicht wenden wir äußerlich lauwarme Bäder, Schwefelbäder (LVI.), Frictionen der Haut, auch wohl andere Hautreitze an, unter welchen das Tragen von Flanell auf der bloßen Haut der zweckmäßigste ist. Innerlich geben wir Spießglanzmittel, vorzüglich den Goldschwefel, auch andere Schwefelarzeneien (LVII.). Den Abgang des Urines befördern wir auf die vorher gedachte Art, und nehmen auch wohl, wenn stärkere Reitze erfordert werden, zu kräftigeren urintreibenden Mitteln unsere Zuflucht (LVIII.). Um auf das lymphatische System überhaupt zu wirken, wenden wir, neben den übrigen stärkenden Mitteln, ganz vorzüglich das versüßte Queckfilber an, das sehr zweckmäßig mit den Schwefelmitteln verbunden werden kann (LXV.). Mit abführenden und Brechmitteln müssen wir vorsichtig verfahren, da es hier so nöthig ist, die Integrität der Verdauungskräfte zu erhalten, um dem geschwächten Körper durch gute Nahrung seine Kräfte bald wieder zu geben. Nur in dem Falle, wo die schnelle Zunahme einer wassersüchtigen Geschwulst, verbunden mit einer Ansammlung schleimigter Feuchtigkeiten auf der Brust, Erstickung drohet, kann ein dreist gegebenes Brechmittel manchen Kranken noch retten.

Von der Verhütung und Behandlung der übrigen Nachkrankheiten, die auf das Scharlachfieber fol-

gen können, gilt alles, was über diesen Punkt bei den Pocken und bei den Masern angeführet worden ist (S. 247. 290.).

Schwämmchen.

Die Schwämmchen (Aphthae) bestehen in einem Ausschlage, der niemals die Haut, sondern nur den Speisekanal, von den Lippen an, bis in die Nasenhöhle, und bis zum Ausgange des Mastdarmes betrifft, auch sich wohl, bei hohen Graden des Uebels, von da aus über die Schleimhaut in den Zeugungstheilen, bei Kindern weiblichen Geschlechtes verbreitet. In der ganzen Mundhöhle und im Halse kommen sie als weiße, gelbliche, bisweilen aschgraue, braune, violette, schwarze Punkte, von der Größe eines Nadelkopfes bis einer Linse, zum Vorschein, die sich sehr bald in oberflächige Geschwüre verwandeln, welche dann mit einer mehr oder weniger dicken, zähen, schwammigten Kruste von weißer, gelber oder dunkler Farbe bedeckt sind. Sind viele solcher Geschwüre gegenwärtig, und fließen sie in einander, so siehet man die ganze Mundhöhle, die Zunge, den Gaumen u. s. w. mit einem pelzartigen Ueberzuge bedeckt, der sich nicht ohne Mühe entfernen läßt. Die darunter befindlichen Theile findet man roth, mehr oder weniger entzündet und geschwollen, und die weggenommene Kruste erzeugt sich sehr bald von neuem. In manchen Fällen sind die Geschwüre bloß mit einem gutartigen, oder auch mißfarbigen Eiter bedeckt, ohne daß sich jener festanhängende, schwammigte Ueberzug bildet. Daß dabei das Saugen, Schlucken, Kauen, Sprechen, u. s. w. beschwerlich und schmerzhaft seyn müsse, verstehet sich von selbst. Bei den geringeren Graden des Uebels verbreiten sich die Aphthen nicht weiter, als

in der Mundhöhle und im Halse, wo sie auch wohl immer ihren Anfang nehmen.

Die in dem Schlunde, im Magen und im Darmkanal ausbrechenden Aphthen findet man zwar erst nach dem Tode; indessen geben sie sich doch auch noch während des Lebens, durch beschwerliches, schmerzhaftes Hinunterschlucken, durch Schmerzen in den leidenden Theilen überhaupt, und durch mancherlei andere Störungen des Verdauungsgeschäftes zu erkennen, und man kann aus der eiterartigen Materie, bisweilen aus den weißen, grauen, schwammigten Krusten, die mittelst eines sehr schmerzhaften Erbrechens, oder eines eben so schmerzhaften Durchfalles ausgeleeret werden, einigermaaßen und bei Uebereinstimmung anderer Zeichen, auf ihre Gegenwart schließen.

Die übrigen Zufälle, die den beschriebenen inneren Ausschlag begleiten, sind unendlich verschieden, denn er stellt eigentlich keine bestimmte Krankheitsform dar, sondern erscheint unter sehr mannigfaltigen Verhältnissen. Höchstens macht er nur bei saugenden Kindern, wie auch bei solchen, die ohne Brust aufgezogen werden, in dem ersten Jahre, niemals aber bei Erwachseneren, eine selbstständige Krankheit aus, sondern ist gewöhnlich Symtom anderer Formen des Uebelbefindens. Wir können demnach, von den in den früheren Lebensperioden vorkommenden Aphthen, folgende zwei Fälle unterscheiden:

a) Die Schwämmchen der neugebornen Kinder (Aphthae neonatorum. Der Soor), die in dieser Lebensperiode eine ganz eigenthümliche Krankheitsform ausmachen. Sie erscheinen oft schon bei neugebornen Kindern nach vier und zwanzig, oder sechs und dreißig Stunden, oft aber auch später. Im Anfange erscheinen sie als kleine blasse, weiße oder graue Pünkt-

chen, welche nach und nach größer werden; die Kinder sind sehr unruhig, schreien viel, haben eine rauhe, heisere Stimme, der Athem ist heiß, mühsam, beschwerlich, der Puls geschwind und klein, zuweilen schlafen sie viel, zuweilen aber sehr wenig, die Zunge, der Mund und Hals werden sehr heiß und geschwollen. Nimmt das Uebel sehr überhand, so erscheint die Zunge und die ganze Mundhöhle mit einer weißen schwammigten Haut überzogen, als ob sie mit dicker, geronnener Milch bedeckt wären. Nur mit Mühe kann man diese Haut entfernen; die Fläche erscheint darunter roh und entzündet, und bedeckt sich bald von neuem mit jenem schwammigten Ueberzuge. So gehet es, so lange das Uebel dauert, fort; kaum hat man die Mundhöhle von der beschriebenen, oft sehr dicken Haut befreiet und gereiniget, als man sie schon wieder ersetzt findet. Die Kranken sind matt, niedergeschlagen, hinfällig, das Schlingen wird beschwerlich. Diese Symptome sind sowohl bei Kindern, die an der Brust saugen, als auch bei solchen, welche ohne Brust erzogen werden, vorhanden. Diejenigen, welche noch an der Brust sind, wollen beständig saugen, können aber nicht. Die Mutter empfindet große Hitze, sie lassen zuweilen die Brust fahren, wollen sie aber immer wieder ergreifen. Die übrigen Symptome, an welchen die Kinder sonst noch leiden können, sind nach dem Grade und den übrigen Verhältnissen der allgemeinen Krankheit verschieden. Bisweilen gehet diese sammt dem Ausschlage, nach einigen unruhigen Tagen leicht vorüber; in anderen Fällen können Erbrechen, Durchfall, Abmagerung u. a. Folgen großer Schwäche und Verderbniß der Säfte entstehen. — Oft verbreitet sich das Uebel auf

die Brustwarzen, und diese werden dann mit eben solchen Geschwüren besetzt, wie die Schwämmchen im Munde des Kindes sind.

b) Dann können sich bei Kindern auch zu mancherlei Krankheiten, die überhaupt mit großer Schwäche und Neigung zur Entmischung der Säfte, vorzüglich aber mit örtlichen Leiden der Eingeweide des Unterleibes und der Brust verbunden sind, Aphthen gesellen. Wir sehen sie daher häufig bei anhaltenden, vorzüglich gastrischen Fiebern, bei langwierigen Durchfällen und Ruhren, bei abzehrenden Krankheiten, in dem letzten Zeitraume scrofulöser, atrophischer Krankheiten, kurz fast bei jeder anhaltenden und einen hohen Grad erreichenden Krankheit der Kinder, da hier überhaupt leichter, als bei Erwachsenen, das gastrische System leidet. Alle diese symptomatischen Aphthen sind gewöhnlich nicht mit jenem schwammigten Ueberzuge bedeckt, den wir bei den Schwämmchen der neugebornen Kinder sehen, sondern sie stellen nur kleine eiternde Geschwüre, oft ganze eiternde Oberflächen des Gaumens, des Zapfens, der Mandeln u. s. w. dar. Da sie nur unter sehr ungünstigen Verhältnissen des Körpers vorkommen, so sind sie immer ein böses Zeichen, und kündigen in den genannten Krankheiten große Gefahr, oft den unvermeidlich bevorstehenden Tod an. Wir übergehen sie hier, weil sie zu anderen Krankheitsformen gehören, und keine besondere Behandlung nothwendig machen, und beschränken uns hauptsächlich auf die erste Art, die Schwämmchen der ganz jungen Kinder, die aus ihren bestimmten Ursachen entstehen.

Sie sind eine örtliche Krankheit der kleinen Schleimdrüsen, die in unzählbarer Menge auf der ganzen Ober-

fläche des Speisekanales liegen. Jede leidende Drüse zeigt sich zuerst als ein weißer Punkt, oft mit einiger Röthe umgeben, und gehet dann in die beschriebene Eiterung über. Fände dieser Prozeß auf der Oberfläche der Haut statt, so würde er den gewöhnlichen Gang eines Ausschlages nehmen, es würde sich bei der Eiterung bald ein Schorf bilden, und unter diesem die Haut wieder heilen; wirklich geschiehet dieses auch bei Aphthen, die sich bisweilen äußerlich über die Lippen verbreiten. Da jener innere Ausschlag aber an Theilen statt findet, die beständig feucht und ohne die äußere feste Epidermis sind, so nimmt er die beschriebene eigenthümliche Gestalt an. Bei recht starken Aphthen findet man nach dem Tode die innere Fläche des Schlundes, auch wohl des Magens und der Gedärme, wie mit schwammigten, polypösen Auswüchsen bedeckt, und mit einer dicken, pelzartigen Kruste überzogen.

Zu den entfernten Ursachen gehöret bei Kindern vorzüglich Unreinigkeit und ungesunde Atmosphäre und Nahrung, daher sich auch das Uebel am häufigsten und stärksten unter den niedrigsten Volksklassen, in Findelhäusern, und überhaupt bei schlechter Wartung und Pflege der Kinder findet. Diätfehler der Mütter und Ammen theilen der Milch leicht so schädliche Eigenschaften mit, daß davon Schwämmchen entstehen, besonders wenn die Kinder an der Brust einschlafen, und einen Theil jener Milch im Munde behalten, der dann hier verdirbt, und bei vernachlässigter Reinigung unfehlbar jenen Ausschlag verursacht. Noch mehr haben diesen Erfolg die Saugegläser und andere Vorrichtungen, [illegible] die man Kinder gewöhnlich unreinliche, leich[illegible]bende Dinge saugen, und sie darüber einschlafe[illegible] wo dann die im Munde bleibende Portion [illegible] Zucker u. dergl. unfehlbar

sauer wird, und Aphthen erzeugt. Kömmt dazu noch unreine, mit Dünsten überladene Luft, die die Kinder athmen, wie man sie in Verbindung mit jener fehlerhaften Ernährungsmethode in schlechten Findelhäusern antrifft, so sind Aphthen ein so unausbleiblicher Erfolg, daß man sie mit Abmagerung, Zehrfieber, Durchfall ꝛc. vereiniget, ganz eigentlich als die Findelhauskrankheit beschrieben hat. — Daß alle Kinder, oder doch die allermeisten, Schwämmchen bekommen müßten, ist ein höchst schädliches Vorurtheil; die Allgemeinheit derselben beweiset nichts weiter, als daß die Fehler in der physischen Erziehung, aus welchen sie entstehen, noch sehr allgemein begangen werden. Vollkommen gut und nach den oben gegebenen Regeln behandelte Kinder bleiben von jenem Uebel ganz frei, es nimmt wenigstens bei kleinen Versehen in der Behandlung nicht überhand, sondern verlieret sich in wenigen Tagen ohne alle weiteren Folgen. Dauert es länger, und äußert es einen nachtheiligen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Kinder überhaupt, so müssen wir allemal auf die fortwährende Einwirkung der genannten Schädlichkeiten schließen, und ohne ihre Beseitigung werden wir es niemals heilen. — Außer jenen Fehlern in der Behandlung können sich auch alle Fieber, die aus mancherlei Ursachen bei Kindern entstehen, leicht mit Aphthen verbinden, besonders wenn zugleich gastrische Unreinigkeiten vorhanden sind.

Dauer und Verlauf der Schwämmchen sind höchst verschieden. Man siehet sie bei den Kindern oft bei guter Behandlung in wenigen Tagen vergehen, aber sie können auch Wochen, ja Monate lang dauern:

a) Die Gesundheit erfolgt jedesmal bei Kindern, die an Aphthen leiden, wenn die übrigen Verhältnisse nicht gar zu ungünstig sind. Sie machen hier im Ganzen eine sehr gefahrlose Krank-

heit aus; denn es gibt wirklich nur sehr wenige Kinder, die bei unserer fehlerhaften Erziehungsweise ganz von diesem Uebel frei bleiben. Bestimmte Erscheinungen, unter welchen hier die Gesundheit erfolgt, gibt es nicht, sondern wir sehen, daß bald nach wenigen Tagen, bald auch erst nach einigen Wochen sich die beschriebene schwammigte Kruste in dem Munde nach und nach verlieret, die Theile ein gesundes Ansehen bekommen, und die Zeichen des allgemeinen Uebelbefindens verschwinden.

b) Andere Krankheiten, die im Gefolge der Aphthen entstehen können, sind Beschwerden des Saugens, Schluckens und des Verdauungsgeschäftes überhaupt, bei älteren Kindern auch des Kauens und Sprechens. Es entstehet schmerzhaftes Erbrechen und Durchfall, Koliken, Singultus, Mangel an Ernährung, Zehrfieber mit saurem, widrigen Geruch aus dem Munde. Das örtliche Uebel kann so sehr überhand nehmen, daß große, diese oder jene Stellen in der Mundhöhle und im Halse zerstörende Abscesse sich bilden, die einen mißfarbigen, übelriechenden Eiter geben, u. s. f.

c) Der Tod ist entweder eine Folge der allgemeinen Krankheit, oder er kann auch durch die Aphthen selbst veranlaßt werden, wenn sie einen sehr hohen Grad erreichen, und das Verdauungs- und Ernährungsgeschäft zu sehr stören, so daß die Kinder nichts mehr gehörig verschlucken können, oder das Genossene schnell und unverdauet wieder abgehet. So manche sterben daran in einem höchst abgezehrten Zustande, unter den Erscheinungen großer Schwäche und Entmischung der Säfte; man kann ganz eigentlich sagen, daß sie verhungern.

Die Gefahr hängt indessen weniger von dem Ausschlage ab, als von den schädlichen Einflüssen, die ihn hervorbringen und unterhalten, und von der allgemeinen Krankheit, die er begleitet. Er ist an sich niemals gefährlich, sondern heilet unter günstigen Umständen leicht. Weiße und gelbliche Farbe desselben ist ein Zeichen seiner Gutartigkeit; dagegen zeigen dunklere Farben größere Schwäche und Verderbniß der Säfte an. Daß es besser sey, wenn nur einige wenige kleine Stellen in dem Munde mit Aphthen besetzt sind, als wenn von den Lippen an, so weit man sehen kann, alles damit bedeckt ist, bedarf so wenig einer Erinnerung, als daß die Größe und Gefahr des Uebels in dem Grade steigt, als die innere Fläche des Schlundes, des Magens und des Darmkanales davon leidet.

Bei den Kindern kann man durch Reinlichkeit und durch Vermeidung der vorher (S. 326.) genannten Ursachen, die Aphthen ganz abhalten, oder sie doch zu einem so geringfügigen Uebel machen, daß sie in wenigen Tagen von selbst vergehen. Zeitig gegebene, dem zarten Alter angemessene Brech- und Abführungsmittel tragen sehr viel zu ihrer Abhaltung und baldigen Heilung bei (S. 69. 105. 108. I. IV.). Nehmen sie überhand, so vermeidet man alles, was sie noch vermehren könnte, wechselt mit gelinden Abführungsmitteln, welchen mit großem Nutzen der Mercurius dulcis zugesetzt werden kann, nach Maaßgabe der Kräfte ab (IX.), und gibt beständig sowohl der Mutter oder Amme, als auch besonders dem Kinde, die Säure absorbirende Dinge (XXXII. XXXVII.), wobei eine angemessene reitzend stärkende Diät beobachtet werden muß (S. 93.). Je reitzbarer der Speisekanal ist, also besonders da, wo sich in demselben Aphthen befinden, desto mehr müssen die Nahrungs-

mittel aus mildem Schleim, Milch, Eidotter, u. dgl. bestehen.

Den Mund reiniget man, so weit es möglich ist, von der sich ansetzenden schwammigten Kruste. Dieses geschiehet mit dem bloßen, oder mit einem nicht zu rauhen Flor überzogenen Finger, oder man taucht den nassen Finger vorher in fein pulverisirten Borax oder Zucker, und überfährt damit gelinde die Stellen, wo sich Krusten angesetzt haben. Diese Reinigung muß täglich einigemal wiederholt werden, und außerdem bestreicht man die leidenden Theile mit dem ausgepreßten Safte von Möhren, Rüben, oder Rettig, der mit Zucker versüßt ist, was in den gewöhnlicheren gelinden Fällen zur Heilung vollkommen hinreicht. Hat aber das Uebel schon einen beträchtlichen Grad erreicht, so wählet man zu diesem Bestreichen sehr schwache mit einem Syrup versüßte Vitriol- oder Salzsäure, oder eine Auflösung von weißem Vitriol und Borax (LIX.). Unter dieser Behandlung, bei der aber die Vermeidung der Ursachen immer der Hauptpunkt bleibt, heilt das Uebel in seiner einfacheren Gestalt jedesmal gewiß.

Verbindet es sich mit einer bösartigeren Form von Typhus, so muß dieser überhaupt, wie es bei den übrigen Ausschlagskrankheiten angegeben wurde, behandelt werden. Zeigt das örtliche Uebel durch sein mißfarbiges Ansehen, und durch seine Hartnäckigkeit dabei einen höheren Grad von Verderbniß an, so muß man es auf die angegebene Art mit stärker reitzenden, zusammenziehenden, der Verderbniß widerstehenden Mitteln behandeln, mit Weingeist, stärkeren Säuren, Chinarinde, Quecksilber ꝛc. (LX.).

Bei inneren Aphthen und davon abhängendem schmerzhaftem Erbrechen und Durchfall verfährt man nach den oben (S. 239. 240.) gegebenen Regeln, und verbindet die dem allgemeinen Zustande angemesse-

nen Reitzmittel mit schleimigten, die ihren Eindruck auf die wunden Theile mindern (LXI.), wendet auch zugleich schleimigte Klistiere an.

Rose.

Rose nennen wir eine jede oberflächige mehr oder weniger in der Haut verbreitete Entzündung, ohne beträchtliche Geschwulst, gewöhnlich von einer blaßrothen, gelben, glänzenden Farbe, die, wenn man darauf drückt, verschwindet. In heftigen Fällen kommt an dem entzündeten Theile ein Ausschlag von verschiedener Gestalt, bisweilen große mit einer serösen Materie angefüllte Blasen zum Vorschein. Alle diese Fälle, die sich bei Erwachsenen in großer Verschiedenheit zeigen, gehören nicht hierher, sondern wir haben es allein mit der Rose der neugebornen Kinder (Erysipelas neonatorum) zu thun, die eine ihnen eigenthümliche Krankheitsform ausmacht, aber in Deutschland nur selten beobachtet wird. Das Uebel ist allemal aus einem gastrischen, galligten Zustande, in höheren Graden mit einem Typhus, der sich in dem zarten Kindesalter durch Krämpfe auszeichnet, und aus der örtlichen Entzündung zusammengesetzt.

Die Krankheit erscheinet in den ersten Tagen des Lebens bis zur sechsten Woche, in seltenen Fällen bringen sie die Kinder mit auf die Welt. Bisweilen gehet Trismus oder Gelbsucht vorher. Bald an einer einzigen, bald an mehreren Stellen zugleich, hauptsächlich an den eingewickelten unteren Extremitäten, dem Nacken, in den Weichen, überhaupt vorzüglich am Unterleibe und in der Gegend der Zeugungstheile, findet man rothe Flecken, die anfangs nicht über die Haut erhaben sind, sich allmählich, oder auch schnell

weiter verbreiten, worauf die Theile anschwellen, hart wie Holz und schmerzhaft werden. Drückt man mit dem Finger auf die Geschwulst, so erscheint die Stelle, wenn man den Finger zurückziehet, weiß, es bleibt aber keine Grube zurück. Die Farbe der Geschwulst wird oft in der Folge dunkelroth, blau, es entstehen Brandblasen, Petechien; selbst die Gelenke, wenn sie von der Rose befallen werden, werden steif; der Unterleib wird aufgetrieben, hart, und es zeigen sich andere gastrische Zufälle, Erbrechen, Durchfall u. dgl. Trismus und Gelbsucht treten bisweilen noch kurz vor dem Tode hinzu. In sehr bösartigen Fällen gehen die entzündeten Theile schnell in Brand über, werden also schwarz, übelriechend u. s. f.

Die Ursachen, welche bei neugebornen Kindern zu jener Rose Gelegenheit geben, sind die nämlichen Fehler in der Behandlung, von welchen die Aphthen entstehen (S. 325 f.): Unreinlichkeit aller Art, eingeschlossene mit Dünsten verunreinigte Luft, schmutzige, nasse Wäsche, ungeschicktes, festes Einwickeln der Kinder, Erkältung, heftige Leidenschaften u. a. Diätfehler der Mütter oder Ammen, schlechte Nahrungsmittel, die das Kind bekömmt, und die zu gastrischen Zuständen Gelegenheit geben. Auch hat man hier und da beobachtet, daß das Uebel unter einem epidemischen Einflusse stand.

Die Krankheit ist gefährlich, doch hat man unter günstigen Umständen beobachtet, daß sich gegen den neunten Tag die Entzündung verlor, die Epidermis sich abschälte, und das allgemeine Uebelbefinden überhaupt keinen sehr hohen Grad erreichte. In anderen Fällen gieng die Entzündung in eine nicht bösartige Eiterung, die leicht durch chirurgische Hülfe geheilet werden konnte. Gefährlich und gewöhnlich tödtlich sind aber folgende Erscheinungen: ein hoher Grad

von Gelbsucht und von Typhus, Krämpfe, vorzüglich der Kinnbackenkrampf, die Verbreitung der Entzündung über die Eingeweide des Unterleibes, dunkle Farbe oder schon wirkliche Brandblasen derselben. Unter diesen Verhältnissen hat man den Tod schon in den ersten vier und zwanzig Stunden erfolgen gesehen. Ueberhaupt liegt wohl der Hauptgrund der Gefahr in der Zartheit des Alters, das eine so zusammengesetzte Krankheit nicht leicht erträgt.

Die Heilung wird nach den nämlichen Grundsätzen bewirkt, die bei den übrigen Ausschlagskrankheiten ausführlicher angegeben wurden. Die Hauptsache bestehet in Vermeidung der vorher angegebenen Ursachen. Da hauptsächlich Diätfehler und gastrische Zustände dahin gehören, so müssen wir sowohl zur Vorbauung, als auch zur Heilung, im Anfange, und wo es die Kräfte gestatten, die oft empfohlenen ausleerenden Mittel anwenden (I. IV.). Dem vorhandenen Grade des Typhus setzen wir die oft genannten Reitzmittel entgegen, so weit sie bei so jungen Kindern anwendbar sind, und behandeln die Gelbsucht, so wie den Kinnbackenkrampf nach den Regeln, die in den Abschnitten von diesen Krankheiten angegeben sind. Die äußere Entzündung müssen wir so schnell als möglich zu zertheilen suchen; dieses geschiehet durch Vermeidung der äußeren Schädlichkeit, die sie hervorbringen und unterhalten, und durch Auflegen trockener, aromatischer, der Verderbniß widerstehender Umschläge (LXII.). Hat die Entzündung nicht einen besonders bösartigen Charakter, verbreitet sie sich nicht auf eine gefährliche Art auf die inneren Theile des Unterleibes, und werden die angeführten Zusammensetzungen der Krankheit nicht unaufhaltsam schnell tödtlich, so kömmt man mit dieser Behandlung gewöhnlich zum Zweck, und es sind besonders

keine feuchten, reitzenden Umschläge erforderlich, die überhaupt bei allen rosenartigen Entzündungen so leicht eine unangenehme Eiterung nach sich ziehen. Bloß in dem Falle, wo die Entzündung bösartig ist, und einen schnellen Uebergang in den Brand droht, dieser auch vielleicht in einzelnen mißfarbigen, schwarzen Flecken schon anfängt, da muß man aromatische Kräuter und Chinarinde mit Wein gekocht, Kampherspiritus u. dergl. der Verderbniß widerstehende Mittel umschlagen (LXIII.), und zugleich die allgemeine, dem fauligten Typhus angemessene Kurmethode anwenden, so weit es bei Kindern von wenigen Tagen oder Wochen möglich ist (S. 232.).

Außer den bis hierher beschriebenen Formen von Ausschlagskrankheiten kommen nun, vorzüglich bei Kindern, wegen ihrer Geneigtheit zu Exanthemen noch mannigfaltig wechselnde, namenlose Ausschläge vor, die gewöhnlich eine kurze Dauer haben, bisweilen mit einem Fieber verbunden sind, und die man mit den allgemeinen Ausdrücken: Hitzblattern, Blüthen, hitziges Ausfahren (Efflorescentiae acutae) u. dergl. bezeichnet; kleine entzündete Pusteln in der Haut, die ohne weitere Veränderung wieder vergehen, auch wohl mit wässeriger oder eiterartiger Feuchtigkeit gefüllte Bläschen in ihrer Spitze bekommen. So hat man auch einen besonderen Blasenausschlag der Kinder (Pemphygus neonatorum) auf folgende Art beschrieben: Es entstehen oft unmittelbar, oft einige Tage nach der Geburt am ganzen Körper, oder nur an den äußeren Gliedmaßen, Blattern oder Blasen, welche bald den Windblattern (S. 270.), bald den

Erbsen oder Bohnen ähnlich, mehr flach als erhaben gebildet, und mit einer dünnen, wässerigen, farbenlosen, manchmal etwas gelbligten Feuchtigkeit angefüllet sind. Der Grund, worauf sie stehen, ist nicht roth, auch der Umfang nicht roth; das Kind ist nicht sehr fieberkrank, seltene Ausnahmen nicht gerechnet; die Blasen verschwinden an einer Stelle, um an einer anderen wieder zu erscheinen, die enthaltene Feuchtigkeit verdickt sich am Ende, die Blasen setzen sich nieder, oder springen von einander, die Oberhaut bleibt weiß, runzeligt, locker, die darunter liegende Schleimhaut siehet bald rein entzündet, roth, bald übelartig, schwärzlich, bleifarben aus.

Wir sehen solche in ihrer Gestalt verschiedene Ausschläge, als sehr gewöhnliche Erscheinungen bei dem Durchbruche der Zähne, nach Diätfehlern der Mütter oder Ammen, und nach mancherlei anderen Versehen in der physischen Erziehung. Auch stehen sie unter einem epidemischen Einflusse, werden zu manchen Zeiten sehr allgemein, besonders wenn eben andere bestimmte Ausschlagskrankheiten, so wie gegenwärtig das Scharlachfieber, herrschen, und gesellen sich leicht zu fast allen vorkommenden Krankheitsformen; zu einer anderen Zeit siehet man sie seltener, indessen wird man wohl nicht leicht ein Kind antreffen, das nicht mehr oder weniger mit jenen hitzigen, oder den noch zu beschreibenden chronischen Ausschlägen zu kämpfen hätte.

Der Arzt beurtheilet und behandelt alle solche Fälle nach den allgemeinen Regeln, die bei den übrigen exanthematischen Krankheiten gegeben worden sind. Fast niemals erfordert der Ausschlag eine besondere Rücksicht, auch können wir eigentlich auf ihn zunächst gar nicht wirken, sondern unsere Heilart muß gegen bestimmte schädliche Einflüsse, und gegen die allgemei-

ne Krankheit nach ihrem Charakter und nach ihren Zusammensetzungen gerichtet seyn, wie dieses in dem vorhergehenden weitläufiger auseinander gesetzt worden ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hecker, August Friedrich, 1763-1811

Kunst unsere Kinder gesund zu erziehen und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen

Bd.: 1 (1812)

Wien 1812

Path. 553 db-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472353-0